

200 Jahre Schulwerk Königsfeld



1809
2009



ZINZENDORF
SCHULEN
Der individuelle Weg zum Ziel

■ Festschrift zum 200jährigen Bestehen



Mönchweiler Straße 5 · 78126 Königsfeld
Tel. 077 25/93 81 - 60 (Allg. bildende Schulen)
Tel. 077 25/93 81 - 70 (Berufliche Schulen)
www.zinzendorfschulen.de
info@zinzendorfschulen.de

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	6
Grußworte	10
unterlegt mit Schülerarbeiten und Texten aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862	
Lebendige Wurzeln	
Die geistigen Väter im Gespräch belauscht	46
Bildung und Glauben als untrennbare Einheit	50
Wo Herrnhuter sind, sind Schulen	52
Wer gab den Gebäuden ihre Namen?	54
Jan Hus	55
Henriette Katharina Freifrau von Gersdorf	56
Erdmuth Dorothea von Zinzendorf	57
Benigna Henriette Justine von Watteville, geborene Zinzendorf	59
Christian Renatus Graf von Zinzendorf	60
August Gottlieb Spangenberg	61
Friedrich Renatus Früauf	63
Impressionen aus dem Schulgeschehen	64
Brüdergemeinde baut erste Turnhalle Deutschlands	92
„Weil es immer so war, muss es nicht so bleiben“	94
Die wilden 68er in den Zinzendorfschulen	102
Warnung vor Milchsuppe zum Frühstück	104
Hackbraten mit 90 Eiern und hausgemachte Zinzendorfwurst	106
Wegen der Raumnot wurden ständig Betten hin und her geschoben	108
Anekdoten von Mutproben und Schmuggelspielen	110
Per aspera ad astra	114

Die Chronik der Zinzendorfschulen	120
Mädchenanstalt, MA	121
Knabenanstalt, KA	122
Die Mädchenstube im Schwesternhaus	128
Die Zinzendorfschulen heute	
Der Aufbau des Zinzendorf-Schulwerks	132
Einheit in der Vielfalt	133
Grundlagen einer evangelischen Schulbildung	138
Schule als gemeinnützige Firma	142
Eine Schule als lebendiges Lehr- und Lernobjekt	144
Geborgen in der Gemeinschaft	146
Nach der Lernzeit ein gutes Gefühl haben	150
Mit Musik junge Persönlichkeiten fördern	152
Theater als Persönlichkeitsbildung	154
Im kreativen Schaffen Wege zur eigenen Seele finden	156
Neue Erzieher braucht das Land	158
Dabei sein ist alles – Teamgeist steht im Mittelpunkt	161
Buntes Kaleidoskop an Aktivitäten in der Freizeit	163
Abenteuerlicher Unterricht in Steinbrüchen und Höhlen	167
Schule als christlich-soziales Lernfeld	
Aktive Nächstenliebe	170
Gemeinsame Trauer und gemeinsamer Kampf um Menschlichkeit	175
Sterben gehört zum Leben	180
Ort der Begegnung und Verständigung	
Schulen setzen bunte Farbtupfer in der Kulturlandschaft	184
Brücken bauen zwischen Menschen und Kulturen	186
Von Wilhelm Busch bis zu Weltreligionen	188
Hilfe für Bedürftige	191

■ Geleitwort zum Jubiläum

Erziehung als gelebter Glaube in geschwisterlicher Gemeinschaft

Wer 200 Jahre alt wird, kann zu Recht als betagt gelten. Ein solcher Geburtstag lädt wie selbstverständlich dazu ein, inne zu halten und zurück zu blicken. Die vorliegende Festschrift blickt jedoch nicht nur zurück, sie gibt auch ein Bild der heutigen Lebendigkeit des Königsfelder

Pfarrer Christoph Reichel, Schuldezernent Herrnhuter Brüdergemeine



Schulwerks nach so vielen Jahren. Darüber freuen wir uns.

So soll das Jubiläum auch nicht nur dankbar dafür stimmen, dass die Herrnhuter Brüdergemeine so viele Generationen von jungen Menschen begleiten und ihnen auf ihrem Lebensweg etwas mitgeben konnte. Es soll zugleich ein Anlass sein, sich erneut und bewusst der Aufgabe zu stellen, die Verbindung von Tradition und Zukunftsorientierung herzustellen und zu reflektieren.

Die Erziehung hat seit jeher einen hohen Stellenwert innerhalb der Herrnhuter Brüdergemeine gehabt. Man konnte hierbei nahtlos an die Geschichte der alten Brüder-Unität und ihren letzten Bischof Johann Amos Comenius (1592 – 1670) anknüpfen, dessen pädagogische Ansätze und Ideen weit über die Grenzen seiner Kirche und seiner Zeit hinaus prägend wurden. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700 – 1760), der Namensgeber der schulischen Einrichtungen der Brüdergemeine und ihre prägende Gestalt, ist bis heute wegweisend für das Profil der Schulen. Grundlage aller pädagogischen Ansätze und Ideen durch die

Geschichte hin war der unerschütterliche Glaube an die Liebe Gottes, die jedem Menschenkind gilt. Das gerne zitierte Wort von Zinzendorf, dass Kinder „kleine Majestäten“ sind, weist auf den hin, der ihnen ihre Würde verleiht. Und die Aussage, dass Schulen „Werkstätten der Menschlichkeit“ (J.A. Comenius) sein sollen, ist begründet in der Menschenliebe Gottes, die in der Schule Gestalt finden sollte.

Vieles hat sich seit den Anfängen der schulischen Arbeit der Brüdergemeine geändert. Waren die Schulen zunächst für die Erziehung der Kinder aus den eigenen Gemeinden gedacht, verstand man sie schon bald als Einrichtungen, durch die die Brüdergemeine einen diakonisch-missionarischen Auftrag in der Gesellschaft übernahm. Die Pädagogik ging durch die Zeit der Aufklärung und des Rationalismus, die Schulen unterzogen sich der zunehmenden staatlichen Regulierung des Schulwesens, gingen durch die Zeit der Weimarer Republik und des Nationalsozialismus. Manche Entwicklung in dieser Zeit mag dem heu-

tigen Betrachter fragwürdig erscheinen. Und doch wurde immer wieder versucht, sich auf das Eigene zu besinnen und es in der jeweiligen Zeit zu verwirklichen.

Auch in den vergangenen Jahrzehnten stand die schulische Arbeit der Brüdergemeine verschiedentlich auf dem Prüfstand. Die Zinzendorfschulen haben schwierige Phasen durchlaufen. Es wurde für eine kleine Freikirche wie die Brüdergemeine schwerer, ihre Einrichtungen unter den stets komplexer werdenden Bedingungen und unter steigenden Anforderungen zu erhalten. Dennoch hat sich die Kirche zu ihrer pädagogischen Aufgabe bekannt. Sie sieht auch heute darin eine Möglichkeit, Glauben in unserer Gesellschaft zu leben und zu teilen. Getreu ihrem geschichtlichen Erbe stehen dabei nicht bestimmte Glaubensbekenntnisse oder -aussagen im Zentrum, die vermittelt werden sollen. Die Brüdergemeinschulen sind keine „Bekenntnisschulen“ im engeren Sinn des Wortes. Sie atmen die Weite und die Freiheit des christlichen Glaubens, entsprechend dem Selbstverständnis der Brüdergemeine. Seit jeher gehörte die Fröhlichkeit des gelebten Glaubens und die ökumenische Weite zu ihrer Identität. Entscheidend ist, wie der Glaube gelebt wird, auch in der Schule.

Zum gelebten Glauben gehört dabei zunächst einmal eine solide pädagogische Arbeit. Die Schulen der Brüdergemeine wollen „gute“ Schulen in dem Sinne sein, dass sie junge Menschen dabei unterstüt-

zen, ihre Gaben zu entfalten, ihr Leben verantwortlich zu gestalten und ihren Weg in unserer Gesellschaft zu finden. Dazu gehört nicht nur die Wissensvermittlung, sondern auch die Entwicklung kreativer Gaben und sozialer Kompetenzen. Die Schülerinnen und Schüler sollen Freude daran bekommen, dass sie etwas leisten und sich entwickeln können, und zugleich wissen, dass die Leistungsbeurteilung kein Urteil über ihre Person ist. Über die gründliche schulische Arbeit hinaus gibt es aber einen Mehrwert, der die Zinzendorfschulen auszeichnet.

Praxis vermittelt sich über Menschen. Noch vor einigen Jahrzehnten war es selbstverständlich, dass ein großer Teil der Lehrkräfte und Erzieher aus den Reihen der Brüdergemeine kam und ihre eigene Prägung in die Arbeit mitbrachte. Noch in den 50er Jahren betonte der damalige Schulleiter der Zinzendorfschulen in Königsfeld, Dr. Waldemar Reichel, wie wichtig die Person des Erziehers sei. Über sie vermittelten sich die Grundwerte, die das Schulwerk tragen. Über sie sollte etwas von dem spürbar werden, was die Brüdergemeine ausmacht. Er sah damals ein wesentliches Charakteristikum in der Bescheidenheit und der Bereitschaft zum Dienst.

Auch wenn heute nur noch ein sehr kleiner Teil der Mitarbeitenden aus der Brüdergemeine stammt, hat die Persönlichkeit des Erziehers weiterhin eine wichtige Funktion. Wenn wie vor einigen Jahren vier Schüler tödlich verunglücken,

oder wenn es darum geht, sich für das Bleiberecht einer abgeschobenen vietnamesischen Mitschülerin einzusetzen; wenn Schüler nach dem Amoklauf von Winnenden die Warum-Frage stellen, ist nicht nur Professionalität, sondern der Mensch gefragt, der vor der Klasse steht: Der Mensch, der sich nicht durch schnelle Antworten aus der Affäre zieht, sondern der sich den Fragen ehrlich stellt und bereit ist, sich damit verwundbar zu machen. Diese Bereitschaft, sich als ganzer Mensch in den erzieherischen Arbeitsalltag einzubringen, ist entscheidend.

Viele neue Lehrkräfte oder Schüler müssen sich erst einmal daran gewöhnen, wenn sie Kollegen mit „Bruder“ oder die Lehrerin mit „Schwester“ anreden sollen, wenn sie nach Königsfeld kommen. Was sich hinter dieser Anrede verbirgt, ist ein Programm: dass Erzieherinnen und Erzieher, Schülerinnen und Schüler eine Gemeinschaft bilden, die auf „gegenseitigem Vertrauen“ und „vergebender Liebe“ gegründet ist, wie die Kirchenordnung der Brüdergemeine es beschreibt. Ein „partnerschaftliches Verhältnis, ohne dass die Rollen vermischt werden“, nannte es eine Lehrerin kürzlich. In dieses Programm müssen alle Beteiligten immer wieder neu hineinwachsen und es zu leben versuchen. Das ist keine ganz leichte Herausforderung, denn nicht immer ist die Schwester oder der Bruder eine brave Schülerin oder ein nur freundlicher Lehrer. Die Stärke einer geschwisterlichen Gemeinschaft ist gerade,

die Schwierigkeiten und Schwächen des Anderen auszuhalten und zu tragen. Es ist die Bereitschaft aller, den geschwis-

fördern, ist uns ein wichtiges Anliegen. Jede Praxis braucht ihre Interpretation. So muss auch die Arbeit in Schule und

Auch die Verständigung über die Grundsätze der schulischen Arbeit brauchen solche Gesprächsräume und -zeiten. Die älteren Kolleginnen und Kollegen an den Zinzendorfschulen haben positive Erinnerungen an den Leitbildprozess, der vor einigen Jahren im Schulwerk stattfand. Wichtiger als das Papier, was am Ende dabei herauskam, waren die Gespräche über das, was diese Schule im Grunde ist.

Gelebte Gemeinschaft



terlichen Umgang und Respekt vor dem Anderen einzuüben, von der auch heute die Schule lebt. So kann sie „Werkstatt der Menschlichkeit“ sein, die Jesus uns vorgelebt hat.

Die „Werkstatt der Menschlichkeit“ ist aber nicht nur binnenorientiert. Dass eine Gemeinschaft immer über sich hinaus zielt, wird in den Zinzendorfschulen in der Vielzahl von sozial-diakonischen Projekten und Praktika sichtbar, von denen teilweise auch an dieser Stelle berichtet wird. Der Einsatz für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung wird von Mitarbeitern und Schülern gemeinsam getragen. Ihn zu

Internaten verantwortet werden im Sinne des biblischen Wortes, „Rechenschaft von der Hoffnung“ zu geben, die uns trägt und bewegt.

Wenn ehemalige Schüler etwas Charakteristisches über die Zinzendorfschulen nennen sollen, werden oft die Andachten, Stillen Zeiten oder auch die Schulgottesdienste im Kirchensaal genannt. Hier werden Räume geschaffen, in denen man zur Besinnung kommen kann, wo zur Sprache gebracht werden kann, was die Gemeinschaft bewegt und trägt. Feste Räume und Zeiten sind wichtig, in denen offen und authentisch miteinander kommuniziert werden kann.

Ich würde behaupten, dass gerade das ein wesentlicher Bestandteil des Profils der Schule ist, dass Sinn und Ziel der erzieherischen Arbeit immer wieder Gesprächsgegenstand an der Schule sind. Was die Brüdergemeinschule von anderen Schulen kirchlicher

Prägung unterscheidet, sind nicht die einzelnen Grundsätze, sondern eine Verbindung verschiedener Elemente:

- Die besondere Geschichte der brüderlichen Pädagogik und ihr Erbe, die auch in den Unterricht Eingang findet.
- Die Orte und Zeiten der Besinnung und Andacht, der Gottesdienste, zum Teil in Verbindung mit und eingebunden in die örtliche Gemeinde.
- Die ökumenische Weite und Weltoffenheit in der weltweiten Brüder-Unität und darüber hinaus.
- Die Betonung des gelebten Glaubens Einzelner, dem an der Schule Raum gegeben wird.

Und im Zusammenhang damit:

- Das Verständnis der Schule als Laboratorium der Menschlichkeit und der Verantwortung gegenüber dem Nächsten und der Schöpfung.
- Das Festhalten an der geschwisterlichen Gemeinschaft zwischen Erziehenden und Schülern / Schülerinnen.

Keines dieser Elemente ist statisch. Sie müssen aufeinander bezogen werden und im Gespräch bleiben, wenn sie lebendig sein sollen.

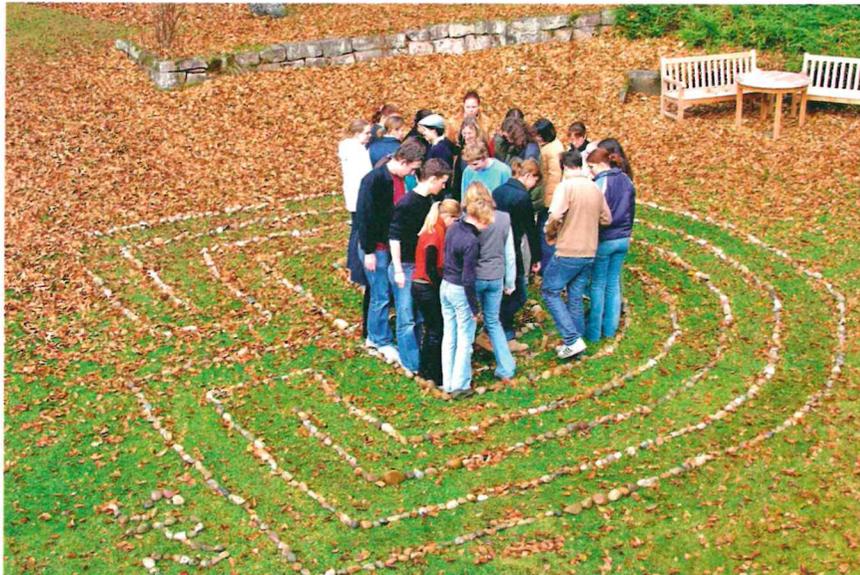
Ein eigenes Profil hat man nicht. Man wächst immer wieder neu in es hinein. Schola semper reformanda, könnte man sagen, oder moderner: Eine Schule muss

eine lernende Organisation sein. So liegt das besondere Profil unserer Schulen zwar einerseits in ihrer besonderen Geschichte und ihrem Erbe, aber zugleich auch immer vor uns. Wir sind uns bewusst, dass es viel zu tun gibt, damit wir weiter in das Profil hineinwachsen. Oft fällt es nicht leicht, auf dem Markt der Schulen mit seinem Konkurrenzdruck und unter dem Druck staatlicher Reglementierung zu bestehen, und dabei zugleich Freiräume zu schaffen und zu erhalten, in denen man das Eigene leben und entwickeln kann. Besonders offene Kommunikationsräume müssen dem Alltag abgerungen werden. Wir leben mit diversen Spagaten; dazu gehört es auch, als modernes Wirtschaftsunternehmen

funktionieren zu müssen und gleichzeitig den Anspruch zu haben, geschwisterlich zu sein. Trotz der Dilemmata lohnt es sich aber meines Erachtens, den Weg zur stärkeren Profilierung weiter zu gehen. Das Jubiläum kann dazu Mut machen. Die Vielfalt, Farbigkeit, das Engagement so Vieler und die Lebendigkeit der Schulgemeinschaft, die auch in dieser Festschrift zum Ausdruck kommen, machen Hoffnung, dass die Zinzendorfschulen noch viele Jahre einen besonderen Beitrag zur pädagogischen Arbeit leisten können und ein Farbtupfer in der schulischen Landschaft bleiben. ■

Pfarrer Christoph Reichel, Schuldezernent Herrnhuter Brüdergemeine

Offene und authentische Kommunikation funktioniert auf vielen Ebenen



■ Grußworte

Bildung und Wissen sind Basis für einen mündigen Glauben

200 Jahre Zinzendorfschulen in Königsfeld – das bedeutet zwei Jahrhunderte lebendiger und wechselvoller Geschichte, die mit der Gründung der politischen Gemeinde und der Brüdergemeine Königsfeld bereits ihren Anfang nahm. Herzlich gratuliere ich Ihnen zum 200. Jubiläum und freue mich, dieses Ereignis mit Ihnen

**Landesbischof Dr. Ulrich Fischer,
Evangelische Landeskirche Baden**



feiern zu können. Besonders freue ich mich über die Verbundenheit zwischen unseren beiden Kirchen, die auch im Bereich der Schulen und Schulträgerschaften und in der lebendigen Zusammenarbeit zwischen der Herrnhuter Brüdergemeine und der landeskirchlichen Gemeinde in Königsfeld zum Ausdruck kommt. Nach unserem gemeinsamen evangelischen Selbstverständnis ist Bildung ein hohes Gut. Von Anfang an war der Protestantismus eine Bildungsbewegung, welche die Verbindung von Verkündigung und Lehre nachhaltig in Erinnerung gerufen hat. Bildung und Wissen sind Voraussetzungen für die Entwicklung eines mündigen Glaubens, wie er der Freiheit eines Christenmenschen würdig ist.

Darum war der protestantische Bildungsbegriff immer ein ganzheitlicher, wie es auch die Bildungs-Denkschrift der evangelischen Kirche in Deutschland „Maße des Menschlichen“ festhält: „Bildung betrifft den einzelnen Menschen als Person, seine Förderung und Entfaltung als ‚ganzer Mensch‘ und seine Erziehung zu sozialer Verantwortung für das Gemeinwesen.“ Bei dieser Aufgabe

kommt den Schulen in kirchlicher Trägerschaft große Bedeutung zu. Als Teil des öffentlichen Schulwesens wirken sie mit ihrer Bildungs- und Erziehungsarbeit in die Öffentlichkeit hinein. Dies ist in Königsfeld deutlich spürbar: christliche und soziale, kulturelle und gesamtgesellschaftliche Impulse wirken in Kommune und Gemeinde hinein und werden durch jene, die dort lernen und arbeiten, weit über die Mauern der Zinzendorfschulen hinausgetragen. In dieser wohl ältesten evangelischen Schule in Baden ist eine protestantische Bildungstradition am Wirken, die im pädagogischen Leitspruch von Bischof Johann Amos Comenius praktisch wird: „Die Schule soll in einer gelösten Unterrichtsatmosphäre zur Entwicklung der besten Anlagen führen und eine Werkstätte der Menschlichkeit sein.“ So tragen die in sich durchlässigen Schulzweige Ihres Schulwerks dazu bei, dass junge Menschen für sich „individuelle Wege zum Ziel“ finden und ihren Gaben gemäß gefördert werden können. Das Evangelium findet nicht allein in Schulgottesdiensten und Veranstaltungen Raum, sondern auch in der persönlichen Haltung der Lehrkräfte, in der Gestaltung

des Unterrichts, in der Begleitung der Schülerinnen und Schüler und in der Gestaltung der Schulkultur.

200 Jahre Zinzendorfschulen Königfeld
– das bedeutet auch 200 Jahre schulische

und pädagogische Entwicklung. Ich wünsche Ihnen, dass Sie den begonnenen Weg zuversichtlich weitergehen können: In einer lebendigen Beziehung zu Ihren Wurzeln, in Offenheit für die Bedürfnisse der jungen Menschen und Familien und

– mit Zinzendorf – in der Haltung, „alle menschlichen Geschäfte (...) aus der Gnade tun“ zu können. ■

*Landesbischof Dr. Ulrich Fischer,
Evangelische Landeskirche Baden*



Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

Förderung von Engagement und Fähigkeit zu Verantwortung

Bildung ist nach biblischem Verständnis die Weitergabe von nutzbringenden Erfahrungen, die der nächsten Generation helfen, ihr Leben gut zu führen. In Psalm 78,3f heißt es: „Was wir gehört haben und wissen und unsere Väter uns erzählt haben, das wollen wir nicht verschweigen ihren Kindern; wir verkündigen dem

**Landesbischof Frank O. July,
Evangelische Landeskirche Württemberg**



kommenden Geschlecht den Ruhm des Herrn und seine Macht und seine Wunder, die er getan hat.“

Mit den Zinzendorfschulen wird in diesem Jahr ein Schulwerk 200 Jahre alt, das sich diesem Grundsatz verpflichtet sieht: Bewährtes Wissen weiterzugeben, damit die nächste Generation ihr Leben gut führen kann.

Zu diesem bewährten Wissen gehört beides: umfassende Bildung und soziale Kompetenz. Und da für den Reichsgrafen Nikolaus von Zinzendorf Bildung für alle Menschen auf der Basis einer christlichen Erziehung den Grundstock eines gelingenden Lebens bildete, haben die Schulen, die seinen Namen tragen, die christliche Erziehung zur Grundlage all dessen gemacht, was junge Menschen hier lernen können. Das klingt sehr verstaubt und scheint aus einem anderen Zeitalter zu kommen, aber das Leitbild des Schulwerks „Innovation aus Tradition“ zeigt, dass eine solche Tradition durchaus zur Grundlage einer sehr modernen Schulkonzeption und Schulpädagogik werden kann.

Die Durchlässigkeit innerhalb außergewöhnlich vielfältiger Ausbildungssysteme, zu denen auch berufliche Ausbildungsmöglichkeiten zählen, die konsequente Hinführung zu eigenständigem Lernen, die Förderung von Engagement, Zivilcourage und der Fähigkeit, Verantwortung zu übernehmen, bilden insgesamt ein Netz von unterschiedlichen menschlichen Qualifikationen, in die der schulisch-wissenschaftliche Lehrstoff eingebunden ist.

Dass innerhalb eines derart modernen schulpädagogischen Konzepts die Gleichberechtigung der Geschlechter für selbstverständlich gehalten wird, ist nicht nur konsequent, sondern gehört zu den Traditionen der ersten Schulgemeinde in Königsfeld. Sie begann mit einem Mädchenpensionat und folgte damit der Forderung des Amos Comenius, der schon in der „Pampaedia“ ausdrücklich für eine gleichwertige Mädchenbildung eingetreten ist.

Schulgottesdienste ganz besonderer Art, aber auch unzählige interessante Sportangebote zeigen, dass in den Zinzendorf-

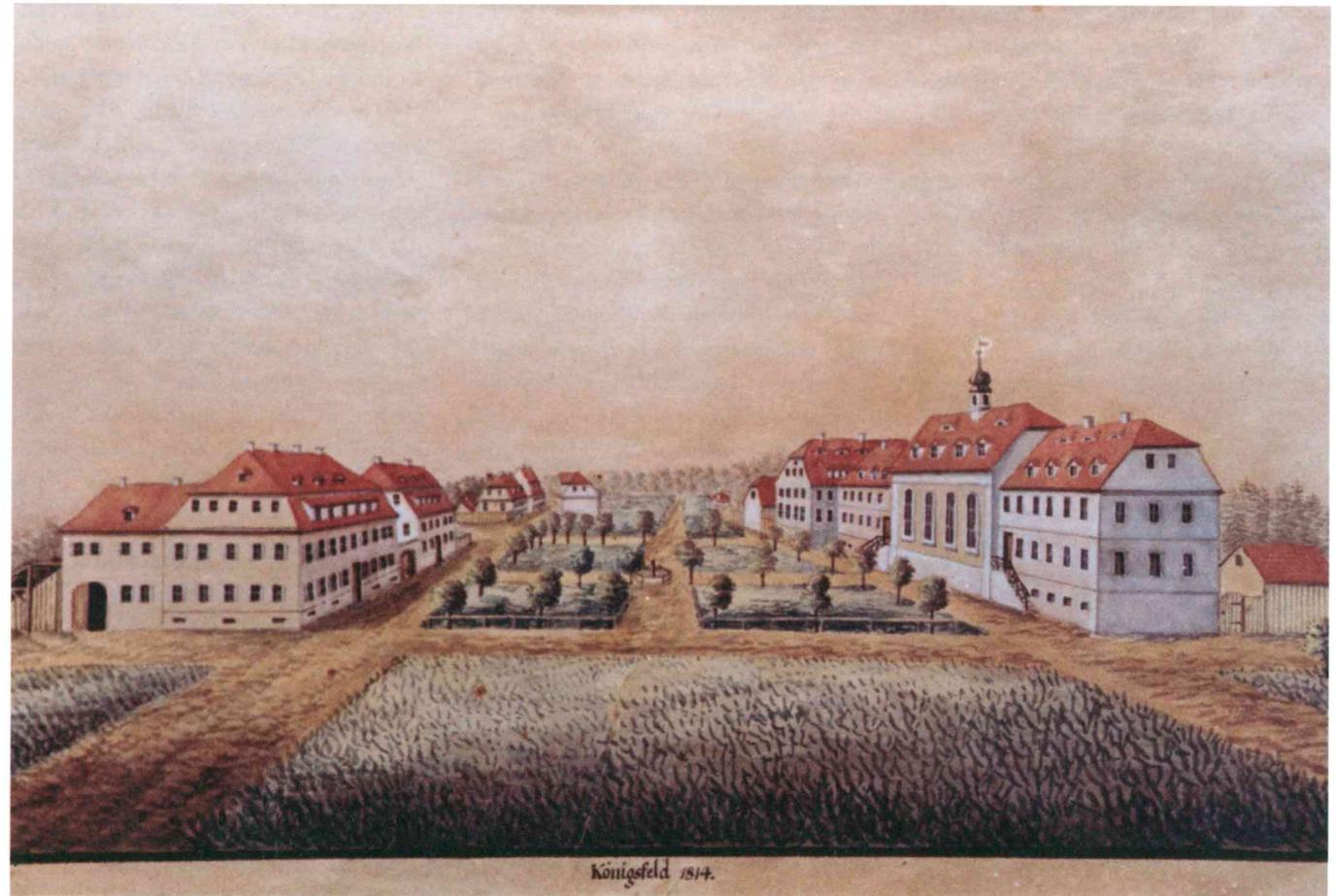
schulen das gemeinsame Erleben ganz im Mittelpunkt steht. Zwischenmenschliche Beziehungen und Begegnungen bilden die Basis der schulischen Pädagogik, die Schülerinnen und Schüler unabhängig von ihrer sozialen Herkunft und dem bisherigen schulischen Hintergrund individuell zu fördern versucht. Dass zu den vielfältigen Freizeitaktivitäten auch die örtlichen

Vereine und die Musikschule gehören, zeigt eine weitere wichtige Facette des Schulwerks: Es möchte sich auch in den größeren gesellschaftlichen Kontext einbringen und spielt eine belebende Rolle für Kommune, Landkreis und Region.

Aus Gottes Zusage leben und Erziehung gestalten:

Ich gratuliere dem Schulwerk der Zinzen-dorfschulen von Herzen zu seinem Geburtstag und wünsche allen Menschen Gottes Segen und Hilfe, die hier ihre Zeit und Kraft einbringen, um einen Schulort fühlbarer Geborgenheit zu schaffen. ■

*Landesbischof Frank O. July,
Evangelische Landeskirche Württemberg*

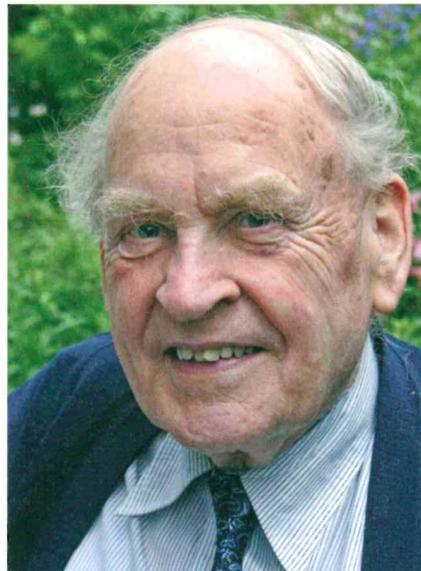


Aquarell Königfeld um 1814

Mit all unseren Gaben und Aufgaben miteinander gehen

Wir fünf Brüder sind Bischöfe der Europäisch-festländischen Provinz der Herrnhuter Brüdergemeine: Hellmut Reichel (Königsfeld), Theo Gill (Herrnhut), Humbert Hessen (Maarssen/Nederland), Theo Clemens (Bad Boll) und Henning Schlimm (Bad Boll). Wir grüßen euch alle, Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, alle Mithelfen-

**Bischof Henning Schlimm,
Herrnhuter Brüdergemeine**



den, die ganze Leitung sehr herzlich. Das Bischofsamt ist in der Brüdergemeine ein Amt des Helfens und Begleitens. Ich, Henning Schlimm, habe es übernommen, euch das Grußwort zu schreiben.

Meine Frau und ich kamen 1975 aus dem Dienst in Südafrika in den Dienst in Königsfeld. Mir ist unvergesslich und ich bin dankbar dafür, dass ich bei den Zinzendorfschulen dann „in die Schule ging“ und viel lernte, als ich eine längere Zeit lang im Frauenberuflichen Gymnasium im Erdmuth-Dorotheen-Haus, mit Schwester Bernhard und Schwester Pauly, Religionsunterricht hielt. Danke auch für die vielen Kontakte mit dem Zinzendorf-Gymnasium, mit den Internaten und mit allen Schwestern und Brüdern.

Vor mir liegt eine Medaille, eine Gedenkmünze, die ich 1943 in Niesky als Schüler geschenkt bekam. Sie erinnert an die Gründung der ersten Schule in Herrnhut 1724 und wurde 200 Jahre später, zum Jubiläum 1924, geprägt. Am Rand steht: „Dem Lauf der Natur sollte man nachgehen und ihn heiligen.“ Zinzendorf hat das 1746 auf einer Synode gesagt. Wir wünschen euch das: Miteinander zu gehen, mit allen Gaben und Aufgaben, die wir alle haben, und im Namen Jesu Christi einander zu helfen, unseren Weg im Reich Gottes zu finden und von diesem Reich viel in unserer Welt weiterzugeben. Gott segne uns alle dazu! ■

*Bischof Henning Schlimm,
Herrnhuter Brüdergemeine*



Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

Ein Glücksfall für unser Land und für unsere Kirche

Im Namen der Evangelischen Landeskirche in Baden darf ich den Zinzendorfschulen zum 200. Geburtstag gratulieren und für die Zukunft Gottes Segen wünschen. Es war ein Glücksfall für unser Land und für unsere Kirche, dass sich die Herrnhuter vor mehr als 200 Jahren in Königfeld angesiedelt haben und klare

**Oberkirchenrat Prof. Dr. Christoph
Schneider-Harpprecht, Bildungsreferent
der Evangelischen Landeskirche Baden**



Vorstellungen von christlicher Erziehung mitgebracht haben. In der Gründung der „Mädchenanstalt“ im Jahre 1809, der bald eine „Knabenanstalt“ folgte, wird der Grundimpuls der Reformation zur Gemeindebildung und Volksbildung durch die öffentliche Schule aufgenommen. Nikolaus Graf von Zinzendorf konnte eigene Erfahrungen einer universalen christlichen Bildung, die er in Halle an den Franckeschen Anstalten gewonnen hat, verbinden mit den Ideen einer universalen christlichen Bildung durch die Schule von Johann Amos Comenius. All dies fand seinen Niederschlag in den Königsfelder Schulen. Kirche und Schule gehören hier eng zusammen, liegen doch der Kirchsaal der Herrnhuter Brüdergemeine mit seinem wunderbaren weiß gestrichenen Gestühl und die Schulgebäude in enger Nachbarschaft.

Die Zinzendorfschulen in Königfeld sind prägend für die Region, haben aber weit darüber hinaus einen guten Namen und einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf das Bildungsgeschehen. Hier finden sich Kinder und Jugendliche aus vielen Teilen Deutschlands zusammen, weil

sie in den Internaten und an den Schulen eine besonders auf das Individuum mit seinen Gaben achtende Pädagogik antreffen. Die Zinzendorfschulen sind nicht umsonst in den letzten Jahrzehnten gewachsen und konnten verschiedene Schultypen zu einem Netzwerk miteinander verbinden. Sie können in der Tat als ein reformpädagogisches Modell betrachtet werden, das wegweisend ist für ein stärker individualisiertes und differenziertes Lernen, das den einzelnen Menschen mit seinen Gaben in den Mittelpunkt stellt und fördern will. Modellhaft ist auch die Durchlässigkeit der verschiedenen Zweige des Schulwerkes. Der pädagogische Ansatz, die Offenheit und Flexibilität ermöglichen es, von einem christlichen Standpunkt aus den ganzen Menschen in den Blick zu nehmen und zu bilden. Darüber hinaus ist aber die Schulgemeinschaft von Bedeutung, die getragen wird vom Leben der Herrnhuter Brüdergemeine.

In der aktuellen Umbruchsituation in den Schulen und der Schulpolitik in unserem Lande sind „Leuchttürme“ wie die Zinzendorfschulen besonders wichtig. Sie

können uns als Modelle einen Weg in die Zukunft weisen und Impulse geben. Damit erfüllen sie im besten Sinne die Aufgabe des kirchlichen Schulwesens. Die Evangelische Landeskirche in Baden kann sich glücklich schätzen über das Wirken dieser Schulen. Sie bemüht sich das Ihre zu tun, um das schulische Leben zu unterstützen und zu fördern. Damit verbindet sich auch ein Wunsch, nämlich in einer engen Verbindung mit den anderen kirchlichen Schulen den Austausch

zu pflegen, voneinander zu lernen und sich wechselseitig anzuregen.

Die Lebendigkeit, Dynamik und Kreativität, die sich im Leben der Zinzendorfschulen seit 200 Jahren zeigt, lässt uns hoffen auf eine gute Entwicklung in die Zukunft hinein. Sie soll unter dem Stern der Freundschaft stehen, die Christus uns Menschen schenkt und durch die er uns zu Freunden macht. So grüße ich Sie mit einem Vers von Nikolaus Ludwig von Zinzendorf:

„Ach du holder Freund, vereine deine dir geweihte Schar, dass sie es so herzlich meine, wie's dein letzter Wille war. Ja verbinde in der Wahrheit, die du selbst im Wesen bist, alles, was von deiner Klarheit in der Tat erleuchtet ist.“ (EG 251, Vers 5)

Oberkirchenrat Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht, Bildungsreferent der Evangelischen Landeskirche Baden

Foto einer Mädchenstube, 1886



Geschwisterliches Miteinander mit Lehrkräften als Lebensbegleiter

„Man soll die Kinder nicht zu Kopien machen, sondern man soll dem Lauf der Natur nachgehen und ihn heiligen.“ Mit dieser Grundhaltung war Nikolaus von Zinzendorf mehr als nur seiner Zeit voraus. Das Motto der Zinzendorfschulen in Königsfeld „Der individuelle Weg zum Ziel“ steht damit unmittelbar in der

Oberkirchenrat Werner Baur, Leiter des Dezernats Kirche und Bildung der Evangelischen Landeskirche Württemberg



bedeutenden Bildungstradition der Brüderunität und ist zugleich hoch aktuell und mit seinen Bildungsangeboten attraktiv.

Im Namen der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und des Evangelischen Schulwerks gratuliere ich dem Zinzendorf-Schulwerk und seiner ganzen Schulgemeinde zum 200jährigen Bestehen.

In Zeiten rasanten Wandels ist der Rückblick auf eine so lange und ereignisreiche Geschichte keine Selbstverständlichkeit. Ihr Jubiläum ist Grund zur Freude und zum Feiern. Es ist Anlass, sich Ihrer Wurzeln zu erinnern und neu zu vergegenwärtigen. 200 Jahre Zinzendorfschulen in Königsfeld mögen Sie motivieren und beflügeln, die anstehenden Herausforderungen der Zukunft aufzunehmen und mit Zuversicht zu gestalten.

Zinzendorf statuierte: „Kein Christentum ohne Gemeinschaft!“. Sie in Königsfeld repräsentieren nicht nur eine große evangelische Einrichtung mit differenzierten Schularten und Bildungswegen, sondern

eine vitale Gemeinschaft. Es geht um den Menschen und ein geschwisterliches Miteinander. Das belegt die im Schulbereich völlig ungewöhnliche Anrede „Bruder“ und „Schwester“. Wo man hinkommt, wenn Lehrerinnen und Lehrer keine Lehrer sind, sondern zum Bruder und zur Schwester werden, zur Lebensbegleiterin und zum Lebensbegleiter, das kann man bei Ihnen in Königsfeld erfahren und entdecken.

Mögen von Ihren und anderen evangelischen Schulen wichtige Impulse zur Weiterentwicklung des Schulwesens in unserem Land ausgehen. Die pädagogischen Anliegen Zinzendorfs sind alles andere als überholt oder eingelöst. So ist auch heute, und dies nicht nur im schulischen Kontext, die Vorstellung von der Kindheit als einer defizitären Lebensphase nicht überall überwunden. Kinder als einzigartige Geschöpfe Gottes, als ausnahmslos begabte Menschen anzusehen, allein daraus lässt sich ein ganzes pädagogisches Programm entfalten. An Ihren Schulen ist davon etwas zu spüren – der Respekt voreinander und im Umgang miteinander, die „Liebe“, die für Zinzendorf

und seine Frömmigkeit von so zentraler Bedeutung war, die gezielte Förderung für Mädchen; in Königsfeld wurde im damaligen Württemberg die erste höhere Bildungsstätte für Mädchen gegründet.

Sie setzen mit Ihrer Arbeit an den Zinzendorfschulen in Königsfeld Zeichen und geben jungen Menschen Ansehen. Dies ist für Sie als Schulwerk und für die Gesellschaft nicht ohne Folgen geblieben und dies wird nicht folgenlos bleiben. Mit dem Bau des Hauses Katharina von Gersdorf haben die Zinzendorfschulen in jüngster Zeit nicht nur einen neuen Schulbau erstellt, sondern in Deutsch-

land das erste Passiv-Energie-Gebäude als ein Haus des Lernens konzipiert. Mit der Namensgebung würdigen und erinnern Sie an eine hoch gebildete Frau, die Zinzendorf entscheidend geprägt hat, seine Großmutter. Ein Jubiläum feiern heißt zurückblicken und zuversichtlich Neues wagen.

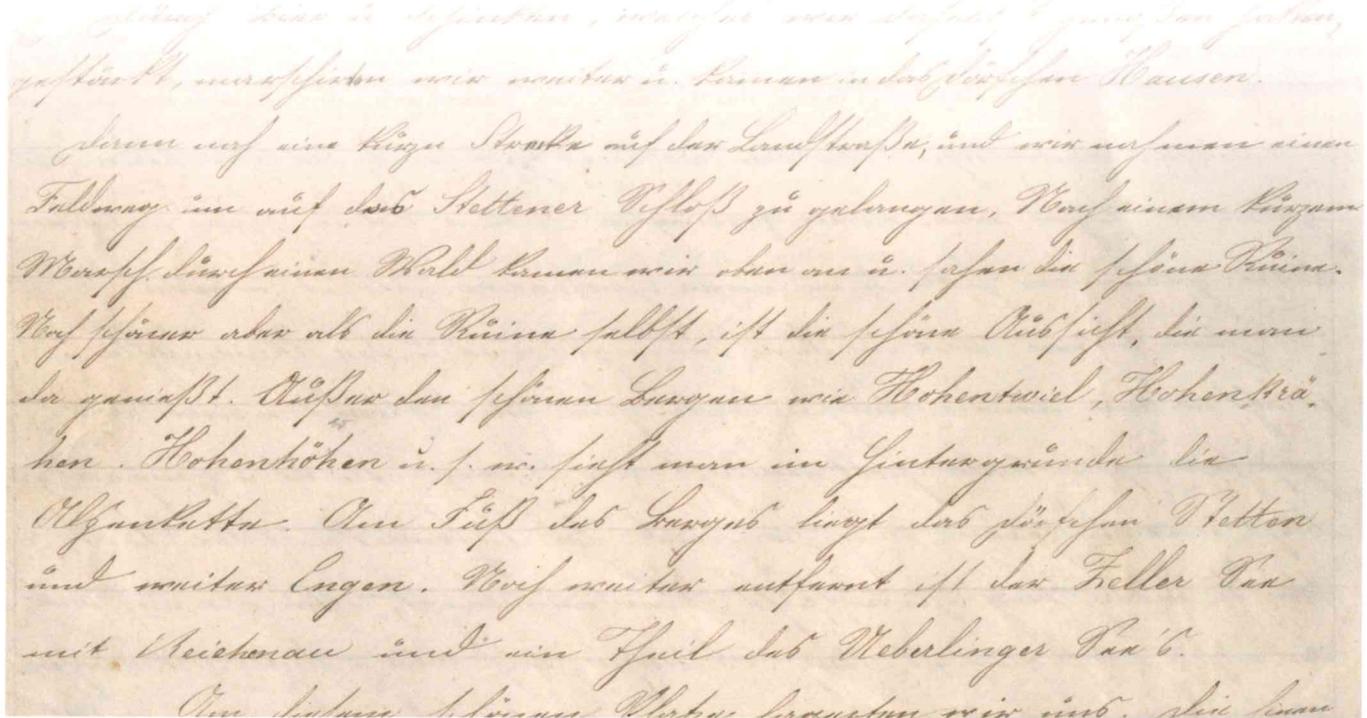
Neben der Gratulation noch ein herzlicher Dank für Ihre engagierte Arbeit – auch für Ihre langjährige Mitarbeit als Schule auf badischem Terrain im Evangelischen Schulwerk in Württemberg. Damit waren Sie schon ein früher und stiller Wegbereiter für ein evangelisches Schulwerk

Baden-Württemberg, das Gestalt bekommen wird. Das Schulwerk der Herrnhuter Brüdergemeine mit seinen Schulen, gut gerüstet für die Zukunft, wird dabei sein. Wir freuen uns auf die weitere, gute und fruchtbare Zusammenarbeit.

Im Namen des Vorstandes des Evangelischen Schulwerks in Württemberg grüßt Sie aus Stuttgart,

Ihr

Oberkirchenrat Werner Baur, Leiter des Dezernats Kirche und Bildung der Evangelischen Landeskirche Württemberg



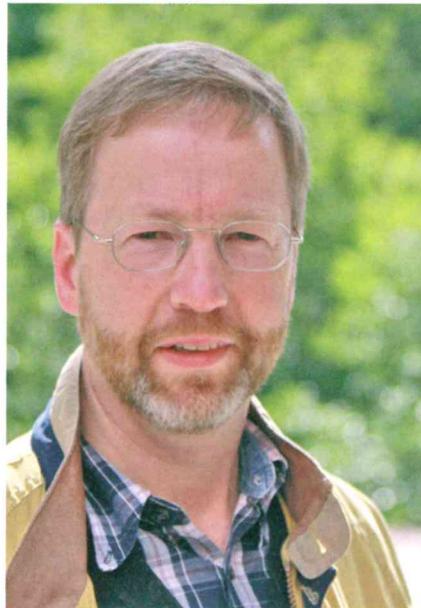
Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

Gemeinsamer Campus für Kirche und Schule

Liebe Zinzendorfschulen,

es ist mir eine Ehre, euch, die Zinzendorfschulen im Namen der Evangelischen Gesamtgemeinde Königsfeld, bestehend aus Herrnhuter Brüdergemeine und Evangelischer Landeskirche, zu grüßen. Wir leben sozusagen auf dem selben Campus. Unser Kirchensaal ist zugleich

Pfarrer Christoph Huss,
Evangelische Gesamtgemeinde Königsfeld,
Altschüler Abi 1976



eure Schul-Aula. Um euretwillen und um unsretwillen ist der Ort Königsfeld entstanden: Eine Herrnhuter Schule und eine Herrnhuter Ortsgemeinde wollten die Freunde in Süddeutschland hier bei sich haben.

Um das Wohl und Heil der Menschen geht es der Kirchen- und Schulgemeinschaft auch heute, um das der jungen Menschen in der Schule und die verschiedenen Generationen in und um die Kirche. Wenn wieder mal eine Schülerin „Hallo Bruder!“ über die Straße ruft, dann wissen wir, dass wir Geschwister sind. Und wenn wieder mal einer gedankenverloren an uns vorbeisclappt, dann wissen wir, dass wir einander brauchen:

helfend, mittragend, betend. Und wenn wir uns über einander wundern, wenn Ruhebedürfnis und Vitalität aufeinander stoßen, dann üben wir uns in Respekt und Wertschätzung.

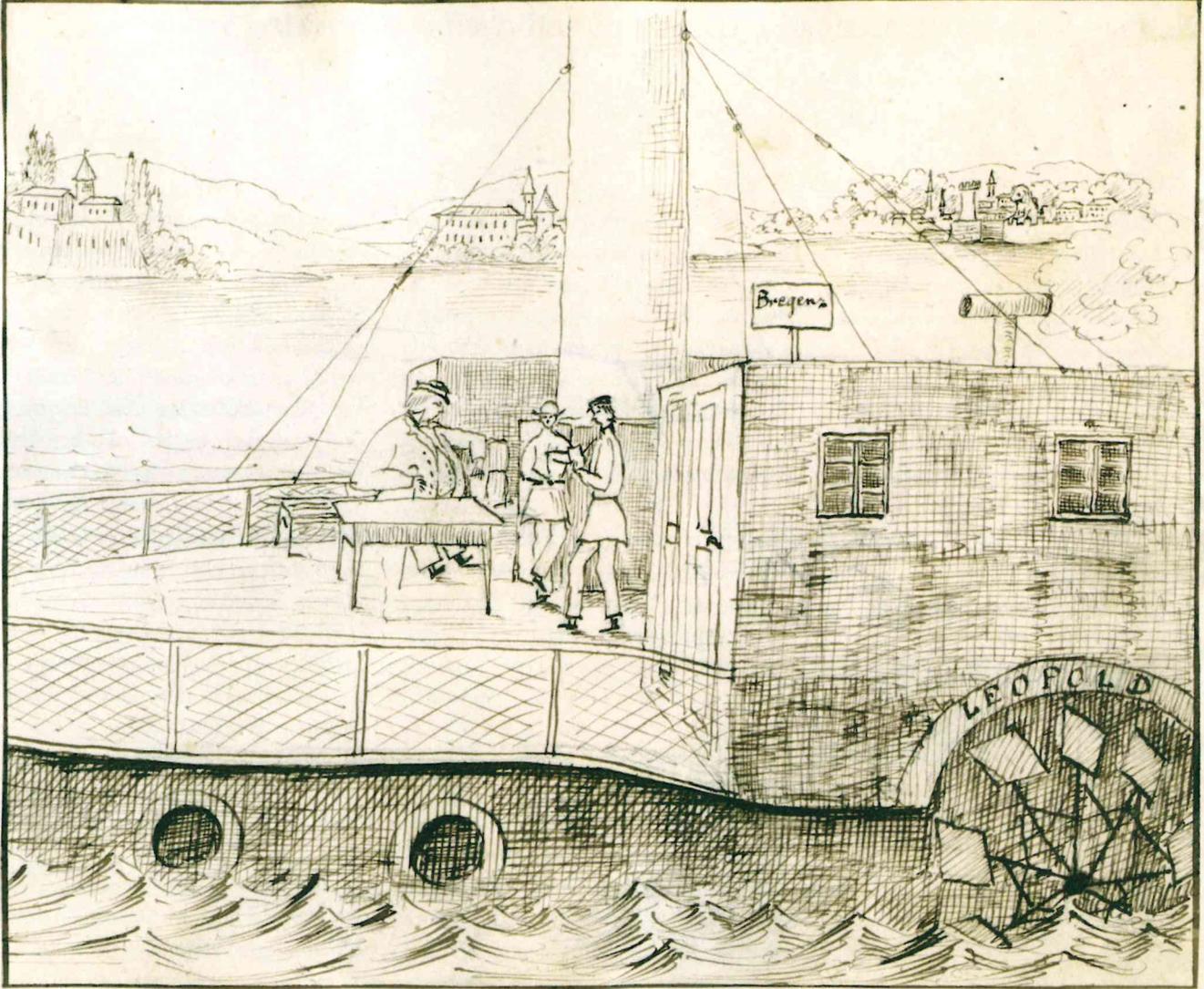
Vor zwei Jahren haben wir unseren 200sten Geburtstag gefeiert. Jetzt seid ihr an der Reihe. Wir gratulieren euch herzlich dazu und befehlen uns weiter der Güte Gottes an.

Auf gute Geschwisterschaft!

Euer

*Pfarrer Christoph Huss, Evangelische
Gesamtgemeinde Königsfeld*

Maurerberg. Fründwipfelfahrt. Lindau.



Der sich schlafende Mann.

Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

200 Jahre Schulerwerk Königskell

Wichtige Impulse für Dialoge zwischen öffentlichen und privaten Schulen

Zum 200jährigen Jubiläum der Zinzendorfschulen übersende ich meine herzlichen Glückwünsche und gratuliere allen, die ihren Teil zu der langen Geschichte des Schulwerks beigetragen haben.

Zwischen privaten und öffentlichen Schulen gibt es seit Jahren einen regen Austausch von pädagogischen Entwicklungen und Konzepten. Ein privates Schulwerk in

**Helmut Rau, MdL,
Minister für Kultus, Jugend und Sport des
Landes Baden-Württemberg**



kirchlicher Trägerschaft kann Impulse aus dem staatlichen Schulwesen aufnehmen und mit eigenen Bildungszielen verbinden. Dies gilt für die öffentlichen Schulen gleichermaßen. Für diese Impulse bin ich dankbar, denn ich bin davon überzeugt, dass der Dialog zwischen privaten und öffentlichen Schulen der Qualität der gesamten Bildungslandschaft nur gut tun kann.

Die Verantwortlichen der Zinzendorfschulen haben es immer verstanden, in der Verbindung von bewährten Traditionen mit neuen Ideen konsequent neue Wege zu gehen. Bereits Johann Amos Comenius und der Namensgeber des Schulwerks, Reichsgraf Nikolaus von Zinzendorf, denen das Bildungs- und Erziehungskonzept der Zinzendorfschulen noch heute verpflichtet ist, waren ihrer Zeit voraus. Beide vertraten auf der Grundlage eines christlichen Menschenbildes bereits die Auffassung, dass Bildung allen Menschen gleich welchen Geschlechts zukommen müsse und dass dabei der Einzelne in seiner Individualität zu achten und zu fördern sei.

Beide Aspekte leben bis heute in den Zinzendorfschulen fort: in den Internaten

für Mädchen und Jungen und dem Tagesinternat, in der individuellen Betreuung und Förderung der Schülerinnen und Schüler durch die Lehrkräfte oder in den unterschiedlichen Zweigen des Schulwerks, die untereinander durchlässig sind: Von Berufsfachschule über Berufskolleg und Realschule bis hin zum beruflichen und zum allgemeinbildenden Gymnasium reicht das Angebot. Sowohl der mittlere Bildungsabschluss, die Fachhochschulreife als auch die allgemeine Hochschulreife können erworben werden. Die Zinzendorfschulen stehen nicht nur für ein zeitgemäßes, an den individuellen Interessen, Fähigkeiten und der persönlichen Entwicklung der Schülerinnen und Schüler orientiertes Bildungsangebot. Sie spiegeln durch die verschiedenen Schulzweige auch die Vielfalt des Bildungswesens insgesamt wider.

Ich wünsche allen am Schulleben Beteiligten von Herzen alles Gute und viel Erfolg für die weitere schulische Entwicklung. ■

*Helmut Rau, MdL,
Minister für Kultus, Jugend und Sport des
Landes Baden-Württemberg*



Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

Innovation und Tradition als pädagogisches Erfolgsmodell

Bildung und Erziehung sind die Basis für eine zukunftsfähige gesellschaftliche Entwicklung und ein gesamtgesellschaftlicher Auftrag. Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, junge Menschen auf ihrem Lebensweg zu begleiten und zu unterstützen, damit sie einen Platz in der Mitte unserer Gesellschaft einnehmen können. Hierzu müssen wir unserer Jugend Per-

**Regierungspräsident Julian Würtenberger,
Regierungsbezirk Freiburg**



spektiven eröffnen und ihnen helfen, die vorhandenen Potenziale auszuschöpfen und diese für sich selbst und zum Wohle der Gesellschaft gewinnbringend einzusetzen. Der Zukunfts- und Gestaltungsgedanke steht im Mittelpunkt einer modernen Bildung und Erziehung. Es geht darum, jungen Menschen Kompetenzen mit auf den Weg zu geben, die es ihnen ermöglichen, aktiv und eigenverantwortlich ihre Zukunft mitzugestalten. Wir brauchen die Teilhabe und die Begeisterung der jungen Generation, die sich mit eigenen Vorstellungen und Ideen in das gesellschaftliche Leben mit einbringt.

An zahlreichen öffentlichen Schulen sowie Schulen in privater Trägerschaft in unserem Regierungsbezirk gelingt die Umsetzung dieses hohen Anspruchs auf beeindruckende Art und Weise. Auch die Zinzendorfschulen Königsfeld können sich stolz als eines dieser Erfolgsmodelle präsentieren und stehen beispielhaft für das Ansehen, welches gerade die privaten Schulen in kirchlicher Trägerschaft im öffentlichen Meinungsbild genießen. Gemäß dem Leitbild „Innovativ aus Tradition“ und „Individuell zum Ziel“ folgen

die Zinzendorfschulen einem modernen und zeitgemäßen pädagogischen Konzept, das den Bezug zu den christlichen Grundwerten stets im Blickfeld behalten hat. Die individuelle Förderung junger Menschen auf der Basis ausgeprägter zwischenmenschlicher und christlich geprägter Beziehungen und Begegnungen steht konsequent im Vordergrund aller Bemühungen. Die Zinzendorfschulen folgen diesem Grundsatz in langer und erfolgreicher pädagogischer Tradition und blicken hierbei auf eine sehr wechselhafte Geschichte zurück, die eng mit der Geschichte der Stadt Königsfeld verwoben ist. Die überaus facettenreichen Verbindungen zum kommunalen Umfeld gehören mit zu den besonderen Merkmalen der Schule und dokumentieren ein überaus engagiertes Wirken in der Region. Vor diesem Hintergrund sind 200 Jahre Zinzendorfschulen Königsfeld in der Tat ein würdiger Anlass, um diese engagierte und vorbildliche Arbeit der Schulgemeinde auf gebührende Art und Weise zu feiern.

Mein Dank und meine Anerkennung gelten allen Verantwortlichen und Wegbegleitern, die die Zinzendorfschulen

durch ihr Engagement auf vielfältige Art und Weise unterstützt und mit geprägt haben. Ich wünsche den Jubiläumsfeier-

lichkeiten einen guten und erfolgreichen Verlauf sowie interessante und anregende Begegnungen und Gespräche.

Regierungspräsident
Julian Würtenberger,
Regierungsbezirk Freiburg

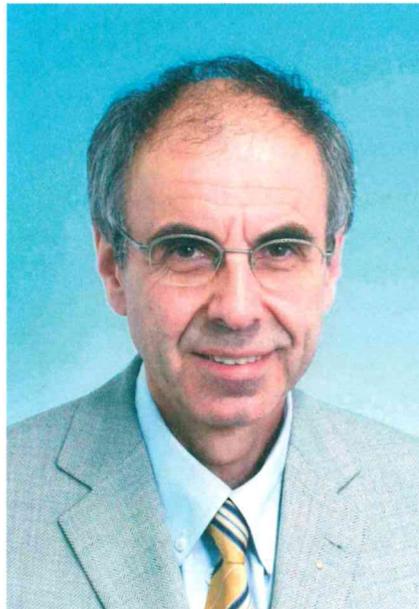


Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

Danke für Engagement und Mut zu neuen Entwicklungen

Im Jahre 1809 war der Ort Königsfeld als Siedlung der Herrnhuter Brüdergemeine gerade drei Jahre alt, und noch vor dem Bau des Kirchensaals wurde mit dem Bau des ersten Schulgebäudes begonnen. An dem hohen Stellenwert, den das Schulwesen schon damals für die ersten Siedler und für die ganze Brüderunität einnahm,

**Schulpräsident Siegfried Specker,
Regierungspräsidium Freiburg**



hat sich bis heute nichts geändert – zum Segen für die Schülerinnen und Schüler, für den Ort Königsfeld und für die ganze Region.

Heute besuchen ca. 1200 junge Menschen die Zinzendorfschulen, davon 800 aus der Region, und finden dort ein in mehrerer Hinsicht außergewöhnliches Bildungsangebot vor. Die Parallelität von allgemeinbildenden und beruflichen Ausbildungsmöglichkeiten fördert eine enge Verbindung zur beruflichen Praxis und ermöglicht Durchlässigkeit in alle Richtungen. Internate, Wohngruppen und Tagesinternate ergänzen das Angebot, den individuellen Weg zum Ziel zu finden.

Das Leitbild der Zinzendorfschulen ist 200 Jahre alt, es hat sich in allen politischen, kulturellen und gesellschaftlichen Veränderungen bewährt und in all den Jahren nichts an Aktualität verloren. Die Grundsätze Zinzendorfs bilden noch heute die Grundlage der pädagogischen Arbeit: Eine freie und verständnisvolle Zuwendung ermöglicht eine individuelle und den Fähigkeiten entsprechende Entfaltung der Schülerinnen und Schüler.

Johann Amos Comenius, Bischof der Brüderunität und Begründer der modernen Pädagogik, formulierte: „Die Schule soll in einer gelösten Unterrichtsatmosphäre zur Entwicklung der besten Anlagen führen und eine Werkstätte der Menschlichkeit sein“. Sein Leitgedanke, „alle Menschen alles zu lehren“, ist einfach und schwierig zugleich. Diese pädagogischen Leitsätze sind hochaktuell und bilden die Voraussetzung dafür, dass junge Menschen ihre Fähigkeiten entdecken und weiterentwickeln, Selbstvertrauen gewinnen und Verantwortungsbewusstsein sich selbst und anderen gegenüber entwickeln können.

Ein Schwerpunkt der aktuellen Bildungspolitik liegt in der Ausweitung des schulischen Angebotes im Bereich der Sozialwissenschaften. Frühzeitig haben sich die Zinzendorfschulen auch diesen Herausforderungen gestellt und bereits 1992 mit der Einrichtung des Sozialpädagogischen Gymnasiums ein wichtiges Bildungsangebot in der Region geschaffen. Privatschulen in kirchlicher Trägerschaft sind ein unverzichtbarer Bestandteil unseres Bildungswesens, ganz besonders dann,

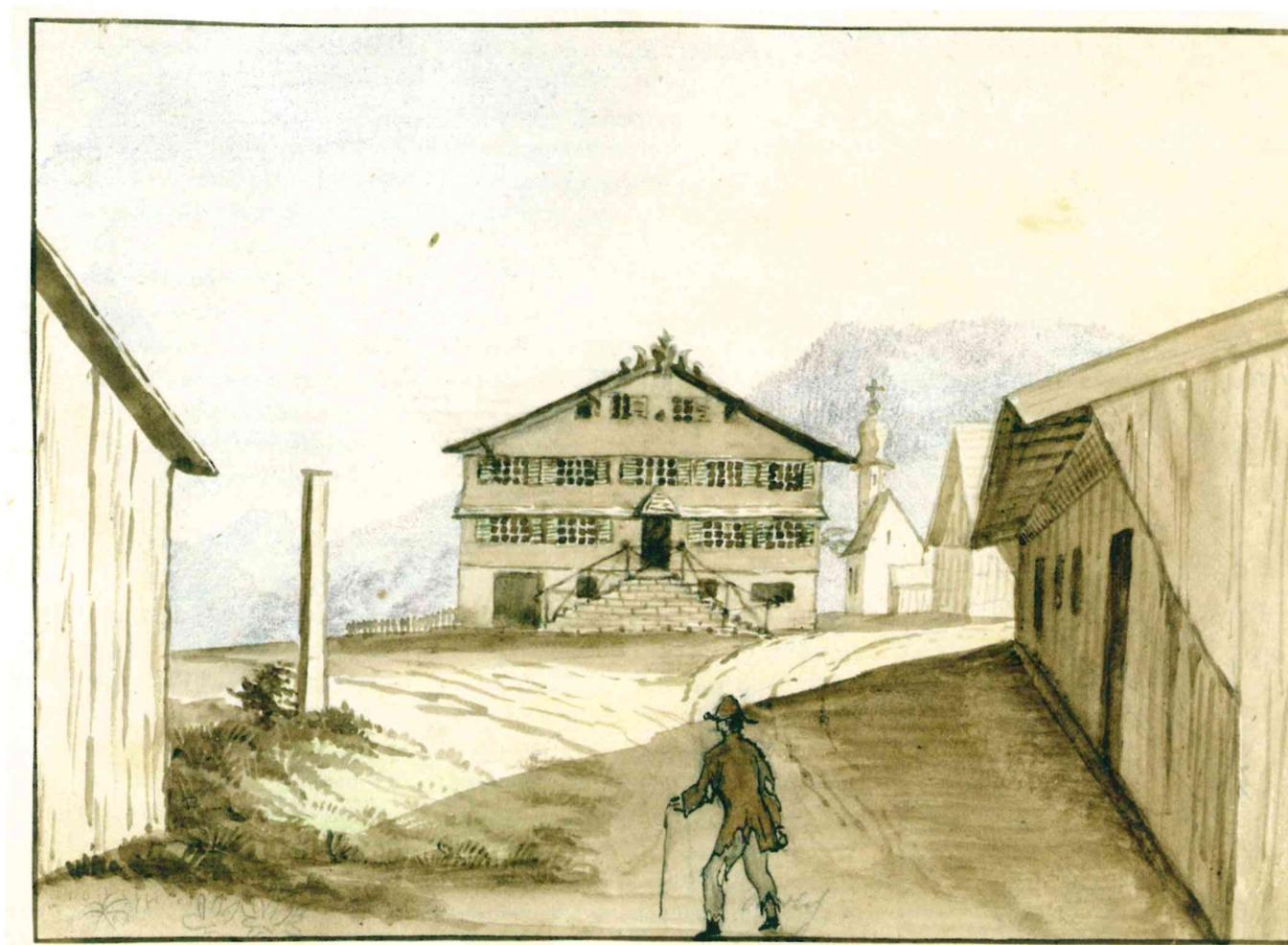
wenn sie sich nicht als Insel verstehen, sondern sich – wie die Zinzendorfschulen – als weltoffene, innovative und verlässliche Partner präsentieren.

Das 200. Jubiläum ist ein willkommener Anlass, dem Schulträger, der Schul-

leitung, den Lehrkräften und allen anderen Menschen zu danken, die durch ihr Engagement und mit ihrem Mut zu neuen Entwicklungen dazu beitragen, dass die Schülerinnen und Schüler sich auch in Zukunft aufgehoben fühlen, angestrebte Abschlüsse erreichen und

auf eine eigenverantwortliche Zukunft vorbereitet werden. Von Herzen wünsche ich, dass Ihnen dies auch weiterhin gelingt. ■

*Schulpräsident Siegfried Specker,
Regierungspräsidium Freiburg*



Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

Individuelle Entfaltung junger Persönlichkeiten

Es freut mich, meine herzlichen Glückwünsche zum 200jährigen Bestehen der Zinzendorfschulen in dieser Form aussprechen zu können. Ich gratuliere dem Schulwerk zu diesem Jubiläum und beglückwünsche Sie zu 200 Jahren beeindruckender Schulgeschichte.

Siegfried Kauder, Mitglied des Bundestags



Wer sich mit der Historie der Zinzendorfschulen beschäftigt, wird vor allem vom Pioniergeist der ersten Siedler beeindruckt sein. In einer schwierigen und politisch unübersichtlichen Zeit verwirklichten sie ihre Vision eines neuen Gemeinwesens.

Schon damals wurde Bildung und Ausbildung als der entscheidende Schlüssel für eine erfolgreiche Zukunft angesehen. Das zeigt die Tatsache, dass bereits kurz nach der Ansiedlung der Herrnhuter Brüdergemeine der Bau einer Schule forciert wurde. Bemerkenswert ist dabei, dass als erstes Gebäude 1809 das „Mädchenpensionat“ eingeweiht wurde. Daran lässt sich exemplarisch der Gedanke der Gleichberechtigung veranschaulichen: Jungen und Mädchen sollte in gleicher Weise die Möglichkeit gegeben werden, die Schule zu besuchen und gemeinsam zu lernen. Aber nicht nur damals waren die Zinzendorfschulen ihrer Zeit in mancher Hinsicht voraus. Auch heute beeindruckt das Schulwerk unter anderem durch ein innovatives Schulkonzept, das zahlreiche Fachrichtungen unter einem Dach zusammenführt und die unter-

schiedlichsten Schultypen eng miteinander verzahnt.

Eine entscheidende Grundlage dieser Erfolgsgeschichte ist die Verwurzelung im christlichen Glauben. Daraus resultiert die Orientierung am christlichen Menschenbild, das seit 200 Jahren den Schulalltag, das gemeinsame Arbeiten und Leben in Königsfeld prägt. Der Mensch, jede und jeder Einzelne, steht als Geschöpf Gottes im Mittelpunkt. Es geht um die Entfaltung der je eigenen Persönlichkeit. Es geht um den „individuellen Weg zum Ziel“.

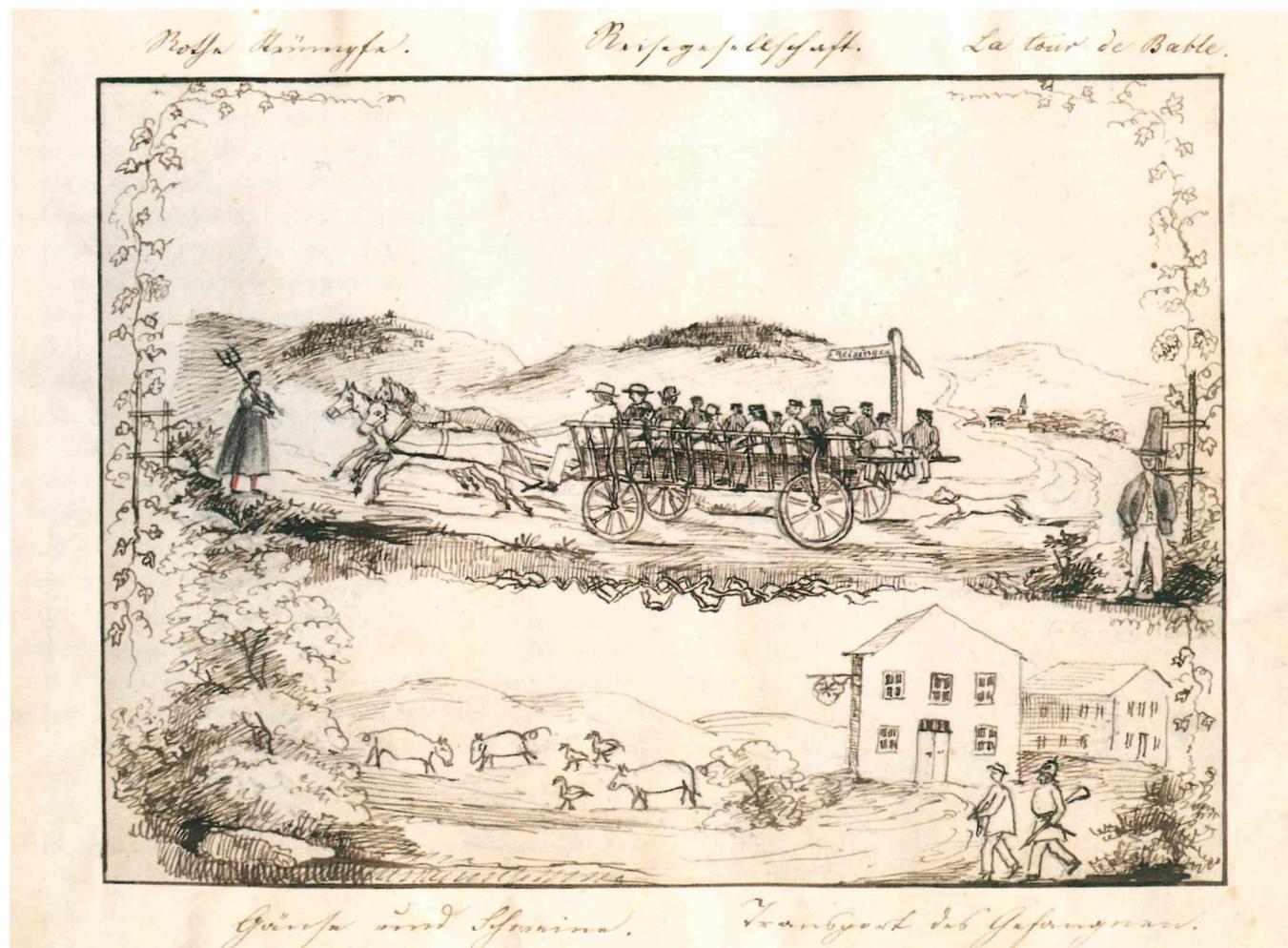
2009 feiern Sie das, was aus kleinsten Anfängen entstanden und gewachsen ist. Sie blicken dankbar zurück auf eine lange Tradition; auf eine beeindruckende Geschichte. Der Blick richtet sich aber auch nach vorn. Wie nie zuvor ist das System Schule in Bewegung geraten. Wie nie zuvor stehen Bildung und Ausbildung vor neuen Herausforderungen, die es tatkräftig und beherzt anzupacken gilt. Dass sich die Zinzendorfschulen dieser Aufgabe stellen, entspricht ihrem ureigenen Auftrag, jungen Menschen bei ihrer Selbstwerdung zu helfen und ihnen

eine feste Wertgrundlage mit auf den Weg zu geben. Durch das Engagement der Herrnhuter Brüdergemeine wird ein unverzichtbarer Beitrag für gesellschaftliches Zusammenleben geleistet, der unser aller Anerkennung verdient. Den Zinzendorfschulen merkt man ihr Alter nicht

an. Sie sind jung, modern und lebendig. Sie gehen mit der Zeit, ohne sich einfach dem Zeitgeist anzupassen. Nicht zuletzt verleihen die ca. 1200 Schülerinnen und Schüler dieser Einrichtung ihr junges und sympathisches Gesicht. Mögen noch viele Jahrgänge erfolgreich ihre Schulzeit

in Königsfeld verbringen! Für die Zukunft wünsche ich der Schulgemeinschaft weiterhin viel Erfolg. Gottes Segen möge Ihr Engagement begleiten.

Siegfried Kauder,
Mitglied des Bundestags



Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

Unverzichtbare Bereicherung unserer Schul- und Bildungslandschaft

Drei Jahre, nachdem die Gemeinde Königsfeld, die als Siedlung der Herrnhuter Brüdergemeine entstanden ist, ihr 200. Jubiläum feiern konnte, steht ein weiteres bedeutendes Jubiläum an: Das Zinzendorf-Schulwerk kann ebenfalls auf eine 200jährige erfolgreiche Entwicklung zurückblicken.

Karl Rombach, Mitglied des Landtags



Sicher, die Anfänge waren bescheiden und sehr überschaubar, als 1809 für Mädchen und 1813 für Jungen die Erziehungsanstalten der Brüdergemeine entstanden sind. Heute zählen die Zinzendorfschulen in Königsfeld zu der wohl größten Privatschule im Regierungsbezirk Südbaden (ca. 1200 Schüler).

Die Gründe für diese sehr positive Entwicklung sind vielschichtig. Drei möchte ich besonders hervorheben:

1. Die Pädagogik

Der großen Tradition von Amos Comenius (1592 – 1670) verpflichtet, der schon zu seiner Zeit für ganzheitliches lebenslanges Lernen warb oder der von Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf (1700 – 1760), dem Namensgeber. Beide prägen Geist und Haltung der Schule. Veränderungen in unserer Gesellschaft werden aufgegriffen, neue Wege werden eingeschlagen, um dem pädagogischen Auftrag gerecht zu werden.

2. Das Angebot

Unter einem Dach werden die unterschiedlichsten Bildungswege angeboten. Allgemeinbildende und berufliche Schulzweige sind gleichberechtigt vorhanden. Die Schule hat sich in der Region einen hervorgehobenen Platz unter den zahlreichen Bildungsangeboten erarbeitet.

Eine zeitgemäße Ausstattung und Investitionen in Gebäuden tragen zu der Attraktivität der Schulen ebenfalls bei. Erst im Juli 2008 konnte die Einweihung des Hauses Katharina von Gersdorf gefeiert werden. Die Schulleitung hatte den Mut, eine Vorreiterrolle zu übernehmen und als eine der ersten Schulen in Deutschland in die Passivhaustechnologie einzusteigen. Das Land Baden-Württemberg hat für dieses innovative Projekt 700 000 Euro beigesteuert.

3. Die verantwortlichen Menschen

Der gute Ruf der Zinzendorfschule ist auch ein Verdienst der für diese Schule verantwortlichen Frauen und Männer.

Stellvertretend für das Kollegium, für die Verwaltung und für die zahlreichen guten Geister im Hintergrund möchte ich die Schulleitung Knut Schröter, Johannes Treude und Verwaltungsleiter Wolfgang Schaible nennen.

Das Land Baden-Württemberg misst den Schulen in freier Trägerschaft eine besondere Bedeutung zu. Privatschulen stellen eine wichtige und unverzichtbare Bereicherung und Ergänzung unserer Schul- und Bildungslandschaft

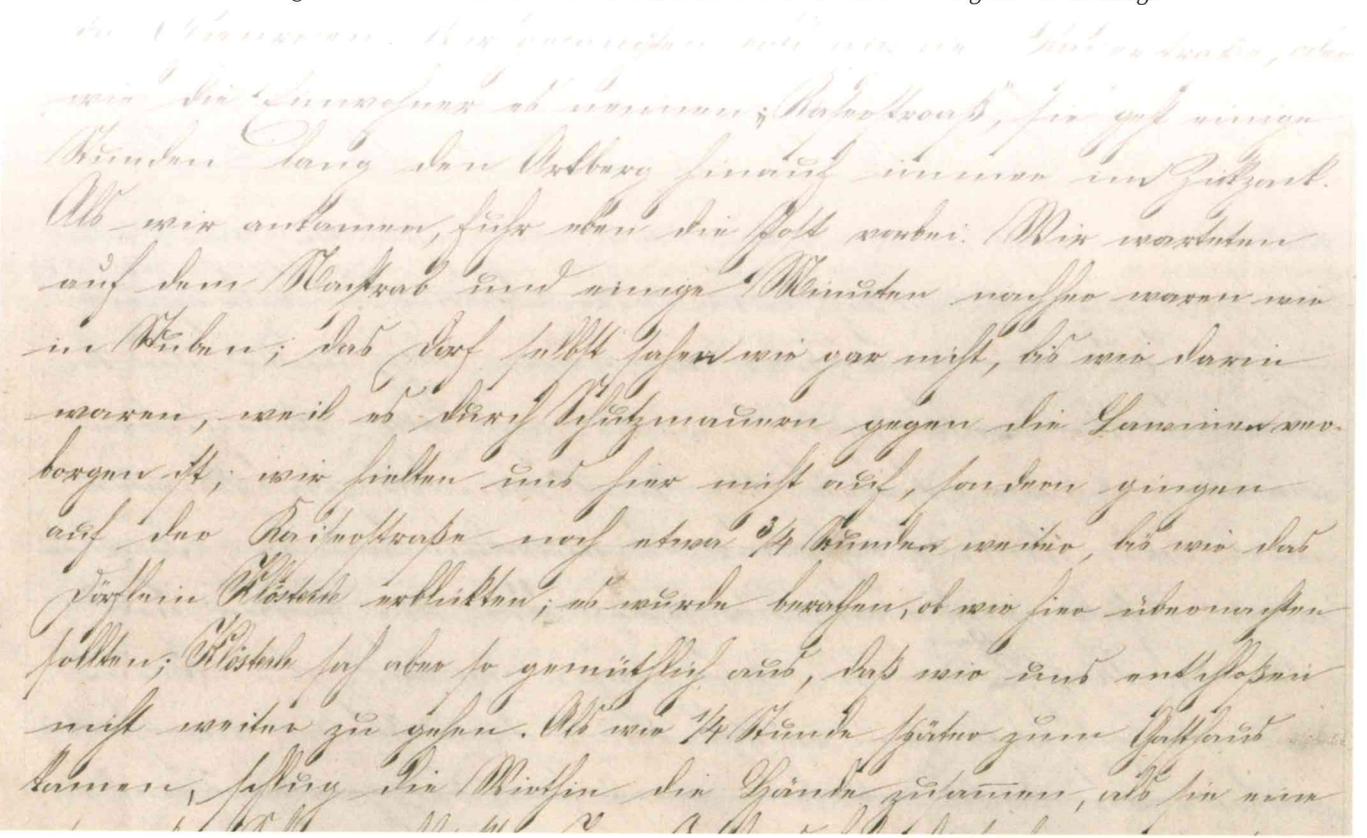
dar. Sie sind damit ein belebendes und innovatives Element im Bildungswesen des Landes und haben deshalb ihren festen Platz innerhalb des Bildungswesens.

„Handeln aus Verantwortung für unsere Welt“, dass dies die Kolleginnen und Kollegen auch bei der Lehre umsetzen, spürt der aufmerksame Beobachter, und es wird von den Schülerinnen und Schülern verinnerlicht. Ich danke allen, die sich für die Schule einsetzen und

sich für die Schülerinnen und Schüler engagieren! Ich bin überzeugt, dass das solide pädagogische Fundament auch die nächsten Jahrzehnte trägt und die Schule damit eine gute Zukunft hat!

Den anspruchsvollen Jubiläumsfeierlichkeiten wünsche ich eine gute Resonanz und der Schule damit einen hohen Aufmerksamkeitseffekt! ■

Karl Rombach,
Mitglied des Landtags



Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

Wertvolle Bereicherung in der Bildungslandschaft des Landkreises

Das 200. Jubiläum der Zinzendorfschulen in Königsfeld setzt ein markantes Zeichen in der Bildungslandschaft des Schwarzwald-Baar-Kreises. Innovativ war das Konzept der Schulgründer schon im Jahr 1809, also vor 200 Jahren – und auch heute steht der Name „Zinzendorfschulen“ für in ein christliches Weltbild eingebettete individuelle Förderung, für Weit-

**Landrat Karl Heim,
Schwarzwald-Baar-Kreis**



blick und für nachhaltige Entwicklung. Dieser besonderen Bildungseinrichtung gratuliere ich im Namen des Schwarzwald-Baar-Kreises sehr herzlich zum Jubiläum.

Wenige Schulen können auf eine so lange Zeit ungebrochene Tradition zurückblicken – und damit gleichzeitig die unveränderte Modernität ihres Bildungsansatzes belegen. Selbst die ehemals badischen und württembergischen staatlichen Uhrmacherschulen in Furtwangen und Schwenningen – beide zählen in ihrer heutigen Form sicher zu den bekanntesten Schulen im gesamten Schwarzwald-Baar-Kreis – entstanden erst Mitte des 19. Jahrhunderts. Dazu war die gleichberechtigte Bildung und Ausbildung für Mädchen und Jungen im üblichen Schulsystem lange Zeit keinesfalls Usus – im Gegenteil. Das Zinzendorf-Schulwerk jedoch wagte im Jahr 1809 bereits die Einrichtung einer eigenen „Mädchenanstalt“, wenig später wurde auch die „Knabenanstalt“ eingeweiht – und beschritt mit diesem Bildungskonzept einen Sonderweg,

dessen Erfolg aber den Grundgedanken bestätigt: Bildung ist ein hohes Gut, das allen Menschen gleichermaßen, unabhängig von Geschlecht und Herkunft, zugänglich gemacht werden muss.

All denen, die am Auf- und Ausbau der Zinzendorfschulen mitgewirkt haben, gebührt hoher Respekt für die geleistete Pionierarbeit. Waren die Zinzendorfschulen zu Beginn ein „Exot“ in der Bildungslandschaft, so dürfen sie heute ohne Frage als Bereicherung und wertvolle Ergänzung zum breiten Bildungsangebot im gesamten Kreisgebiet gelten.

Von Herzen wünsche ich dem Zinzendorf-Schulwerk eine weiter gedeihliche Entwicklung im Sinne unserer jungen Menschen und ebenso einen harmonischen Verlauf der Jubiläumstfestlichkeiten.

Mit den besten Wünschen für die Zukunft. ■

*Landrat Karl Heim,
Schwarzwald-Baar-Kreis*

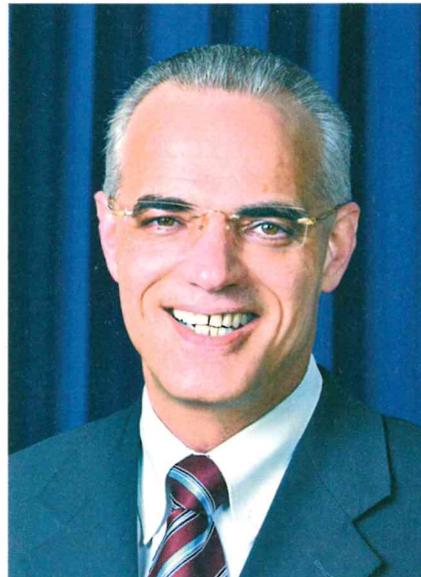


Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

Jeden einzelnen Schüler als einmaligen Menschen sehen

Der Philosoph Karl Jaspers hat den Auftrag schulischer Erziehung wie folgt umschrieben: „Bildung ist zu wirklichem Dasein gewordenes Bewusstsein. Der gebildete Mensch sieht Welt und Dinge nicht chaotisch und nicht isoliert, sondern in bestimmten, gegliederten Perspektiven.“ Jungen Menschen lebenslang prägende Leitlinien in diesem umfassenden Geist zu

**Bürgermeister Fritz Link,
Königsfeld im Schwarzwald**



vermitteln, ihnen mithin neben der speziellen Wissensaneignung eine christlich wertegebundene Orientierung und eine humanistisch ausgerichtete Urteilsfähigkeit auf den Weg zu geben, dies ist nachweislich von Anfang an der entscheidende Maßstab einer nunmehr 200jährigen Bildungstradition in Königsfeld gewesen:

In der 1806 gegründeten Kolonie der Herrnhuter Brüdergemeine entstanden nämlich bereits 1809 eine Bildungsanstalt für Mädchen und 1813 mit der Knabenanstalt die Vorläufer des bis heute kirchlich getragenen Zinzendorf-Schulwerkes mit sieben weiterführenden Schulzweigen und momentan rund 1.100 Schülerinnen und Schülern. Diese überaus erfolgreiche und unseren Kurort als Schulzentrum mit überregionaler Bedeutung maßgeblich beeinflussende Entwicklung hat ihre Wurzeln im Selbstverständnis der Brüdergemeine.

Als Nachfolgerin der Böhmischemährischen Brüderunität orientiert sie sich als Schulträgerin an deren letztem Bischof und großem Pädagogen, Johann Amos Comenius, der bereits im 17. Jahrhundert

„kein anderes Mittel unter dem Himmel sah, um die menschliche Verderbnis zu bessern, als eine richtige Erziehung der Jugend.“ Seine damals revolutionäre Vorstellung einer gewaltfreien Erziehung nach dem Grundsatz „Alles fließe von selbst, Gewalt sei ferne den Dingen“ ist bis heute die Maxime pädagogischen Handelns an den Königsfelder Zinzendorfschulen.

Ihr Namensgeber, Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, der 1722 im sächsischen Herrnhut die Brüdergemeine als heutige Freikirche neu begründete, leitete seine Erziehungsgrundsätze aus dem Verhalten Gottes gegenüber den Menschen ab. Seine pädagogischen Einsichten könnte man wie folgt zusammenfassen: „Autorität erreicht den Kern eines Menschen nur durch Liebe“. Hieraus zieht er die Forderung nach der Kindgemäßheit erzieherischer Maßnahmen und die Folgerung, dass ein Mensch in der Nachfolge Jesu dessen Handeln nicht kopieren, sondern kapieren soll. Diese Grundeinstellung Zinzendorfs zu Jugendlichen als Individuen wird in einer von ihm geprägten Methapher besonders deutlich: „Kinder sind kleine Majestäten!“ Aus diesem Bild

entspringt in der brüderischen Pädagogik bis heute das Bemühen um den einzelnen Schüler als einen einmaligen Menschen mit seiner besonderen, individuellen Kombination von Möglichkeiten. In diesem personalen, im Jasper'schen Sinne bewusstseinsbildenden Ansatz liegt

sicherlich das Erfolgsrezept der Zinzendorfschulen: Mit der hohen Durchlässigkeit zwischen ihren Schulzweigen geben sie jungen Menschen die Chance, ihre Potenziale für den Einstieg und den Aufstieg in unserer Leistungsgesellschaft zu erkennen und zu nutzen.

Möge dieser „individuelle Weg zum Ziel“ nicht nur das Motto der Zinzendorfschulen, sondern das allgemeine Leitmotiv einer Bildungsvision der Zukunft sein! ■

*Bürgermeister Fritz Link,
Königsfeld im Schwarzwald*

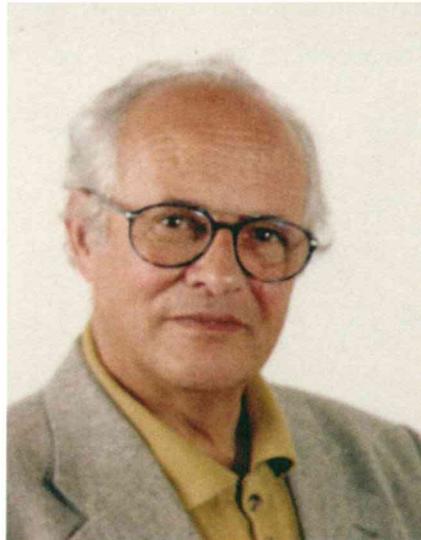


Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

Schulen prägen Königsfelds geistiges Profil

Königsfeld ist von vorn herein als ein Ort des Handwerks, der Bildung und der Herzensfrömmigkeit gegründet worden. Spuren davon sind vielfach spürbar, wobei die Schulen besonderes Gewicht haben. Dr. Peter Vollprecht, früher Direktor der Zinzendorfschulen, hat im Jahr 2006 im Buch zur Gründung Königsfelds die Schulgeschichte dargestellt. Dass im Kernort mit weniger als 2000 Einwohner täglich etwa 1200 Schülerinnen und

Dr. Walther Günther, Historischer Verein



Schüler (zusammen mit der Grund- und Hauptschule) ein- und ausgehen, ist etwas Besonderes und prägt das Leben in der Gemeinde.

Der Ursprung liegt bei Amos Comenius und dem genialen Grafen Zinzendorf, den beiden geistigen Vätern der Herrnhuter Brüdergemeine. Comenius war Bischof und Schulmann aus christlich-humanistischer Tradition. Ziel der Welt und des Lebens war für ihn das Reich Gottes. Um darauf hinzuarbeiten, gehörten für ihn tiefer Glaube und universales Wissen zusammen. Im selben Geist bewegte sich Zinzendorf, bei dem Aufklärung und Frömmigkeit eine glückliche Partnerschaft eingingen. Das übertrug sich auf sein Schulkonzept und führte dazu, dass in allen Gründungen der Mission in Europa, Amerika und Afrika unter anderem

christliche Gemeinden und Schulen entstanden.

Aus diesem Erbe haben sich einige christliche Schulen bis heute erhalten und versuchen, unter veränderten gesellschaftlichen, mentalen, wissenschaftlichen und spirituellen Verhältnissen etwas einzubringen in die Kultur unseres Landes. Wir sind dankbar, dass Königsfeld ein Schwerpunkt dieser Erziehungsarbeit sein kann.

Die Zusammenarbeit von Schule, Gemeinde und Bevölkerung bleibt eine Herausforderung mit dem Ziel, das besondere geistige Profil Königsfeld zu erhalten und für unsere Zeit fruchtbar zu machen. ■

Dr. Walther Günther, Historischer Verein



Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

Guter Start ins Leben auch für die, die es schwerer haben

Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum! Glückwunsch dem Schulwerk für 200 Jahre pädagogisches Wirken und Glückwunsch vor allem den tausenden von Schülerinnen und Schülern, die davon profitiert haben und davon geprägt wurden.

Helmut Lehmann, Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer der Zinzendorfschulen



Es ist ein großartiger Anlass, der in diesem Jahr gefeiert wird, und das Zinzendorf-Schulwerk darf zu Recht auf das blicken, was sich aus kleinsten Anfängen entwickelt hat. Noch bevor der Kirchensaal erbaut wurde, begann 1809 in einem Mädchenpensionat das schulische Wirken. Denn der Bildungsauftrag war von Anfang an Bestandteil des missionarischen Wirkens, dem sich die Brüdergemeinde verschrieben hat, und er wurde in Königsfeld über die letzten 200 Jahre konsequent und sehr erfolgreich weiterentwickelt.

Seit vielen Jahrzehnten unterstützt der Förderverein diesen Bildungsauftrag. Denn allein mit Idealismus und einem christlich geprägten Ansatz kann heutzutage kein privates (privat im Sinne von nichtstaatlich) „Bildungsunternehmen“ mehr überleben. Auch eine Privatschule muss sich an die sich ständig fortentwickelnden Rahmenbedingungen in Gesellschaft und Politik anpassen, muss moderne Unterrichtsformen und neue Technik einsetzen. Das kostet schlichtweg viel Geld, das angesichts stetig steigender Kosten und rückläufiger Zuweisungen des Landes chronisch knapp ist. Da ist es

gut, Freunde und Förderer zu haben, die dort, wo alle Schülerinnen und Schüler etwas davon haben, ein Scherflein beitragen können.

Freunde und Förderer wollen wir vor allem aber denen sein, die es schwer haben im Leben und denen der Besuch der Zinzendorfschulen finanziell schwer fällt. Die Zahl bedürftiger Schülerinnen und Schüler nimmt von Jahr zu Jahr zu und solche jungen Menschen zu unterstützen und ihnen einen guten Start ins Leben zu ermöglichen, sehen wir als wachsende Herausforderung.

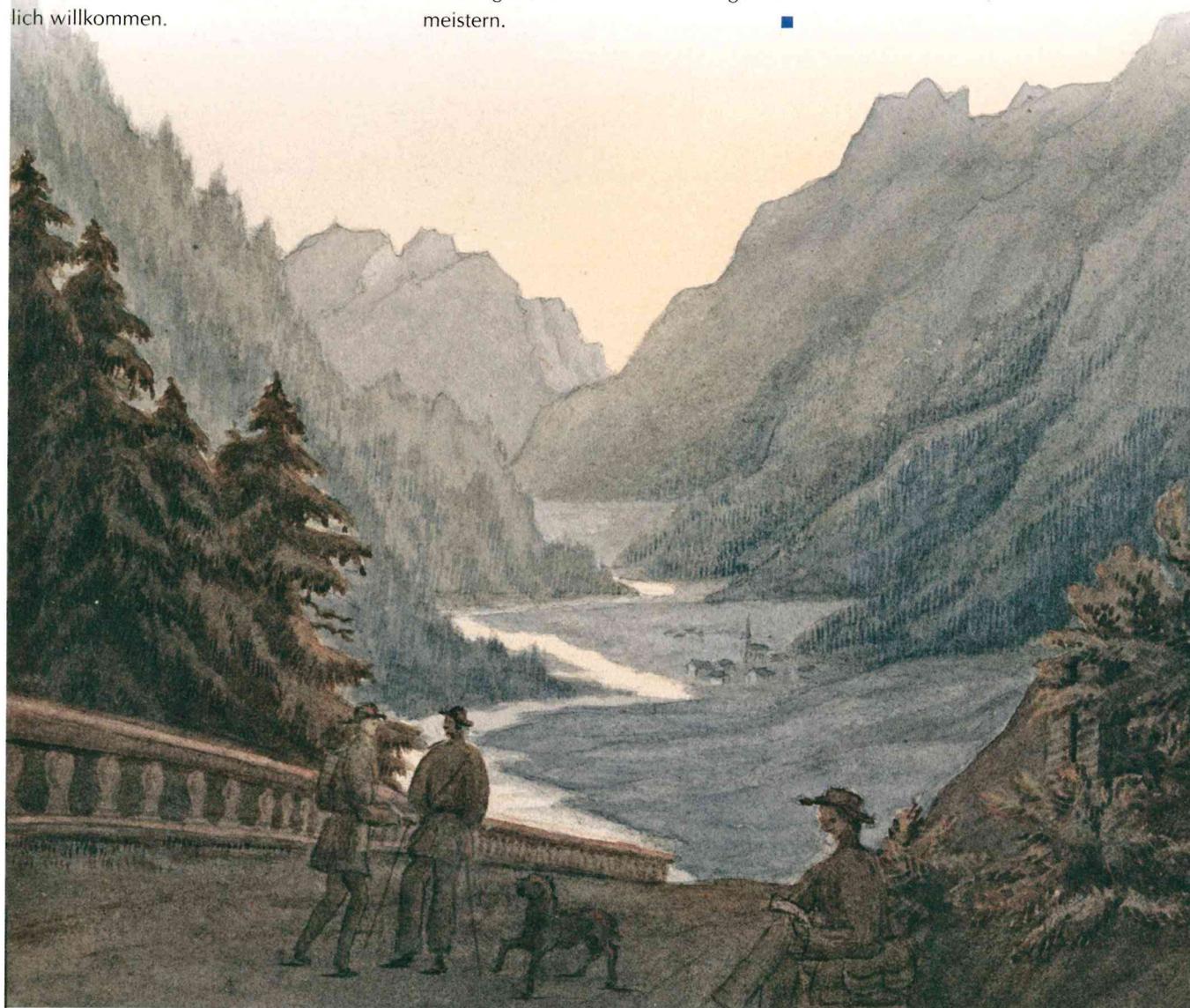
Deshalb gilt mein Gruß an dieser Stelle allen, denen wir uns eng verbunden fühlen: den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Schulwerks (die eine großartige Arbeit leisten), den Schülerinnen und Schülern (die individuell oder als Gesamtheit von unserem Wirken profitieren dürfen) und den Ehemaligen (die in Königsfeld die Grundlage für Erfolg und Wohlstand erworben haben).

Dieser Gruß ist natürlich auch ein Appell: Wer gerne an die Zeit in Königs-

feld zurück denkt und dem Schulwerk mit seinen rund 1200 Schülerinnen und Schülern freundschaftlich gesonnen ist, der ist uns als Freund und Förderer herzlich willkommen.

Dem Schulwerk wünsche ich im Namen aller Freunde und Förderer eine gute Zukunft. Wir werden dabei sein, wenn es darum geht, die Herausforderungen zu meistern. ■

*Helmut Lehmann,
Vorsitzender des Vereins der Freunde
und Förderer der Zinzendorfschulen*



Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862

■ Grußworte

Diese Schule ist ein Segen

Die Würdigung eines festlichen Anlasses bedarf immer wieder treffender Worte, um zu gratulieren und um das Beste zu wünschen. Wilhelm Busch tat dies bereits vor 140 Jahren in seiner trefflichen Versform. Hier Max und Moritz' Vierter Streich in abgewandelter Form:

Also lautet ein Beschluss,
Dass der Mensch was lernen muss.
Nicht allein das ABC
Bringt den Menschen in die Höh';
Nicht allein in Schreiben, Lesen
Übt sich ein vernünftig Wesen;
Nicht allein in Rechnungssachen
Soll der Mensch sich Mühe machen,
Sondern auch der Weisheit Lehren
Muss man mit Vergnügen hören.

Dass dies mit Verstand geschah,
Sind 200 Jahre Zinzendorfschulen da.
Viele Schüler aller Breiten
Mögen diese Schule leiden;
Wer dort seine Schulzeit macht,
Gibt auf seine Lehrer acht.
Jahrzehnte lang diverse Lehrer,
Große Königsfeld Verehrer,
Alle kommen sie zurück:
Altschülertreffen, welch' ein Glück!
Die Schule zieht sie in ihren Bann,
Was allen man von Herzen gönnen kann.
Lehrer, Schüler unverdrossen,
Erinnern sich vergangner Possen.
Diese Schule ist ein Segen,
Weshalb wir sie besonders pflegen!

Petra Donel und Prof. Peter Kramny, Elternbeirat



Der Elternbeirat gratuliert den Zinzendorfschulen zu ihrem großen Erfolg und wünscht der Schulgemeinschaft ein harmonisches und fröhliches Festjahr! ■

*Petra Donel und Prof. Peter Kramny,
Elternbeirat*



Aus: W. Busch, „Max und Moritz, Vierter Streich“

■ Grußworte

Offen für neue Entwicklungen

Jetzt ist unsere Schule schon 200 Jahre alt und noch immer geprägt von den traditionellen Werten der Brüdergemeine: Respektvoller Umgang miteinander, gegenseitige Wertschätzung und soziales Engagement sind einige Beispiele.

Andererseits ist unsere Schule nicht in der Vergangenheit stecken geblieben.

Mira Kramer und Konstantin Ott, SMV



Im Gegenteil: Sie nimmt neue Entwicklungen wahr und versucht, diese gezielt zum Wohle der Schüler umzusetzen. Ein Beispiel hierfür ist unser neues umweltfreundliches Passivschulhaus, das mit den neuesten Technologien und Medien ausgestattet ist und uns Schülern ein breites Spektrum an Lern- und Bildungsmöglichkeiten bietet.

Kleine Klassen und die vielen gemeinsamen Unternehmungen, wie die erlebnispädagogische Klassenfahrt, das Waldlandschulheim oder die Besinnungstage, fördern ein gesundes Klima, die Möglichkeit zu neuen Freundschaften und ein schnelles Einleben der Neankömmlinge an unserer Schule. Darüber hinaus bietet sich uns Schülern die Methodenwoche, die uns die besten Techniken für ein selbständiges und gezieltes Lernen vermittelt.

Positiv fallen uns auch das Engagement der Lehrer und deren aufrichtiges Interesse an uns Schülern auf. Gerne sind die Lehrer bereit, soweit es der Lehrplan zulässt, Themen, die die Schüler besonders interessieren, weiter zu vertiefen.

Auch in unserer Freizeit entstehen mithilfe der Schule soziale Projekte, wie die „Staubengel“ bzw. „Action!Kidz“, die von der Schule gefördert und unterstützt werden.

Als Retter in der Not erwiesen sich schon oft unsere Schulsekretärinnen Frau Belke und Frau Milbradt, die immer ein offenes Ohr für uns Schüler haben.

Immer wieder wird auch unsere Eigeninitiative gefordert und gefördert. Als Ansporn erleben wir hierbei das Vertrauen, das die Lehrer den Schülern entgegenbringen. Dadurch entstand zum Beispiel das neu renovierte Schiecke-Haus, die von Schülern mitentworfenen Schul-Pullover und T-Shirts und die künstlerische Mitgestaltung unserer Schulhäuser. Damit unser „Schiff“ Schule diesen Kurs halten kann, wünschen wir uns auch für

die Zukunft eine Mannschaft, die diese Werte lebt. Dieses Schuljahr wird Kapitän Schröter sein Steuerrad abgeben. An dieser Stelle bedanken wir uns ganz herzlich bei Ihnen, Bruder Schröter, für die vielen Jahre, in denen Sie (meist) geduldig unsere Macken ertragen haben und die Hoffnung in uns Schüler niemals aufgegeben haben. Es wird sich nun manches ändern, und wir Schüler warten gespannt auf das nächste Schuljahr.

Abschließend möchten wir, im Namen der Schüler, all denjenigen danken, von der Brüdergemeinde bis zu den Reinigungskräften, die es möglich gemacht haben, dass Schüler schon 200 Jahre die Zinzendorfsschulen in Königfeld besuchen können, und wünschen alles Gute für die Zukunft. ■

*Mira Kramer und Konstantin Ott,
SMV*



Aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862





■ Lebendige Wurzeln

Die geistigen Väter im Gespräch belauscht

Ein fiktiver Dialog aus Originalzitatzen zwischen Zinzendorf und Comenius

Phantasievollen Gratulanten des ehrwürdig ins Alter gekommenen Zinzendorf-Schulwerks könnte es möglicherweise an einem der Festtage zum 200jährigen

Johann Amos Comenius



Quelle: Uniärsarchiv: © UA P.VII.B.4.19.1

Bestehen passieren – inspiriert von einem Spaziergang durch die Häuser Jan Hus, August Gottlieb Spangenberg, Henriette Katharina von Gersdorf, durch die Häuser, die nach der Zinzendorf-

Gattin Erdmuth Dorothea und den Kindern Benigna und Christian Renuus benannt sind – ganz gemütlich in einem der Königsfelder Cafés der Unterhaltung zweier ganz besonderer Gäste am Nachbarisch überrascht und interessiert zu lauschen. Bei näherem Zuhören geben die sich als die geistigen Väter des Schulwerks zu erkennen: Graf Zinzendorf und Amos Comenius.

„Kinder sind kleine Majestäten, die Taufe ist ihre Salbung, und sie sollten von Stund an nicht anders traktiert werden, als ein geborener König (...). Ein solches (...) Geschöpf sollte man hübsch wie roh Ei traktieren, und wie einen Schatz, den man in einem zerbrechlichen Gefäß über einen Steg tragen soll, mit Furcht und Zittern halten.“

Gewiss, hier disputieren zwei gestaltgebende Persönlichkeiten der Brüder-Unität rückblickend und vorwärtsweisend über Jugend und Bildung. Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf, der zusammen mit Ehefrau Erdmuth Dorothea die Erneuerung der Brüder-Unität als eine viel bewegende und weit ausstrahlende

Entwicklung von zutiefst an Jesus Christus gläubigen Menschen entscheidend förderte und beeinflusste. Ihm gegenüber argumentiert der letzte Bischof der alten „Unitas fratrum“, der Tscheche Jan Komensky, weltweit bekannt geworden mit seinem latinisierten Namen Johann Amos Comenius:

„Weise hat der gesprochen, der gesagt hat, die Schulen seien Werkstätten der Menschlichkeit, insofern sie nämlich bewirken, dass der Mensch wirklich Mensch wird: – das vernünftige Geschöpf; – das Geschöpf, das die Geschöpfe (auch sich selbst) beherrscht; – das Geschöpf, das die Wonne seines Schöpfers ist. Das wird die Folge sein, wenn sich die Schulen anstrengen, die Menschen weise in Verstand, klug zum Handeln und frommen Herzens zu machen.“

Offensichtlich sind beide von einem starken Glauben an Jesus Christus motiviert, beide können sich vorstellen, dass der gebildete und gläubige Mensch in konsequenter Weise Einfluss auf die Gestaltung des menschlichen und sozialen Miteinanders in der Gesellschaft ausübt.

Zinzendorf erwähnt, dass ihn schon bevor ihm die mährischen, böhmischen und anderen Glaubensflüchtlinge über den Weg liefen, mit denen er zuerst die Siedlung Herrnhut in seinem Gut in Bethelsdorf einrichtete, später die rasche Entwicklung der Herrnhuter Brüdergemeine miterlebte, schon einige Jahre vorher pädagogische Gedanken bewegten, ja sogar die Idee selbst erzieherisch als

Angestellter der Franckeschen Anstalten in Halle aktiv zu werden. Später sollten seine Ideen fest mit der Bildungsarbeit der neu entstehenden Brüdergemeinen verflochten sein: „In unseren Gemeinden werden wir mit der Zeit manche Originale kriegen, die der Heiland schon vor ihrer Zeugung zu dem und jenem Werk ausgezeichnet hat, die man dann weislich menagieren muß, daß man sie nicht

zu Kopien macht und durch unnöthiges Einhalten in ihrem Originalsinn stört, sondern sie nur dem Heiland und der Mache des Heiligen Geistes überläßt.“

Diesen Gedanken kann Comenius zustimmen, Bildung soll auch für ihn eine individuelle Entwicklung von Personen ermöglichen:

„Christus selbst hat seinen Boten, als er sie zu den Völkern aussandte zu lehren, aufgetragen, nicht zu schelten. Lehren heißt Führen, von der bekannten Sache zur unbekanntem, und Führen ist eine linde, keine gewaltsame Tätigkeit, sie ist voller Liebe und keineswegs Haß. Wenn ich nämlich jemanden führen möchte, dann treibe ich ihn nicht, dann wälze ich ihn nicht auf der Erde herum und zerze ihn nicht, sondern ich nehme ihn sacht bei der Hand und gehe mit ihm, oder ich schreite auf freier Bahn vor ihm her und lade ihn ein, mir zu folgen.“

Und als sollte durch ein kräftiges Beispiel seine blütenreiche Sprache zum Ausdruck kommen, führt Zinzendorf aus: „Wir mögen die Leute nicht gedrehselt. Es soll ein jeder in seiner unschuldigen Natur und in der Art, die er hat, hingehen. Wer eine Tulpe ist, von dem soll man nicht begehren, wie eine Rose oder Nelke zu riechen... Wir müssen ein Pferd so wenig singen lernen als die Lerche wiehern.“

Obwohl sich Comenius und Zinzendorf in ihrem Leben nie begegnet sind, in ihrer

Johann Amos Comenius:

„Alle alles ganz lehren“

1592 in Mähren geboren sprach „Jan Amos Komensky“ tschechisch als Muttersprache, Deutsch als Zweitsprache und Latein als Sprache Europas. Er studierte Theologie in Heidelberg, Herborn und im holländischen Leyden, war Lehrer in Mähren, wurde im 30jährigen Krieg wie seine Mährischen Mitbrüder ausgewiesen, die ihn im polnischen Exil zu ihrem letzten Bischof ernannten. 1650 schrieb Comenius das „Testament der sterbenden Mutter Brüderunität.“ Mähren war inzwischen katholisch, die evangelische Freikirche zerfiel.

In seiner Heimat war Comenius Lehrer und Rektor einer Lateinschule gewesen, ein leidenschaftlicher Theologe, Pädagoge und pädagogischer Forscher, der sich während seiner unruhigen Exiljahre den Ruf als europäischer

Bildungsreformer *par excellence* erwarb. Er entwickelte methodisch-systematische Lehrpläne, er war der erste, der ein Unterrichtsbuch mit Zeichnungen anschaulich illustrierte („Orbis pictus“), gilt als Erfinder der Ferien und setzte sich für die gleichberechtigte schulische Ausbildung von Mädchen und Jungen ein. Comenius schrieb Lehrbücher für die englische Universität Harvard, Kardinal Richelieu war ein Auftraggeber des mährischen Europabürgers, ebenso der schwedische Kanzler. Comenius folgte Einladungen nach Ungarn und Holland, wo er seine Bildungskonzepte vorstellte, nur in Deutschland war er nicht gefragt.

Er forderte eine kostenfreie Grundschule für alle und plädierte für Toleranz über Glaubens- und Staatsgrenzen hinweg: „Welche Gedankenlosigkeit, einen Menschen zu hassen, weil er anderswo geboren ist oder weil er eine andere Sprache spricht...“

weiten Sicht und Erwartung gegenüber den menschlichen Möglichkeiten und ihrem offenen Ansatz Wissen und Kontakte übergreifend aufzubauen und für die je eigenen Aufgaben nützlich werden zu lassen, scheinen sie sich zu entsprechen. Comenius, der mit der Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges landauf und landab ging, der auf seine persönlichen Werte wie Heimat und Familie wiederholt schmerzhaft verzichten musste und mit ansah, wie seine geschätzte Bruderkirche ihren Zusammenhalt verlor und sich schließlich völlig aufgeben musste,

**Portrait von Graf Ludwig von Zinzendorf,
1700 – 1760**



Quelle: Unitätsarchiv: © UA_GS_494

sucht in der eigentlichen Bestimmung des Menschen nach einer diese Tragödie seiner Zeit überwindenden Antwort:

„Ein vernünftiges Geschöpf sein heißt, sich der Erforschung, der Benennung und

dem Durchdenken aller Dinge widmen, das heißt fähig zu sein, alles zu erkennen, zu benennen und zu verstehen, was es auf der Welt gibt (...) – den Bau des

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf:

Bruder von Handwerkern und Bauern

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf gehört zu den profiliertesten Persönlichkeiten des Pietismus im 18. Jahrhundert. 1722 nahm er auf seinem Gut in der Oberlausitz Glaubensflüchtlinge aus Mähren auf, Nachkommen der alten Brüder-Unität. Sie gründeten in Zinzendorfs Regie eine Siedlung, die sie unter den „Hut des Herren“ stellten. So entstand die „Hermhuter Brüdergemeine“.

1732 wurden die ersten Missionare zur Befreiung von Sklaven in die Karibik entsandt, das war der Beginn einer weltweiten Missionsarbeit, die bis heute stets mit Bildungs- und Gesundheitsarbeit verbunden ist. Zinzendorf wurde wegen seiner Aktivitäten 1736 aus Kursachsen verbannt. Er interpretierte sein Exil als Gottes Auftrag zur Pilgerschaft und reis-

die Triebe der wilden Tiere, die Macht der Geister und die Gedanken der Menschen, die Unterschiede der Pflanzen und die Kräfte der Wurzeln, alles, was

te als Prediger des Evangeliums durch Europa und nach Amerika. Viele neue Stützpunkte der Brüdergemeine entstanden während seiner elfjährigen Verbannung, auch in England, wo er fast fünf Jahre lebte. Er starb 1760 in Herrnhut. Zinzendorf gehörte zum europäischen Hochadel, als Christ und Bruder stellte er sich mit Bauern und Handwerkern auf eine Stufe. Er wollte Standes- und Konfessionsgrenzen überwinden, setzte sich für die Gleichstellung der Frauen und für eine Pädagogik ein, in der Kinder wie „kleine Majestäten“ zu behandeln seien.

Von seinen Zeitgenossen wurde er zum Teil heftig angegriffen, andere, wie Herder und Goethe, bewunderten und verehrten ihn. Er hinterließ unzählige Schriften, Gedichte und Kirchenlieder. Zinzendorf haben wir auch die Losungen zu verdanken, die er 1728 in Herrnhut einführte.

Weltalls und das Wirken der Elemente zu verstehen, Anfang, Ende und Mitte der Zeiten, den Wechsel der Sonnenwenden und den Wandel der Jahreszeiten, den Kreislauf der Jahre und die Stellung der Gestirne, die Natur der Lebewesen und

es nur Verborgenes und Sichtbares gibt (...). Herr über alle Geschöpfe sein heißt, alles seiner eigentlichen Bestimmung gemäß und zugleich sich selbst zum Nutzen und Vorteil ordnen; die Würde, die uns zugestanden ist, wahren; sich

keinem Geschöpfe – und auch der eigenen Fleischlichkeit nicht – preisgeben; alles frei zu seinem Dienste benutzen; und wissen, wo, wann, wie und wie weit man dem Nächsten willfahren muß; mit einem Worte, die äußeren und inneren, die eigenen und fremden Regungen und Taten klug zu lenken wissen. (...) Ebenbild Gottes sein endlich heißt, die Vollkommenheit seines Urbildes wirklich nachahmen.“

Hohe Ansprüche, die hier laut werden, generelle Ziele und damit Programm für Bildung und Schule. Was, wenn diese beiden heute Schule machen würden, wenn sie selbst in unserer Zeit leben würden,

vielleicht unter uns? Wäre die Sehnsucht des Comenius nach Frieden und einer gerechten Gesellschaft gestillt? Oder würde er wie zu seinen Lebzeiten bei den Jüngsten anfangen, ihnen Bildung vom Feinsten anbieten und versuchen, der Welt von Pädagogen und Theologen nach Möglichkeit die besten Voraussetzungen dafür zu ermöglichen? Und Zinzendorf? Käme er in unsere Klassen, in unsere Veranstaltungen, zu unseren Gesprächen? Würde er nicht wie damals zwischen den Menschen stehen? Vorwärtsweisend und manchmal recht ungestüm, die Schwachen im Blick und die Gemeinschaft der Menschen und der Menschen mit „ihrem Heiland“ fördernd?

Übrigens, wer genau hingehört hat, konnte bemerken, wie sich die beiden zwischendurch recht verwundert äußerten, dass es heutzutage an allen Orten mit Hilfe von kleinen neuzeitlichen Maschinen möglich sein soll, Bilder und Texte und zusammengefasste Lebensläufe auch über sie selbst „aus dem Netz ziehen zu können“. Es war ihnen anzumerken, dass ihnen diese Methode des Lernens über ihre eigene Vorstellungskraft hinausreichte. Aber sehr neugierig, darüber mehr zu erfahren, schienen sie mir doch zu sein. ■

*Bruder Fischer,
Schulpfarrer*

„Alle alles ganz lehren“: Von der knallharten Wissenschaft bis zu menschlichem Miteinander



Lebendige Wurzeln

Bildung und Glauben als untrennbare Einheit

Pädagogik als elementarer Bestandteil der Herrnhuter Brüdergemeine

Die Entstehung der Herrnhuter Brüdergemeine ist eng verbunden mit der Person des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf und damit von Anfang an auch vom

Gemeinsam Advent feiern



Gedanken an Bildung und Erziehung geprägt. Bereits vor dem Entstehungsjahr des neuen Ortes Herrnhut 1722 denkt Zinzendorf an die Gründung eines

Pädagogiums. 1723 gründet er dann in Berthelsdorf eine Erziehungsanstalt für Mädchen und mit der Grundsteinlegung des Adelspädagogiums am 12. Mai 1724 wird schließlich in Herrnhut der markante Punkt zur andauernden Bildungsarbeit in der neu entstehenden Brüder-Unität markiert.

Damit stehen die Herrnhuter in guter Gemeinschaft mit den reformatorischen Gedanken Martin Luthers, der den Ratsherren der deutschen Städte unmissverständlich ausdrückt, worin ihre Aufgabe gegenüber der jungen Generation besteht, wenn er schreibt: „Ich meine auch, dass die Welt mit keiner anderen Sünde vor Gott so schwer beladen ist und für keine eine so harte Strafe verdient, wie eben für diese, die wir an unseren Kindern begehen, indem wir sie nicht erziehen.“ Um den hohen Wert der Bildung gegenüber wertvollen Schätzen, dicken Mauern und vielen Geschützen recht zu beleuchten, formuliert der sächsische Universitätsprofessor: „Sondern darin besteht einer Stadt bestes und reichstes Gedeihen, Heil und Stärke, dass sie viele gute, gebildete, vernünftige, ehrbare,

wohlerzogene Bürger hat. Und die können dann wohl auch Schätze und alles Gut sammeln, festhalten und richtig gebrauchen.“

Wenn auch die Brüder-Unität in ihrer Entwicklung nicht wirklich auf Luther fußt, so wird doch ihre gemeinsam mit den bildungsreformatorischen Ansätzen der Protestanten von Wittenberg von Anfang an zuzuschreibende pädagogische Leistung auffällig.

Ja sogar schon weit vor Comenius als die bekannte kirchengeschichtliche Koryphäe der Brüder-Unität, dem Theologen und Pädagogen, stand Bildung hoch im Kurs. Bereits vor Gründung der Gemeinschaft der Brüder und Schwestern nach dem Gesetz Christi 1457 in Kunvald fokussiert sich schon im unermüdlichen Drang des Rektors der Prager Universität Jan Hus, Licht in das Denken zu bringen, Wahrheit zu lehren und den Glauben sogar in der tschechischen Muttersprache zu verkündigen, das bildungsorientierte Kirchenverständnis der alten böhmischen Unität. So ist in der heute gültigen Kirchenordnung zu lesen: „Von

Anfang an hat die Brüder-Unität die Wichtigkeit der Erziehung erkannt, nicht nur für die Ausrüstung des Geistes, sondern auch für die Bildung des Charakters der Jugend. Im Laufe ihrer Entwicklung hat sie deshalb Schulen und höhere

Dabei entwickelte sich in der brüderischen Pädagogik keine allgemein gültige Methode, sondern vielmehr eine deutlich individuelle Gestaltung von Bildungsprozessen durch Menschen eines mehr oder weniger vom Glauben

schehens dar. Nicht zuletzt spiegeln die eher pietistisch geprägten Bildungsansätze eine Nachwirkung des prägenden Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, der formulierte: „Wissenschaft ohne Kraft, Belesenheit ohne Erleuchtung, Beredsamkeit ohne Empfindung ist nichts als leeres Stroh dreschen.“ Zweifellos stand für den Reichsgrafen das Ziel aller Erziehungsarbeit in der „Gewinnung der Herzen für den Heiland“.

Auf dem Mädchenfest, 1956



Lehranstalten eingerichtet, wo immer es ihr möglich war.“ Und so ist es Kennern der Brüder-Unität leicht möglich, an Hand von zahllosen pädagogischen Aktivitäten, Kindergärten, Schulen oder beruflichen Ausbildungsstätten bis hin zu qualifizierten Abschlussmöglichkeiten unterschiedlicher Berufsgruppen entlang der Kirchengeschichte und quer über den Globus verteilt nachzuweisen, dass Brüdergemeine immer ein auch aus- und weiterbildendes Unternehmen darstellt.

an Jesus Christus als den persönlich erfahrenen Heiland vermittelten einheitlichen Lebensgefühls. Mag diese stark sowohl auf Wissen als auch auf Glauben ausgerichtete Erziehungsmethode in ihrer ursprünglichen Deutlichkeit in den meisten Fällen auch der Vergangenheit angehören, so stellen doch die Korrelation, die Wechselseitigkeit von wissenschaftlichem Tun und persönlichem Lebensverständnis auch heute noch eine wichtige Dimension des Bildungsge-

So stellt die weltweite Kirchenordnung (KO) in ihrer gültigen deutschen Übersetzung fest: „Die Eigenart und der Wirkungsbereich dieser Schulen haben sich über die Jahre hin erheblich verändert, und heute dienen sie den Bedürfnissen einer Gemeinschaft, die weit über die Grenzen der Brüder-Unität hinausgehen. In dieser Hinsicht haben sie in der modernen Welt eine besondere Aufgabe zu erfüllen und eine unverwechselbare Rolle zu spielen.“ Ziele dieser modernen Bildungsarbeit sind laut Kirchenordnung die Ausrichtung des eigenen Lebens und des Zusammenlebens an Jesus Christus, die Achtung vor der Schöpfung und vor dem anderen Menschen und die verantwortliche Teilnahme an der Gestaltung der Gesellschaft. Und spätestens angesichts dieser Orientierungshilfen wird das aktuelle Bildungswerk der Herrnhuter heute gesellschaftlich relevant und politisch brisant. ■

*Bruder Fischer,
Schulpfarrer*

Wo Herrnhuter sind, sind Schulen

Weil alle Menschen ein Recht auf Bildung haben

Die Überzeugung, dass die Erziehung Kinder zu Jesus Christus führen soll und dies Aufgabe der Gemeinde ist, prägte in Herrnhut von Anfang an den pädagogischen Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Als 1732 vom 500-Seelen-Ort aus die Weltmission begann, war es folgerichtig, diesen Grundgedanken auch in den Missionsfeldern umzusetzen.

Neue Schuluniformen in Botopasi, Suriname, 2008



Ein eindrückliches Beispiel dafür liefert die Arbeit im südamerikanischen Suriname. Seit 1735 hatten sich Herrnhuter Missionare Tausenden von afrikanischen Sklaven zugewandt. Sie übertraten mit

ihrer im christlichen Glauben wurzelnden Auffassung, dass Gottes Liebe allen Menschen gilt und darum Alle ein Recht auf Bildung haben, sogar die Gesetze der damaligen niederländischen Kolonie. Aus der Taufunterweisung entwickelte sich der erste allgemeinbildende Unterricht für Sklaven: zwar wurde mit dieser Achtung der Menschenrechte die Sklaverei

nicht direkt beseitigt, aber ihr unmenschliches System unterwandert.

Heute unterhält die „Evangelische Broedergemeente“ in Suriname etwa 80 Schulen, in denen über 20.000 Kinder und Jugendliche unterrichtet werden. In vielen Dörfern im Regenwaldgebiet gibt

es nur eine Schule, die der Brüdergemeinde. Kinder, die weiterführende Schulen in der Hauptstadt Paramaribo besuchen, können dort in kircheneigenen Internaten wohnen. Das Herrnhuter Erziehungswerk

hat in Suriname ganze Generationen mit christlichem Gedankengut versorgt – das Auswendiglernen von Bibel- und Gesangbuchversen gehörte zum Lehrplan, was dem Gemeindeleben durchaus zu Gute kam.

Auch in Südafrika hatten alle größeren Herrnhuter Gemeinden ihre eigenen Schulen, bis der Staat in den 70er und 80er Jahren des letzten Jahrhunderts die meisten von ihnen übernommen hat. Die „Broederkerk“ lebte jahrzehntelang davon, dass Lehrer, die die Woche über vor der Schulkasse standen, am Sonntag von den Kanzeln aus das Evangelium verkündeten.

In Tanzania wurden während der Regierungszeit von Julius Nyerere die kirchlichen Schulen weitgehend verstaatlicht. Seit gut zwanzig Jahren ermutigt die Regierung die Kirchen wieder, insbesondere bei der mittleren und höheren Schulbildung mitzuhelfen, weil die Nachfrage nach diesem Unterrichtsniveau das Angebot weit übersteigt. So unterhalten alle vier Provinzen der Brüdergemeinde in dem ostafrikanischen Land „Secondary

Schools“, meist mit Internaten, während sich der Staat die Führung der Grundschulen vorbehält, für die die Brüdergemeine übrigens nach Möglichkeit Religionslehrer zur Verfügung stellt.

In den USA ruht der Schwerpunkt der Herrnhuter Pädagogik ebenfalls auf weiterführenden Bildungseinrichtungen: sowohl die Nord- wie auch die Südprovinz betreiben je ein College – eine Art Zwischenstufe zwischen den oberen Klas-

Nicht ganz so verbreitet hat sich die Herrnhuter pädagogische Tradition in der Karibik. Immerhin unterhält die „Moravian Church“ in Jamaika ein Lehrerseminar und auf Curaçao eine Volksschule mit integriertem Kindergarten.

Schulgottesdienst im Moravian Institute von John McOwat, Rajpur, Nordindien, 2008



Im nordindischen Rajpur wurde 1968 von den Herrnhutern eine Internatsschule für tibetanische Flüchtlingskinder gegründet, und die Existenz dieser Schule hat vor kurzem dazu geführt, dass eine kleine Gemeinde entstanden ist.

Auch in Nicaragua und Honduras besuchen Jugendliche weiterführende Schulen der „Iglesia Morava“, wie die Brüdergemeine auf Spanisch genannt wird („Moravian Church“ im angelsächsischen Sprachraum).

sen des deutschen Gymnasiums und der Universität mit Möglichkeiten für einen Berufsabschluss.

Förderzentrum auf dem Sternberg, Kunsthandwerkschule, Palästina



In Europa musste vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg die Zahl der Herrnhuter Schulen drastisch reduziert werden. Die letzte Internatsschule in der Schweiz, 1766 gegründet, die „Institution de Montmirail“, musste vor über zwanzig Jahren vor allem aus finanziellen Gründen geschlossen werden. In England existieren noch zwei Internatsschulen der „Moravian Church“, während in den Niederlanden auf Grund der Einwanderung von Tausenden Surinamern und dank für Privatschulen günstiger Schulgesetze neue Schulen der Brüdergemeine entstanden sind. Besondere Einrichtungen für behinderte Kinder und Jugendliche betreibt die Herrnhuter Brüdergemeine außer in Herrnhut in Elim/Südafrika und nördlich von Ramallah im Westjordanland.

Der Grundsatz: „Wo Herrnhuter sind, gibt es Schulen“ gilt in der weltweiten Brüder-Unität mit ihren rund 850.000 Mitgliedern noch immer und wird hoffentlich noch lange weiterleben – Kirche und Gesellschaft profitieren davon! ■

Hans-Beat Motel, Pfarrer i.R. und früherer Missionsbeauftragter der Herrnhuter Brüdergemeine

Lebendige Wurzeln

Wer gab den Gebäuden ihre Namen?

Ist Spangenberg überhaupt ein Mensch, schreibt man Früauf nicht mit „h“ und Zinzendorf mit „s“ in der Mitte? Solche Fragen werden in Königsfeld tatsächlich immer wieder gestellt, wenn auch nur

von Neulingen und unbedarften Besuchern des Schulwerks. Amos Comenius, nach dem das zentrale Schulhaus benannt ist, und Graf Zinzendorf, Namensgeber für unser Schulwerk insge-

samt, haben wir als dessen geistige Väter bereits vorgestellt. In den folgenden Beiträgen werden die weiteren Namensgeber der Schulgebäude in persönlichen Reflexionen portraitiert. ■

Haus Katharina von Gersdorf



Haus Christian Renatus



Amos-Comenius-Haus



Erdmuth-Dorotheen-Haus



Haus Früauf



Jan-Hus-Haus



Haus Benigna



Haus Spangenberg



Jan Hus

Bis zum Letzten konsequent in seinen Überzeugungen

Als Namensgeber der Schulhäuser ist er der jüngste, geschichtlich gesehen steht er am Anfang der Geschichte der Brüdergemeine: Jan Hus, Priester, Gelehrter, Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit. Der Anfang seines Lebens ist eher unsicher: Um 1370 wurde er wahrscheinlich in böhmischen Husinec geboren. Sein Ende am 6. Juli 1415 ist dafür um so besser bezeugt: Zahlreiche Autoritäten der damaligen Welt waren zum Konzil in Konstanz versammelt, als er als Ketzer

verurteilt und vor den Toren der Stadt verbrannt wurde. Er wollte lieber für die Wahrheit sterben, als mittels der Lüge seinen Kopf zu retten.

Die Wahrheit fand er in der Bibel. Sie brachte ihn in Widerstand gegen kirchlichen Prunk und weltlichen Machtmissbrauch.

Was mich mit ihm verbindet, ist der Name. Verwandt sind wir wohl nicht.

Auch sein kämpferischer Geist ist nicht meiner. Aber er beeindruckt mich. Dass ein Schulhaus seinen Namen trägt, finde ich gut. Einmal weil er dazugehört zu dieser langen Geschichte der Väter und Mütter im Glauben. Und weil wir uns alle eine Scheibe abschneiden können von seinem Mut, hin zu stehen, wenn Wahrheit und Gerechtigkeit mit Füßen getreten werden. Zivilcourage nennt man das heute. ■

Pfarrer Christoph Huss, Evangelische Gesamtgemeinde Königfeld

Jan Hus, angeklagt als Ketzer und auf dem Scheiterhaufen gestorben



Quelle: Uniärsarchiv: © UA AB.I.R.12.a

Henriette Katharina Freifrau von Gersdorf

Vorbild für die moderne Frau

Die Gräfin Henriette Katharina von Gersdorf gehört zu den bedeutenden Frauen Deutschlands. Sie wurde am 6. Oktober 1648 in Sulzbach geboren und lebte bis zum 6. März 1726, wo sie im Alter von 77 Jahren in Großhennersdorf in der Oberlausitz verstarb. Ihre geistige Weite und große Wirksamkeit zeigen sich in ihrer Gelehrsamkeit und in ihrer Dichtkunst wie in ihrem Engagement im Rahmen des Pietismus, des von ihr vertretenen und

**Henriette Katharina Freifrau von Gersdorf,
geb. von Friesen auf Rötha, 1648 – 1726**



Quelle: Unitätsarchiv: © UA GS 034

geförderten Frömmigkeitsstils ihrer Zeit. Auffällig ist auch ihr Einsatz für die sorbische Sprache in der Lausitz sowie ihre erfolgreichen Bemühungen um die Förderung der Mädchenbildung im evangelischen Kontext. Als junge Baronesse von Friesen brachte sie die gebildete Männerwelt durch ihre Sprachbegabung und ihr dichterisches Talent in Aufruhr.

Sie trat für das Recht der Frau auf Bildung beispielsweise durch die Eröffnung des Magdalenenstifts im Jahre 1704 im sächsischen Altenburg ein und unterstützte die sorbische Bibelübersetzung.

Seit dem Tod seines Vaters und der Wiederverheiratung seiner Mutter lebte der junge Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf in ihrer Obhut auf und wird später sagen: „Ich habe alle meine Ideen von ihr.“

Ihr unmittelbares Lebensumfeld war verwoben in Familie, Adelsstand und den Großhennersdorfer Gutsbetrieb. Verheiratet war sie mit einem der führenden Politiker Sachsens, Nicol von Gersdorf; nur vier ihrer insgesamt dreizehn Kinder überlebten sie selbst. Den herausragenden Männern ihrer Lebenszeit war die „Gelehrte Gersdorffin“ geistig durchaus ebenbürtig, der sowohl die persönliche Frömmigkeit als auch der entschiedene Einsatz für die Verbesserung der gesellschaftlichen Verhältnisse stetes Anliegen war. Angepasst wollte sie nie leben, Auseinandersetzungen scheute sie nicht und wurde damit in gewisser Weise zum Vorbild für die moderne Frau. ■

*Bruder Fischer,
Schulpfarrer*

Erdmuth Dorothea von Zinzendorf

Leidenschaftliche Suche nach dem eigenen Weg

Familie und Beruf(ung), Gefühl und Vernunft, Abgrenzung und Gemeinschaft: In diesen Spannungsfeldern kann man Erdmuth Dorothea von Zinzendorfs Leben beschreiben, Themen auch von jungen Frauen heute. In ihre Reuß-Ebersdorfsche Wiege gelegt bekommen hatte Erdmuth eine Frömmigkeit, die uns befremden mag: Hinwendung zu Gott al-

Erdmuth Dorothea Gräfin von Zinzendorf,
geb. Gräfin Reuss, 1700 – 1756



Quelle: Uniärsarchiv: © UA CS 034

lein und entschiedene Abkehr von „der Welt“. Die Welt stellten vor allem die höfischen Vergnügungen der Zeit dar: Tanz, Musik, aufwändige Kleidung, üppiges Essen, Jagd, Theater wie etwa am Hof August des Starken. Das Ideal wurde im einfachen Leben in der Provinz gesehen, fern ab solcher Versuchungen. Allerdings hatte für eine Gräfin auch dieses Leben weltliche Anteile. Es gehörte die Verantwortung für ein mittelständisches Unternehmen mit Land- und Forstwirtschaft, Häuserbau und -instandhaltung dazu, einschließlich der Sorge um die Schlossangestellten, die Dorfbewohner und ihre Familien. Eine Verantwortung, die Erdmuth zeitlebens ernst nahm.

Aber schon hier konnten Familie und Beruf in Konflikt geraten: Viele adlige Damen überließen ihre Kinder Kinderfrauen und sahen sie selten. Später, als Erdmuth vielfältige Aufgaben für die junge herrnhutische Gemeinde übernahm, potenzierte sich dies: Oft musste sie ihre Kinder in der Obhut Anderer zurücklassen oder bewohnte mit ihnen gesundheitsgefährdende Quartiere. Im Unterschied zu ihrem Mann Nikolaus Ludwig belas-

tete die Gräfin die Frage, ob ihre „Pilgerschaft“, das Herumziehen im Dienste der Gemeinde, nicht zum frühen Tod mancher ihrer Kinder beigetragen hat.

Zinzendorf selbst wünschte in mancher Beziehung, dass sich seine Frau weniger Gedanken gemacht hätte, sondern ohne Skrupel seiner Begeisterung für Jesus und die Bewegung gefolgt wäre. Aber Erdmuth war nicht dazu gemacht, einfach nur zu folgen. So sehr sie es sich ihren Liedern nach oft gewünscht hat, Zweifel und Bedenken hintanzustellen, sie war zu redlich, sie zu unterdrücken. So kritisierte sie die hohen Kosten von aussichtslos erscheinenden Repräsentationsreisen und Bauunternehmungen. Sie fand es nicht vernünftig, dass der Graf mit wunden Füßen eine Reise unbedingt „pilgermäßig“ zu Fuß unternehmen wollte. Sie war nicht einverstanden damit, wenn holländische Gönner halb erpresst wurden, um zu Finanzierungen beizutragen. Eine Lösung dieses Dilemmas zwischen gesundem Menschenverstand und hochfliegenden Gemeindeplänen erschien darin, Gottes Willen per Los zu erfragen. Wenn man allerdings die ursprünglich

so entschiedene und klar denkende Erdmuth in ängstlicher Unsicherheit das Los über einfachste Dinge befragen sieht, ist man froh, dass sich diese Praxis in der Brüdergemeine nicht gehalten hat.

Das letzte Thema: Erzogen als Comtesse, war Erdmuth nicht darauf vorbereitet, in einer Gemeinschaft zu leben, in der grundsätzlich alle Schwestern und Brüder waren, keiner höher oder tiefer gestellt. Nikolaus Ludwig von Zinzendorf fielen die Gesten der Brüderlichkeit leicht: Einfache Kleidung, das brüderliche Du und das gegenseitige Fußwaschen. Wenn man genauer hinschaut, blieb er dennoch der Befehlsgewohnte, der lieber bewundernd zu ihm aufschauende Anhänger als gleichberechtigte Mitstreiter und Mitstreiterinnen um sich scharte. Erdmuth dagegen fiel, obwohl sie selbstverständlich die Gleich-

wertigkeit aller vor Gott bejahte, die praktische Ausgestaltung schwer. Lange konnte sie sich nicht daran gewöhnen, sich duzen zu lassen, zögerte, obwohl Zinzendorf sie drängte, den anderen Schwestern gottesdienstlich die Füße zu waschen – und auf ihre Contouchen (die faltenreiche Kleidung der adligen Damen im 18. Jh.) wollte sie auch nicht verzichten. Auch wenn sie mit dem Einfachsten auskam und schließlich auch das Fußwaschen lernte, behielt Erdmuth Dorothea bis zuletzt gegenüber den einfachen Brüdern und Schwestern eine gewisse Distanz. Dennoch suchten viele die Gräfin als sehr einfühlsame Seelsorgerin auf – und so wirkte ihre Art, Schwester zu sein, vielleicht echter als das unreflektierte Brudersein Zinzendorfs, bei dem die aufgegebene weltliche Ehre womöglich ersetzt wurde durch das Hochgefühl eines frommen

Fürsten, der vom Heiland „den Plan ins Ohr“ gesagt bekam.

Warum ein Mädcheninternat nach Erdmuth Dorothea heißen sollte? Vielleicht weil auch heute junge Frauen vor der Aufgabe stehen, Beruf(ung) und Familie zu verbinden, Verstand und ihr Gefühl als sich Ergänzendes zu gebrauchen und Gemeinschaft zu gestalten, ohne sich an die Bedürfnisse und Anforderungen anderer zu verlieren. Nicht in ihren Einzelentscheidungen wird Erdmuth Dorothea Vorbild sein, wohl aber in ihrer leidenschaftlichen Suche nach dem eigenen Weg und in ihrem Vertrauen, dass „der liebe Vater“, Gott, es schon richtig machen wird. ■

*Pfarrerin Benigna Carstens,
Evangelische Gesamtgemeinde
Königsfeld*

Kollegium der Mädchenanstalt, 1898



Ausflug des Töchterheims per Pferdeschlitten, 1912



Lebendige Wurzeln

Benigna Henriette Justine von Watteville, geborene Zinzendorf

Versöhnung mit einem komischen Vornamen

Eine der positiven Seiten von Königsfeld ist, dass viele der Einwohner meinen Vornamen Benigna ohne Stocken aussprechen können. Denn für das schüchterne Kind, das ich einst war, stellte dieser Vorname lange Jahre über eher eine Katastrophe dar. In Vorstellungsrunden ließ ich nach mehrmaligem geduldigen Wiederholen denn auch meist resigniert „Belinda“ oder „Beninja“ gelten. Dass das Vornamenbuch anführte, der Name

Benigna Henriette Justine von Watteville,
1725 – 1789



Quelle: Uniärsarchiv: © UA GS 053

Benigna sei nur in einigen hessisch-thüringischen Adelsfamilien in Gebrauch, war mir auch kein Trost, war doch alles Feudale, wie uns die realsozialistische Lehre durchaus einleuchtete, hoffnungslos rückständig.

Und wer meint, ich hätte mich wenigstens durch die freundliche Bedeutung meines Vornamens trösten lassen können, irrt sich, denn „gütig“, das war so ungefähr das Letzte, was ich sein wollte. Auch „gütig“ klang für meine Ohren altmodisch, abgeklärt, großmütterlich. Damit nicht genug, fand ich auch am Lebenslauf meiner Namenspatronin manches auszusetzen: War sie nicht vorwiegend die unbedeutende Tochter eines berühmten Vaters? Eine Tochter, die in allem seinen Erwartungen entsprach, sogar den Mann heiratete, den er ihr ausgesucht hat? Die auf den Gemälden der Zeit dem Klischee des Adelsfräulein durchaus entspricht, die Laute zierlich in der Hand halten konnte, aber sicher nie auf Bäume kletterte. Deren Kindergruppe nur zum Gebet zusammenkam und nicht wie wir um uns Lager einzurichten und „Feinde“ auszuspähen.

Inzwischen habe ich mich mit meinem Vornamen gründlich ausgesöhnt. Einmal, weil irgendwann ein seltener Name auch etwas Schickes hat, dann weil ich im Laufe der Zeit einige mir sympathische Benignas kennen gelernt habe – und zuletzt vielleicht, weil ich mir meinen Mann ohne elterliche Bevormundung ausgesucht habe. Mittlerweile weiß ich auch, dass diese mir zunächst so suspekten Namenspatronin den Grundstein zur Frauenbildungsarbeit unserer Kirche in Amerika gelegt hat, dass sie nicht nur dort selbst Lesen, Schreiben und Religion gelehrt hat. Außerdem waren ihre vielen Reisen, etwa eine samt Schiffsbruch in die Karibik oder die riskante Kontaktreise zu den Indianervölkern Pennsylvaniens, wesentlich abenteuerlicher als alles, was wir in unserer Jugend unternommen haben. Und so freue ich mich, dass es hier in Königsfeld das Haus Benigna gibt, in dem junge Frauen zusammen leben, mit dem Maß an Gemeinsamkeit, Freiheit und einfühlsamer Begleitung, das wichtig ist, damit sie die Abenteuer ihrer Lebensreise gut bestehen. ■

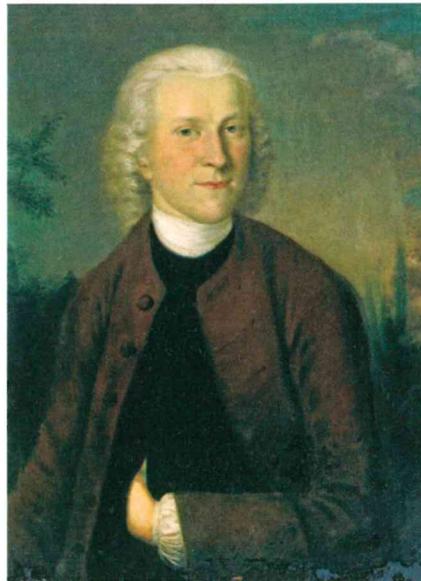
*Pfarrerin Benigna Carstens,
Evangelische Gesamtgemeinde
Königsfeld*

Christian Renatus Graf von Zinzendorf

Ein kurzes Leben in Frömmigkeit und Demut

Herrnhut hatte mit dem Höhepunkt der berühmten Abendmahlsfeier am 13. August 1727 und der vorausgehenden Annahme der „Statuten“ gerade seine rechtliche und geistliche Gründung erlebt, als am 19. September 1727 der zweite Sohn von Erdmuthe und Nikolaus Ludwig von Zinzendorf geboren wurde. Trotz seines kurzen Lebens ist seine Bedeutung für

**Christian Renatus Graf von Zinzendorf,
1727 – 1752**



Quelle: Unitätsarchiv: © UA CS 047

die sich rasch herausbildende erneuerte Brüder-Unität nicht zu unterschätzen.

Nach standesmäßiger Erziehung in Herrnhut, im Umfeld der prägenden Personen der entstehenden Brüdergemeine, wurde er durch seine ausgeprägte Passionsmystik berühmt. Trotz seiner Beliebtheit in den Gemeinen, besonders als Ältester des Chores der ledigen Brüder, geriet er zugleich in den Focus zeitgenössischer und späterer Kritik. Er war dem Missionswerk seines Vaters sehr zugetan und entfaltete seine Gaben vor allem in der Gemeinde Herrnhag in der Wetterau.

In der sogenannten Sichtungszeit, aus heutiger Sicht unerträglich durch mystische und gefühlsmäßig betonte Frömmigkeit, die sich ganz auf die Vertiefung in die Leiden und Wunden Jesu konzentrierte, geriet er zuletzt rasch in die Gefahr einer sektiererischen Entwicklung. Obwohl sein Vater die Grundlagen dieser Bewegung selbst gefördert hatte, griff er im Jahre 1749 durch einen Strafbrief rigoros ein und zitierte seinen Sohn zu sich nach London. Er entthob ihn zugleich aller Ämter. Von da an, verstärkt

auch durch die Aufgabe des bisher so blühenden Gemeinortes Herrnhag im Jahre 1750, zeichnet sich sein Leben durch Stille und leise Wehmut aus. Er unterstützt zunehmend leidend und schließlich einer Lungenschwindsucht ergeben seinen Vater bei der schier nicht zu bewältigenden Arbeit, bis er am 28. Mai 1752 im Alter von nur 24 Jahren in London verstirbt. Über seinen Tod sind beide Eltern fassungslos und leiden am Verlust ihres „Christel“ sehr schwer.

Einen „Bund auf die Marter Gottes“ schließend sang er beim letzten Abschied vom Herrnhag zusammen mit den noch anwesenden ledigen Brüdern die von ihm gedichteten Zeilen:

„Die wir uns nun hier beisammen finden, schlagen unsre Hände ein, uns auf deine Marter zu verbinden, dir auf ewig treu zu sein; und zum Zeichen, dass dies Lobgetöne, Dir, o Bräutigam, angenehm und schöne; sage Amen und zugleich: Friede! Friede sei mit euch!“ ■

*Bruder Fischer,
Schulpfarrer*

August Gottlieb Spangenberg

Besonnener Organisator und Praktiker

Tagtäglich betreten bei uns mehr als hundert Schüler der oberen Jahrgänge „das Spangenberg“. Und jährlich beziehen es zu Beginn jeden neuen Schuljahrs ungefähr zehn neue Schüler, um dann in ihm Tag für Tag drei Jahre lang bis zum Abi zu wohnen. Gemeint ist das Haus Spangenberg, das größte und älteste auf dem Schulgelände der Zinzendorfschulen in Königsfeld. Hier sind Klassenräume der Oberstufe und das Oberstufeninternat für Jungen. Wer ist aber der Geber des Namens, wer ist Spangenberg?

August Gottlieb Spangenberg,
1704 – 1792



Quelle: Unitätsarchiv © UA GS 491

Immer zu Beginn des neuen Schuljahres veranstalten wir mit den neuen Internatschülern ein Wochenende, bei dem sie mit Königsfeld, seiner Geschichte und seinen Besonderheiten vertraut werden sollen. Da die Schüler im allgemeinen für Dinge, die ihnen nicht so nahe liegen wie Essen, Trinken, Spaß und gute Noten, nur mäßig Geduld haben, halten wir unsere Erklärungen zu Spangenberg knapp und handlich: „Spangenberg war ein Bischof der Brüdergemeine und lebte im 18. Jahrhundert, als die Brüdergemeine entstand und als man noch mit dem Segelschiff nach Amerika reisen musste. Er war ein enger Mitarbeiter von Zinzendorf – und zugleich dessen Gegenpart. Wenn man Zinzendorf als visionären Führer bezeichnen will, dann war Spangenberg der besonnene Organisator, der den Visionen praktikable Formen und Bestand gab. Vielleicht gäbe es ohne Spangenberg die Brüdergemeine gar nicht mehr, demzufolge auch nicht die Zinzendorfschulen.“

Dem etwas mehr Interessierten würden wir jedenfalls noch dies dazu sagen: Geboren wurde August Gottlieb Span-

genberg 1704 am Südrand des Harzes. Früh verloren er und seine Brüder beide Eltern und gerieten in Armut. Er studierte in Jena zunächst Jura, im Wesentlichen durch eigene Arbeit finanziert, dann Theologie, und kam dort in Kontakt mit Zinzendorf. In diesem und in der in Herrnhut gerade stark aufblühenden Frömmigkeit fand er Antwort auf sein spirituelles Suchen, so dass er seine schon früh ausgebildete hohe Gelehrtheit und Geisteskraft bald ganz in den Dienst der jungen Brüdergemeine stellte. Da übernahm er dann fast 60 Jahre lang verschiedene höchst verantwortungsvolle Aufgaben bis zu seinem Tode im Jahre 1792.

Warum Spangenbergs Name aber gut ein Internat der Brüdergemeine zierte, in dem die verschiedensten Begabungen zusammenkommen und später weit hinaus in alle Richtungen wirken sollen, illustrieren Kontraste. Spangenberg war zwar nie in Königsfeld, aber er war...

Pietist: Schon als junger Mann schloss er sich dieser damals nicht unumstrittenen Frömmigkeitsrichtung an, wo es

dazu gehört, dass man auf Schritt und Tritt die Echtheit seines Glaubens prüfte. Anders als andere hob er aber nicht als Schwärmer ab und akzeptierte auch keine Abspaltung von der Kirche. Später hat er einmal sogar Zinzendorf kritisiert und eine von diesem in Gang gesetzte extreme Entwicklung in Herrnhag (Hessen) gestoppt.

Manager: Als jemand, der seine unbedingte Hingabe zur Sache mit einem scharfen, unbestechlichen Verstand verbinden konnte und dabei noch die große Gabe hatte, ausgleichend und förderlich mit Menschen umzugehen, war Spangenberg der richtige Mann für schwierige und riskante Aufgaben, zu denen er laufend gerufen wurde. Er hatte mit jungen Helfern zu tun wie mit Regierungsbeamten.

Reisender: Er pendelte unaufhörlich zwischen Deutschland, den Niederlanden und England. Allein nach Nordame-

rika reiste er viermal und arbeitete dort einmal gleich acht Jahre lang am Stück. Viele Reisen wurden zu Fuß gemacht.

Praktiker: Aufbau von Gemeinden oder Beschaffung und Ausrüstung eines Schiffes, Organisation der Indianermission oder Sicherung des wirtschaftlichen Überlebens des weltweiten Projekts Brüdergemeine kann man nicht vom Schreibtisch aus machen. Spangenberg hat aber, wenn es nötig war, auch mal den Dreschflegel in die Hand genommen oder über längere Zeit für eine Hausgemeinschaft gekocht.

Theoretiker: Spangenberg war der erste, der die theologischen Überzeugungen der jungen Brüdergemeine in einem System zusammen gefasst hat. Seine Idee fidei fratrum (Vorstellung vom Glauben der Brüder) sind heute noch Kernstück der in allen Brüdergemeinen in der Welt gleichermaßen anerkannten Grundlagen des Glaubens und des Lebens. Als junger

Mann war er außerdem ein geachteter Hochschullehrer. Er unterrichtete natürlich in Latein.

Ökumeniker: Er teilte die damals moderne Auffassung, dass in jeder Kirche egal welcher Tradition wahre Christen zu finden seien. Sein Streben war, wie Zinzendorf, eine geistliche Verbindung solcher Christen herzustellen, ohne die Kirchen zu verlassen. Mit dieser Überzeugung konnte er mehrmals als Schlichter zwischen zerstrittenen Glaubensrichtungen wirken.

Schulentwickler: Schon als Student hat er kostenlos armen Stadtrandkindern Schreiben und Rechnen beigebracht. Später hat er dann zum Beispiel in London Schulen und Internate („Anstalten“) gegründet, auch in Barby eine Hochschule geleitet. Seine Schüler nannte er, ganz im Stil der Zeit, seine „Lämmchen“.

*Bruder Carstens,
Internatsleiter*

Schüler tanzen Menuett zur Feier des 1. Advent



Jazzkonzert in der Ruine Waldau



Lebendige Wurzeln

Friedrich Renatus Früauf

Ganzheitlicher Pädagoge und Herrnhuter Christ

Der Pfarrerssohn Friedrich Renatus Früauf (1764–1851) war ein ganzheitlicher Pädagoge und Herrnhuter Christ, der sein Leben lang ein begeisterter Erzieher in den Herrnhuter Schulen Uhyst, Großhennersdorf und Zeist war. Schon als Schüler des Pädagogiums in Niesky hatte er arbeitsreiche und intensive Freundschaften geführt, was ihm die Schulzeit, die ihn und die meisten Mitschüler über Monate und teilweise sogar Jahre von der Familie trennte, erleichterte.

Friedrich Renatus Früauf, 1764 – 1851



Quelle: Untätsarchiv: © UA P/NV.13.b

Die Ausflüge in die Natur nutzte der junge Früauf für Zeichnungen, die schon in jungen Jahren von verblüffender Perfektion waren. Sägemühlen und Schlösser, Bäume, Gutshöfe und Landschenken waren Früaufs bevorzugte Motive, die er fast fotorealistisch auf Papier bannte. Natur und Architektur standen im Vordergrund, die Menschen waren eher Beiwerk.

Als Pädagoge war Früauf genauso begabt wie als Künstler, denn er hatte einen guten, vertrauensvollen Kontakt zu seinen Schülern. Nach seiner Ausbildung am strengen Theologischen Seminar in Barby ging er als Lehrer nach Uhyst, wo die Herrnhuter Gemeinde ein Pensionspädagogium für wohlhabende Familien, die nicht der Gemeinde angehörten, führte. Die religiöse Erziehung war gefragt und es kamen adelige Schüler aus der ganzen Welt. Früauf unterrichtete Latein, Naturgeschichte, Englisch,

Zeichnen, Kalligraphie und Musik, Französisch und Italienisch. Im Jahr 1792 wurde er Leiter dieser Eliteschule, bis er fünf Jahre später an das Theologische Seminar, das mittlerweile in Niesky ansässig war, gerufen wurde. Später leitete er die Schule in Großhennersdorf. Hier konnte er seine Vorstellungen von Pädagogik entwickeln. Früauf war kein unachgiebiger Pädagoge, aber er achtete darauf, dass die Kinder stets ganz bei der Sache waren. ■

*Archivdirektor Dr. Dieter Meyer,
Herrnhut*

Internatsschüler im Haus Früauf in den 80ern



200 Jahre Schulwerk Herrnhut

Impressionen aus dem Schulgeschehen

Das 19. und die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts

Die Anfänge

Mit dem Wunsch, in Württemberg zwischen Stuttgart und Basel eine Brüdergemeine zu gründen, fing alles an. Geäußert wurde dieser Wunsch von pietistischen Kreisen Württembergs, realisiert wurde er durch die Unterzeichnung der Fundationsurkunde von König Friedrich I. von Württemberg am 12. August 1806.

Und am 31. Dezember 1806 fällten zwei Brüder den ersten Baum zum Anbau des neuen Ortes auf dem Gelände des Hörnlshofes. 1807 wurden die ersten Häuser errichtet und bereits im Oktober 1809 entstand im „Gemeinlogis“, dem Gasthof und ersten Hause Königsfelds, die Urzelle der Königsfelder

Erziehungsarbeit. Es wird berichtet, dass am 23. Oktober „Vormittags um 9.00 Uhr das Gemeinchen sich auf dem Sälchen“ im Gemeinlogis mit den fünf Zöglingen versammelte und der Prediger des Ortes, Bruder Tschirpe, eine eindruckliche Rede über die „Tages-Losung“ hielt: „Bittet den Herrn der Erndte, dass

Königsfeld um 1814



Er Arbeiter in Seine Erndte sende“. Diese Anteilnahme der kleinen Gemeinde zeigt, wie wichtig die Schularbeit für sie war und wie sie in ihren Alltag gehörte. Auch die pietistischen Freunde Württembergs waren sehr daran interessiert, dass in dem neu erstehenden Ort Schulen entstünden, eine Praxis, die die Brüdergemeinde auch schon früher bei ihren Gründungen stets verfolgte.

Gegründet wurde die Mädchenanstalt (MA) mit fünf Mädchen aus Württemberg unter der Leitung zweier Schwestern. Schwester Schatz aus Straßburg übernahm den Unterricht, Schwester Raillard aus Basel war für die Freizeitgestaltung und das Äußere zuständig. Bereits ein Jahr später zog die kleine Anstalt mit nun bereits 20 Zöglingen und 4 Schwestern in das gerade fertig gestellte Schwesternhaus, heute Erdmuth-Dorotheen-Haus. Und 1812 waren es schon 30 Mädchen auf 3 Stuben. Bis 1862 blieb die MA im Schwesternhaus, dann wurde durch die stark angewachsene Schülerinnenzahl der Umzug notwendig in das eigens für die MA neu gebaute Anstaltsgebäude in der Waldstraße, heute Haus Früauf.

Eigentlich hatten die Königsfelder die Einrichtung einer „Pensionsknäbchenanstalt“ im Sinne gehabt, stießen aber damit bei Regierungskreisen in Stuttgart auf Widerstand. Denn diese sahen eine Konkurrenz darin, da ein Teil der eigenen Beamten in ihren Familien Knaben als Pensionäre zur Aufbesserung des ei-

genen Salärs aufgenommen hatten. Aber im November 1813 war es soweit, eine Knabenanstalt (KA) in Königsfeld einzurichten. Königsfeld war nämlich inzwischen 1810 durch einen Gebietstausch an das Großherzogtum Baden gelangt. Wieder fing es in den beiden Räumen des Gemeinlogis an, und zwar mit fünf Knaben aus Basel und Schaffhausen. Es waren Pietisten in der Schweiz, die aus Misstrauen gegenüber der damals stärker um sich greifenden Pädagogik Pestalozzis ihre Söhne den Brüdern in Königsfeld anvertrauten. Lehrer wurde der Theologe Bruder Gregor aus Christiansfeld (Nordschleswig) und als Erzieher, damals Aufseher genannt, fungierte der Königsfelder Schreiner-geselle Bruder Schindler. Die Leitung beider Anstalten lag in den Händen des Predigers des Ortes Bruder Tschirpe, der sich damit Inspektor nannte. Auch seine Nachfolger im Amt führten diesen Titel, bis es 1835 ein selbständiges Amt wurde. Ab 1865 gab es für beide Anstalten getrennte Inspektoren und der der KA wurde ab 1873 Direktor genannt.

Ähnlich verlief die Entwicklung der KA. Anfang mit fünf Buben aus der Schweiz im Gemeinlogis, durch das Anwachsen der Schülerzahl wurde 1817 der Umzug in das eigens für die Anstalt gebaute Haus am Platz, heute Brüderhaus genannt, notwendig. 28 Knaben kamen in drei Stuben unter, von denen 23 Schweizer und fünf Deutsche waren. 1819 fasste die KA bereits 45 Knaben in vier Stuben! Als in

den folgenden Jahrzehnten die KA weiter wuchs, blieb es nicht aus, ein noch größeres Haus zu beziehen. Dies war das neu erbaute Gebäude in der Mönchweilerstraße, heute Haus Spangenberg, das im Herbst 1870 mit etwa 70 Zöglingen bezogen werden konnte.

1836 wurde die „Mädchenstube“ im Schwesternhaus eingerichtet für Mädchen, die nach ihrer Schulzeit Nähen, Kochen, Backen und andere Fertigkeiten für den Haushalt erlernen sollten. Das war die Keimzelle der heutigen beruflichen Zinzendorfschulen. 1905 wurde diese Mädchenstube auf Anregung der Großherzogin Luise von Baden in eine reguläre Haushaltsschule umgewandelt. Und dieser Zweig der Mädchenbildung in Königsfeld wurde dann bald als das „Töchterheim im Schwesternhaus“ bezeichnet. Es unterstand von Anfang an der Vorsteherin des Schwesternhauses.

Das Zusammenleben in Internat und Schule

Die Brüdergemeinde verfügte schon lange über eine große Erfahrung im Erziehungswesen, und auf die konnte man auch in Königsfeld ohne Probleme zurückgreifen. Internat und Schule bildeten eine enge Einheit, die Wohnstuben der Zöglinge waren gleichzeitig auch ihre Schulstuben. Die Kinder waren einer ständigen Aufsicht durch ihre Lehrer ausgesetzt. Die Lehrer lebten praktisch mit ihren

Zöglingen in einer engen Gemeinschaft zusammen. Es waren zwei Lehrer, die gemeinsam ihre „Stube“ betreuten, jeweils Gruppen von etwa 15 bis 20 Jungen oder Mädchen. Und die Anstalt bestand in der Regel aus vier Stuben, gelegentlich gab es auch eine fünfte. Die Lehrer waren

Lehrer-Ausflug in die Königsfelder Umgebung



zum einen junge Theologen der Brüdergemeine, ehe sie als Prediger eine Gemeinde übernehmen konnten, sie waren für den Unterricht zuständig. Zum anderen waren es einfache Brüder, anfänglich sogar Handwerker, die auf Grund ihrer Bildung, ihres Geschickes und vor allem ihrer religiösen Einstellung als geeignet für diese Aufgaben angesehen wurden. Anfänglich hießen sie auch Aufseher und waren für die äußeren Angelegenheiten zuständig. Da sie aber allmählich auch für den Unterricht herangezogen wurden, erschien es in der großen Krise um 1830 in der KA als notwendig, diese Gruppe aufzuwerten und als Lehrer heranzuziehen. Diese waren dann hinfort die Unterlehrer, die Theologen die Oberlehrer. Allerdings verwischte sich im Laufe des 19.

Jahrhunderts diese Unterscheidung. Es war auch nicht mehr möglich, den Unterricht lediglich mit Theologen zu bestreiten, man benötigte ausgebildete Lehrer, die zu großen Teilen aus den eigens für den Lehrerberuf gegründeten Seminaren der Brüdergemeine kamen, aus Gnadau die Lehrerinnen, aus Niesky die Lehrer.

Selbstverständlich mussten die Lehrer unverheiratet sein. Die bescheidene Bezahlung und starke zeitliche Inanspruchnahme wären für einen Familienvater undenkbar gewesen. Der einzig Verheiratete war der Herr Direktor, der zusammen mit seiner

Ehefrau der Anstalt vorstand. Recht anschaulich schildert ein junger Lehrer aus den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts seine Eindrücke nach einem so anstrengenden 24 Stundeneinsatz bei seiner Stube, denn zu dieser Zeit machten die zwei Lehrer ihren Dienst stets im Wechsel von 24 Stunden:

„Mittags um zwölf oder ein Uhr konnte ich mich frei von aller Aufsichtsverantwortung in das Lehrer-Gesellschaftszimmer stürzen und bei einer Zigarre behäbig den Mittagskaffee schlürfen, mit den freien oder überzähligen Kollegen fröhlich plaudernd und scherzend. Das waren mit die schönsten und sorgenfreiesten Viertelstunden im verantwortungsvollen Anstaltsleben des jungen Lehrers.“

„Nach der Einnahme des gemeinsamen Kaffees machte die ‚freie Reihe‘ der Lehrer, meist in choro, zusammen mit dem Mitdirektor einen kleinen Bummel, wenn das Wetter nicht zu schlecht war. Das Ziel war meist die ‚Plantage‘ zur ‚Veilseiche‘ bzw. ‚Strohtempel‘ hinter dem Gottesacker. Dieser Weg war der beliebte Korso für alle Königsfelder, namentlich Damen, die sich zur Intelligenz rechneten, also vor allem auch der Lehrerinnen, die aufsichtsfrei waren. Da ein vernünftiger Verkehr der beiden Geschlechter noch meinerzeit verpönt und unmöglich war, waren diese kurzen Gänge die einzigen Gelegenheiten, wo man sich sah und einen fragenden oder schmachenden Blick derjenigen Schwester oder dem Fräulein zusenden konnte, für die man ein Interesse hegte oder eine Zuneigung empfand. Viele intimere Beziehungen, die zuletzt zu einer Verbindung führten, haben sich aus diesen flüchtigen Begegnungen nicht ergeben. Aber es war immerhin für viele von uns eine gewisse Befreiung komplexer Gefühle, die sich beim jungen Mann bei dieser unnatürlichen gegenseitigen Absperrung einstellen.“

Wie kam es aber zur Krise in der KA um 1830? Die Basler Eltern hatten davor immer weniger ihre Buben nach Königsfeld geschickt, ja es wurde sogar Mode, diese in die KA nach Neuwied zu geben, da sie mit der Erziehung in Königsfeld nicht mehr zufrieden waren. Sie monierten zum einen die Kontrolle der Privatkorrespondenz der Knaben mit ihren Eltern, diese

müsse frei sein. Als der Inspektor deswegen bei der Unitätsdirektion anfragte, ließ diese ihn wissen, er solle nachgeben, man müsse halt mit der republikanischen Gesinnung der Basler rechnen. Zum andern waren die Eltern mit manchen Lehrern nicht zufrieden. Als sogar schon die Schließung der KA wegen Schülermangels drohte, was für den kleinen Ort, der ja mit der Anstalt zusammen und von der Anstalt lebte, verheerend gewesen wäre, begab sich der Inspektor nach Basel, be-

sprach die Probleme mit den Eltern und versprach Besserung. Man suchte sorgfältiger die Lehrer aus und stellte auch sonst noch eingerissene Unordnungen ab, so dass die Anzahl der Zöglinge wieder anstieg. Und so konnte Ende 1831 festgestellt werden, „dass somit die Zahl unsrer Zöglinge sich auf 22 belief, zu deren weiterer Vermehrung man schon die gegründetste Aussicht hatte... So erkannte jedermann, dass der Herr sein armes Königsfeld selbst wieder gesegnet hatte“.

1832 erschien dann eine neue Hausordnung.

Die Zusammensetzung der Schülerschaft war bei Jungen und Mädchen sehr unterschiedlich. Während die Mädchen der MA und des Töchterheimes im Wesentlichen aus Württemberg und Baden stammten, war bei den Jungen der Anteil der Ausländer sehr hoch. Anfänglich kamen vor allem Deutsch-Schweizer, später auch Welsch-Schweizer, dann viele

Anstalts-Mädchen auf dem Zinzendorfplatz



Franzosen aus protestantischen Familien und nach 1870 viele Engländer, alle um die deutsche Sprache zu erlernen oder zu vervollständigen. Einzelne kamen aus weiteren europäischen Ländern oder gar aus Übersee. Lange Zeit war das Verhältnis etwa zwei Drittel Ausländer, ein Drittel Deutsche, bis sich nach 1900 das Ver-

hältnis genau umkehrte, da die Ausländer mehr und mehr wegblieben. Grund dafür war zum Teil die unglückliche Außenpolitik Kaiser Wilhelms II. Die hohe Anzahl an Ausländern brachte es natürlich mit sich, dass man mit dem Unterricht auf sie eingehen musste. Es wurde deshalb der Unterricht in Kursen gegeben in der Wei-

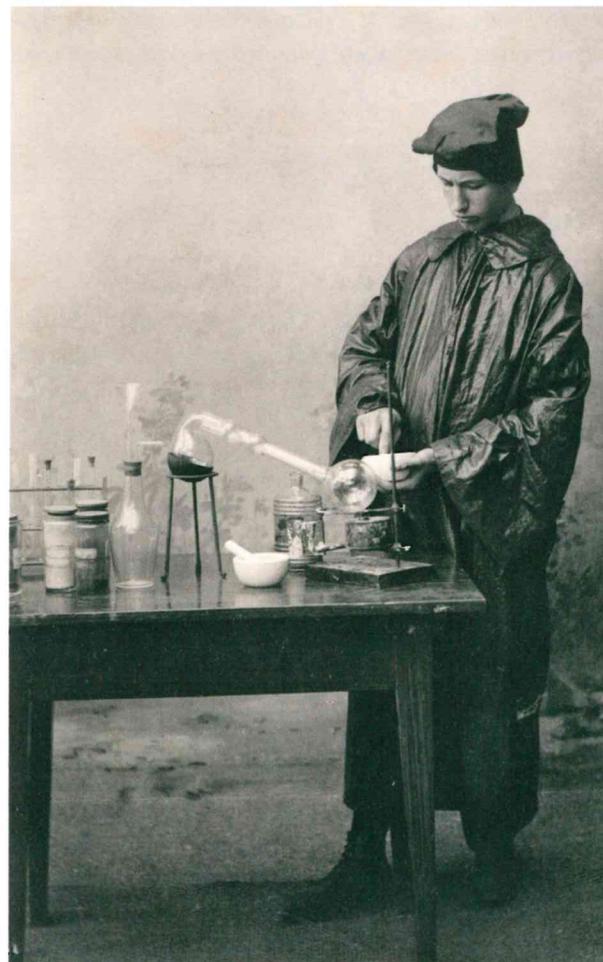
se, dass die einzelnen Fächer jeweils parallel erteilt wurden, so dass ein Schüler nach Fächern in verschiedenen Kursen seiner Leistung entsprechend teilnehmen konnte. Dieses Prinzip wurde jedoch nach 1890 zugunsten der Klasseneinteilung wieder aufgegeben. Dass die vielen Ausländer den Einsatz auch ausländischer Lehrer bedingten, leuchtet ein. Es waren Franzosen und Engländer.

Der Unterricht umfasste die für höhere Bildungsanstalten üblichen Fächer wie Mathematik, Geographie, Historie, Naturkunde und Fremdsprachen. Französisch spielte dabei stets eine große Rolle, auch gab es anfänglich Latein und Griechisch. In der

Regel blieben die Ausländer nur ein bis drei Jahre. Und wenn ein Basler Bub nach seinem Königsfelder Aufenthalt den Anschluss im Basler Gymnasium problemlos wieder gefunden hatte, wurde das von den Leitenden in Königsfeld mit Genugtuung registriert. Französisch gab es nicht nur als Unterricht, zeitweise war es sogar üblich für die Schüler, regelmäßig am Dienstag nach dem Mittagessen bis zum Abend nur französisch sprechen zu dürfen. Auch das Vorlesen während der Mahlzeiten bei Tisch im Speisesaal, von älteren Schülern abwechselnd durchgeführt, erfolgte nicht nur aus deutschen, sondern auch gelegentlich aus französischen Büchern. Nachdem sogar Engländer die KA besuchten, gab es natürlich auch Englisch als Unterrichtsfach. Musik und Zeichnen wurden ebenfalls unterrichtet, wobei auf ein sauberes und sorgfältiges Zeichnen großer Wert gelegt wurde: Menschenköpfe, Tiere, Blumen und auch Landschaften. Uns sind sehr schöne Zeichnungen erhalten, die Schüler während oder nach Reisen angefertigt hatten.

Warum vertrauten Eltern ihre Kinder eigentlich der Brüdergemeinde zur Erziehung an? Ein ehemaliger Schüler formulierte das im Rückblick treffend so: „Denn ich glaube zu wissen, dass die allermeisten Eltern ihre Kinder vornehmlich zu dem Ende der Anstalt anvertrauten, damit sie vor den bösen Einflüssen der Zeit bewahrt werden und einen bleibenden Gewinn für ihr religiös-sittliches Leben

Chemiepraktikum, 1934



davon tragen.“ Es war also eine behütende und religiöse Erziehung, die in der Brüdergemeinde damals und noch weit in das 20. Jahrhundert hinein ausgeübt wurde. „Die Gewinnung der Herzen für den Heiland“ war der Hauptgedanke, und so war es auch eine Selbstverständlichkeit, dass alle Zöglinge an den Gottesdiensten und täglichen Abendversammlungen der Gemeinde teilnahmen. Die Kinder waren eingebettet in den religiösen Alltag und das religiöse Erleben der Gemeinde. Das sollte die Kinder prägen und tat es wohl auch großenteils.

Freizeitgestaltung, Sport, Regiment

Auch in der Zeit außerhalb des Unterrichtes waren die Lehrer, soweit sie „Aufsicht“ hatten, ständig mit ihren Schülern und Schülerinnen zusammen, bei Spaziergängen in und um Königsfeld, oder wenn sich die Jugendschar im Anstaltsgelände tummelte. Überhaupt legten die Brüder auf Bewegung im Freien mit sportlicher und körperlicher Betätigung stets großen Wert. So legten die Knaben schon in den ersten Jahren

nach Gründung der KA zusammen mit ihren Lehrern hinter dem Gottesacker die sog. „Plantage“ an, ein Gartengelände, in dem jedem Schüler ein Stückchen Land zugewiesen wurde, das er zu bebauen und zu pflegen hatte. Sie konnten Sträucher und Bäumchen pflanzen, vor allem aber Kartoffeln anbauen, die im Herbst geerntet, dann an Ort und Stelle im Feuer gegart und gleich mit großem Vergnügen verzehrt wurden. Das war dann das „Kartoffelfest“, das große Fest im Herbst.

Ganz in der Nähe dieser Plantage, im Tal des Hühnerbaches, erfolgte um 1830 herum der Ausbau der „Häfen“. Das waren Erweiterungen des Bachbettes (Hafen, ein süddtsch. Ausdruck für Topf) zu Badebuchten, die zum Baden genutzt werden konnten und bald sogar mit einer Mauer versehen wurden. Das Diarium

der KA verzeichnet unter dem 29. Juli 1833 folgenden Eintrag: „Im Garten wurden mit Hilfe der Kinder Steinwege angelegt, da nur der Mittelweg bisher von dieser Beschaffenheit war. Sonst war das Hauptvergnügen unsrer Kinder in diesem Sommer das Bauen und Verschönern der so genannten ‚Häfen‘ an dem kleinen Bach unterhalb der neuen Burgberger Straße, und es entstand durch die treue Mitwirkung der Brüder nach und nach eine liebeliche Plantage, die sich mit der Zeit noch weiter ausdehnen und auch Erwachsenen viel Vergnügen gewähren wird. Es entstand dadurch ein weit angenehmerer Geist unter den Kindern, als wenn man sie daran gewöhnt, alle freien Nachmittage zu weiten Spaziergängen, wol gar mit Weinvespern, anzuwenden, denn Beschäftigung im Freien, wobei die Kinder zugleich ihre Körperkräfte brauchen und ihre Erfindungsgabe üben

lernen, ist gewiss hoch über solche, an sich auch sehr angenehmen Spaziergänge zu stellen“.

Und ein Jahr später lesen wir für den 25. Juli 1834: „Wir fingen diesen Monat auch an, die Kinder bisweilen in den Häfen baden zu lassen;

Das Bad der KA am Hühnerbach, 1926



dient es eben auch nicht sehr zur Reinigung des Körpers, so dient es doch zur Erfrischung, und wir sind an den Häfen so abgelegt, dass man nicht viel Vorbeigehende zu dieser Tageszeit zu fürchten hat. Natürlich mussten sie dabei ihre Unterhosen anziehen.“

Dass jedoch lange Unterhosen beim Baden Probleme mit sich bringen, wird aus dem Eintrag vom 24. Juli 1835 deutlich: „Da das Baden der Kinder bei dem heißen Wetter jetzt immer häufiger geschieht, meistens 2, selbst 3 Mal in der Woche, und in Unterhosen, als Badehosen gebraucht, doch einige Nachteile haben, erstens der Schlitz, der ihren Zweck nicht erfüllen läßt, zweitens dass sie selten bis

zum Abend recht trocken, und dann doch immer sehr beschmutzt sind, so beschloss ich, den Kindern Badehosen machen zu lassen. Diese Badehosen gehen nur bis über die Hüften, wo sie zum Zusammenziehen sind, und den Schlitz an der Seite haben, sind übrigens von grober Leinwand, doch dazu vortrefflich. Sie werden auch den Sommer hindurch nicht gewaschen, sondern nur im Herbst, um dann während des Winters aufgehoben zu werden. Auch haben sie den Vorteil, dass wenn man an entlegene Orte geht zum Baden, sie bequem eingesteckt werden können.“ Und den geeigneten Weg zu den Häfen von der Sägemühle am Bach entlang legten die Schüler ebenfalls zusammen mit den Lehrern an.

In den freien Minuten während der Pausen am Vormittag und nach dem Mittagessen tummelten sich die Knaben gern und trieben ihre Spiele. Sehr beliebt war das Spielen mit einem kleinen harten Lederball oder die Kämpfe als Ross und Reiter. Auch Cricket wurde gern gespielt. Fußball wird erstmalig 1866 erwähnt und nahm dann an Bedeutung zu, als mehr und mehr Engländer die KA besuchten, die mit ihrem Sportsgeist streng darauf achteten, dass die Spielregeln fair eingehalten wurden.

Auch im Winter blieben die Buben nicht untätig. Auf Weihern und überschwemmten Wiesen liefen sie sehr viel Schlittschuh oder rodelten mit Schlitten,

Die Langlaufgruppe der KA, 1911

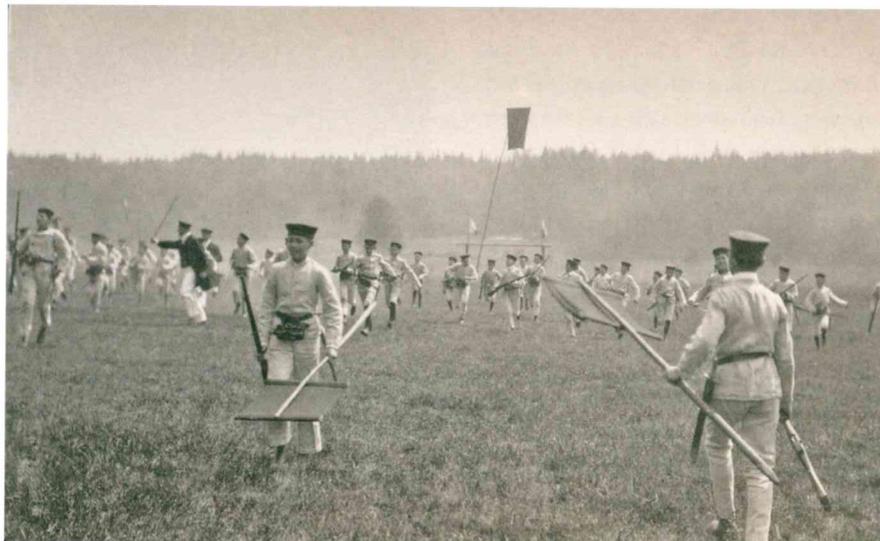


wobei sie mit langen unter dem Arm eingeklemmten Stangen zu lenken verstanden. Ja, sogar das Skifahren, das schwedische Schüler Anfang der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts aus dem Norden

gegen Ende des 19. Jahrhunderts konnte im früheren Speisesaal der alten KA im Brüderhausanbau eine Art Turnhalle eingerichtet werden. Eine eigene Turnhalle gab es erst 1938 beziehungsweise 1956!

Als eine sportliche, wenn auch vormilitärisch ausgerichtete Veranstaltung darf das „Königsfelder Regiment“ angesehen werden. Dieses wurde nach Nieskyer Vorbild 1844 gegründet. Im Diarium heißt es unter dem 15. April: „Heute fing die Turn- und Exerzierschule an; erste wird in 2 Abteilungen zugleich von Bruder Bülow und Christof, letztere von Bruder Nitschke nach dem preußischen Exerzitium gehalten. Diese Stunde ist mit Ausnahme des Mittwoch im Sommerhalbjahr täglich von 8 – $\frac{3}{4}$ 9 Uhr.“

Sturmangriff, 1910



Für das Exerzieren wurde eine Trommel und eine Fahne mit ganz neutralen Farben – hellblau mit weißen Sternen – angeschafft (offensichtlich mit Rücksicht auf die Zugehörigkeit unterschiedlicher Nationalitäten der Schüler). Die Gewehre waren Holzattrappen. In späterer Zeit wurden aber für die älteren Schüler auch so genannte Werderbüchsen an-

mitgebracht hatten, pflegten die Schüler, ohne sich dessen bewusst zu sein, wie fortschrittlich sie damit waren. So konnte Bruder Bertram Uttendörfer später feststellen: „Voll Stolz darf unsre Anstalt auch darauf zurückblicken, dass sie dank ihres damaligen Besuches durch schwedische Schüler neben Freiburg die erste deutsche Schule gewesen ist, an der regelrechter Skisport getrieben wurde.“

Weniger stolz durfte man wohl darauf sein, dass die KA nicht über eine Turnhalle verfügte, wie zum Beispiel Niesky. Erst

Das Regiment biwakiert am Waldrand, 1910



geschafft, die beim Regimentsfest auch mal mit selbst gemachten ungefährlichen Platzpatronen geladen werden konnten. Außer dem Exerzieren gab es Manöver mit Biwak und Lagerleben. Am Geburtstag des Direktors, des Kaisers und Großherzogs fanden Paraden statt. Ein besonderer Höhepunkt im Jahresablauf war das „Regimentsfest“.

Sehr anschaulich ist der Bericht über das Regimentsfest des Jahres 1899: „Hell und heiß schien die Sonne, als das Regiment auf den Paradeplatz ausrückte. Mit klingendem Spiele kamen sie anmarschiert, und nachdem der Höchstkommandierende die Front abgeschritten hatte, bewies man die Fertigkeit in Griffen und Wendungen, in Marsch- und Schießübungen, bis den Schluss der übliche, große Parademarsch bildete... Nach den Übungen wurde dem Regimente von dem Direktor eine neue Signaltrompete übergeben. Zugleich verkündete er durch Regimentsbefehl, dass er zur Feier des Tages sieben Fahnen in den Farben der Länder gestiftet habe, denen die derzeitigen Lehrer der Anstalt angehören. Mit den wehenden neuen Fahnen zog dann das Regiment durch die Straßen des Orts zum wohlverdienten Mittagmahl. Nachmittags 2.00 Uhr großes Manöver auf dem Gelände gegen Burgberg, das schließlich mit einem wilden Straßenkampf in Königsfeld seinen Abschluss fand. Und abends war wieder Friede und Ruhe. Wer Abendkühle und Wiesennebel nicht scheute, konnte die kleinen

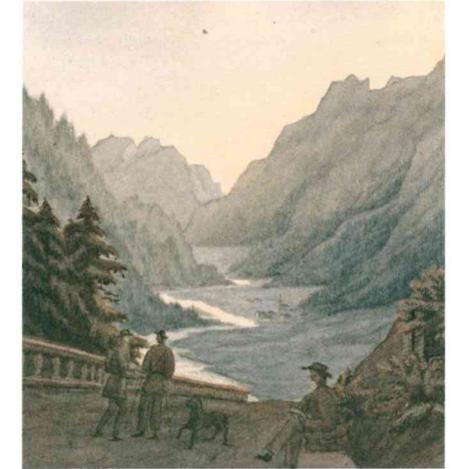
Krieger um halb 8 Uhr um ihre Feuer sitzen sehen, die dicke Wurstschnitte in der einen, die Kaffeetasse in der anderen Hand. Friedlich saß der Franzose neben dem Engländer und schien Faschoda vergessen zu haben (Frankreich stößt 1898 bei seinem Vordringen im nordöstlichen Zentralafrika bei Faschoda am oberen Nil mit der britischen Expansion im Sudan zusammen. Um einen Krieg zu vermeiden, muss Frankreich sich zurückziehen, d. Verf.). Freundschaftlich neckte er sich mit dem Deutschen, ohne von Revanche überzusprudeln, und am Rand des Lagers winkte behaglich die russische Fahne der englischen Flagge zu.

Die Reisen

Festgelegte Ferien, wie sie für uns heute selbstverständlich sind, gab es anfänglich nicht. Nur zu großen Feiertagen wie Ostern und Weihnachten waren etwa acht Tage schulfrei, und ab 1858 gab es während des Juli auch gewisse freie Zeiten, zu denen die näher wohnenden Schüler die Anstalt verlassen konnten. Erst 1905 wurden Sommerferien von sechs Wochen eingeführt. Damit aber Zeiten der Entspannung gegeben waren, führte die KA im Juni jeweils Reisen durch, die erstmals 1825 belegt sind. Sie wurden stubenweise unter Leitung der Lehrer unternommen und dauerten drei bis fünf Tage, während derer das Anstaltgebäude gescheuert und gesäubert wurde. Die Ziele lagen zunächst im Schwarzwald,

im Elsass und am Bodensee wie der Feldberg, Freiburg, Straßburg, Baden-Baden, Konstanz und Schaffhausen und andere.

Blick auf Klösterle am Arlberg, Sommerreise 1862



Dabei wurde aber tüchtig und ausdauernd gewandert. Für Gepäck und einzelne Ermattete nahm man auch Wagen mit. Streckenweise mieteten sie Pferdefuhrwerke an, um schneller voranzukommen. Sie übernachteten in Gasthäusern und nahmen ihre Mittag Mahlzeiten auch gern in diesen ein. Dass die Kinder dabei außer Kaffee, Milch und Wasser auch Bier und Wein tranken, war nicht ungewöhnlich.

Dass die Gruppe beim Wandern und Reisen für das Geschehen am Wegesrand offene Augen und Ohren hatte, wird immer wieder bezeugt. Ab etwa 1840 musste für jeden Tag ein anderer Schüler

nach der Reise einen schriftlichen Bericht anfertigen. Auch zeichneten die Schüler während der Reise gut und gern. Bezaubernde Schülerzeichnungen sind uns erhalten. Bei der Reise nach Donauschingen, Furtwangen, Tryberg(!) und Hornberg vom 10. bis 12. Juni 1833 ließ man sich auch interessante Sehenswürdigkeiten nicht entgehen. So wird von dieser Reise im Diarium berichtet, dass die Kinder morgens 4.00 Uhr geweckt wurden, um 5.00 Uhr abmarschierten, vor Marbach eine Ruhepause einlegten und um 11.00 Uhr zu Fuß in Donauschingen eintrafen. Dann heißt es: „Wir gingen nach kurzer Stärkung durch Brot und Wein in den fürstlichen Marstall und zur Donauquelle, so wie nach dem Essen in den Park. Dann wanderten wir bei großer Hitze die halbe Stunde nach Hüfingen, verschafften uns bei Herrn Lehrer Reich den Schlüssel zum römischen Bad, das noch $\frac{1}{4}$ Stunde jenseits der Stadt liegt, und uns recht interessant war. Es wurde 1821, da ein Bauer beim Pflügen auf etwas Hartes stieß und sich beim Nachgraben kleine römische Backsteine vorfanden, entdeckt, vom Fürsten ausgegraben und mit einem hölzernen Dach versehen. Die dabei gefundenen römischen Alterthümer sind gesammelt und werden im Hüfinger Schloß aufbewahrt, wir konnten sie aber nicht sehen.“

Ab den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden auch Reiseziele in den Alpen, vor allem Österreichs und der Schweiz aufgesucht. Sehr eindrücklich ist der

Bericht der Schüler von der großen Reise nach Vorarlberg im Juli 1862, die neun Tage währte und die Besteigung der Schesaplana zum Ziel hatte.

Am ersten Tag wurden die Schüler um 2.00 Uhr geweckt, wanderten zunächst über Mönchweiler bis Villingen, bestiegen dort einen Leiterwagen, der sie bis Geisingen brachte. Danach gab es wieder einen Fußmarsch bis Engen, und

Blick ins Tal der Bregenzerach mit Schwarzenberg, Sommerreise 1862



von dort ging es per Leiterwagen an der Aachquelle vorbei, die sie besichtigten, nach Ludwigshafen am Bodensee. Dort erfolgte die erste Übernachtung. Am nächsten Morgen $\frac{1}{2}$ 5 Uhr Aufstehen und $\frac{1}{2}$ 6 Uhr Abfahrt mit dem Dampfschiff bis Bregenz, von wo aus noch nachmittags losgewandert wurde und dies auch die nächsten vier Tage.

Der Weg führte sie zunächst durch den Bregenzer Wald bis kurz vor den Arlberg und von dort über Klösterle und Schruns nach Vandans. Dann kam der anstrengendste Tag mit dem Anstieg auf die Schesaplana und zurück. Für diesen Marsch hatten sie einen Führer angeheuert. Im Bericht heißt es dann:

„Obwohl der Weg bis an die Stelle, von wo man den Lüner See und die Scesa-Plana-Spitze gut sehen kann, kaum 6 Stunden weit ist, so brauchten wir doch viel längere Zeit. Unser Weg führte uns zuerst auf eine Anhöhe mit einer kleinen Kapelle. Da ruhte der Führer ein wenig aus, nahm seine Pfeife, und zündete sie an, um neue Kräfte daraus zu schöpfen; denn er war sehr schwer beladen mit reichlichem Proviant für die ganze Gesellschaft. Im Thal unter uns lag ein luftiger Nebel, bei uns oben schienen die ersten Strahlen der Sonne. Nun zog sich unser Weg an den Abhängen eines langen wilden Thals hin; unten in der engen Schlucht sah man zuweilen durch die großen Fichten hindurch das wilde Bergwasser schäumen und sein Rauschen vernahmen wir auch, wenn wir es nicht sahen. Der Weg war ziemlich bequem, doch wurde strenge Marschordnung gehalten, damit niemand zu nah an den Abhang ginge und ausrutsche. Voran ging der Führer und gab den Tritt, dann wir in Gänserreihe, in der Mitte ein Lehrer und am Ende die andern zwei Lehrer. Wir alle stiegen so vergnügt allmählich hinauf, dass die Vögel, die um uns her sangen,

wohl kaum vergnügter gewesen sein sich das Thal. Der Wald hörte auf. Fels-
mögen. Endlich ebnete und erweiterte abhänge umgaben einen ausgedehnten

Weideplatz im Grund des Thales, das sich nun nach links wendete, auf das Schweizerthor zu, einen der bequemsten Pässe, die nach Graubünden hinüberführen.“

Stimmungsvolle Schülerzeichnungen aus dem Album „Reise nach Vorarlberg“, 1862



Nach weiterem Aufstieg konnte die Gruppe sich in einer Sennhütte an frischer Milch stärken. Dann ging es hinab zum Lüner-See, wo sie eine Vesperpause einlegten:

„Wir hatten Brod, Würste, Butter und Wein mitgenommen, und waren sehr zufrieden. Wir aßen nur von den beiden ersten; die Butter zu essen hatten wir keine Lust mehr, da der Führer sie ganz einfach mit der Hand nahm, wie man es mit Pomade macht.“

Trotz einiger Wolken, die aufzogen, wanderten sie weiter über Felsen und schließlich über Schnee:

„Wir gelangten endlich auf die Höhe; sie war bedeckt mit vielen großen Blöcken, welche aus dem Schnee hervor ragten wie kleine Inseln in dem Schneemeer, welches alle diese Regionen bedeckt. Wir hatten einen prächtigen Blick auf die Alpen der Schweiz, besonders die Engadiner und Bündtner. Wir setzten uns auf einen dieser Blöcke und erwarteten die letzten. Wir sammelten uns wieder allmählig, und waren ganz bereit weiter hinauf zu steigen, als plötzlich ein so starker Nebel eintrat, dass man nicht mehr den Gipfel der Scesa-Plana sehen konnte,

das Ziel unsrer Reise. Es gab zuerst lange und ernste Berathung, um zu wissen, ob wir weitergehen sollten oder nicht. Doch schien es verständiger zu sein den Rückweg anzutreten. Es that uns sehr leid abzureisen, ohne unsern Plan ganz vollendet zu haben, aber wir mussten schnell machen um noch bei Tag über die schlechten Stellen hinüber zu kommen. Wir verließen um 3.00 Uhr diese schöne Stelle mit viel Bedauern. War das Hinaufsteigen ziemlich mühsam gewesen, so war das Herabsteigen leicht und angenehm. Der Schnee war hart, deshalb setzten wir uns auf den Rath des Führers darauf und rutschten hinunter. Wir waren sehr wenig naß, noch weniger der Führer, der völlig wasserdichte Hosen hatte.“ Sie gerieten noch in ein Gewitter und erreichten völlig durchnässt ihr Quartier.

Nach diesem anstrengenden Tag wurden die letzten drei Tage der Reise gemächlicher bewältigt, wohl mit einigen Fußmärschen, aber auch mit Pferdewagen, eine Strecke in der Schweiz mit der Eisenbahn und von Rorschach bis Konstanz mit einem Dampfboot. Ehe sie von Konstanz mit dem Pferdewagen weiterreisten, besichtigten sie das Konzilsgebäude, was der Berichterstatter wie folgt schildert:

„Nachdem man die Treppe hinauf gestiegen ist, geht man durch einen großen Saal, in welchem das Concil gehalten wurde; an einem Ende des Saales steht der Wagen, in welchem Sigismund u.s.f. saßen und der Verbrennung Hussens zu

sahen. Das erste, was der Führer uns zeigte, war Johann Huß (in Wachs) in natürlicher Größe, zu seiner Rechten sein Freund Hieronymus, zu seiner Linken ein Dominikaner Mönch. In einem Winkel liegt das Gefängniß Hußens. Außerdem giebt es viele Gemälde, wie das von Sigismund, Columbus u.s.w.; an der Wand hängen Waffen, unter andern das

Hohentwiel und marschierten tags darauf nach der Besichtigung der Hohentwiel-Ruine bis Geisingen, wo sie gut zu Mittag aßen, um dann mit einem Pferdewagen über Dürrheim und Villingen bis Mönchweiler zu reisen. Die letzten Kilometer legten sie zu Fuß zurück, schrien angesichts des vor ihnen liegenden Ortes Königfeld ein dreifaches Hurrah und

Zu allen Zeiten wurde viel gewandert, hier auf dem Weg zur Großbauernlinde, 1932



Schwert eines römischen Sageurs, auf der einen Seite ist die Schneide, auf der andern bildet es eine Säge; ferner ein Gewehr Napoleons I., u.s.w. In einer andern Stube ist eine Sammlung von Vögeln des Rheins und des Bodensees.“

Die letzte Nacht schliefen sie dann auf dem Heuboden des Gasthauses am

kamen in der KA in guter Ordnung an. „Als wir gespeist hatten, gingen wir bald zu Bette und schliefen herrlich.“

Bald wurde es üblich, dass im Frühjahr die „Kleine Reise“ von etwa drei Tagen und im Sommer die „Große Reise“ von mehreren Tagen statt fanden.

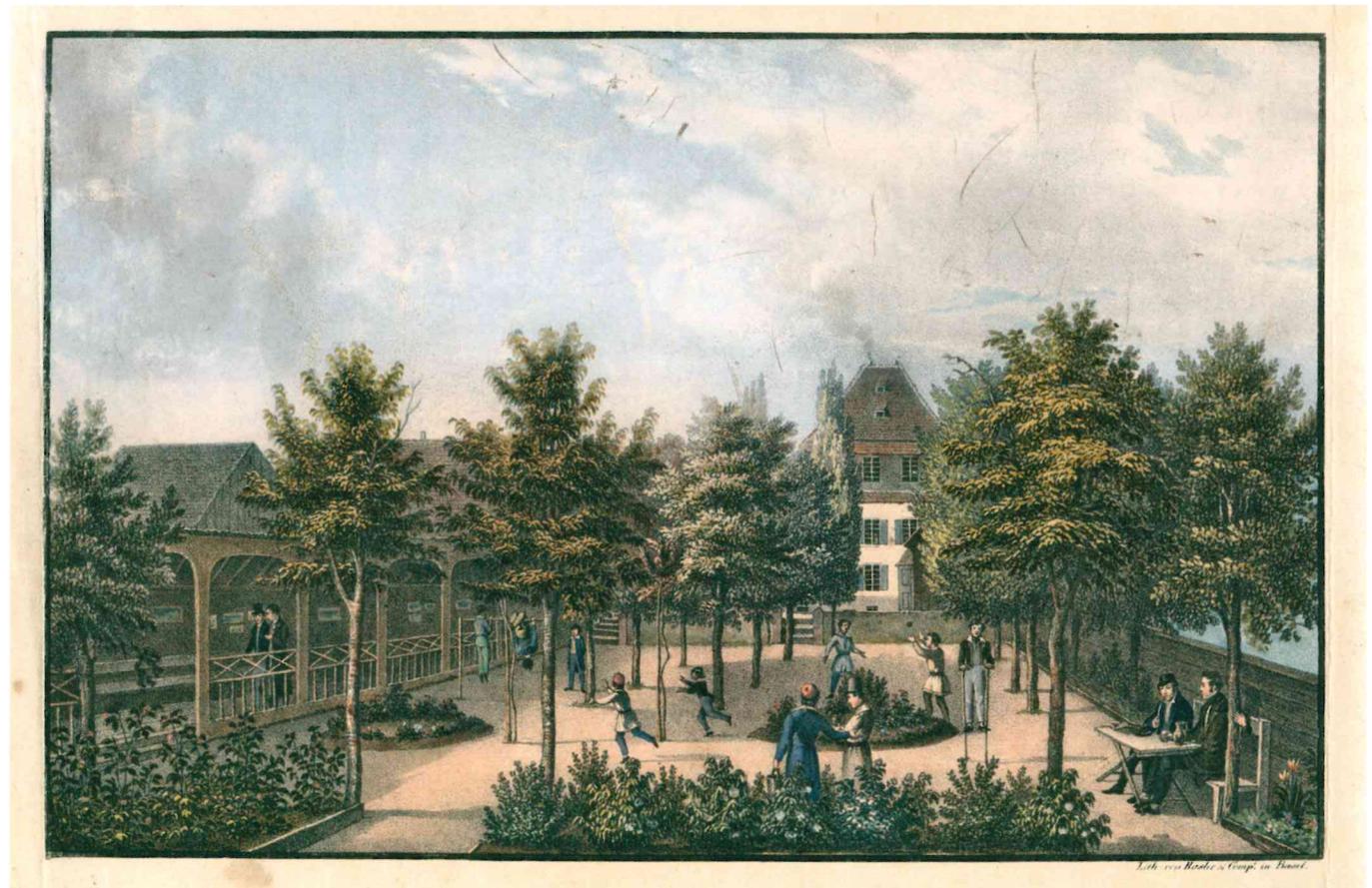
Ängste und Hoffnungen während der Badischen Revolution 1849

Schon im Revolutionsjahr 1848 verfolgte man in Königsfeld mit Sorge die Ereignisse, die durch den Hecker- und Struve-Zug in Baden ausgelöst wurden. Und „dass das benachbarte Villingen fortwährend in bedenklicher Gärung war“, wurde mit „Besorgnis“ in dem

loyal zur großherzoglichen Obrigkeit stehenden Ort verfolgt. „Offene Äußerungen des Hasses gegen unsern Ort“ schufen beständige Unruhe. Die Nachricht von Ende März 1848, „dass 20.000 Mann, teils französische Truppen, teils in Frankreich gewesene deutsche Arbeiter, Offenburg überrumpelt hätten und sengend und brennend das Kinzigthal hinaufzögen“, erwies sich bald als

völlig unbegründet. Immerhin hatte es zur Folge, dass unverzüglich eine Bürgerversammlung in Königsfeld einberufen und für die Nacht eine starke Wache angeordnet wurden. Auch überlegten die Brüder in der KA, was in ähnlichen Fällen zu tun sei, um das Leben und die Gesundheit der ihnen anvertrauten Zöglinge zu schützen.

Der Garten der KA um 1830



Das im Frühjahr 1849 sich abzeichnende Scheitern der Nationalversammlung in Frankfurt und die Tatsache, dass der Preußenkönig die ihm angetragene Kaiserkrone ablehnte, führte dazu, dass die demokratisch-republikanischen Kräfte in Baden sich straffer organisierten und auch die Landbevölkerung mit einbezogen. Die schon im Jahr zuvor eingerichteten allgemeinen Bürgerwehren sollten nun wirklich eingesetzt werden. Auf Grund der Meuterei des badischen Militärs floh der Großherzog Mitte Mai 1849 aus Karlsruhe. Dort kam es zur Bildung einer provisorischen demokratisch-republikanischen Regierung, und in den einzelnen Bezirken übernahmen „Zivilkommissäre“ die Macht. Im Diarium der KA wird unter dem 18. Mai notiert:

„Es erschien heut ein Schleppsäbelreiter, Bote des ‚Bezirkskommissariats‘, der Gemein-Vorsteher Bruder Zwick solle morgen in Villingen erscheinen, die Bürgerwehr ersten Aufgebots so bald als thunlich marschfertig gemacht werden u.a.m. Im Gemeinrath Abends wird das Exerciren der Bürgerwehr beschlossen (Die Vorsteher von Königsfeld nahmen die Aufgaben eines Bürgermeisters wahr. Erst durch die Umwandlung in eine badische Landgemeinde im Jahre 1902 gab es Bürgermeister in Königsfeld, d. Verf.).“

In der KA waren auch gebürtige Preußen als Lehrer tätig. Das hätte Probleme geben können, da der Großherzog den König von Preußen um militärische Hilfe zur

Stützung seiner Macht gebeten hatte. So lesen wir am 19. Mai im Diarium:

„Bruder Zwick ist heut mit der Mehrzahl der Bürgermeister des Amts Villingen vor dem ‚Civilkommissär‘ Fuchs gewesen. Es handelt sich dort 1. um den Eid der hiesigen Gemeinde für die provisorische Regierung; 2. um die schleunige Mobilmachung der Bürgerwehr. Dieser letztere Umstand erregt eine sehr große Sensation; müssen alle wehrfähigen Männer, wie gesagt wird, aus deutschen Ländern, mitexerzieren eventualiter mitausziehen, so sind auch die Lehrer nicht ausgenommen, ja die geborenen Preußen, Bruder Nitschke und Hentschel in dem Fall gegen die Preußen geführt werden, die wie man hört schon rüsten, um den Aufstand zu unterdrücken.

Dies bewog die genannten Brüder, auf eine Reise anzutragen und zwar Bruder Nitschke, der es sonst etwa einen Monat später getan hätte, schon jetzt einen Besuch in seiner Heimath – Niederlausitz – zu machen und Bruder Hentschel fürs erste in die Schweiz zu flüchten. Bruder Gork, auch Preuße, doch im 2.ten Aufgebot der Bürgerwehr wollte zunächst noch abwarten. – Es ist eine fühlbare Störung und für den Ruf der Sicherheit in unserer Anstalt bedenklich genug, dass 2 Lehrer fortgehen, doch gebieten hier unabänderliche Umstände, die Folgen legen wir vertrauensvoll

in unsres Heilands Hände, und suchen uns mit einer interimistischen Einrichtung zu helfen so gut es geht. Wie jene 2 Brüder flüchten auch aus dem Laden die Buder. Bär, H. Zwick, Braukmann.“

Am 30. Mai ziehen Bürgerwehraufgebote aus den benachbarten Dörfern durch Königsfeld nach Villingen, und zwar „in der vorschriftsmäßigen Uniform: blaue Blouse, Schlapphut (sog. Heckerhut, d. Verf.) und

Das ehrwürdige Lehrerkollegium, 1899



Flinte“. Einige Tage später hören die Königsfelder, dass preußische Truppen in Baden eingerückt seien. Der Pfarrer von St. Georgen, Pfarrer Ledderhose, sei vom Dekan und dem Hornberger Zivilkommissär abgesetzt worden und solle durch eine „Exekutionsmannschaft verhaftet werden“. Deshalb flüchtete er aus St. Georgen nach Königsfeld zu Bruder Wied, dem Inspektor der KA, und von dort weiter nach Württemberg.

Am 22. Juni wird in Königsfeld bekannt, dass die Preußen sich bereits in Bruchsal

befinden und die provisorische Regierung von Karlsruhe nach Freiburg geflohen ist. Da Königsfeld in der Nähe der Straße nach Konstanz liegt, fürchteten die Brüder Gefahr, die sie aus mancherlei Rücksichten vor den Knaben verbargen. „Doch besprachen wir schon vorläufig Maßregeln für den Fall einer ernötigten Flucht, die Knaben wandern mit den Lehrern in die Schweiz, durch Württemberg, das erscheint nach eingezogenen Erkundigungen als gefahrlos, dieses war der Hauptgedanke dabei.“

Und zwei Tage später haust ein Trupp württembergischer Freischärler in St. Georgen, so dass viele Bürger von dort flüchten und durch Königsfeld kommen. „Am späten Abend gegen zehn Uhr sah und hörte man einen zahlreichen Trupp Bewaffneter auf der Peterzeller Straße einrücken, sah sie vor dem Gemeinlogis Posten fassen und hörte das Klirren ihrer Sensen. Alles war wach und man versah sich des Schlimmsten; (Man vermutet bei uns große Reichthümer, kennt unsre loyale Gesinnung, erwartet hier Pfarrer Ledderhose zu finden und war erbost, dass wir den Schwäbischen Merkur lesen, und was die Zeit mehrmals geschehen ist, ihn nach St. Georgen geborgt haben.) Zur allgemeinen Verwunderung zog die Truppe ca. 80 Mann, eine halbe Stunde später gegen Villingen zu ab, hatten nur ein Faß Bier geleert für Rechnung des Zivilkommissärs, und waren, sichtbar gedrängt und geängstigt bald weitergegangen. Der Anführer Maier, früher gelegentlich hier durchreisend

war freundlich behandelt worden, und hatte seinen Leuten befohlen, sich ruhig zu verhalten, es wohnten hier ‚ordentliche Leute‘. Wir preisen den Herrn, der uns an diesem Tage herrlich bewahrt hat.“

Auch Pfarrer Heer aus Buchenberg, der von den Aufständischen ebenfalls verhaftet werden sollte, flüchtete nach Königsfeld und von dort aus wie Pfarrer Ledderhose weiter in das Württembergische. Inzwischen kommen nach Königsfeld Nachrichten vom weiteren Vordringen der Preußen in Baden, Bruder Zwick erfährt in Villingen, dass alle drei Aufgebote der Königsfelder Bürgerwehr sich bereit halten sollten. Von den Pfarrern Ledderhose und Heer erfährt Bruder Zwick brieflich die Warnung vor einer ihm drohenden Verhaftung von Villingen aus.

Am 4. Juli spitzt sich die Lage zu. Im Diarium wird vermerkt: „Heut waren unsre Umstände besonders bedenklich... Um 1.00 Uhr sollen die Wehrmänner vom 1. Aufgebot in Villingen sein, diese am Morgen nicht zu finden, daher ist ohne Zweifel heut oder morgen Exekution zu erwarten, wenn nicht Schlimmeres, und wir müssen nach so manchem Winken über die Gereiztheit gegen uns auf Gewalttätigkeiten aller Art gefaßt sein.“

Aber tags darauf, am 5. Juli, heißt es schon: „Heut erlebten wir mit Preis und Lob gegen den Herrn den merkwürdigen und nötigen Umschwung der Dinge.“ Der Briefbote Bruder Bubser brachte nach-

mittags aus Villingen die Nachricht mit, die Kommissäre und das aufständische Militär hätten Villingen verlassen, der von den Aufständischen verhaftete Amtmann sei wieder frei, der Freiheitsbaum umgerissen, die Bürgerwehraufgebote in ihre Ortschaften zurückgekehrt – das Königsfelder Aufgebot von zwei Brüdern war in Villingen gar nicht erschienen, die beiden waren nachts noch geflüchtet – und das „Reichsheer“ sei in der Nähe von Rottweil gesichtet worden. Interessant: Es ist vom „Reichsheer“ die Rede, korrekt müsste es „Bundesheer“ heißen. Der Reichsgedanke lebte demnach in der Bevölkerung, sogar zu dieser Zeit, immer noch weiter!

Am 6. Juli rückten dann mittags in Villingen 4000 Mann „Reichstruppen“ ein, bestehend aus Preußen, Mecklenburgern, Nassauern und Württembergern. Inzwischen kommt es aber noch in Triberg und St. Georgen zu Unruhen durch Pfälzer Freischärler. Auch in Königsfeld ziehen immer mal wieder Flüchtlinge durch. Schließlich wird in Königsfeld bekannt, dass am Sonntag, 8. Juli, ein großer Teil des Reichsheeres durch Königsfeld nach St. Georgen ziehen werde und deshalb weiße Fahnen zu hissen seien.

So vermeldet das Diarium am 8. Juli: „Vergebens erwarteten wir den Durchzug der Reichstruppen, wir hatten in der Anstalt zum Gangfenster hinaus eine mächtige Fahne aufgestellt, und in Hoffnung, dass Preußen kommen könnten auch

heimlich eine schwarzweiße preußische Fahne bereitet – ein Privatunternehmen Bruder Gorks... Da nun alle Punkte um uns her befreit und in den Händen der rechtmäßigen Obrigkeit, des Großherzogs, zunächst der Reichstruppen und des preußischen Heers sind, somit wieder geordnete Zustände eintreten oder sich weiter entwickeln werden, betrachten wir für diese Blätter wenigstens, die badische Revolution als abgeschlossen. Die kurze hier gegebene Übersicht dessen was unsern Ort betraf, diene dazu die Stimmungen zu erklären, die in unserm Kreise geherrscht haben, und sich mehr oder weniger auch unsern Zöglingen mittheilten, vor allem aber dazu, dass wir auch hier wie sonst vielfach geschehen, unsern gerührten und beschämten Dank niederlegen zu den Füßen des großen Meisters... Ja ihm unsern treuen Heiland sei ewig Dank, dass er auch in diesen Wochen und in diesen Tagen des Schreckens über uns seine Flügel ausgebreitet hat, dass uns allen nicht das Mindeste hat geschehen dürfen.“

Hieraus wird deutlich, dass die Königsfelder keinerlei Sympathien für die Ideen und Ziele der Aufständischen empfanden. Damit standen sie aber nicht allein, auch in der Nachbarschaft dachten viele so. Die Revolutionäre stellten jedoch keinen einheitlichen Block dar, sie waren von liberal bis radikal, von konstitutionell bis antimonarchisch gesonnen und kamen aus dem Bürgertum. Sie waren Ärzte, Kaufleute, Lehrer, Priester und Rechtsan-

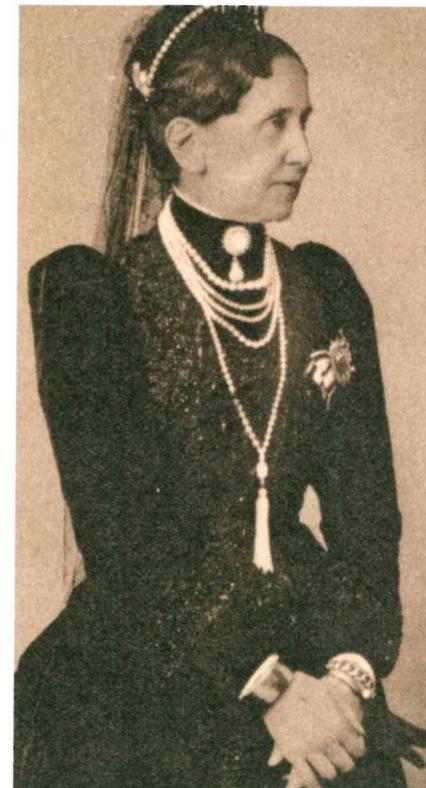
wälte und gehörten zu den wirtschaftlich Begünstigten. Sie waren politisch aktiv, es ging ihnen vor allem um politische Mitspracherechte. Schon am 13. April 1848 war von dem Advokaten Friedrich Hecker in Konstanz die erste Republik in Deutschland ausgerufen worden, die jedoch damals nicht zustande kam.

Das Verhältnis der Schulen zur monarchischen Obrigkeit

Die Brüder und Schwestern von Königsfeld, deren allgemeine Friedfertigkeit immer wieder von Außenstehenden bewundert wurde, hatten für politische Fragen nichts weiter übrig mit der einen Ausnahme, dass sie an der vom württembergischen König 1806 verbrieften Befreiung vom Militärdienst eisern festzuhalten suchten, die dann aber 1824 von badischen Behörden aufgehoben wurde. Auch nachfolgende Bemühungen, diese Aufhebung rückgängig zu machen, scheiterten. In den späteren Jahrzehnten geriet das einstige Privileg in Vergessenheit, und in den deutsch-französischen Krieg von 1870 / 71 zogen 5 Königsfelder Brüder in patriotischer Begeisterung, darunter ein Lehrer der KA. Und die mehr unwillige als willige Befolgung von Anordnungen der provisorischen revolutionären Regierung von 1849 zeigt doch das Festhalten der Königsfelder an der „rechtmäßigen“ Obrigkeit, zu der sich dann im Verlauf des 19. Jahrhunderts ein freundlich ergebendes Verhältnis entwickelte.

So wurde in der Regel Jahr für Jahr der Geburtstag Großherzogs Friedrichs I. (Regierungszeit 1856 bis 1907) am 9. September mehr oder weniger festlich begangen. Die erste Erwähnung eines solchen Geburtstagsgedenkens im Diarium der KA stammt von 1857, die der MA von 1864. Vielfach haben die Direktoren eine Gruß-Depesche zum Geburtstag morgens versandt, auf deren freundliche Beantwortung mit Spannung dann gewartet wurde. Sowohl in der KA als auch in der MA war

Großherzogin Luise Marie Elisabeth von Baden, geb. Prinzessin von Preußen



das festliche Kaffeetrinken oder der Spaziergang anlässlich des großherzoglichen Geburtstages sehr beliebt. Natürlich gedachte man auch beim Morgensegen dieses Tages, und an besonderen Geburtstagen versammelte sich sogar die gesamte Gemeinde zusammen mit den Anstalten im Kirchensaal zum Festgottesdienst. In der KA war Großherzogs Geburtstag ein besonderer Anlass, das Regiment in die Feierlichkeiten mit einzubeziehen.

Am 9. September 1864 lesen wir im Diarium: „Der Geburtstag des Großherzogs wurde von Seiten der Knabenanstalt festlich begangen. Schon am frühen Morgen wehte die badische Fahne zu einem Fenster des Schlaftsaales heraus. Nachmittags endeten die Schulen um 3 ½ Uhr, in militärischem Schmuck trat die gesammte Knabenschar im Hofe an. Der General Bruder Franze zu Pferde voran zog das Bataillon auf ein Feld am Do-

niswalde hinter dem Schwesternhause. Hier hielt Bruder Franze eine gute Anrede an die Badenser, an alle Deutschen, an die Schweizer und an die gesammte Schar. Jedes Hurrah wurde von dem Bläserchor durch einen Tusch begleitet. Hierauf folgte das Manöver welches zunächst in Tirailleür-Übungen gegen den Doniswald, dann in Gefechten im Orte und in Erstürmung einer Sandgrube vor demselben, nach Peterzell zu bestand.

Töchter vor dem Schwesternhaus am „Sedan-Tag“, 2. September 1906

Der Sedan-Tag war der Nationalfeiertag im Deutschen Kaiserreich zur Erinnerung an den glänzenden Sieg der Deutschen über Napoleon III. am 2. September 1870 bei Sedan.



Hierauf wurde Friede geschlossen und ein Vesperbrot, aus Bier und Brot bestehend, erquickte die ermüdeten Streiter. Dem Herrn sei Dank dass sich kein Unfall zutrug.“

Nachdem der Preußenkönig Wilhelm zum Kaiser proklamiert worden war, erweiterten die Königsfelder Anstalten ihre Verehrung auch auf den Kaiser und feierten Kaiser Wilhelms I. Geburtstag am 22. März und Kaiser Wilhelms II. am 27. Januar jeweils festlich als einen patriotischen Gedenktag. Das war natürlich kein normaler Schultag. Es gab einen „Aktus“ mit Ansprache des Direktors sowie Darbietungen Einzelner oder ganzer Klassen. Auf die vielen Ausländer nahm man diskrete Rücksicht. Kaiser Wilhelms I. 90. Geburtstag 1887 war natürlich ein besonderer: „Am Vorabend Fackelzug mit kleinem Feuerwerk, am Tage selbst um 10.00 Uhr allgemeiner Festgottesdienst im Kirchensaal und am Nachmittag die Hausfeier der KA im Speisesaal, an der auch Mädchen der MA teilnahmen.“ Es wurden „Lebende Bilder“ aus der Geschichte aufgeführt von Kaiser Friedrich Barbarossa über den Großen Kurfürst und Friedrich den Großen bis zum Schlussbild der bekränzten Kaiserbüste Wilhelms I. Und nach dem begeisterten Hoch auf den Kaiser schloss die Feier mit der Nationalhymne.

Ein patriotischer Feiertag war nicht nur Kaisers Geburtstag, sondern auch der „Sedan-Tag“ am 2. September zur Erinne-

rung an den glänzenden Sieg der Deutschen über Napoleons III. Armee bei Sedan 1870. Der „Erzfeind Frankreich“ war geschlagen. Das wurde dann jährlich in ganz Deutschland, so auch in Königsfeld, gebührend gefeiert. Hierbei war natürlich auch Rücksicht geboten auf die vielen Franzosen in der Anstalt, von denen auch mal einige aus Sedan stammten.

Ein großes Ereignis war der Empfang von Großherzog Friedrich I. durch das Königsfelder Regiment im Waldhotel in

Schmitt, schildert das denkwürdige Ereignis so:

„Dann nahmen wir vor dem Hauptportal Aufstellung. Bald nachher kamen die hohen Herrschaften die Treppe hinab, das Gewehr wurde präsentiert, das Spiel gerührt, und freundlich begrüßten Großherzog und Großherzogin das Regiment. Stramm ward im Parademarsch defiliert, dann nahmen wir aufs neue vor dem Portal Aufstellung und nun schritten Ihre Königlichen Hoheiten die Front langsam

Der Empfang des Badischen Großherzogspaares durch das Königsfelder Regiment, 1905



Kirnach (heute Haus Tannenhöhe am Rand von Villingen). Es kam zustande, als das Großherzogspaar im Juli 1905 dort weilte. Um 4.00 Uhr nachmittags war das Regiment geladen, es erschien in voller Montur, und der Direktor, Bruder Arthur

ab, um sich mit den Knaben einzeln zu unterhalten...

„Da geht einem ja das mütterliche Herz auf“, sagte die Großherzogin zu mir. „Welche herrliche Aufgabe haben Sie, für diese

Knabenschar sorgen zu dürfen.' Man kann sich denken, wie begeistert unsere Knaben von dieser Stunde in ihren Briefen nach Hause berichteten. Hatten doch Großherzog und Großherzogin nicht nur mit den deutschen Knaben gesprochen, sondern auch mit den Engländern und Franzosen, noch dazu in deren Muttersprache!...

Fast eine volle Stunde widmeten die hohen Herrschaften uns im Gespräch und wir mussten über die Frische und Rüstigkeit unseres erlauchten Fürstenpaares staunen. Schließlich bat ich um die Erlaubnis, ein paar Worte sagen zu dürfen, gab unsern Gefühlen des Dankes Ausdruck und sprach, selbst tief bewegt, unser aller herzliche Segenswünsche aus, wobei ich mich an einige Psalmworte anlehnte. ‚Das Gotteswort tat so wohl‘, bekam ich zur Antwort, ‚Gotteswort geht doch immer über Menschenwort!‘ Dann luden uns die Herrschaften zu einer Erfrischung in die Veranda ein...“

Als der Großherzog am 28. September 1907 nach kurzer schwerer Krankheit verstarb, herrschte in Königsfeld und in den Anstalten große Trauer. Die KA unterbrach bei Bekanntwerden der Nachricht sofort den Unterricht und versammelte sich zum Gebet. Am Nachmittag nahmen alle an einer Trauerfeier im Kirchensaal teil. Im Trauerschreiben Bruder Arthur Schmitts an die Großherzogin Luise heißt es: „Wir haben das Gefühl, als sei auch uns ein treuer Vater genom-

men... Seine ritterliche Heldengestalt, Sein treues Wirken für Vaterland und Reich, Seine nie rastende Arbeitsfreudigkeit und hingebende Gewissenhaftigkeit sowie Sein kindlicher Glaubensmut soll unser leuchtendes Vorbild bleiben.“

Der deutsch-französische Krieg 1870 / 71 und der Erste Weltkrieg

Mit Bestürzung vernahm Bruder Otto Uttendörfer, der damalige Direktor der KA, die Nachricht vom Beginn des deutsch-französischen Krieges am 19. Juli 1870. Was mag dieser Krieg bringen? Dringen Frankreichs Truppen in unser Land ein? Welche Auswirkungen hat der Krieg für Königsfeld und seine Jugendschar? Im Diarium der KA heißt es dazu:

„Der Krieg ist schon erklärt. So urplötzlich ist wohl noch nie ein Krieg erklärt worden, so gottlos vom Zaun gebrochen ist seit Ludwig dem XIV. und Napoleon I. auch kein anderer Krieg als dieser von Frankreich provozierte. Man fürchtet, dass das gerüstete Frankreich Deutschland überfallen wird, ehe es seine Rüstung vollendet. Bei der Nähe der französischen Grenze und namentlich Straßburgs sind wir sehr exponiert. O Gott halte Deine Hand schirmend über unser Vaterland und namentlich auch über Königsfeld und seine Jugendschar!“ Bruder Uttendörfer schreibt sofort an die Eltern, – es sind ja gerade Ferien – sie sollten zunächst ihre Söhne zu Hause behal-

ten. Er schreibt auch an Bruder Reichel, den Kollegen der Brüdergemeinanstalt in Lausanne, „ob er nicht im Fall der Noth die Zöglinge unsrer Anstalt, welche ich nicht nach Hause schicken könne, in seiner Anstalt aufnehmen wolle und könne.“ Die Flucht in die Schweiz erschien ihm als eine gute Möglichkeit bei Gefahren. In den nächsten Tagen geschieht jedoch nichts Bedrohliches, so dass immerhin am 28. Juli die KA mit 38 Pensionären und 18 Ortskindern ihre Schularbeit wieder aufnehmen kann.

Das Kriegsgeschehen wird mit Bangen verfolgt, der Sieg bei Sedan am 2. September mit Freude und Dank aufgenommen, die Meldung vom 5. September, dass in Paris die Republik ausgerufen worden sei, „als unangenehme Änderung der Lage“ registriert. Und als der Krieg für Deutschland günstig verlief, wurde die Kaiserproklamation in Versailles am 18. Januar 1871 freudig aufgenommen. Bruder Uttendörfer notiert im Diarium: „Die Nachricht, dass Deutschland in Wilhelm dem Siegreichen seinen Kaiser wieder gefunden, bewegt uns freudig. Auch das bayrische Volk hat sich nach einigem Widerstreben dem geeinten Deutschland angeschlossen.“ Der befürchtete Schülerrückgang hielt sich in Grenzen und die Anstalt blühte in der nächsten Zeit wieder auf. Dass aber gerade für den Herbst 1870 der Umzug der KA vom Brüderhaus in das neue Anstaltsgebäude in der Mönchweilerstraße geplant war und auch ausgeführt wurde, da die Anstalt im

Brüderhaus aus den Nähten geplatzt war, lässt die im Juli auftauchenden Sorgen wegen des Krieges doch recht begründet erscheinen.

Dezember 1914 besuchten jedoch nur noch 33 Schüler das Internat, 8 Ausländer und 25 Deutsche und 18 Ortsschüler. In den nächsten Jahren pendelten sich die internen Schüler auf etwa 40 ein.

Jahres 1918 zeitweise zu schließen. Die wenigen Ortsschüler hätten in der MA mit unterrichtet werden können. Doch das Ende des Krieges im November 1918 und die schnelle Rückkehr des Direktors

Bruder Bertram Uttendörfers veranlassten diesen, den Beschluss der Unitätsdirektion in letzter Minute noch rückgängig machen zu können. Und die Tatsache, dass die Schülerzahlen bald danach wieder anstiegen, ließ diese Maßnahme im Nachhinein als richtig erscheinen.

Es ist nicht uninteressant, die Direktoren von KA und MA zum Geschehen bei Kriegsbeginn 1914 selber zu Wort kommen zu lassen.

Bruder Bertram Uttendörfer, Direktor der KA seit 1912, schreibt im Weihnachtsgruß 1914 der KA folgendes: „Die Lage der Anstalt aber verschlimmerte sich. Ich teilte durch ein Rundschreiben den

Eltern mit, wir würden normal eröffnen können, aber eine Abmeldung nach der anderen kam, und die angemeldeten Ausländer erschienen nicht. So hatten wir am 4. September abends 5 Pensionäre, und der Unterricht konnte erst am Montag dem 7. beginnen. Allmählich wurden es 34 – mein Vater konnte anno 70 mit 38 beginnen (gemeint ist der Beginn des

Und jetzt nicht mehr wackeln! Lehrerinnen um 1900



Anders sah es 1914 aus. Der anfängliche Rückgang der Schülerinnen in der MA zu Beginn des Krieges ließ glücklicherweise bald wieder nach. Aber in der KA war der Schülerrückgang erheblich, da die Ausländer massenweise wegblieben. Im Dezember 1913 waren noch 80 Schüler im Internat, davon 37 Ausländer und 43 Deutsche, dazu noch 20 Ortsschüler. Im

Aber im Jahr 1918 ging die Zahl der Internen in der KA weiter zurück. Dazu kam die immer schwieriger werdende Beschaffung von Lebensmitteln, die Abwesenheit des Direktors wegen Kriegseinsatzes sowie Schwierigkeiten mit der Lehrerversorgung. Daher wurde im Laufe des Sommers von der Unitätsdirektion der Beschluss gefasst, die KA zu Ende des

deutsch-französischen Krieges 1870, d. Verf.), während des Krieges das jetzige Haus fertig bauen und mit zirka 70 Schülern einziehen, es sind jetzt eben härtere

die sie hier genossen haben, Ehre, auch die im andern Lager. Freilich war es nicht angängig, ihre Feldadresse zu ermitteln und den Gruß dies Jahr ins feindliche

der neu Angemeldeten blieb fort, ein böser Ausfall, da gerade im Herbst der Hauptwechsel stattfindet. Zunächst wurden die Ferien um eine Woche bis zum 1. September verlängert. Sehr vielen Eltern erschien dies zu kurz... Bei der Schuleröffnung am 2. September hatten wir nur 14 alte und 3 neue Zöglinge im Haus. Es war ein unpunktlicher und schwieriger Anfang. Schuld daran trug auch der stark behinderte Bahnverkehr. Viele Eltern wollten erst abwarten. Besonders ängstlich zeigten sich die Württemberger. Belfort erschien ihnen als ein schlimmes Hornissennest (Belfort war eine stark ausgebaute französische Festung kurz vor der Grenze zum Elsass, d. Verf.). Sie waren nicht davon abzubringen, dass die Franzosen über den Schwarzwald nach Stuttgart wollten. Allmählich trat größere Beruhigung ein und das Anstaltshaus füllte sich (bis 48 Schülerinnen von normal 70, d. Verf.).

Das Königsfelder Regiment durfte nach dem 1. Weltkrieg nicht weiter geführt werden



und größere Zeiten... Ja der Weihnachtsgruß will auch dies Jahr kommen trotz der schwierigen Lage, in der sich unsere Anstalt befindet; er will kommen, obwohl er viele, die einst hier froh waren und für dieses und jenes Leben etwas von hier mitgenommen hatten, infolge des Krieges diesmal nicht erreichen wird: er will gerade dies Jahr kommen, um es allen, auch denen im feindlichen und neutralen Lande zu sagen, wie schmerzlich wir es hier mit vielen der Kämpfer draußen auf beiden Seiten empfinden, dass sich alte Freunde und Kameraden mit der Waffe in der Hand vielleicht sogar einmal direkt gegenüberstehen... Ich weiß es, alle machen der alten Anstalt und der ersten halbspielenden militärischen Ausbildung,

Ausland zu versenden. Nur von einer unbestimmten Spur bekam ich zufällig Kunde; ein Herr in Pforzheim fragte einen gut deutsch sprechenden gefangenen Franzosen, woher er das könne, Antwort: Ja, ich war doch 3 Jahre oben in Königsfeld. Wer mag das sein?..."

Bruder Hans Bönhof, Direktor der MA seit 1910, schreibt im Jahresbericht 1914 so:

„Störend und schwierig erwies sich der Umstand, dass der Krieg gerade vor Beginn des neuen Schuljahres ausbrach. Dies und die Nähe des Kriegsgebietes im Elsass brachten der Anstalt empfindlichen Schaden. Mehrere Mädchen traten unvorhergesehen aus. Die Mehrzahl

Von Seiten des Oberamtmannes in Villingen kam damals die Anfrage, ob die Anstalten in Königsfeld als Lazaretträume zur Verfügung gestellt werden könnten. Diese Frage erübrigte sich jedoch von selbst, da das Generalkommando die Lazarette nur in größeren Ortschaften vereinigen wollte. Wichtig war uns aber bei diesen Verhandlungen immerhin der Bescheid der Großherzogin Luise, wir sollten nur unsere Erziehungsarbeit ungestört weiter tun, die deutsche Jugend brauche sie jetzt doppelt nötig...

Im Haushalt machte sich der Krieg ebenfalls bemerkbar. Die Knappheit von Benzin und Petroleum zwang zur Einführung des elektrischen Lichtes. Im Zusammenhang mit den Arbeiten in der neuen „Pillgerruhe“ (heute Christoph-Blumhardt-Haus, d. Verf.) wurde die Leitung im Oktober und November ohne größere Störung gelegt.

Wie sah es während der „Goldenen Zwanziger“ aus?

Zuversicht und Glaube haben Bruder Uttendörfer bewegt, als er im Dezember 1918 bei der Unitätsdirektion die Weiterführung der KA erwirken konnte. Einfach war die Fortführung der pädagogischen Arbeit nicht. Im Januar 1919 startete er mit 7 Internatsschülern und wenigen Ortsschülern. Man musste in der Anstalt

Königsfeld im Jahre 1914



zusammenrücken. In den ersten Wochen war das Wohnzimmer der Uttendörferschen Wohnung in der KA der „Speisesaal“ für die insgesamt 15 Personen des Hauses, Schüler, Lehrer, Herr und Frau Direktor und 2 Angestellte. Frau Direktor und eine Hilfe kochten in der Wohnungsküche für die kleine Gesellschaft, bis der 9. Internatsschüler im Februar 1919 sie zwang, ein drittes Mädchen anzustellen und die Internatsküche sowie den normalen Speisesaal wieder zu benutzen. Die Zahl der internen Schüler stieg nun kontinuierlich an und am 31. Dezember 1919 waren es bereits 32 Pensionäre, eine Zahl, die sich in den nächsten Jahren weiter ständig erhöhte. Im Dezember 1924 zählte man 81 Internatsschüler, darunter 17 Ausländer. Die Ortsschüler beliefen sich auf 23. Gerade für die ansehnlich große Zahl der Ausländer war Bruder Uttendörfer dankbar, da deren Valutazahlungen in der schwierigen Inflationszeit vom Sommer 1922 bis Winter 1923 die Beschaffung der Herbstvorräte ermöglichte.

Schwankungen der Schülerzahlen in KA und MA in den nächsten Jahren und damit auch sorgenvolle Zeiten blieben natürlich nicht aus. Im Jahre 1926 verzeichnete die KA einen Rückgang von 87 auf 66 Interne, die MA von 80 auf 58. Die nächsten zwei Jahre brachten wieder einen leichten Anstieg, aber 1929 erfolgte ein neuer Einbruch in der KA von 74 auf 59, in der MA von 69 auf 53 Interne. Durch die Weltwirtschaftskrise ging der

Abwärtstrend dann weiter bis zum Tiefstand in der KA zu Weihnachten 1932 mit 35 Internatsschülern und in der MA im September 1933 mit 18 Internatsschülerinnen. Ab 1935 war dann wieder ein Anstieg zu verzeichnen.

Eine ganz entscheidende Neuerung in der KA war 1920 die Einrichtung einer Untersekunda, das heißt endlich die Bildung einer 6. Klassenstufe. Bisher führten KA wie MA nur 5 Klassenstufen und stellten damit eigentlich nur einen Torso einer höheren Bildungsanstalt dar, was an der KA seit Ende des 19. Jahrhunderts immer wieder bemängelt wurde. In der MA blieb das auch weiterhin so. Die Schülerinnen, die in Königsfeld eine Untersekunda besuchen wollten, konnten das nun in der KA tun. Mit der Einrichtung der Untersekunda war sozusagen auch der Anfang gemacht auf dem Weg zum anerkannten Abschluss.

Die erste staatlich anerkannte Prüfung der Mittleren Reife, von einem staatlichen Kommissar an der Schule abgenommen, fand aber erst im März 1934 statt! Die Vorbedingung dafür war eine staatliche Revision der KA sowie der MA, die im Juni 1926 erfolgte und überhaupt eine erste Überprüfung der Königsfelder Anstalten durch den Staat seit Bestehen darstellte. Der visitierende Ministerialbeamte aus Karlsruhe war mit den gezeigten Leistungen der Jungen und Mädchen sehr zufrieden. Einen allerersten Schritt auf diesem Weg stellte die sog. Reichs-

verbandsprüfung der höheren privaten Schulen Deutschlands dar, die an der KA seit Ostern 1922 bis 1933 von einem Kommissar abgenommen wurde, aber nur in Kreisen von Industrie und Handel eine gewisse Anerkennung genoss.

musste. Die „Stille“, ein Sprechverbot für kürzere Zeit, war vielfach allzu lang ausgedehnt worden und wurde jetzt wieder eingeschränkt. Bald ließ man aber auch diese Maßnahme ganz fallen. Dafür führte man jedoch den „Arrest“ ein, eine

nen auch mal in der Woche „freien Ausgang“ und freundete sich allmählich mit dem Gedanken einer Selbstverantwortung und Selbsterziehung der Zöglinge vorsichtig an. Dass das Regiment nicht weiter geführt werden durfte, betrückte alle

sehr, fiel doch damit ein jährlich fröhlich gefeiertes Fest im Sommer weg. Dafür wurden aber mit wachsendem Erfolg Turn- und Sportfeste eingeführt, die auch heute noch bestehen.

Schüler feiern 1929 ihr Examen



Der Gedanke, die Schüler selber in den Erziehungs- und Bildungsprozess mit einzubeziehen und die Selbstverantwortung der Kinder zu aktivieren, lag auch der Pädagogik Martha von Grot zu Grunde.

In der Zeit der klein gewordenen KA 1919 revidierte man auch das System der Strafen. So wurde das sog. „in Strafe“ abgeschafft, bei der der Schüler oft für einen ganzen Tag nichts sprechen durfte, beim Spaziergang still vor dem Lehrer gehen, im Hof auf den Platten auf- und abgehen und im Zimmer eine Strafarbeit erledigen

ein- bis zweistündige Einzelhaft im Klassenzimmer, die dann auch noch auf dem Zeugnis vermerkt wurde. Schläge gab es auch in früheren Zeiten in der Regel nicht.

Bei den älteren Schülern ließ man bald die ständige Aufsicht fallen, gewährte ih-

Martha von Grot, 1919 aus Dorpat mit ihrem Kollegium geflohen, gründete in Pasing bei München eine private höhere Mädchenschule, wurde von Kerschensteiner dabei unterstützt und trat schließlich Ostern 1927 mit ihrem Kollegium in die Mädchenanstalt der Brüdergemeine Neuwied ein, wo es mit dem dortigen

Kollegium zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit kam. Sie brachte viele neue Ideen ein, die dann auch auf andere Schulen der Brüdergemeine ausstrahlten, so auch ab Ostern 1929 auf die MA in Königsfeld.

Die Methoden der Arbeitsschule wurden nicht nur im Unterricht praktiziert, sondern auch im alltäglichen Leben im Internat, in der familiären Gemeinschaft von Schülerinnen und Lehrerinnen, wo alles, auch das Privateste, in absoluter Offenheit, Wahrhaftigkeit und Liebe besprochen werden sollte, um sich gegenseitig zu helfen. „Arbeit am Charakter“ war das Stichwort. So lobenswert und fortschrittlich die Arbeitsschulmethode im Unterricht war, so problematisch konnte die Arbeit am Charakter werden, vor allem auch deshalb, weil das Ganze eingebunden war in eine tief empfundene Frömmigkeit mit dem Ziel, Kinder zu Jesus Christus zu führen. Diese Umstellung – die einzelnen Stuben wurden deshalb nicht mehr wie bisher nach Altersgruppen eingeteilt, sondern altersmäßig gemischt wie in einer Familie – wurde vom Kollegium der MA trotz mancher Schwierigkeiten mitgetragen. In der KA jedoch kam es über das Interesse an diesem System und ein Nachdenken darüber sowie über einige geringfügige Änderungen im Umgang mit den Jungen nicht hinaus.

All diese Ideen, typisch für den Aufbruch in einer Zeit nach 1918, konnten sich lei-

der nicht zur vollen Blüte entwickeln. 1933 brach eine noch neuere Zeit an, die trotz mancher anfänglich sich abzeichnender Ähnlichkeiten mit der vorigen doch in ganz andere Bahnen lief, um schließlich im Chaos zu enden.

Die „Neue“ Zeit

Für den, der die kurze zwölfjährige Geschichte des „1000jährigen Reiches“ kennt, ist es bewegend zu verfolgen, wie diese neue Zeit in Königsfeld aufgenommen, z. T. bejubelt, z. T. skeptisch beäugt, im allgemeinen aber mit gelassener Duldsamkeit ertragen wurde.

Wenn Bruder Hans Bönhof, der Direktor der MA, im Diarium der MA am 30. Januar 1933 vermerkt: „Adolf Hitler Reichskanzler!!! G. s. D.“ (Gott sei Dank), so zeigt

das deutlich, dass er zu den die neue Zeit „Bejubelnden“ gehörte. Daher trat er im April 1933 der NSDAP bei und bekleidete auch einige nicht so bedeutende Ämter. Er arbeitete mit in der „Partei“, wie man allgemein und verkürzend damals die NSDAP nannte. Sie war ja inzwischen die einzige Partei. Er gehörte zu den typischen Idealisten, die es damals in Deutschland zu Tausenden gab, die begeistert waren von dem Aufbruch, der von der „Bewegung“ ausging, von dem Erwachen nationalen Denkens, die sogar davon überzeugt waren, Christentum und Nationalsozialismus gingen konform, was die Nazis in der allerersten Zeit auch laut proklamierten. Ein fanatischer Parteigenosse war er keineswegs, und als er mit den Jahren merkte, dass Christentum und Nationalsozialismus sich nicht vereinigen ließen, und als er sich vor die Alternative gestellt sah, entweder die Parteiämter zu

In der Nazizeit marschieren Schüler der KA mit festem Schritt und Tritt



behalten oder weiter im Ältestenrat der Brüdergemeine zu bleiben, bekannte er sich klar und deutlich zum Christentum und legte im Juni 1938 seine Parteiämter nieder. Aus der Partei trat er allerdings nicht aus.

Beklemmend und erschreckend sind die Worte, die Bruder Bönhof im Weih-

Auch die Mädels blieben nicht verschont



nachtsgruß 1933 der MA über das Geschehen des Jahres 1933 findet:

„Ein reich bewegtes Jahr liegt hinter uns. Gott hat unserm deutschen Volk ein Neues geschenkt. (...) Nach der Novemberwahl (Reichstagswahl am 12. November 1933, d. Verf.) war es bei unserm Montag-Morgensegen das erste, dass wir stehend das Lied anstimmten: Nun danket alle Gott. Ebenso tat es die ganze Gemeine Königsfeld, als wir uns am

selben Mittag um 12.00 Uhr zu einem kurzen Dankgottesdienst im Kirchensaal versammelten. Ja, was wäre aus unserm deutschen Volk geworden, wenn statt der nationalsozialistischen Revolution der Bolschewismus gesiegt hätte!...“

„So hat nun auch unsere Schule Anteil an der großen Aufgabe, bewusst und freudig

mitzuarbeiten an der Erziehung der Jugend im neuen Deutschland... Wir begrüßen es dankbar, dass der schon einsetzende Wandel der Pädagogik manches zum Allgemeingut machen dürfte, was wir bisher vertra-

ten: Abkehr vom Rationalismus, Liberalismus, Relativismus, Egoismus, Materialismus, und wie die schrecklichen Ismen alle heißen mögen. Statt dessen: gesunde, reine Lebenshaltung, Dienst, Hingabe, Verantwortung, zuchtvolle Einordnung, Gemeinschaft. Nicht Bildung des Intellekts, sondern Erziehung des ganzen Menschen und zum deutschen Menschen nach Geist, Seele und Leib. Bildung des Willens und Charakters... Nicht Erziehung vom Kind aus, sondern vom Führenden und von Gott

aus. Das Ewige und Göttliche soll wieder gelten in Schule und Volk im neuen Deutschland.“

Die erste Zeit der Euphorie währte nicht lange. Schon im Sommer 1935 zeigten sich erste antikirchliche Maßnahmen der neuen Herrscher; als das evangelische Kameradschaftslager, das in Königsfeld abgehalten wurde, geschlossen werden musste. Weitere antikirchliche und antichristliche Strömungen nahm man mehr am Rande wahr. Für die Schulen wurde es ernst, als die Reichsschulreform Ende März 1937 herauskam. Diese Reform schuf die sog. Deutsche Oberschule mit Englisch ab Klasse 5 und Latein ab Klasse 7 mit nur 8 Jahren höherer Schule statt der bisherigen 9. Die Untersekunda wurde abgeschafft und damit auch die bisherige „Mittlere Reife“. Auch entfielen die lateinischen Klassennamen. Diese Reform galt für alle höheren Schulen im deutschen Reich mit Ausnahme weniger noch verbleibender humanistischer Gymnasien. Für die KA musste diese Reform tödlich werden, da sie damit zu einem fünfjährigen Torso herabgestuft wurde und nur noch eine Zubringerschule zu werden drohte. Für die MA war das nicht ganz so akut, sie war ja nur fünfklassig. Dennoch saß sie mit der KA im selben Boot.

Jetzt galt es, den Schwierigkeiten zu begegnen, die die Reichsschulreform brachte. Erster Erfolg war, dass schon im August 1937 die ehemalige Untersekunda

der KA als neue Obersekunda (sie wurde nur nicht so genannt) vom Ministerium in Karlsruhe anerkannt wurde. Klares Ziel musste es für Bruder Walter Wedemann sein, der seit Ostern 1936 Direktor der KA war, aus der Rumpfanstalt mit 6 Klassen eine Vollanstalt mit 8 Klassen und staatlich anerkannter Abiturberechtigung zu machen. Das war ein langes Ringen, das noch dadurch erschwert wurde, dass parallel dazu der Staat zunehmend den privaten Schulen und den kirchlichen insbesondere Schwierigkeiten bereitete und sie in Frage zu stellen begann.

Die Königsfelder Privatschulen in kirchlicher Trägerschaft wollten also von dem Staat Zugeständnisse erwirken, die zu gewähren er eigentlich gar nicht gewillt war! Dazu muss man sich auch noch vergegenwärtigen, dass „Staat“ und „Partei“ zu damaliger Zeit fast identisch waren! Wie konnte ein derartiges Wagnis gelingen? Ein Mann konnte das allein nicht bewältigen, er brauchte dazu zahlreiche Helfer, und die hatte er: Die Unitätsdirektion in Herrnhut, den Kollegen Bönhof, den Bürgermeister des Ortes, den Ortsgruppenleiter der NSDAP von Königsfeld, den Arzt des Ortes Dr. August Heisler, einen Schülervater, einen der Schule wohl gesonnenen Ministerialbeamten in Karlsruhe und einen Verwandten in Berlin, der Beziehungen zu den dortigen Ministerien hatte. Es konnte aber nicht ausbleiben, an den Staat Zugeständnisse zu machen.

Man machte deutlich, dass man überzeugt und fest auf dem Boden des 3. Reiches und hinter dem Führer und seiner Staats-Bewegung stand und dass die Schüler zu 90 bis 100 Prozent in der Staatsjugend organisiert seien. Das gravierendste Zugeständnis aber war die Verschleierung der kirchlichen Trägerschaft durch die Bildung eines neutral erscheinenden Königsfelder Schulvereins

Es waren ein Junge, ein Mädchen, sechs Jungen erhielten das Abiturzeugnis ohne Prüfung, da sie sich zu dieser Zeit bereits im Kriegseinsatz befanden.

Weiterhin drohte aber trotz aller Maßnahmen und Zugeständnisse die vollständige Verstaatlichung der Schule. Die erste Vorstufe dazu war die Unterstellung der Schule im September 1941 unter die

Aufbruch des Königsfelder BDM zu einer Elsassreise, 1941



von zwölf Mitgliedern als Schulträger, von denen sieben der Brüdergemeine angehörten und die restlichen fünf der Brüdergemeine wohl gesonnen und zwei davon Königsfelder Bürger waren. Im Januar 1940 wurde der Schule die staatliche Anerkennung erteilt, und im März 1941 konnte an der Schule die erste Abiturprüfung abgenommen werden.

von der Regierung neu ins Leben gerufenen „Inspektion der Deutschen Heimschulen“ unter Leitung von SS-Obergruppenführer Heißmeyer in Berlin. Als Bruder Wedemann den betreffenden Erlass in seinen Händen hielt, sagte er zu seiner Frau: „Das ist unser Todesurteil.“ Trotzdem lief der Schulbetrieb in der nächsten Zeit ungestört weiter. Wie sah

es aber mit der MA aus? Diese hatte sich im Juli 1943 sozusagen selber aufgelöst, da Bruder Bönhof und sein Kollegium sich der drohenden Verstaatlichung nicht unterwerfen wollten. Bruder Bönhof hatte außerdem die normale Pensionsgrenze bereits um 2 Jahre überschritten. Die verbleibenden Schülerinnen wurden nun in Koinstruktion zusammen mit den Schülern der KA unterrichtet, die ca. 30 Internatsschülerinnen im Ort untergebracht.

Am Sonntag, 11. Juli 1943, wurde im Speisesaal der MA eine Abschiedsfeier abgehalten, zu der auch die Ortskindereltern eingeladen waren. Bruder Bönhof gab noch einmal einen Rückblick auf die Anfänge der Anstalt von 1809 mit Dank- und Abschiedsworten und erklärte, warum es zur Schließung der Anstalt kam. Die Unitätsdirektion in Herrnhut hatte angeboten, dass einer von ihnen zur Abschiedsfeier kommen wolle. Aber Bruder Bönhof hatte abgewunken. Im Diarium notierte er: „Wir zogen eine schlichte interne Feier und stille Bestattung vor.“

Im Jahre 1943 aber wurde die Inspektion der Deutschen Heimschulen aktiv und besichtigte zweimal die KA, um sich ein Bild von der Anstalt vor Ort zu machen. Im März erschien ein gewisser Prof. Pein aus Berlin und Mitte Juli SS-Obergruppenführer Heißmeyer persönlich mit seinem Stab. Diesen denkwürdigen Besuch beschreibt Bruder Wedemann in seinen Lebenserinnerungen folgendermaßen:

„Von Salem aus kam er am Vormittag dieses Tages im Auto angebraust, besichtigte unsere wenig attraktive alte KA, wo er vieles auszusetzen fand, und ging mit mir und seinem Gefolge auf den Sportplatz. Dort entwickelte er seine großartigen Pläne: Königsfeld sollte ein Zentrum der ‚Deutschen Heimschulen‘ werden mit Hauptgebäude am Sportplatz (es war ein herrlicher Sommertag und Königsfeld zeigte sich von seiner verlockendsten

Februar 1942



Seite), Festhalle, Reithalle, Schwimmhalle, und an der Mönchweilerstraße entlang 14 Wohnhäuser für die Erzieher und Lehrer der Anstalt. Als ein Herr aus dem Badischen Unterrichtsministerium, der mit dabei war, in den Wein dieser von Begeisterung diktierten Pläne ein wenig Wasser zu gießen suchte, erklärte Dr. Schmidt (der Stabschef Heißmeyers, d. Verf.) etwa folgendes: ‚Wenn wir den Krieg erst gewonnen haben, bleiben selbstverständlich alle Kriegsgefangenen im Lande, und dann sind diese Bauten schnell ausgeführt.‘“

(...) „Vom Sportplatz aus ging es zu Fuß durch den Ort, am Zinzendorfplatz vorbei. ‚Was ist das, Zinzendorfplatz?‘, fragte Heißmeyer. Als ich seine Frage zu beantworten suchte, machte er eine weit ausgreifende Armbewegung und sagte: ‚Kann man denn nicht den ganzen Ort hier kaufen, um eine großzügige Heimschule daraus zu machen?‘ Mir ging es kalt dabei den Rücken hinunter. (...) Auf dem Weg zum Haus ‚Früauf‘ fragte ich Heißmeyer, wie er sich das dächte, für etwa 2 000 000 Jugendliche in den geplanten Heimschulen die erforderlichen Lehrer und Erzieher zu bekommen, (auf je 10 Jungen rechnete die Heimschuleninspektion 1 Erzieher, also zusammen rd. 200 000 Erzieher). Auf diese meine Frage ist er die Antwort schuldig geblieben. Die Besichtigung von ‚Früauf‘ beschränkte sich darauf, dass Heißmeyer in den Vorraum des Hauses hineinblickte

und dann kehrte, sein Auto bestieg und davonfuhr. – So geschah Mitte Juli 1943, knapp ein halbes Jahr nach der Katastrophe von Stalingrad.“

Deutlicher konnten wohl die nationalsozialistischen Herrenmenschen ihre Maßlosigkeit und Überheblichkeit nicht zum Ausdruck bringen!!

Zunächst blieb es offen, wann und wie die Verstaatlichung der Schule erfolgen werde. Im September 1944 war dann das

endgültige Aus für die private Schularbeit der Brüdergemeine gekommen. Offen blieb nur noch das Wie des Übergangs der privaten in die staatliche Schulan-

in den Königsfelder Kirchensaal zu einer schlichten Abschiedsfeier ein, in der er noch einmal an den Auftrag der Schule als Zinzendorfsschule und Werk der Brü-

Schwarzwälder und Indianer anno 1948



stalt. Da wegen der immer näher rückenden Front im Westen und der damit zusammenhängenden Unsicherheiten der Unterricht nach den Sommerferien noch nicht wieder begonnen hatte, teilte nun Bruder Wedemann den Schülereltern mit, dass am 1. Oktober 1944 die endgültige Verstaatlichung erfolge, und lud alle Eltern, Schülerinnen und Schüler auf den 28. September 1944, 20.00 Uhr

erinnerte und allen für Unterstützung und Mitarbeit dankte und schloss:

„Unser Auftrag erlischt nun. Dem wollen wir mit aller Klarheit und Nüchternheit ins Auge sehen. Ungewiss liegt die Zukunft vor uns. Wir kennen nicht Gottes Pläne für das, was kommt. Aber wir dürfen uns als Seine Kinder daran halten: ‚Er hat noch niemals was versehn in Seinem Regiment, nein, was Er tut und lässt geschehn, das nimmt ein gutes End.‘ So lasst uns getrosten Mutes in die Zukunft gehen! Aber im Blick auf die Vergangenheit wollen wir mit

Hiob sprechen: ‚Der Herr hat’s gegeben, der Herr hat’s genommen, der Name des Herrn sei gelobet in Ewigkeit, Amen.‘“

Am 11. November 1945 konnte mit Genehmigung der französischen Militärregierung und des Badischen Unterrichtsministeriums die Schularbeit der Brüdergemeine in Königsfeld im alten Stil wieder aufgenommen werden.

„War die Entscheidung richtig, seinerzeit derartige Zugeständnisse an den Staat zu machen?“

Hätte man sie nicht gemacht, hätte die Schule keine Abiturberechtigung erhalten und wäre mit Sicherheit geschlossen worden! So konnten noch viele Schüler und Schülerinnen vor der Verstaatlichung die Schularbeit der Brüdergemeine erleben!

„Wäre das nicht ein Zeichen gewesen?“

Ja! Aber!

Bruder Wedemann und das Kollegium haben trotz der Zugeständnisse nach außen intern und im Kreis der Eingeweihten nie ein Hehl daraus gemacht, dass sie den christlichen Charakter der brüderischen Erziehungsarbeit aufzugeben nicht gewillt waren. Auch die Schüler und Schülerinnen spürten dies. Der Unterschied wurde erst im Herbst 1944 deutlich, als die Verstaatlichung tatsächlich erfolgt war. So konnte die Schularbeit der Brüdergemeine trotz des Bruches fast nahtlos in die Nachkriegszeit hinüber gerettet werden. Wir als die späten Erben dieser Entscheidung während der Krisenzeit können nur mit Respekt und Dankbarkeit auf diese Entwicklung zurück blicken. ■

*Bruder Kunick,
ehem. Schulleiter der
allgemeinbildenden Zinzendorfsschulen*

Lebendige Wurzeln

Brüdergemeine baut erste Turnhalle Deutschlands

Vorreiter bei Leibesübungen

Jeder, der sich mit dem Thema „Leibesübungen an den Schulen der Brüdergemeine“ beschäftigt, kennt den Stich aus den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts, der die Schüler bei diversen turnerischen Übungen und Spielen in ihrer Freizeit zeigt, im Garten der Knabenanstalt, hier in Königsfeld. (Nicht zu übersehen: zwei Lehrer am Rande mit einem Krüglein Wein und eine Pfeife schmauchend!) Das Bild könnte aber auch aus anderen Orten brüderlicher Erziehung stammen: etwa aus Niesky, Kleinwelka, Neuwied oder Zeist. Die Erziehungsstätten der Brüdergemeine waren schon immer Vorreiter in Sachen schulischer Leibesübungen.

Anregungen der Philantropen im 18. Jahrhundert und der Einfluss der Jahnschen Turnbewegung im 19. Jahrhundert führten direkt zum „Turnvater der Brüdergemeine“ Theodor Bourquin (1833 bis 1914), nach dem unsere Turnhalle benannt ist (allerdings nur die wenigsten wissen es). Schon während der

allgemeinen Turnsperrung wurden in Niesky Sportplätze angelegt und die Nieskyer Turnhalle war die erste Schulsporthalle in Deutschland überhaupt. Hier jedoch wurde der vaterländischen Begeisterung

Vorführung der Schülerinnen anlässlich der Einweihung der neuen Turnhalle 1956



eines Friedrich Ludwig Jahn eine religiöse Komponente hinzugefügt. Das Pauluswort: „Wisset ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist...“ (1.Kor. 6, 19f) gab der Turnbewegung an den Schulen der Brüdergemeine auch eine theologische Begründung.

Niesky war zwar in vielem Vorbild für Königsfeld, doch wehte hier ein liberalerer und – durch die vielen ausländischen Schüler – internationaler Geist. So brachten die Engländer das Fußballspiel mit, lange bevor die ersten Fußballvereine im Schwarzwald gegründet wurden.

Im Hühnerbachtal wurde bereits 1857, nach mehreren vorausgegangenen Experimenten am Hörnlebach, ein Badebecken angelegt, dessen Mauerreste aus Buntsandstein heute nur noch schwer auszumachen sind: Vorgänger des späteren Freibades (1928) am Bodelschwingweg und des heutigen Freibads „Solara“. Die „Königsfelder Badehose“ mit

Schlitz auf der Seite wurde bereits beim Ortsjubiläum gebührend gewürdigt.

Rodeln, Schlittschuh- und Skilauf wurden im Winter eifrig betrieben. Auf der Erdmannsweiler Höhe, das Gefälle zur Straße nach Burgberg nutzend, bauten

Lehrer und Schüler bereits 1914 eine Sprungschanze, deren hölzerner Anlaufsturm noch bis Anfang der 40er Jahre stand. Erstaunlich spät, erst 1938, wurde auf dem Gelände des heutigen „Sofia“ eine Turnhalle erstellt, die als Festhalle auch den „Kurlichtspielen“ und der Geistigen Nothilfe als Veranstaltungsraum diente.

Hier begann 1949 die Ära des Karl Joggerst. Ein junger, begeisterter und begeisternder Spitzeturner traf auf eine sportlich hungrige Jugend, die sich nach fachkundiger Anleitung sehnte. Die äußeren Bedingungen waren erbärmlich: veraltete Geräte, ausgefranste Kokosmatten, ein Sportplatz, der diesen Na-

Der Autor als Schüler am Barren



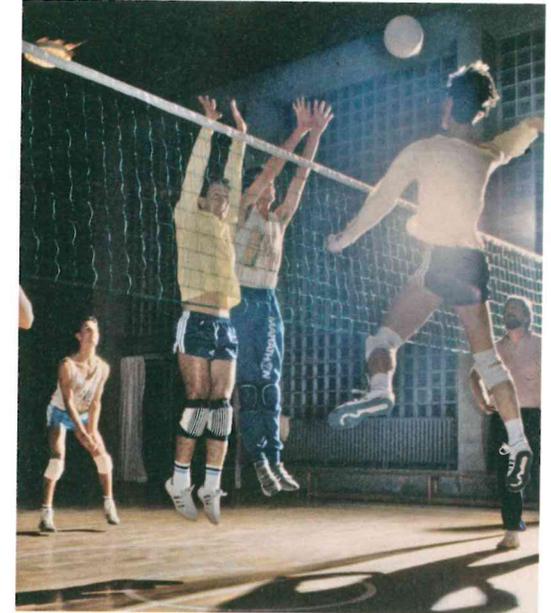
men nicht verdiente. Mit zähem, unermüdlichen Einsatz brachte Karl Joggerst nicht nur Turnen und Sport wieder in Schwung, sondern schuf, auch mit kräftiger Hilfe seiner Schüler (Arbeitsdienst!) das Schulstadion, das zum Schauplatz der jährlichen, oft mehrtägigen unvergesslichen Sportfeste wurde. Die sportlichen Erfolge seiner Schüler aufzuzählen, würde zu weit führen. Königsfeld war im Turnen wie in der Leichtathletik eine Hochburg. Vielen seiner Schüler hat sein Wirken Berufs- und Lebensweg maßgeblich mitbestimmt. In einer Festschrift zu seinem 80. Geburtstag „40 Jahre im Dienst der Sportpädagogik“ sind seine Verdienste ausführlich und reich bebildert gewürdigt worden.

1956 erhielt die Schule eine neue Turnhalle, mit einer Südfront aus Glasbausteinen und einem Schwingboden fast eine Sensation. Joggerst verlegte seinen Wohnsitz in das Turnlehrerzimmer. So konnte er stets den schonenden Umgang mit seinem Arbeitsplatz, den auch andere nutzten, im Auge behalten.

1987 ging Karl Joggerst in den Ruhestand. Die nachfolgenden jungen Turn- und Sportlehrer fanden ein wohl bestelltes Feld vor, das sie kollegial unter sich aufteilten und, neue Akzente set-

zend, im Team weiter pflegen. Im Langstreckenlauf feiern Königsfelder Schüler Triumphe, Spielvormittage werden ver-

Angriff und Block: Die Volleyballer 1982



anstaltet, Kurse im Bogenschießen und Golf bereichern den Sportbetrieb. Das Schulstadion, inzwischen in die Jahre gekommen, wird gründlich renoviert und mit einer Tartanbahn und neuen großzügigen Umkleieräumen versehen. Schmerzhaft vermisst wird eine Sporthalle, die den Ansprüchen eines Schulwerks unserer Größe genügt und den heutigen Standards für einen modernen Sportunterricht entspricht. ■

Bruder Renkewitz, ehem. Lehrer und Internatsleiter

Lebendige Wurzeln

„Weil es immer so war, muss es nicht so bleiben“

Wie es früher in den Internaten war – ein Rückblick auf vergangene Jahrzehnte

In den großen Schlafsälen stand Bett neben Bett, die Heimreise am Wochenende war untersagt, der Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes – „natürlich“ nach Geschlechtern getrennt – war verpflichtend. Das Internatsleben früher unterschied sich erheblich vom heutigen. Internatsleiter und -leiterinnen aus unterschiedlichen Zeiten erinnern sich.

1951 wurde Schwester Doris Erdmann Leiterin des Margarethenheims, das von Frauenfachschülerinnen bewohnt wurde und eine Außenstelle des „Schwesternhauses“ war. So wurde das Erdmuth-Dorotheen-Haus früher genannt, das Internat für rund 80 Mädchen war und zugleich zwei Klassen von Frauenfach- und Haushaltungsschule beherbergte. Die Bediensteten waren in der Regel ledige Schwestern der Brüdergemeinde, die im Schwesternhaus lebten und arbeiteten. Dessen Leiterin war Margarethe Erdmann, spätere Schwägerin von Doris, während eine weitere Schwägerin, Barbara Erdmann, als Krankenschwester die Krankenstube betreute.

Schwester Erdmann ist selbst „Missionskind“ mit einem Schicksal, das für damalige Zeiten typisch war, und fühlte sich auch darum ihren damaligen Schützlingen eng verbunden. Sie wuchs weitgehend ohne Eltern, aber meistens in Obhut der Brüdergemeinde auf, die roter Faden in ihrem Leben und ihr Zuhause ist. Was das bedeutet, lässt ein Blick auf die Stationen ihres Lebens erahnen.

Die Internatsschülerinnen legten selbst Hand an



1923 wurde sie in Suriname als Doris Beck geboren, wo der Vater in Missionsdiensten der Herrnhuter Brüdergemeinde stand. Fünfjährig kam die kleine Doris mit ihrer Familie nach Amsterdam und musste sich elfjährig von den Eltern trennen, die zurück nach Suriname reisten. Doris wurde nach Sachsen in die Mädchenanstalt von Kleinwelka gebracht und danach in Neudietendorf in die Frauenfachschule.

1944 machte sie ihr Staatsexamen in Görlitz als staatlich anerkannte Hauswirtschaftsleiterin. 1949 / 50 wurde ein Kindererholungsheim auf dem Ettersberg bei Buchenwald die erste Stelle. Danach qualifizierte sie sich bei einem Studium in Halle als hauswirtschaftliche Lehrerin. Nach Kriegsende und der Teilung Deutschlands kam die junge Frau nicht gut mit dem „gesellschaftlich-politischen Engagement“ klar, wie es in der damaligen DDR verordnet worden war.

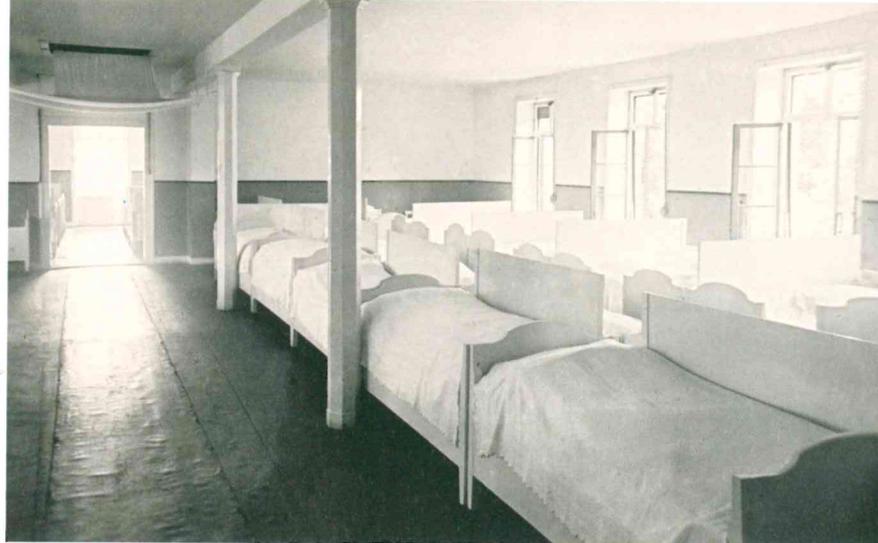
Da fügte es sich, dass die Brüder-Unität in Bad Boll sie als Lehrerin

für die Königsfelder Zinzendorfschulen anforderte. Mit Hilfe aus der Gemeinde gelang 1951 die verbotene Reise in den Westen. Nach Prüfungen in Stuttgart und Referendariat im Königsfelder Schulwerk wurde Doris Beck dort Lehrerin der Frau-

zum Lernen hielten sich die Schülerinnen in ihren gemeinschaftlichen Stuben auf, „Zwergenwinkel“ hieß die für die Jüngsten. Schwester Erdmann sieht noch die reizenden, reich verzierten Dankeschreiben vor sich, die die Sextanerinnen

EDH bekocht und während der Sommerferien von Erzieherinnen betreut, die weniger Urlaub als Lehrerinnen hatten.“ Im Winterhalbjahr pflegten Bauern aus der Pfalz („da war eine Art Diaspora der Brüdergemeinde in Königsfeld“) ihre Töchter ins Schwesternhaus zu schicken, „weil die dann Zeit für Schule hatten, denn auf dem Feld gab es nichts zu tun.“ Die pfälzischen Landwirtstöchter machten in Königsfeld keinen Abschluss, sondern wurden in verschiedenen Klassen untergebracht, „um das für sie Zweckmäßige lernen zu können.“ Das Margarethenheim (heute ist dort die Postfiliale untergebracht) wurde von den Schülerinnen auch für den ausgedehnten Nähunterricht und für Feste genutzt.

Schlafsaal im Schwesternhaus / Erdmuth-Dorotheen-Haus, 1925



enfachschule, bis sie 1954 Gottfried Erdmann heiratete. Die beiden zogen nach Venezuela, wo zwei Kinder geboren wurden. Seit 1970 lebt Schwester Erdmann wieder in Königsfeld.

„So, wie wir früher mit den Mädchen im Schwesternhaus gelebt haben, wäre es heute nicht mehr möglich“, sinniert sie über alte Zeiten. Die Erzieherinnen schliefen bei den jüngsten Schülerinnen im Schlafsaal, „da stand ein weißes Holzbett neben dem anderen.“ Tagsüber und

und Quintanerinnen für die „Care-Pakete“ verfassten, die regelmäßig von einer Brüdergemeinde in den USA geschickt wurden.

Der Dienst der Erzieherinnen und Lehrerinnen dauerte von 6.00 bis 22.00 Uhr, ein Tag in der Woche war frei, zudem ein Sonntag alle 14 Tage. „Privatleben gab's nicht“, stellt Schwester Erdmann fest, „und in den Sommerferien wurden Kurgäste im Margarethenheim und später im Haus Benigna aufgenommen, im

Liegekur im Tannenhaus, Schulsanatorium der KA



Die Mädchen mussten auch außerhalb des Unterrichts tüchtig mit anpacken, etwa den Garten betreuen, der Gemüse, Salate und Kräuter für die Lehrküche lieferte. „Wir haben alles selber gemacht, eine Putzfrau hatten wir nicht.“ Die Haushaltsschülerinnen, die zum

regelmäßigen Reinigen der öffentlichen Räume verpflichtet waren, mussten weniger Internatsgebühren bezahlen als Oberschülerinnen. „Die putzten nicht, manche guckten darum auf die anderen herunter.“

Etliche Schülerinnen wurden nach Königsfeld geschickt, weil sie gesundheitlich geschwächt waren, oft ein Atemleiden hatten. „In der heilsamen Luft blühten sie auf. Manchmal wurden sie vorzeitig aus den Ferien wieder zu uns geschickt, weil es ihnen daheim schlechter ging.“ Alle Internatsbewohnerinnen wurden regelmäßig gewogen. Krankenschwester Barbara hatte ein achtsames Auge auf schwächliche und kränkliche Schülerinnen. Wenn sie abgenommen hatten und zu dünn waren, verordnete sie Haferbrei und eine Liegekur in der Liegehalle. „Die frische Luft half immer, auch im Winter. Dann bekamen die Mädchen eine Wärmflasche unter die Decke.“

Der sonntägliche Kirchengang war Pflicht für alle Zinzendorfschüler und -schülerinnen. Der Gottesdienst wurde geschlechtsgetrennt besucht, die Jungen saßen auf der Brüder-, die Mädchen auf der Schwesternseite im Saal. Letztere mussten stets ihr Kirchenhäubchen tragen, eine zierliche, weiße Tüllhaube, die mit rosa Seidenbändchen unter dem Kinn fest gebunden wurde. „Anfangs rief das Kirchenhäubchen großes Entsetzen hervor“, beschreibt Schwester Erdmann die Reaktion von Neulingen beim Anblick

der altmodischen Kopfbedeckungen. „Der nächste Gang führte zum Spiegel. Dann lächelten die Mädchen versöhnlich, denn sie sahen immer niedlich in den Häubchen aus.“

In der Regel verbrachten die Mädchen auch die Wochenenden im Schwestern-

liebevollen Frühstücke und Teestunden. Wenn sich die Schülerinnen dann mit den Koffern in der einen und mit den selbst gebauten, sperrigen Herrnhuter Sternen in der anderen Hand in die Weihnachtsferien verabschiedeten, sei sie oft skeptisch gewesen, so Schwester Erdmann. „Wie sollte das nur gut gehen

Lernzeit im Haus Früauf, 1952



haus, nur einmal im Vierteljahr hatten sie beim „Besuchssonntag“ Kontakt zu ihren Familien. Umso wichtiger waren Schwesternfeste und andere gesellige Festivitäten, die die Bewohnerinnen durch das Jahr begleiteten. Besonders ausgeprägt war das Empfinden für die Adventszeit, die mit festen Ritualen ausgestaltet war, wozu gemeinsames Basteln (Herrnhuter Sterne!) und Singen gehörten, das Schmücken der Räume,

in den überfüllten Zügen!“ Doch später beschrieben die Schülerinnen dann die freundliche Hilfsbereitschaft der anderen Fahrgäste, die der Anblick der Mädchen mit ihren überdimensionalen Sternen rührte.

In Regie von Schwester Erdmanns Nachfolgerin, Schwester Kootz, zog das Margarethenheim dann ins Haus Benigna um, das vom früheren Radio-Fabrikanten

Hungerle gekauft worden war. Schwester Kootz war davor Hausmutter im Jungeninternat Haus Früauf gewesen und hatte die Kollegin stets um ihre „großen Mädchen“ beneidet. „Später hat sie dann erfahren, wie anstrengend die sein können mit ihrem Liebeskummer und ständigen Auf und Ab der Gefühle. Sie gestand mir, im Vergleich zu den großen Mädchen seien die Jungs regelrecht pflegeleicht gewesen.“ Auch in den Jungeninternaten wurde die Adventszeit intensiv gefeiert und erlebt; das ist bis heute so im Schulwerk, während sich die Gepflogenheiten ansonsten im Lauf der vergangenen Jahrzehnte erheblich gewandelt haben.

Wolf Renkewitz ist im Internat groß geworden und war 1966 bis 1978 Leiter des Hauses Christian David (HCD) und von 1978 bis 1995 des Hauses Früauf. Er kennt also mehrere Perspektiven, die des Bewohners und des Leiters, zudem die des Ortsschülers und die des Lehrers. 1943 war er mit den Eltern von Kleinwelka nach Königfeld gekommen, hat hier 1954 Abitur gemacht und dann Englisch, Sport und Pädagogik studiert. Seine Eltern leiteten von 1950 bis 1960 das Schulsanatorium Tannenhaus, aus dem später das Jungeninternat HCD wurde. Wolf Renkewitz war zwar Ortsschüler, lebte aber im Internat und musste sich auch den dortigen Regeln fügen. „Knackpunkt“ sei häufig das Kino gewesen: „Für die Internatler verbotene Filme waren auch mir verboten.“ Die früheren Königfelder „Kurlichtspiele“ standen

gegenüber dem heutigen Verwaltungsgebäude und fungierten zugleich als Turnhalle und schulischer Festsaal. Albert Schweitzer hielt hier Ende der 40er Jahre für die Schulgemeinschaft einen Vortrag über Lambarene. Darum hatten ihn die Oberprimaner gebeten, die der berühmte Urwalddoktor in ihrer Stube in der KA besucht hatte. Die wurde übrigens „Olymp“ genannt.

Bruder Renkewitz war nach einer Lehreranstellung in Marburg 1966 Beamter

Der „Olymp“ im Jahre 1966



auf Lebenszeit geworden, als ihn die Uni-tätsdirektion in Bad Boll darum bat, die Leitung des Hauses Christian David zu übernehmen. Er wurde vom Staat für fünf Jahre beurlaubt, welcher Modus alle fünf Jahre bis zu seinem Ruhestand 1999 wiederholt wurde. 1978 wurden die Häuser Früauf und Christian David mit ihren jeweils rund 40 Schülern zusammengelegt. In den sechs Stuben lebten jeweils zwölf

bis 16 Schüler, Bruder Renkewitz kann sich auch noch an Schlafsäle aus der Zeit vor 1950 erinnern, in denen manchmal bis zu 50 Jungen schliefen. Wohn- und Schlafbereich waren früher konsequent getrennt. Im großen Wohnraum, der zu jeder Gruppe gehörte, hatte jeder Internatsbewohner einen Schreibtisch, auch der Erzieher. Später wurden die Stuben verkleinert. „Die Sechszimmer waren am beliebtesten“, erinnert sich Bruder Renkewitz, „vor allem die Jüngeren wollten kein Einzelzimmer.“

Während seiner Zeit gab es rund 20 Ämter im Haus, die von Schülern ausgeübt wurden. Sie sollten sich als Diener der Gemeinschaft verstehen und wurden darum „Minister“ genannt, zum Beispiel Speisesaal- oder Schuhraum-Minister, die danach sehen mussten, ob die Tische nach den Mahlzeiten

ordentlich abgeräumt und die Schuhe geputzt wurden. Der Samstag war nicht schulfrei, üblich waren vier Stunden Unterricht. Regelmäßige Heimreisewochenenden gab es nicht, die meisten Schüler kamen von weit her.

Im Vergleich zu heute hat sich auch der Erzieheralltag eklatant verändert. Früher waren ein Wochentag und jeder zweiter

Sonntag frei, Dienststunden wurden nicht gezählt. Erzieher lebten mit den Schülern zusammen, individuelle Bedürfnisse wurden denen der Gemeinschaft untergeordnet.

Der Tag begann mit der Frühlernzeit von 7.00 bis 7.15 Uhr gleich nach dem Frühstück, in der zum Beispiel Vokabeln

Eheleute Dannert im Kreise der Internatsbewohner, 1975



wiederholt wurden. In der Stubenbesprechung nach dem Mittagessen wurde der weitere Tagesverlauf besprochen, es folgten die gemeinsam gestaltete Freizeit und die Lernzeit von 16.30 bis 18.30 Uhr. Den älteren Schülern wurde nach dem Abendessen bis 21.00 Uhr Abendausgang gestattet, dann war noch einmal Lernzeit angesagt, „25 Minuten in Schlafanzug und Bademantel“.

Sonntagabends war eine halbe Stunde für verpflichtendes Briefeschreiben reserviert, „die Eltern hatten das Recht auf ein schriftliches Lebenszeichen.“ Das

einzigste Telefon (für 80 Schüler!) war nur nach dem Abendessen durchgestellt, der täglich wechselnde Telefondienst holte die angerufenen Schüler an den Apparat. Wenn die Schüler zu Haus anrufen wollten, benutzten sie die öffentliche Telefonzelle am Zinzendorfplatz. Die Erzieher waren in der außerschulischen Zeit fast ständig mit den Jungen zusammen, klärten Streitfälle und bemühten sich um die „gerechte“ Ahndung von Disziplinverstößen, oft in Form von Ausgangssperre. „Wir waren eine große Hausgemeinschaft“, fasst Bruder Renkewitz zusammen, der parallel zu seiner Erzieher- und Leitertätigkeit stets unterrichtet hat.

In seiner Erinnerung erreichte die 68er-Bewegung Königsfeld zwei, drei Jahre später. Es wurde viel diskutiert und „Demokratie in Schulen und Internaten eingeführt“, wie Bruder Renkewitz formuliert. Dazu gehörte die Einrichtung der Schülermitverantwortung (SMV), die heute als selbstverständlich gilt und fest im Schulwerk verankert ist. In den 80er Jahren waren auch in Königsfeld Drogen ein Thema. Die Schule bemühte sich in Kooperation mit der Polizeidirektion Villingen-Schwenningen um Aufklärung und intensivierte die Aufsicht. „Strikte Regeln waren früher ein festes Element in der Erziehung.“

Das bestätigt Horst Dannert, der mehr als 30 Jahre lang in Diensten des Schulwerks stand. Von 1959 bis 1963 war er Lehrer im Gymnasium und Erzieher im Haus Spangenberg, bis 1981 dessen Leiter. Bis 1991 unterrichtete er Deutsch, Geschichte und Gemeinschaftskunde. 90 Ober- und Mittelstufenschüler lebten in der ehemaligen KA (die Abkürzung der früheren Knabenanstalt blieb als Name für das Haus Spangenberg bis in die 90er Jahre hartnäckig in Gebrauch), als Bruder Dannert Hausvater wurde; Hausmutter war Ehefrau Roseltraud („Rosel“). Sie betreute auch die Krankenstube, in der fast immer jemand lag. Hausarzt war Dr. Hermann Schall. Die Belegung pendelte sich auf 80 Schüler ein, die auf acht Stuben verteilt wurden. Damals gab es kaum Fahr- und nur wenig Ortsschüler; „wir waren eine Internatschule“. Die Dannerts lebten mit ihren vier Kindern im Internat, „und wir waren rund um die Uhr zuständig.“ Schwester Dannert erinnert sich daran, dass auch nachts geklingelt wurde, „weil irgendjemand Bauchweh hatte“. Immerhin habe

Internationale Schülerschaft in den 70ern



sie nicht kochen müssen („Ich habe mit den Jungs im Speisesaal gegessen“).

Bruder Dannert beschreibt die strenge Hausordnung: „Radios waren verboten, die wurden dann gern in Seifendosen versteckt.“ Wenn sie entdeckt wurden, wurden sie konfisziert und im Stahlschrank aufbewahrt. Auch Autos waren damals tabu und in den ersten Jahren gab es nur ein Telefon bei den Hauseltern, später eines auf jedem Stockwerk („Wenn es klingelte, ging das große Gerenne los.“) Der Besuch von Lokalen war verboten (außer „Schappelstube“ und „Nonnenmühle“ bei Ausflügen). Es gab nur ein

offizielles Radio, und zwar im Gesellschaftszimmer. Das Programm wurde täglich zusammengestellt. Sonntags erklang zum Mittagessen Tafelmusik; sonst konnten nach dem Mittagessen Platten aus der Diskothek ausgeliehen werden. Es gab feste Lernzeiten, und Mädchenfreundschaften mussten beim Stubenbruder angemeldet werden. „Das erzählten die Mädchen dann stolz auf dem Schulhof.“ Von 13.30 Uhr bis 14.00 Uhr war „stille Zeit“ – es durfte nicht laut gesprochen werden – ebenso nach 21.00 Uhr. „Dann lagen die Schüler der Mittelstufe im Bett, um 22.00 Uhr die der Oberstufe.“ Die Kontrolle übernahm der jeweilige

„Primaner vom Dienst“, „PvD“ genannt. Er musste auch überprüfen, dass das Haus um 22.00 Uhr abgeschlossen war und durfte Verstöße gegen die Hausordnung bestrafen. „Das klappte irgendwann nicht mehr“, beschreibt Bruder Dannert die allmähliche Liberalisierung in den 70er Jahren. „Weil es immer so war, muss es nicht so bleiben“ – auch im Haus Spangenberg zog Demokratie ein (siehe eigenen Bericht von Horst Dannert).

Der Abendsegen für Mittel- und Oberstufe war nicht mehr zu halten, stattdessen traf man sich samstagsabends zum „Denkanstoß“ im Speisesaal. „Es wurde ausufernd diskutiert“, beschreibt Schwester Dannert den beginnenden Wandel der Zeiten. „Alles“ sei in Frage gestellt worden: „Wenn jemand eine Freistunde hatte, wollte er nicht mehr aufstehen und am Frühstück teilnehmen.“

Im Partykeller durfte geraucht und Alkohol getrunken werden, Schüler aus anderen Kulturkreisen referierten bei „Themenabenden“. Bruder Dannert skizziert die Internationalität im Haus: „Bei uns lebten Juden, Perser, ein Herero aus Namibia und ein Ibo aus Nigeria, und alle hatten Probleme und stellten sie dar.“ Beliebtes Thema wurde die Verweigerung des Kriegsdienstes; die Internats-

Spangenberg-Bewohner im ökologischen Einsatz auf der Enzianwiese



gemeinschaft begann, sich politisch zu engagieren und sammelte Spenden für soziale Projekte. Freilich wurde im Spangenberg auch gern gefeiert, zunehmend

„Beatniks“ in Königsfeld, 1966



„schwieriger“ hätten sich allerdings die traditionellen Hausbälle gestaltet, „weil allmählich Pop und Rock dominierten, und diese Musik war zu laut.“

Magnet im Spangenberg war damals der Bioclub, der sein Domizil unter dem Dach hatte. Es gab dort Volieren für Vögel; Hamster und Streifenhörnchen lebten im Internat, „bis ein Schüler sie frei ließ, weil er so gegen die Gefangenschaft von Tieren protestieren wollte.“ Es gab ein hauseigenes Ziegenpaar, dessen Junge zu Internatslieblingen wurden. Das erwachende Umweltbewusstsein führte in Königsfeld zur Gründung einer Ortsgruppe im Bund für Umwelt- und Naturschutz, in der sich die Dannerts engagierten und Internats- und Ortsschüler zum Mitmachen motivierten. Zentrales Gemeinschaftsprojekt wurde das neue

Naturschutzgebiet Rohrmoos auf der Enzianwiese, wo Bruder und Schwester Dannert gemeinsam mit Schülern die Sense schwangen und das Gras zusammen reichten.

40 Jahre lang – von 1963 bis 2003 – war Bruder Winckler Erzieher im Haus Spangenberg, „die ganze Zeit ohne Arbeitsvertrag und ich habe nie unterrichtet.“ Der gebürtige Breslauer ist ein Kind der Nachkriegszeit, der Vater war Vorsteher der Brüder-

gemeine in Neugnadenfeld, der Sohn wurde von 1954 bis 1959 ins Internat des Zinzendorf-Schulwerks in Königsfeld geschickt. „Ich fiel durch das Abitur“, gesteht Jochen Winckler, der als Schüler die „mitmenschliche Toleranz von Bruder Dannert“ schätzen lernte und lebensbedeutsam von Bruder Homolka geprägt wurde, der damals Erzieher und Werklehrer war.

Jochen Winckler besuchte eine Kunstakademie und lebte ein Jahr lang in Frankreich, als ihn das Schulwerk fragte, ob er nicht im Haus Spangenberg arbeiten wolle. „Es herrschte damals Mangel an Erziehern“, erinnert er sich schmunzelnd, „da wurden manchmal auch exotische Typen genommen.“ Von 1963 bis 2003 war Jochen Winckler dann Erzieher im Spangenberg, wobei er die Berufsbezeichnung für sich selbst nicht mag: „Ich

verstand mich als Begleiter, Beschützer und Beobachter, auch als Berater und Bewacher.“

Anfangs waren die Erzieher bestimmten Stuben zugeteilt, Bruder Dannert führte dann die Stockwerkregelung ein. Er war für das obere Stockwerk zuständig, in der Mitte lebte und arbeitete Bruder Neu mit seiner Familie, der untere Stock wurde von Bruder Winckler betreut. „Die Frühaufler hatten die große Freiheit und durften wählen, zu wem sie wollten. Zu mir wollte aber fast niemand, denn ich galt als streng. Also bekam ich die Neulinge...“ Jochen Winckler lebte zwar nie im Internat, hatte hier aber seine Werkstatt, in der auch ein Bett stand, denn er schlief oft im Internat.

Seine „Spezialität“ war die künstlerische Ausgestaltung der Räume, in die er auch die Schüler einbezog. Als die Zeit der großen Schlafsäle vorbei war und die rund 60 Schüler in Zwei- und Dreibettzimmer lebten, war Individualität gefragt. Sie richteten sich ihre Räume mit Sperrmüll-Möbeln originell ein, während Wincklers „Revier“ die Gänge und öffentlichen Räume waren. Deren Aussehen veränderte er ständig nicht nur mit eigenen Kunstwerken, sondern auch mit Schülerarbeiten. „Es war eine schöne Zeit“, fasst er seinen Rückblick zusammen. „Wir trugen viel Verantwortung, wir hatten aber auch viel Freiheit.“ ■

Christina Nack, Öffentlichkeitsarbeit

Szenen aus dem Schul- und Internatsleben



Die wilden 68er in den Zinzendorfschulen

Treffen mit Rainer Langhans und Georg von Rauch

1968 und die „68er“: das sind symbolische Zahlen. In ihnen wird zusammengefasst, was lange vorher begonnen hat und weit über den politischen Aspekt hinausgeht. „Weil es immer so war, muss es nicht so bleiben“ heißt es bei Bert Brecht, und das könnte man auch als Grund für diese Entwicklung sehen. Es entwickelte sich eine Jugendkultur in Musik, Mode – man denke an Haartracht und Bärte jener Zeit – aber auch an freiere Sexualität und Experimente mit Drogen.

Die politischen Studentenproteste begannen im Herbst 1964 an der kalifornischen Universität Berkeley, sprangen dann herüber nach Europa und weiteten sich zu einer Protestbewegung gegen das politische und gesellschaftliche Establishment aus. Im Mai 1968 beteiligten sich in Paris auch die Arbeiter an den Studentenprotesten.

In Deutschland eskalierte die Entwicklung, als am 2. Juni Benno Ohnesorg erschossen und im April 1968 Rudi Dutschke bei einem Attentat schwer verletzt wurde. Der „Deutsche Herbst“ begann.

Wie sehen diese Jahre nun in den Zinzendorfschulen, im abgelegenen, kleinen Königsfeld, aus? Zunächst soll von den beiden Königsfelder Schülern die Rede sein, die bei dieser Entwicklung eine Rolle gespielt haben. Rainer Langhans hat 1961 nach dem Abitur die Schule verlassen. Nichts deutete damals auf seine künftige „Laufbahn“ hin. Er war korrekt, sehr ordnungsliebend, sehr nett zu unseren beiden kleinen Kindern. Nach dem Abitur ging er zur Bundeswehr und dort soll er die entscheidende Wendung vollzogen haben.

In den Weihnachtsferien 1966 besuchte er uns zusammen mit der Kommune I, mit Fritz Teufel, Kunzelmann und zwei ungenannten jungen Frauen. Unser sechs Jahre alter Sohn meldete „zwei Löwen und einen Struwelpeter“ an der Tür. Aufschlussreich war für mich eine Bemerkung von Rainer Langhans, sie hätten es wohl einmal „mit Kindern versucht, es aber bald aufgegeben“. Weil Ferien waren, blieb der Besuch privat. In Königsfeld versuchte die Gruppe wohl etwas zu provozieren, Rainer Langhans zeigte ihr aber auch den Kirchensaal.

Anders dagegen Georg von Rauch, der 1963 das Abitur ablegte. Er war sehr aktiv, es musste immer etwas in Bewegung gesetzt werden. So gestaltete er auch maßgeblich die Schülerzeitung „Kontrapunkte“ um, vertrat hier auch das Prinzip einer Bewegung an sich. Er verfasste ein skurriles Stück für's Theater, das er mit Kameraden auch aufführte. Bei allem war er sehr impulsiv, auch leicht aufbrausend. Mit der Hausordnung geriet er immer mehr in Konflikt, so dass wir nicht mehr miteinander klar kamen. Damit er aber das Abitur ablegen konnte, durfte er bei einem Kollegen wohnen.

Georg von Rauch verkörperte beide Tendenzen der Zeit: Unbändige Freiheitsliebe bis hin zum Libertinismus und politisches Engagement, das durchaus verbunden war mit einem starken Gefühl für Gerechtigkeit. Wie viele andere wurde er durch die Ereignisse von 1967/68 radikalisiert. Ein tätlicher Angriff auf einen „Quick“-Reporter führte ihn vor Gericht, dem er sich durch einen Rollentausch entziehen konnte. Nach längerer Flucht wurde er am 4. Dezember 1971 erschossen. Über die näheren Umstände

gibt es verschiedene Versionen. Von Rainer Langhans kann man immer wieder aus den Medien Neues erfahren.

Wie sieht es nun 1968 im Haus Spangenberg aus? Wenn ich mir die Schülerliste dieses Jahres ansehe und ich mich zu erinnern suche, hat sich nichts Entscheidendes verändert. Es gibt schon gar keinen Bruch. Aber in den folgenden Jahren werden die gesellschaftlichen Tendenzen immer spürbarer, nicht zuletzt dadurch, dass immer mehr Schüler erst in der Oberstufe neu in das Haus kommen. Die Herabsetzung der Mündigkeit tut ein übriges. Nicht zuletzt spielt dabei eine Rolle, dass es immer schwieriger wird, geeignete Erzieher zu finden.

Das alles führte dazu, dass immer weniger selbstverständlich wird. In häufigen, langen Diskussionen müssen wir versuchen, Altes zu begründen oder durch Neues zu ersetzen. Ein Beispiel: Die Schüler schmückten ihre Stuben zu Advent nicht mehr. Wir schlugen vor, dann auch auf die Annehmlichkeiten (Adventsteller) zu verzichten. Das so gesparte Geld spendeten wir an „Brot für die Welt“ und „Terre des Hommes“. Auch im Partykeller erwirtschaftetes Geld wurde zu sozialen Zwecken verwendet. So

unterstützten wir damit einen jungen Ibo aus Nigeria über ein Jahr lang. Im Partykeller fanden auch immer wieder Diskussionen über hausinterne, aber auch allgemeine politische Probleme statt. Auch

und Arbeitsräume wurden in Einzel- bis Dreierzimmer umgewandelt, in denen auf jedem Stockwerk Schüler der Klassen 10 bis 13 wohnten. Bruder Neu, Bruder Winckler und ich betreuten jeweils ein

Die Bewohner des Hauses Früauf, 1967



die „Kontrapunkte“ zusammen mit ihrer Schlussnummer „Fermate“ werden politischer und kritischer.

Bei alledem lässt sich nicht übersehen, dass auch die andere Tendenz sich ausbreitet, Egozentrik und mangelnde Bereitschaft oder auch die Fähigkeit, sich in eine Gruppe einzuordnen. Dazu kam der schon oben erwähnte Mangel an fähigen Erziehern. So gaben wir die Gruppenerziehung ganz auf. Die Schlaf-

Stockwerk, Bruder Verbeek unterstützte uns als Hausinspektor. In einem paritätisch besetzten Gremium wurden gemeinsam Angelegenheiten besprochen und entschieden. Damit trat wenigstens in der Organisation des Hauses für einige Jahre leidlich Ruhe ein. Völlige Ruhe ist in einem lebendigen Organismus ja weder möglich noch wünschenswert. ■

*Bruder Dannert,
ehem. Internatsleiter*

■ Lebendige Wurzeln

Warnung vor Milchsuppe zum Frühstück

Schwester Renkewitz erinnert sich an ihren Weg von der Sextanerin zur Hauswirtschaftsleiterin

1950 besuchte ich als Ortschaftlerin die Sexta des Zinzendorf-Gymnasiums. Die meisten Jungen und Mädchen in meiner

Die Mutter der Autorin beim Dosenlauf



Klasse lebten in Internaten. So auch im EDH, das damals noch Schwesternhaus hieß. Dort, vor dem Haus, hielt einmal ein Auto vor mir. Ein Mann kurbelte die Scheibe herunter, um mich zu fragen: „Ist dieses Haus ein Mädcheninternat?“ Ich

bejahte und sah im Fond des Wagens ein Mädchen in meinem Alter. „Möchten Sie Ihre Tochter ins Internat bringen?“ fragte ich. „Tun Sie's nicht! Da muss man am Nachmittag in der Lernzeit sitzen – und zum Frühstück gibt es Milchsuppe!“ Ich hatte mein mitleidiges Herz erleichtert. Ich weiß nicht, ob aus diesem Kind eine Internatsschülerin wurde. Sicher ist aber, dass viele meiner ehemaligen Mitschülerinnen dankbar und mit guten Erinnerungen an ihre Königsfelder Schul- und Internatszeit zurückdenken.

Zwischen 1955 und 1959 machte ich im EDH die Ausbildung zur Hauswirtschaftsleiterin. Das waren zwei Jahre Unterricht im EDH mit Praktika dazwischen. Im zweiten Schuljahr hatten wir gelegentlich die Verantwortung für die Zubereitung des Mittag- und Abendessens für rund 120 Personen. Mit fünf

bis sechs Schülerinnen und mit einigen so genannten Haustöchtern wirkte ich in der Großküche, die man vom Steingang aus betrat. Der Eingang war wie heute neben der Wendeltreppe. Es ist heute kaum vorstellbar, dass der Abschluss des Küchenraumes beziehungsweise des Erdmuth-Dorotheen-Hauses an der Stelle der jetzigen Feuertür war.

Eine Treppe führte in den Keller. Dort lagerten Konserven, Obst und Gemüse und vor allens Dingen Kartoffeln. Man rechnete damals einen Zentner Kartoffeln pro Person als benötigte Menge an Einkellerungskartoffeln für den Winter. Diese wurden im Herbst geliefert und von der Straße über eine Rutsche in den Keller transportiert. Trockene Vorräte wurden in einem der heutigen Klassenräume im Erdgeschoss aufbewahrt, große Mengen an Mehl, Zucker, Reis, Hülsenfrüchte in einem Schuppen an der Stelle des heutigen Haus Christian Renatus (HCR). Die Hausmeister hatten viel zu tun mit dem Heranschleppen der schweren Säcke und mit dem Bestellen des großen Gartens, der Salat, Beeren, Gemüse und Kräuter lieferte.

Gekocht wurde auf einem Kohleherd in der Mitte der Küche. Eine moderne Errungenschaft war ein mehrstöckiger Backofen. Alle Kuchen für sonntags, alle Weihnachtsplätzchen für die Schülerinnen, für Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, auch große Mohn- und Rosinenstollen wurden hier gebacken.

In den Speisesaal im ersten Stock kamen die Speisen mit dem Aufzug, der auch heute noch benutzt wird. Die Verteiler- und Spülküche wurde „Liebesmahl“ genannt. Das Liebesmahl, eine Zusammenkunft der Brüdergemeine, bei der Tee und Rosinenbrötchen gereicht werden, wurde früher auch im Chorsaal (Speisesaal) des Schwesternhauses gefeiert und in diesem Raum vorbereitet. Der Name Liebesmahl ist geblieben.

Ich erinnere mich, dass im Sommer bei gutem Wetter die Küchenarbeit teilweise im Hof getan wurde. In großem Kreis saßen Frauen auf kleinen Hockern, um zum Beispiel Kartoffeln zu schälen. Diese wurden zuvor in einem Brunnenrog gewaschen. Der steht jetzt dekorativ an alte Zeiten erinnernd in der Friedrichstraße.

Die heutige Zentralküche wurde als Verbindungsbau zwischen EDH und HCR zusammen mit dem HCR in den 70er Jahren erstellt und mit modernen, Kräfte, Zeit und Energie sparenden Geräten

eingerrichtet. Seit 1987 essen Jungen und Mädchen gemeinsam in den Speisesälen von EDH und HCR. Seit 1999 hilft ein Computer bei Planung, Abrechnung und Dokumentation und vereinfacht Zeit raubende Schreibarbeiten.

Zum ersten Advent wurden die Stuben (also die Aufenthaltsräume der Schüle-

rinnen), der Speisesaal und die Gänge mit selbstgebastelten Herrnhuter Sternen und phantasievoll gefertigten Transparenten geschmückt. Das „Aufsingen“ durch den Lehrer- und Erzieherchor um sieben Uhr morgens eröffnete den festlichen ersten Advent. Am Donnerstag nach der ersten Adventssingstunde war „Wandelabend“. Die Königsfelder konnten die geschmückten Internate besichtigen. Ehemalige Internatsschüler und -schülerinnen sowie ältere Königsfelder erinnern sich gern an diese eindrucksvolle Zeit, zu der auch der Besuch der Hosianna-Stunde am ersten Advent gehörte.

Die „Heilige Treppe“ führte vom Haupteingang in den ersten Stock zum „Empfangszimmer“, in dem „Vorsteherin“ Schwester Margarete Erdmann residierte. Es war mit wunderschönen alten Möbeln, zum Teil aus der Manufaktur der Kunsttischler Abraham und David Roentgen (18. Jahrhundert) eingerichtet. Die Schülerinnen benutzten die anderen

Schnippeln in der Küche, 1961



Aufgänge bis hin zur Wendeltreppe, die im „Siebten Himmel“ endete. Die Benutzung der „Heiligen Treppe“ war Lehrerinnen, Erzieherinnen und Gästen vorbehalten. ■

*Schwester Renkewitz,
ehem. Hauswirtschaftsleiterin*

Hackbraten mit 90 Eiern und hausgemachte Zinzendorfswurst

Paula Sternberg trug 35 Jahre lang Verantwortung in den diversen Küchen

Früher kochte jedes Internat sein eigenes Süppchen: Paula Sternberg war zunächst für das Haus Früauf zuständig. 1964 kam die junge Witwe – erst 25 Jahre jung – mit ihren beiden Töchtern nach Königsfeld und sollte in den folgenden 35 Jahren den Weg von Einzelküchen zur gemeinsamen Zentralküche an diversen Kochtöpfen schmackhaft begleiten.

Anfangs war Paula, wie sie bis heute gern genannt wird, mit Charlotte Cabot bis 1967 für die Beköstigung von 130 Personen (95 davon waren Schüler) verantwortlich. Die Ausstattung der Küche war spartanisch, Herzstück ein alter Kohleherd, der rechtzeitig angeheizt und ständig gefüttert werden musste. Das Hochrechnen der Rezepte hatte die gelernte Köchin aus Nörtlingen bald heraus („für Hackbraten zum Beispiel brauchten wir 90 Eier“) und gewöhnte sich schnell an neue Aufgaben. Anfangs kam sie täglich zu Fuß von Erdmannsweiler ins Internat. Dort wurde darum eine Wohnung für die Familie Sternberg eingebaut. Später zog sie ins frei werdende Hausmeisterhäuschen, das zuvor als „Isolierhäuschen“ genutzt worden war („für Jungs mit Mumps

und anderen ansteckenden Krankheiten“) und in dem sie bis heute lebt.

Als Besonderheit nennt Paula die „Erdbeerplantage“ hinter dem Haus. Der Hausmeister war für das Pflücken zuständig, sie für die Verarbeitung. Während die Erdbeermarmelade von den Schülern heiß geliebt wurde, habe es beim Schlachten wegen des Geruchs im Haus immer einen „Aufstand“ gegeben. Drei Schweine wurden jährlich geschlachtet, denn zur sinnvollen Verwertung der Essensabfälle wurden im Stall hinter dem Amos-Comenius-Haus Schweine gehalten.

Die Abfälle der einzelnen Häuser wurden regelmäßig vom „Schweinefutter-

dienst“ abgeholt und die Schweine damit gefüttert. Beim Schlachten half ein Landmetzger aus Burgberg, verarbeitet wurde das Fleisch in der Früaufküche – „und der entsprechende Geruch verbreitete sich natürlich im ganzen Haus.“ Auch

Paula Sternberg mit Bruder Westphal, damaliger Wirtschaftsleiter



von der selbst gemachten Blut- und Leberwurst seien die Schüler „nicht gerade begeistert“ gewesen, so dass die Haltung der schuleigenen Schweine nach einigen Jahren aufgegeben wurde.

1972 wurde im Haus Spangenberg die Zentralküche eingerichtet, die Leitung übernahm das neue Tandem Gundula Renkewitz und Paula Sternberg, das sich bis zur gemeinsamen Pensionierung 1999 bewährte. Die Küche war endlich modern ausgestattet, es gab Umkleieräume für das Team, ein Casino für

tian David, Früauf und das damalige Gersdorf gekocht, „täglich für rund 300 Leute.“ Herausforderung für sich war die Beköstigung des 70köpfigen Stuttgarter Hymnuschors, der von 1980 bis '83 während der großen Ferien zu einer jeweils 14tägigen Probephase ins Schulwerk kam. Einige Jahre wurden während

koht, Paula Sternberg war in der Küche verantwortlich, Gundula Renkewitz für Einkauf und Kalkulation. Jetzt mussten täglich 350 Essen (auch für Fahrschüler und „Abholer“) bewältigt werden. Mehr und mehr war die Küche zudem bei kalten Buffets, Abitur- und Weihnachtsfeiern gefordert. Bei der Zusammenstel-

lung des wöchentlichen Speiseplans wurden Schüler befragt, deren Wünsche ohnehin mehr berücksichtigt wurden. Immer mehr Früauf-Jungs hätten über die morgendliche Hafer- und oder Schokoladensuppe gemeckert, erinnert sich Paula an die ersten Jahre, „da haben wir allmählich Brot, Marmelade und Wurst angeboten.“ Ein gelungenes Experiment sei auch der anfangs umstrittene Brunch am Sonntag gewesen und

Eines der Buffets der Zinzendorf-Küche



die Belegschaft. „Die Wirtschaftsleitung hat immer viel für uns getan und sich für unsere Bedürfnisse eingesetzt“, erinnert sich Paula. Während sich das EDH nach wie vor selbständig versorgte, wurde im Spangenberg auch für die Häuser Chris-

der großen Ferien zudem rund 120 japanische Kinder im EDH aufgenommen und bekocht.

Mit Zusammenlegung der Küchen Ende der 80er Jahre wurde im EDH für alle ge-

„natürlich“ hätten die Schüler und Schülerinnen ab und zu auch eine Extrawurst bekommen, „bei Liebeskummer oder einer Fünf in Mathe“.

Christina Nack, Öffentlichkeitsarbeit

■ Lebendige Wurzeln

Wegen der Raumnot wurden ständig Betten hin- und her geschoben

Schwester Pauly und Schwester Seyboth erinnern sich an die 70er und 80er Jahre

Geologie und Biologie hat Annemarie Pauly studiert, letzteres auch unterrichtet, außerdem die Fächer Gesundheitslehre, Betriebshygiene und Haushaltstechnologie; „heute heißt das alles anders.“ Von 1973 bis 1986 war die heute 82jährige Lehrerin in den beruflichen Schulen, zehn Jahre davon deren stellvertretende Leiterin, kurze Zeit auch Leiterin. Von 1971 bis 1985 war Mathilde Seyboth hier Sekretärin; im Gespräch

erinnern sich die beiden an diese Zeit. „Du warst die erste Stimme, die man hörte und das erste Gesicht, das man sah“, sagt Schwester Pauly und Schwester Seyboth nickt. „Vier Zugänge gab’s zu meinem damaligen Büro im Eingangsbereich des EDH“, antwortet sie vergnügt, „drei Türen und ein Fenster, und oft hat zu jedem Loch einer reingeguckt.“ Noch 50jährig hatte sich die verwitwete vierfache Mutter und Kinderkrankenschwester nach

einem Kurs beim Arbeitsamt für neue Aufgaben qualifiziert, hatte auch noch eigens den Führerschein gemacht: „Ich wusste ja nicht, ob ich in Königsfeld Arbeit finden würde oder auswärts.“ Doch zum Glück landete sie im Sekretariat bei Schwester Bernhard, der damaligen Leiterin

der beruflichen Zinzendorfschulen, die Ende der 70er Jahre von Schwester Bühler abgelöst wurde. „Ich würde Ihnen auch noch meine eigene Todesurkunde unterschreiben“, habe die scherzhaft gesagt – als Ausdruck des großen Vertrauensverhältnisses.

Die Besucher mit ihren diversen Wünschen und Sorgen gaben sich die Klinke in die Hand, in ihrem kleinen Büro sei stets reger Betrieb gewesen. Dauerproblem sei die ständige Geldknappheit Raumnot gewesen. „Es fehlten Internats- und Klassenräume“, bestätigt Schwester Pauly. Zu Beginn eines Schuljahres wurden im Haus Betten hin und her geschoben und Zimmer im Ort angemietet. In der Hörnlis- hofstraße und im katholischen Gemein- dezentrum zum Beispiel, auch das Haus Westend sei einige Jahre lang als Aus- weichquartier genutzt worden.

Einerseits habe der Platz nicht ausge- reicht, um den neuen Wohn- und Un- terrichtsbedürfnissen Rechnung zu tra- gen, andererseits sei die wirtschaftliche Situation des Schulwerks bedrückend schwierig gewesen. Schwester Bernhard

Schwester Pauly (4. v.l.) und Schwester Seyboth (5. v.l.) mit dem Schüler- und Lehrerchor



habe als langjährige Leiterin der beruflichen Schulen (bis 1977) wie eine Löwin um deren Zukunft gekämpft, habe den damals umstrittenen Neubau des Hauses Christian Renatus durchgesetzt und sich sogar mit ihrem Privatvermö-

Schwester Bernhard bei der Grundsteinlegung des Hauses Christian Renatus



gen hinter das Schulwerk gestellt: „Sie hat segensreich gewirkt.“

Mitte der 80er Jahre – Lothar Späth war gerade ein zweites Mal zum Ministerpräsidenten gewählt worden, und die Zinzendorfschulen bangten um ihre

Existenz – schrieb Schwester Seyboth dem Landesvater einen Brief, in dem sie die Notwendigkeit von mehr öffentlicher Unterstützung für das Schulwerk darstellte. Den Brief legte sie ins Lehrzimmer, „alle unterschrieben und ich schickte ihn weg.“

Das Schreiben sei vom Staats- ans Kultusministerium weitergeleitet worden und sei ein zusätzlicher Impuls zur Verbesserung der Zuschussregelungen gewesen. „Es nützt eben doch was, wenn man sich rührt.“

„Weißt Du noch, als wir zusammen in Berlin waren?“

Schwester Seyboth musste auch Klassenfahrten organisieren und viel telefonieren. Bei der Suche nach einer günstigen Bleibe geriet sie an einen Berliner Hotelier, der sich in ihre Stimme verliebt hatte, die Schulsekretärin kennenlernen wollte und sie einlud. Sie nahm dankend an und

fuhr mit der Klasse in die Landeshauptstadt. Doch die war mit der Unterkunft nicht zufrieden und artikulierte laut ihren Unmut. „Ich saß ekelhaft zwischen den Stühlen“, beschreibt Mathilde Seyboth ihren inneren Konflikt. Doch sie hielt zu den Schülern, denn deren Kritik sei nicht unberechtigt gewesen: „Da war der Mann natürlich enttäuscht.“

Schmunzelnd schildern die beiden die in den 70er und 80er Jahren recht strengen Sitten im Schulwerk. Es konnte vorkommen, dass Bruder Waldemar Reichel, langjähriger Leiter der allgemeinbildenden Schulen, eine Schülerin aus dem Unterricht zurück ins Internat schickte, weil sie nicht angemessen gekleidet war. Und nebenan im Haus Früauf gab es zeitweise einen Hausinspektor, der morgens das Aussehen der Schüler begutachtete. Eine Zeitlang sei auch das nächtliche Ein- und Aussteigen in Mode gewesen. Die Erzieher hatten sogar eine Nachtwache eingerichtet, um die Jungs am verbotenen Mädchenbesuch zu hindern. „Es war eine aufregende, auch anstrengende, aber sehr bereichernde Zeit“, fassen die beiden Kolleginnen zusammen. ■

Christina Nack,
Öffentlichkeitsarbeit

Anekdoten von Mutproben und Schmugglerspielen

Altschüler erzählen heitere und nachdenkliche Geschichten

Die Verbindung ehemaliger Schülerinnen und Schüler zu unserem Schulwerk ist ungewöhnlich stark ausgeprägt, oft hält sie ein Leben lang. „Weißt Du noch...?“ So fangen viele Gespräche bei den regelmäßigen Altschülertreffen am ersten Advent und Klassentreffen über's Jahr an. Dann erzählen sich die Altschüler Geschichten und Anekdoten, die gern im „Königsfelder Gruß“ veröffentlicht werden, von Dieter Schnell zudem gezielt gesammelt und in einer Anthologie veröffentlicht wurden. Hier eine kleine Auswahl der nachdenklichen und komischen Erinnerungsschnipsel.

Blutige Mutprobe

In der Nachkriegszeit wurden Neulinge im Haus Früauf mit einer bizarren Mutprobe konfrontiert. Diejenigen, die bestanden hatten, saßen heulend und stöhnend mit blutroten Verbänden an den Füßen auf dem Boden. Ingo Freitag (Villingen) erinnert sich:

„Man machte mir klar, dass ich vom Tisch auf die Decke springen sollte, bespickt

mit gefährlichen Messern, Scheren und anderem Marterwerkzeug, und zwar mit verbundenen Augen. Ich stellte mich also auf den Tisch und betrachtete die Lage von oben. Ich fragte die anderen, ob ich ohne verbundene Augen springen dürfe. Ich rechnete mir schon eine Chance aus, in der Fußaussparung zu landen. Das wurde aber abgelehnt. Nach langen Verhandlungen musste ich doch mit verbundenen Augen den Sprung riskieren. Trotzdem versuchte ich, in der Aussparung zu landen, erwartete aber schmerzhaft Verletzungen. Es war ein ungeheures Erlebnis, die befürchteten Schmerzen nicht zu spüren. Ich beglückwünschte mich im Stillen, so zielgenau gesprungen zu sein. Die Augenbinde wurde abgenommen, und siehe da, alle Martergegenstände waren verschwunden. Während mir die Augen verbunden worden waren, hatten zwei Kameraden die Decke unter den Tisch gezogen. Das Blut an den Füßen der jammernden Gestalten auf dem Boden war rote Tinte. Ich weiß nicht mehr, ob ich stolz war, die Mutprobe bestanden zu haben!“

Gartenarbeit bei Helene Schweitzer

Bekanntlich war Königsfeld der europäische Wohnsitz von Albert Schweitzer und seiner Familie. Tochter Rhena besuchte unsere Schule in den 30er Jahren. Das frühere Wohnhaus der Familie Schweitzer wird heute als Kultur- und Begegnungszentrum genutzt. Dieter Schnell (Ruppichteroth), der in den 50er Jahren Zinzendorfschüler war, kennt es noch bewohnt:

„Ich musste zur Strafe wegen eines Vergehens bei Frau Helene Schweitzer im Garten Unkraut jäten. Schon nach kurzer Zeit kam die alte Dame und lud mich zu Kaffee und Kuchen ein, damit ich, damals noch ein wenig schwächlich aussehend, genügend Kraft für das Werk bekäme! So wurde die Strafe erheblich abgemildert. Einige Zeit danach wohnte in diesem Haus unser Griechischlehrer, Bruder Dr. Helmuth Glitsch, dem ich es verdanke, dass sich meine Abneigung gegen die alten Sprachen (ich hasste Latein) zumindest milderte. Ich habe mich später für das Werk von Albert Schweitzer

interessiert, mich in Lambarene engagiert und auch zum Aufbau des Museums ein wenig beigetragen.“

Knalleffekt vor dem Mädcheninternat

Jürgen Bachschmidt (Kaiserslautern) war von 1955 bis 1959 Internatsschüler in Königfeld und lebte zuerst im Haus Früauf, das neben dem EDH liegt. Die Jungs konnten zum abends hell erleuchteten Speisesaal hoch blicken und dem Abendsingen der Mädchen lauschen.

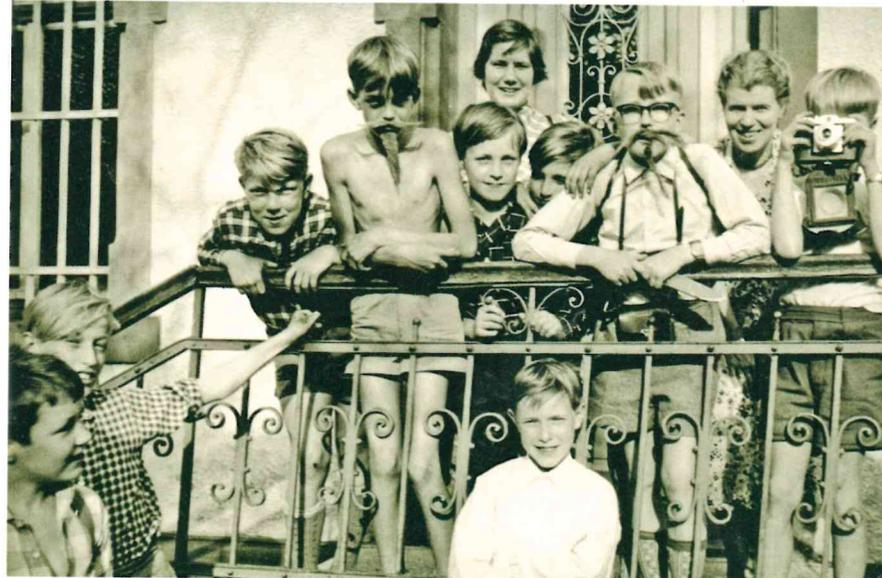
„Irgendwann an einem der langen Winterabende im Haus Früauf 1955 waren wir Jungs von der Stube „Wolfshöhle“ gut

aufgelegt und beschlossen, irgendetwas anzustellen... Einer unserer Kameraden hatte ungeahnte Schätze an Luftheulern, Knallfröschen und sogar einen Kanonenschlag. Wir schlichen gegen 19.00 Uhr aus dem Früauf heraus und zündeten auf der Straße unterhalb des EDH-Speisesaals die ersten Luftheuler und Knallfrösche. Wir hatten allerdings nicht mit der Reaktionsfähigkeit einer jüngeren Erzieherin gerechnet. Als einer von uns den nächsten Knaller unmittelbar unter dem Fenster zünden wollte, schoss sie wie eine Antilope aus dem Gebüsch und krallte sich den Kameraden. Wir anderen machten uns schleunigst aus dem Staube und sahen noch, wie unser Kamerad fest im Griff der Erzieherin in das EDH verschleppt wurde und sich dort wahr-

scheinlich einem hochnotpeinlichen Verhör durch Schwester Erdmann unterziehen musste. Am nächsten Tag, wir saßen beim Mittagessen im Speisesaal, ging die Tür auf und ‚Gottvater Reichel‘, unser Schuldirektor höchstpersönlich, stand im Türrahmen. Alles schwieg und starrte ihm entgegen, denn es war ungewöhnlich, dass der allgewaltige Direktor zu den ‚Kleinen‘ ins Internat kam, zumal während des Essens.

Wir von der ‚Fünferbande der Wolfshöhle‘ wussten sofort, was die Stunde geschlagen hatte. Die Details seiner Strafpredigt weiß ich nicht mehr genau, nur das Ende seiner Worte ließ uns erstarren: Nein, er warf uns nicht von der Schule oder aus dem Internat, es gab weder Strafarbeiten noch Freizeit-Entzug, schlimmer noch, verfügte er: Die Täter (die Namen zählte er einzeln auf) hätten sich am selben Abend im EDH einzufinden und sich im Speisesaal vor der versammelten Mädchenschar für die ungebührliche Ruhestörung persönlich zu entschuldigen. Für uns pubertierenden Quartaner war das natürlich ein peinlicher Auftritt. Es ist überflüssig zu erwähnen, dass wir ‚dort drüben‘ mit einer diebischen Schadenfreude empfangen wurden.“

Jede Menge Unsinn im Sinn: Die Jungs von 1958



Die Schule brennt!

Im Winter 1953 brannte die KA, woran sich Klaus Brenner (Düsseldorf) als damaliger Sextaner so erinnert:

„Ich war mit meiner Klasse im Erdgeschoss der KA, im Eckzimmer neben dem damaligen Lehrerzimmer, das Südfenster zeigte nach Mönchweiler. Wir hatten Biologieunterricht bei Schwester Gröner.

Wir sahen dicke Rauchwolken und -schwaden über das Feld Richtung Waldschneise ziehen und wurden unruhig. Ich rief: ‚Es brennt! Es brennt!‘

Eine meilenweit sichtbare Rauchwolke steigt vom brennenden Haus Spangenberg auf



Schwester Gröner hielt das wohl für einen schlechten Schülerscherz und sagte in alemannischer Mundart: ‚Ruhe jetzet! I will heut noch mei Hase fertig kriege!‘ Kurz danach stürzte Bruder Renkewitz ins Klassenzimmer und schrie: ‚Alles sofort ’raus!‘ Das Haus war schon völlig ge-

räumt; man hatte uns völlig vergessen... Alle Fliehenden waren wohlbehalten auf dem Schulhof gelandet. Zu der Zeit

Die wenigen katholischen Internatschüler erhielten Sonntag vormittags die Erlaubnis, nach Neuhausen zum Got-

Die traurigen Reste nach dem Brand



ahnten wir noch nicht, welch schwierige Zeiten uns nach dem kurzen Schulfrei noch bevorstanden. Um nur Stichworte zu nennen: die sehr karge Verpflegung monatelang, alles Geld wurde für den Wiederaufbau von Schule und Internat benötigt.“

Lüge bleibt Lüge

Dass auch eine gute Tat eine Lüge nicht ausmerzen kann, hat Karlheinz Meyer (Frankfurt /Main) erfahren:

tesdienst zu gehen. Der Weg dorthin führte teilweise durch den Wald. Wir hatten manchmal keine Lust, in der Kirche herumzusitzen und vergnügten uns während dieser Zeit im Wald. Bei einer solchen Gelegenheit trafen wir auf eine ältere Frau, die mit einem Leiterwagen Holz sammeln wollte. Es war für uns eine Selbstverständlichkeit, ihr den Wagen voll zu laden und bis an den Waldrand hinauszufahren. Einige Tage später wurden wir von Internatsleiter Bruder Rublack nach unserem Kirchgang einzeln befragt und dafür mit Ausgangssperre be-

straft, dass wir gelogen hatten, wir seien in der Kirche gewesen. Er wusste von unserem ‚Waldkirchgang‘, weil sich die Frau bei der Internatsleitung für die spontane Hilfeleistung bedankt hatte.“

Morgensingen mit Bruder Wettstein

Cordula Angelika Kautzsch (Bebra-Imshausen) erinnert sich an die musikalische Ausbildung im Schulwerk:

„Bruder Wettstein übte am Montagfrüh im großen Kirchensaal beim Morgensingen mit uns allen Lieder, Kanons, kurze

Liedrufe ein. Unglaublich, dass das möglich war, mit der ganzen Schulgemeinde vierstimmige Choräle zu singen! Noch heute sind mir die Texte und Melodien im Ohr. Höhepunkt im Schulchor war für mich die Motette „Jesu meine Freude“ von Johann Sebastian Bach. Wir sangen sie mit dem ganzen Chor und Orchester im Abitur-Gottesdienst 1956. Aber auch fröhliche Opern wie „Der Bärenhäuter“ oder „Ali Baba und die 40 Räuber“ wurden zur Freude der gesamten Schule aufgeführt, mit vielen Darstellern, Sängern und Komparsen. Die Musik stammte von Walter Wettstein.“

Ali Baba mit einigen von 40 Räubern



Bruder Glitsch und die Physik

Dieter Schnell und Björn Mirow erzählen eine Anekdote aus dem Griechischunterricht bei Bruder Helmuth Glitsch:

„Bekanntermaßen haben Altphilologen meist wenig für Naturwissenschaften übrig. Bruder Glitsch, der dies auch offen zugab, kokettierte dennoch ab und zu mit naturwissenschaftlichen Erkenntnissen. Wir lasen gerade Homers Odyssee. Der Riese Polyphem stand vor Wut schnaubend am Ufer und warf mit Felsbrocken nach den gerade vom Ufer abstoßenden Schiffen der Griechen. Er traf sie nicht und sie konnten entkommen. Mit einem zufriedenen Lächeln führte Bruder Glitsch aus: ‚Es ist völlig klar, weshalb Polyphem die Griechen nicht treffen konnte. Er hatte ja nur ein Auge auf der Stirn und damit kein räumliches, also kein Tiefen-Sehen. Er konnte deshalb die Entfernung zu dem Schiff nicht abschätzen und sie daher auch nicht treffen!‘ Während wir anderen über die Schlüssigkeit dieser Aussage und die physikalischen Kenntnisse unseres Sprachlehrers staunten, meldete sich Dieter Siebörger, unser Primus, und meinte: ‚Aber Bruder Glitsch, die Griechen hatten den Polyphem doch mit einem glühenden Baumstamm geblendet. Er konnte ja gar nichts mehr sehen!‘ Bruder Glitsch, geistesgegenwärtig, mit einem zarten Lächeln auf den Lippen: ‚Und dies kam freilich noch hinzu!‘“

Christina Nack, Öffentlichkeitsarbeit

Lebendige Wurzeln

Per aspera ad astra

Der steinige Weg hin zum Zinzendorf-Schulwerk Königsfeld

Ein Begriff beherrscht in diesem Jahre 2009 in besonderem Maße die Berichterstattung der Medien, politische Talkshows, Äußerungen von Politikern und Wirtschaftsweisen: das Wort Krise. Ja, dieses Jahr ist gekennzeichnet durch eine tiefgreifende internationale Finanzkrise, Weltwirtschaftskrise und erzeugt bei vielen Bürgern Unsicherheit und Ängste.

Krisen haben auch unsere Zinzendorfschulen immer wieder in ihrer 200jährigen Geschichte begleitet, herausgefordert und neue pädagogische und konzeptionelle Veränderungen bewirkt. Fiel nicht die Gründung unserer Schule in eine krisenhafte Zeit der politischen Unruhen? Napoleon war Herr in Europa und unser damaliger württembergische Landesherr Friedrich I. zog gemeinsam mit Napoleon in die Schlacht!

Und dennoch, die Herrnhuter Brüdergemeine gründete 1806 Königsfeld und nahm kurz darauf mit der Einrichtung einer Pensionsmädchenanstalt im Jahre 1809 ihren Bildungs- und Erziehungsauftrag wahr. Immer wieder war die Existenz der Schulen durch politische Ereignisse

und gesellschaftliche Verwerfungen – siehe Geschichte der Zinzendorfschulen – in ihrer Existenz, in ihrer Bestimmung als evangelische Schule bedroht.

Nun sind die Ursachen für die Entstehung einer Krisensituation meist sehr vielfältig und nicht zufällig. Es bedarf somit einer genauen Analyse der Situation, um ein tragfähiges Konzept für die Zukunft zu entwickeln.

Anfang der 80er Jahren wirkte sich der Geburtenrückgang deutlich auf die Schülerzahlen aus. Da sich die Bemessung sowohl der staatlichen, als auch kirchlichen Bezuschussung an der Schülerzahl orientiert, gleichermaßen auch die Elternbeiträge, resultiert hieraus ein entsprechender Einbruch der Erträge sowohl für die Internate als auch die Schulen. Immer weniger Eltern konnten sich die verhältnismäßig hohen Schul- und Internatsbeiträge leisten. Schüler der Umlandgemeinden fuhren daher kostengünstig mit den öffentlichen Verkehrsmitteln nach Villingen, wo sie das gleiche, nur finanziell günstigere, schulische Angebot vorfanden. Die Folge waren sinkende

Internatsbelegung, sinkende Schülerzahlen und daraus resultierend weiter sinkende Erträge.

Die Konkurrenz durch die staatlichen Schulen nahm zu. Schulzweige, die ursprünglich nur in Königsfeld angeboten wurden, zum Beispiel das Haushalts- und Ernährungswissenschaftliche Gymnasium (HG), wurden auch in der Nachbarschaft, vor allen im Oberzentrum Villingen-Schwenningen gegründet. Somit brach eine wichtige Region für die Rekrutierung unserer Schüler weg.

Die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen für angehende Hauswirtschaftsleiterinnen sank besonders stark. Das Frauenbild in der Gesellschaft hatte sich gewandelt. Berufe mit dem Odium des „Dienens“, verbunden mit hausfraulichen Tätigkeiten waren nicht mehr gefragt. Das gleiche galt auch für die Nachfrage nach Ausbildungsplätzen an unserer Fachschule für Sozialpädagogik und Berufsfachschule für Kinderpflegerinnen. Arbeitsämter rieten von dem Erzieherberuf ab und warnen vor zukünftiger Arbeitslosigkeit.

Die Zinzendorfschulen sahen bis dato ihren Erziehungsauftrag primär als Schule für Internatszöglinge und nicht als Angebotsschule für die Region. Insofern hatte die Darstellung des schulischen Lebens in der Öffentlichkeit und die Kommunikation der schulischen Angebotsvielfalt nach außen nur eine untergeordnete Bedeutung. Das führte letztlich auch zu einem Zerrbild der Zinzendorfschulen in der Öffentlichkeit, das geprägt war von mangelnder Information, Vorurteilen und Unkenntnissen.

Wie aus dem Abriss der Schulgeschichte ersichtlich, sind drei Schulen, Knabenanstalt (KA), Mädchenanstalt (MA) und Haushaltsschulen, in Königsfeld gegründet worden. MA und KA, die sich in ihren Ausbildungszielen ähnlich waren, wuchsen nach dem Zweiten Weltkrieg zum Allgemeinbildenden Zinzendorfgymnasium (ZG) und später Realschule

(ZR) zusammen. Sowohl ZG/ZR als auch die Haushaltsschulen – später Berufliche Frauenschulen und dann, 1986, berufliche Zinzendorfschulen – hatten ihre eigenen Traditionstränge, divergierende Bildungs- und Erziehungsziele und entwickelten sich somit auch sehr unterschiedlich. Es gab zwei getrennte Kollegien. Ein schulübergreifender Einsatz der Lehrer war durch unterschiedliche Ferien- und Wochenarbeitszeiten nur bedingt möglich. Jeder Schulbereich hatte seine eigene Mitarbeitervertretung (MAV). Der Wirtschaftsleiter mit der ihm angegliederten Zentralverwaltung war das verbindende Glied zwischen den Schulen. Die wechselseitigen Kenntnisse der pädagogischen Mitarbeiter über die jeweiligen Schulbereiche hinweg waren nur sehr spärlich, zumal es nur sporadisch offizielle Begegnungen zwischen den Mitarbeitern gab.

Beide Schulbereiche hatten ihre eigenen, meist nicht ausgelasteten Internate und Wohnheime mit jeweils eigener Großküche. Um die Mittagszeit wurde das Essen für die Schülerinnen und Schüler der Internate „Früauf“ und „Katharina

von Gersdorf“ von der Zentralküche des Hauses Spangenberg in die jeweiligen Internate transportiert, während die Schüler der beruflichen Schulen von „ihrer“ Zentralküche im Erdmuth-Dorotheen-Haus versorgt wurden.

Vor dem Hintergrund zunehmenden Kostendrucks, rückläufiger Schülerzahlen und personalintensiven Wirtschaftens war es unausweichlich, dass sich unserem Träger die dringende Frage nach der Zukunft der Zinzendorfschulen in Königsfeld stellte. Weitere finanzielle Belastungen durch die Schulen konnte die Europäische Festländische Brüderunität nicht weiter schultern. In der Vorweihnachtszeit 1986 setzte daher die Direktion der Brüderunität ein Dreierteam (Triumvirat) ein mit dem Auftrag, ein Konzept zur Sanierung der Schulen in Königsfeld zu entwickeln und umzusetzen. Dieses „Triumvirat“ setzte sich zusammen aus dem damaligen stellvertretenden Leiter der Allgemeinbildenden Schulen, Bruder Peter Vollprecht, dem neu eingetretenen Wirtschaftsleiter, Bruder Hansjörg Hirschmann, und dem Leiter der beruflichen Schulen und zugleich Sprecher des Triumvirats, Bruder Knut Schröter. Wesentliche Punkte des „Konzepts zur Neuorganisation des Zinzendorf-Schulwerks Königsfeld“ waren unter anderem:

- Zusammenführung aller Schulen zu einem Schulwerk und Entwicklung eines Durchlässigkeitskonzepts zwischen den Schulzweigen.

Ehem. Zentralküche der allgemeinbildenden Zinzendorfschulen, 1980, heute Lehrerzimmer



- Zusammenführung der beiden Mitarbeiterschaften und damit Bildung eines gemeinsamen Kollegiums mit nur einer Mitarbeitervertretung (MAV).
- Zusammenlegung der Internate, insbesondere Schließung des Mädcheninternats Haus Katharina von Gersdorf und Verlegung der Mädchen auf die anderen drei Mädcheninternate der beruflichen Schulen.
- Schließung einer Großküche und gemeinsames Essen der Schüler in den Speisesälen des Erdmuth-Dorotheen-Hauses und Haus Christian Rhenatus.
- Neuorganisation der Hauspflege.
- Senkung der Schulbeiträge.
- Nicht ausreichend subventionierte Schulzweige sollen auslaufen.
- Verstärkung der Zusammenarbeit mit politischer und kirchlicher Gemeinde.
- Aufbau einer wirkungsvollen Öffentlichkeitsarbeit.

Dieses Konzept wurde im Januar 1987 in einer Betriebsversammlung der Mitarbeiterschaft vorgestellt und im Wesentlichen noch im gleichen Jahr umgesetzt.

Dass dieses Konzept nicht nur Zuspruch fand, lässt sich sicherlich leicht nachvollziehen, vor allem vor dem Hintergrund

der unterschiedlichen Traditionsstränge der Schul- und Internatsbereiche. Es galt Abschied zu nehmen von vertrauten, eingefahrenen Organisationsstrukturen. Ängste um den Arbeitsplatz, insbesondere auch im Bereich der Hauswirtschaft, aber auch bei Lehrerinnen und Lehrern der beruflichen Schulen verstärkten sich; doch uns allen war bewusst, dass nur eine grundlegende Veränderung und Straffung der bisherigen Strukturen und damit Schaffung notwendiger Synergieeffekte das Schulwerk zukunftsfähig machen konnte.

Wir waren froh, dass es – trotz der Personaleinsparungen – nur zu sehr wenigen und sozial verträglichen Entlassungen kommen musste. Stellen altershalber ausscheidender Mitarbeiter wurden, falls nicht dringend benötigt, nicht wiederbesetzt. Durch den schulartübergreifenden

Einsatz der Lehrer konnte ihre Auslastung optimiert werden.

Wesentlich war in diesem Zusammenhang auch die Bildung einer gemeinsamen Mitarbeitervertretung (MAV). Es war ein schwieriger und langwieriger Prozess, jedoch eine wichtige Voraussetzung zur Versachlichung aller anstehenden personalwirksamen Entscheidungen. Natürlich waren die Interessenslagen von MAV und Triumvirat nicht immer deckungsgleich, dennoch spürte man sehr deutlich, dass es allen Beteiligten letztlich einzig um das Wohl der Zinzendorfschulen und damit auch um das der Mitarbeiter ging. Man spürte deutlich, dass die existentielle Not, in der wir uns letztlich befanden, auch identitätsstiftend war, uns stärker zusammenrücken ließ. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl fand auch darin seinen Ausdruck, dass alle Mitarbeiter bereit waren, auf einen Teil ihres Gehalts zu verzichten, um die pädagogische Arbeit in Königsfeld zu gewährleisten. Gemeinsame Weihnachtsfeiern, pädagogische Tage und Mitarbeiterausflüge verstärkten wesentlich das Gefühl, zu einem Schulwerk zu gehören: dem Zinzendorf-Schulwerk Königsfeld.

Neu eingerichtete Schulzweige – ein Berufskolleg zur Erlangung der Fachhochschulreife

Freizeit im früheren Haus Katharina von Gersdorf, 1982



(1BKFH), Wirtschaftswissenschaftliches Gymnasium (WG) und später das Sozialpädagogische Gymnasium (SG) – sicheren Arbeitsplätze.

Die radikale Senkung des Schulbeitrages von 125 DM auf 45 DM für die Schüler der Klasse 5 von ZG und ZR waren hilfreich für viele Eltern der Region, wieder ihre Kinder nach Königfeld zu schicken – und die Klassen begannen sich wieder zu füllen. Das ZG konnte nach einiger Zeit wieder zweizügig in Klasse 5 beginnen.

Flankierend für diese Maßnahmen war die Intensivierung der Öffentlichkeitsarbeit, denn wir waren und sind überzeugt, dass wir ein gutes „Produkt“ anzubieten

haben und wir daher nicht nur Gutes tun dürfen, sondern auch darüber reden und informieren müssen. Ja, es ist geradezu unsere Pflicht, möglichst vielen jungen Menschen etwas von dem mit auf ihren Lebensweg zu geben, was trägt und Orientierung gibt. So nahmen wir mit einem Stand auf Messen in Stuttgart teil, entwickelten werbliche Mittel, die wir in großer Zahl an Arbeitsämter, Pfarrämter und Schulen verschickten und informierten Absolventen der Grund-, Haupt- und Realschulen der Umgebung über unser Bildungsangebot.

Einen wichtigen Einfluss auf die Stabilisierung und Weiterentwicklung unserer Schulen hatte die Änderung der politischen Großwetterlage in der Sowjet-

union. Im Zuge von Glasnost strömten zahlreiche deutsche Aussiedler mit ihren Kindern aus der ehemaligen Sowjetunion nach Deutschland. Das staatliche Schulsystem war darauf nicht vorbereitet. Daher richteten wir in den beruflichen Schulen 1988 einen Sprachkurs für 9- bis 12jährige Aussiedlerkinder ein, die zugleich in unseren Internaten lebten und somit aus der Gettosituation der Aussiedlerwohnheime herauskamen. Später wurden auch Sprachkurse für 15- bis 18jährige Schüler eingerichtet, die nach Beendigung dieser einjährigen Kurse dann teilweise in unserer Berufsfachschule mit integriertem Förderunterricht oder in der Berufsfachschule für Kinderpfleger ihre Ausbildung fortsetzen konnten. Diese sehr gut staatlich subventionierten und anerkannten schulischen Programme zur Integration der Aussiedlerkinder in unsere Gesellschaft waren für die Auslastung der Internate von größter Wichtigkeit und sicherlich mitentscheidend für den Erhalt unserer Schulen.

Vieles hat sich im Laufe der mehr als 20 Jahre verändert. Nicht alle Vorhaben haben sich realisieren lassen, mancher Weg erwies sich als nicht gangbar. Jedoch können wir dankbar zurückschauen auf diesen schwierigen Weg aus der tiefgreifenden Krise unserer Schulen, hin zum Zinzendorf-Schulwerk Königfeld. ■

*Bruder Schröter,
geschäftsführender Schulleiter*

Das erste Foto des Gesamtkollegiums des Zinzendorf-Schulwerks, 1987







Lebendige Wurzeln

Die Chronik der Zinzendorfschulen

1809 – 2009 Zinzendorfschulen Königsfeld

Im 19. und in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts waren die Zinzendorfschulen in Königsfeld **Internatsschulen**, sogenannte **Pensionsanstalten**, die auch Kinder des Ortes besuchten. Die Schule fand in den Internatsgebäuden statt. Erst in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts verselbständigten sich die Schulen mehr und mehr. **Heute haben wir ein weit gefächertes Schulwerk mit Internaten.**

Seit 200 Jahren befinden sich die Schulen und Internate in der Trägerschaft der Evangelischen Brüdergemeine mit Ausnahme von Oktober 1944 bis April 1945 während der NS-Zeit. ■

Im 19. Jahrhundert begannen kurz nach der Gründung des Ortes (1806/07) folgende Pensionsanstalten ihre Arbeit:

Oktober 1809 Mädchenanstalt

Vorläufer der Allgemeinbildenden Zinzendorfschulen.

November 1813 Knabenanstalt

November 1836 Mädchenstube im Schwesternhaus

Vorläufer der Beruflichen Zinzendorfschulen.

Die Internats-Mädchen von 1908 mit ihren Lehrerinnen



Mädchenanstalt, MA

Oktober 1809	Gründung der Mädchenanstalt.
November 1810	Einzug der MA in den eben fertig gestellten 1. Teil des Schwesternhauses (heute Erdmuth-Dorotheen-Haus).
Oktober 1862	Einzug der MA in das eigene neu erbaute Gebäude in der Waldstraße (heute Haus Rhenatus Früauf).
März 1934	Erste staatlich anerkannte Prüfung der Mittleren Reife zusammen mit der KA.
ab April 1939	Neuer Name: Private Oberschule für Mädchen.
Juli 1943	Auflösung der Mädchenanstalt, da Schulleiter und Kollegium sich der drohenden Verstaatlichung nicht unterwerfen wollten.

Bruder Tschirpe als Ortspfarrer übernahm die Leitung der Anstalt, 2 Lehrerinnen den Dienst, Schwester Schatz aus Straßburg den Unterricht, Schwester Raillard aus Basel die Freizeitgestaltung, für 5 Mädchen aus Württemberg in 2 Räumen des Gemeinlogis, einem Schul-, Wohn- und Essraum sowie einem Schlafräum (heute Gasthof der Brüdergemeine).

Die Ortskinder, 1892



Etwa 30 Internatsschülerinnen blieben in Königfeld, wurden im Ort untergebracht, die Älteren im Haus Waldblick in der Bergstraße (ehemals Haus Christian David), die Jüngeren im Haus Walther in der Friedrichstraße, und besuchten wie die Ortsschülerinnen nach den Sommerferien die Jungenoberschule in der KA. Das Gebäude der MA wurde daraufhin Zweiginternat der KA als Haus Rhenatus Früauf.

Lebendige Wurzeln

Knabenanstalt, KA

November 1813 Gründung der Knabenanstalt.

Die KA zog in das heute sogenannte Brüderhaus. Als die Anstalt weiter wuchs, wurde ein Neubau notwendig. Der größte Teil der KA-Schüler kam aus dem Ausland, um die deutsche Sprache zu erlernen: Aus der französischen Schweiz, Frankreich, England und weiteren Ländern.

November 1817

Oktober 1870

Umzug der KA in das neu erstellte Gebäude in der Mönchweilerstraße (heute Haus Spangenberg).

Dezember 1918

Die Anstalt hätte wegen Schülermangels fast geschlossen werden müssen, da während des 1. Weltkrieges die Ausländer die KA nicht mehr besuchen konnten.

1927

Zusätzlich Einrichtung eines Schulsanatoriums im „Tannenhaus“ in der Stellwaldstraße für Schüler, die spezieller ärztlicher Betreuung bedurften.

Auch bei der KA übernahm Bruder Tschirpe als Ortspfarer die Leitung der Anstalt, als Lehrer der Theologie Bruder Gregor aus Christiansfeld (Nordschleswig) und als Erzieher der Königsfelder Schreinereselle Bruder Schindler den Dienst für 5 Schüler, 4 aus Basel und 1 aus Schaffhausen, wiederum in den 2 Räumen des Gemeinlogis (heute Gasthof der Brüdergemeinde).

Das Schulsanatorium im Tannenhaus



Heute befindet sich das Christoph-Blumhardt-Haus in diesem Gebäude, zuvor beherbergte es eine Brauerei und danach ein Erholungsheim. 1942 wurde das Haus Lazarett, so dass das Schulsanatorium im sogenannten Jugendhaus untergebracht werden musste. 1946 zog es als das „Tannenhaus“ in die Bergstraße oberhalb des Jugendhauses, wurde jedoch 1965 als Schulsanatorium aufgegeben und dann bis 1978 als Zweiginternat „Haus Christian David“ weitergeführt.

2. Juni 1933

Einweihung des „Neuen Schulhauses“, später „Altes Schulhaus“.

Heute steht an dieser Stelle der Neubau des „Jan-Hus-Hauses“. Das Neue Schulhaus gab Platz unter anderem im Parterre für 2 Klassenzimmer und für den Physik- und Chemiesaal sowie im Obergeschoss für eine Lehrerwohnung. Das Haus selber war zuvor ein Speicherhaus der Königsfelder Firma Just gewesen.

März 1934

Erste staatlich anerkannte Prüfung der Mittleren Reife zusammen mit der MA, von einem staatlichen Kommissar an der KA abgenommen.

Im Chemiesaal des „Neuen Schulhauses“

**ab Sommer 1937**

Ringen der Schulleitung um die staatliche Anerkennung als Vollanstalt mit der Berechtigung, die staatlich anerkannte Abiturprüfung an der Schule abzulegen.

1 Mai 1938

Einweihung der neu erbauten „Turnhalle“ gegenüber der KA in der Mönchweiler Straße.

Die Turnhalle diente den Königsfelder Schulen als Turnhalle, außerdem der Gemeinde Königsfeld als Halle für verschiedene Veranstaltungen, unter anderem für Kinovorführungen, und wurde im März 1984 abgerissen. Danach siedelte sich auf dem Gelände ein Lebensmitteldiscounter an und später ein Restaurantbetrieb.

ab April 1939

Neuer Name: „Private Oberschule für Jungen“.

Januar 1940

Der Schule wird die staatliche Anerkennung erteilt.

Lebendige Wurzeln

Knabenanstalt, KA

8. März 1941

Die 1. Abiturprüfung wird abgenommen: 1 Junge, 1 Mädchen; 6 Jungen erhalten das Abiturzeugnis ohne Prüfung, da sie Kriegsdienst leisten.

Sommer 1943

Einrichtung des Zweiginternates „Haus Renatus Früauf“ im Gebäude der ehemaligen MA.

ab Herbst 1943

Schüler der KA und Schülerinnen der ehemaligen MA werden gemeinsam in der KA unterrichtet.

Oktober 1944

Verstaatlichung von Schule und Internat.

Bis zur Verstaatlichung gemeinsamer Unterricht in der KA, 1943



Unter neuer Leitung als „Deutsche Heimschule“ geführt bis zum Kriegsende für Königfeld am 20. April 1945. Einzelne des Lehrerkollegiums wurden von der Deutschen Heimschule übernommen, der Großteil der Schüler und Schülerinnen blieb.

Die Abiturientinnen und Abiturienten von 1947



Fahrt zur Abiturprüfung anno 1947



11. November 1945	Wiederaufnahme des Unterrichts.
26. Februar 1953	Brand der KA. Die Jungen des Internates werden vorübergehend im sogenannten Jugendhaus untergebracht. Der Unterricht findet an verschiedenen Stellen im Ort statt.
29. Mai 1953	Einweihung des „Gartenhauses“, eines Holzhauses mit zwei Klassenzimmern, im Gartengelände des Hauses Früauf.
15. Oktober 1953	1. Spatenstich für das neue Schulhaus „Amos Comenius“.
17. Januar 1954	Einweihung des neuen Internatsgebäudes „Haus Spangenberg“.
Frühsommer 1954	Neugestaltung der Sportplatzanlagen, bei der Sportlehrer Joggerst und Schüler die Baufirmen tatkräftig unterstützten.

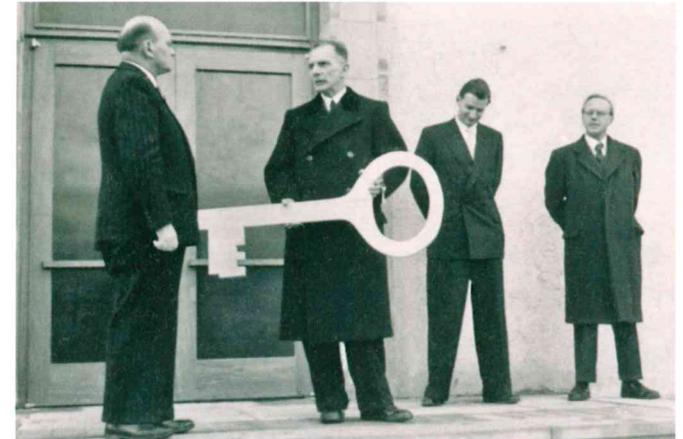
Am 11. November 1945 konnte mit Genehmigung der französischen Militärregierung und des Badischen Unterrichtsministeriums die Schularbeit der Brüdergemeine im alten Stil wieder aufgenommen werden. Die Koinstruktion von Jungen und Mädchen wird für die Zukunft beibehalten. Neben der Schule, die 1949 den Namen Zinzendorf-Gymnasium erhielt, gab es folgende Internate:

1. KA für die älteren Schüler (nach dem Brand der KA 1953 „Haus Spangenberg“ genannt).
2. Haus Renuat Früauf für die jüngeren Schüler.
3. Tannenhaus, Schulsanatorium für Jungen bis 1965, danach Zweiginternat für Jungen als Haus Christian David.
4. Erdmuth-Dorotheen-Haus als Internat für Mädchen bis 1975 im ehemaligen Schwesternhaus. Wegen Platzmangels Umzug des Mädcheninternates in das Haus Katharina von Gersdorf im ehemaligen Jugendhaus 1975 – 1987, danach wieder Einzug in das Erdmuth-Dorotheen-Haus.

Knabenanstalt, KA

- 28. Juni 1954** Vorläufige Eröffnung des neuen Amos-Comenius-Schulhauses mit zunächst 10 Klassenzimmern.
- 15. September 1954** Einweihung des neuen Amos-Comenius-Schulhauses, fertig gestellt bis auf 4 Klassenzimmer, die noch auszubauen sind.
- Mai 1956** 1. Spatenstich für den Bau der neuen Turnhalle.
- 1. Dezember 1956** Einweihung der neuen Turnhalle.
- Spätherbst 1968** Einzug der Schulleitung und der Wirtschaftsleitung mit den Sekretariaten in den neu erbauten Verwaltungsbungalow am Eingang des Schulgeländes.
- 18. November 1971** Einweihung des Erweiterungsbaues des Amos-Comenius-Schulhauses für die naturwissenschaftlichen Fächer.

Schlüsselübergabe zur Einweihung des Amos-Comenius-Schulhauses, 1954



Bruder Rublack (Internatsleiter), Bruder Renkewitz (Unitätsdirektor), Herr Weinbrenner (Architekt), Bruder W. Reichel (Direktor des Gymnasiums), von links nach rechts

Das Gesamtkollegium von 1961



Herbst 1974 Einrichtung der Zinzendorf-Realschule.

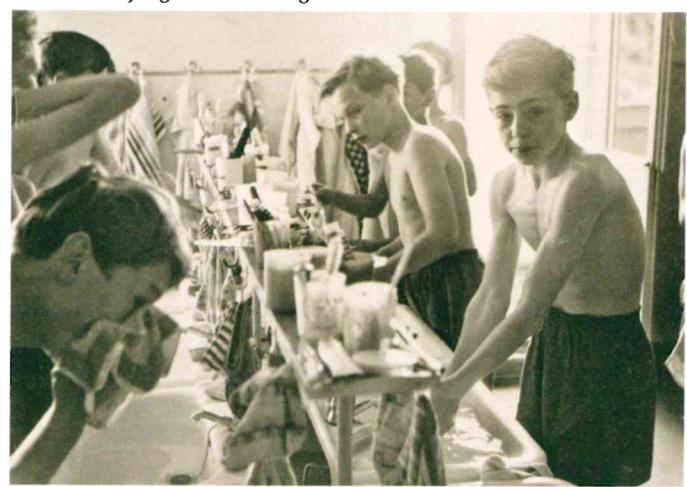
Sommer 1980 Erster Realschulabschluss an der Zinzendorf-Realschule.

Januar 1987 Zusammenführung der Allgemeinbildenden und der Beruflichen Zinzendorfschulen zu einem gemeinsamen weit gefächerten Schulwerk.

Realschüler führen „Emil und die Detektive“ auf, 2006



Die Internatjungs bei der Morgentoilette



Einfahrt zum Zinzendorf-Schulwerk in den 80ern



Lebendige Wurzeln

Die Mädchenstube im Schwesternhaus, heute Berufliche Zinzendorfschulen

1836	Einrichtung einer „Mädchenstube im Schwesternhaus“.
1905	Einrichtung einer regelrechten „Haushaltungsschule“ mit Lehrküche auf Anregung der Großherzogin Luise von Baden.
1919	Einrichtung eines Zweiginternates im Hause „Waldblick“.
1926	Einrichtung einer „einjährigen Frauenschule“, die wegen Platzmangels 1939 wieder geschlossen wurde.
November 1939	Staatliche Anerkennung der Haushaltungsschule.
Herbst 1939	Im Schwesternhaus wird ein Lazarett eingerichtet. Schule und Internat werden im Claßhaus und im Haus Waldblick weitergeführt.
Ostern 1943	Schließung der Haushaltungsschule durch einen Beschluss des Schulträgers, der Brüderunität, um der Schließung durch die Nazis zuvorzukommen.

Die Mädchenstube war für Mädchen, die nach der Schulzeit Nähen, Bügeln, Kochen und Backen lernen sollten. Bald kamen allgemeinbildende Fächer hinzu: Deutsch, Rechnen und Musik. Französisch und Englisch konnten die Schülerinnen fakultativ an der MA erlernen.

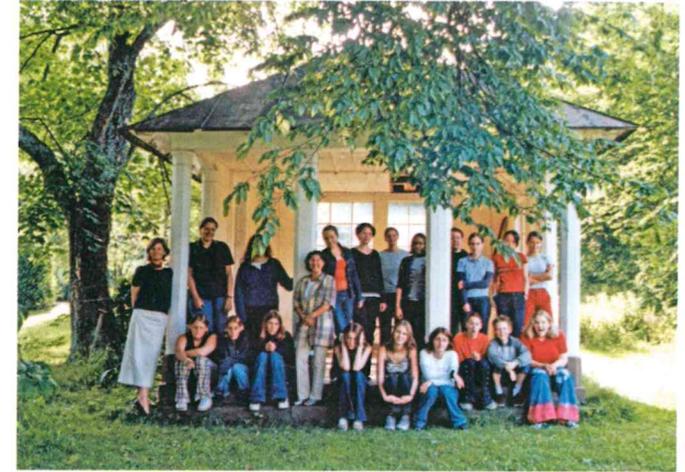
Das Zweiginternat wurde in der Bergstraße (später Tannenhaus bzw. Haus Christian David) auf Grund der großen Nachfrage nach Internatsplätzen für Haushaltungsschülerinnen eingerichtet.

Schülerinnen singen und spielen für die Verwundeten, 1939



Ostern 1946	Wiedereröffnung der Haushaltungsschule unter der Trägerschaft der Brüderunität. Dieser Schulzweig läuft bis 1968.
Ostern 1949	Bildung der Frauenfachklasse I, nach 1 Jahr Besuch der Frauenfachklasse II mit Abschluss als Hauswirtschaftsleiterin oder nach weiterer Weiterbildung zur Berufsschullehrerin. Dieser Schulzweig läuft bis 1972.
1952 – 1982	Fachschule für Wirtschaftlerinnen.
1956	Haus Benigna in der Luisenstraße als weiteres Internat.
1964	Einjährige Berufsfachschule für Kinderpflege.
1967	Haushalts- und Ernährungswissenschaftliches Gymnasium (Klasse 11 – 13) mit Abschluss der Fachgebundenen Hochschulreife / Allgemeinen Hochschulreife. Dieser Schulzweig läuft 1991 aus.

Im Pavillon des Erdmuth-Dorotheen-Hauses



Voraussetzung: Hauptschulabschluss und 3jährige hauswirtschaftliche Vorbildung, Abschluss: Staatlich geprüfte Wirtschaftlerin.

Wird ab 1981 als zweijährige Berufsfachschule für Kinderpflege geführt mit Abschluss der Kinderpflegerin nach insgesamt 3 Jahren Ausbildung.

Lebendige Wurzeln

Die Mädchenstube im Schwesternhaus, heute Berufliche Zinzendorfschulen

1968	Zweijährige Hauswirtschaftlich-Sozialpädagogische Berufsfachschule mit dem Abschluss der Fachschulreife.
Herbst 1970	Tagung der Synode der Brüderunität
1972 – 1989	Einjähriges hauswirtschaftlich-pflegerisches und sozialpädagogisches Berufskolleg. Voraussetzung: Mittlere Reife.
1972 – 1990	Zweijähriges Berufskolleg für Hauswirtschaft und Textilarbeit. Abschluss: Staatlich geprüfte Hauswirtschaftsleiterin.
1973	Zweijährige Fachschule für Sozialpädagogik, Voraussetzung: Fachschulreife / Mittlere Reife, Abschluss als Erzieherin/Erzieher nach insgesamt 3 Jahren Ausbildung.
August 1976	Einweihung des neu errichteten Internatsgebäudes Haus Christian Renatus für Schülerinnen der Beruflichen Zinzendorfschulen.

Voraussetzung für diesen Schulzweig: Hauptschulabschluss. Dafür wird die Haushaltungsschule geschlossen.

Die Synode beschließt, das Zinzendorf-Gymnasium weiterzuführen, jedoch die Königsfelder Frauenschulen insgesamt zu schließen, wenn es nicht einen weiteren geeigneten Schulträger gibt. Dieser wird in der Badischen Landeskirche gefunden.

Backen im Schulunterricht



1977 – 1982

Einjährige Berufsaufbauschule sozialpädagogischer Fachrichtung.

1986

Einjähriges Berufskolleg zum Erwerb der Fachhochschulreife.

Januar 1987

Zusammenführung der Allgemeinbildenden und der Beruflichen Zinzendorfschulen zu einem gemeinsamen weit gefächerten Schulwerk.

Die Schullandschaft der Beruflichen Schulen zeichnete sich nach dem 2. Weltkrieg in der Bundesrepublik durch eine große Vielfalt und durch häufige Veränderungen aus. Die Königsfelder Frauenschulen passten sich diesem Trend mit erstaunlicher Flexibilität an. Die zum Teil kleinen Klassen ermöglichten oder erzwangen diesen Prozess des Aufbaus oder der Schließung verschiedener Schulzweige. Die Aufnahme von Jungen in diese Schulen veranschaulicht in besonderer Weise den Wandel der Zeiten und die Flexibilität der Verantwortlichen. ■

Treffpunkt Schulhof



Teampraktikum der Erzieherinnen im Königsfelder Jugendkeller



■ Die Zinzendorfschulen heute

Der Aufbau des Zinzendorf-Schulwerks

Das Zinzendorf-Schulwerk Königsfeld umfasst heute folgende Schulzweige:

Allgemeinbildende Zinzendorfschulen:

- Allgemeinbildendes Gymnasium, 1940
- Realschule, 1974

Berufliche Zinzendorfschulen:

- Wirtschaftsgymnasium, 1989
- Sozialpädagogisches Gymnasium, 1992
- Zweijährige Berufsfachschule im Profil Hauswirtschaft und Ernährung, 1970
- Einjähriges Berufskolleg für Sozialpädagogik, 2003
- Zweijähriges Berufskolleg für Sozialpädagogik (Fachschule für Sozialpädagogik), 1974
- Berufsfachschule für Kinderpflege, 1967

September 2000

Einweihung des neuen Schulhauses Jan-Hus-Haus

Juli 2008

Einweihung des des neuen Schulhauses Haus Katharina von Gersdorf

Die Schülerinnen und Schüler werden in fünf Schulgebäuden unterrichtet:

- Amos-Comenius-Schulhaus
- Haus Spangenberg
- Haus Katharina von Gersdorf
- Jan-Hus-Haus
- Erdmuth-Dorotheen-Haus

Außerdem stehen den auswärtigen Schülerinnen und Schülern fünf Internate / Wohnheime zur Verfügung

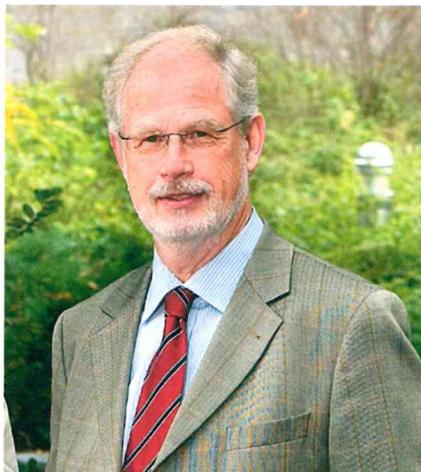
- Erdmuth-Dorotheen-Haus (Mädcheninternat für Realschule, Gymnasium und örtliche Hauptschule)
- Haus Christian Renatus (Mädcheninternat für Berufsfachschulen und Gymnasium)
- Haus Benigna (Wohnheim für Schülerinnen der Fachschule für Sozialpädagogik und Internat für Oberstufenschülerinnen Gymnasium)
- Haus Renatus Früauf (Unter- und Mittelstufeninternat für Jungs)
- Haus Spangenberg (Oberstufeninternat für Jungs)

Einheit in der Vielfalt

Sieben Schulen unter einem Dach – getragen vom Evangelium

Wenn in die kleine Schwarzwald-Gemeinde Königsfeld mit ihren knapp 2000 Einwohnern im Kernort täglich mehr als 950 Schüler und Schülerinnen mit öffentlichen und privaten Verkehrsmitteln anreisen, um unsere Zinzendorfschulen zu besuchen und weitere rund 200 Schülerinnen und Schüler in unseren Internaten und Wohnheimen leben, dann liegt dies sicherlich nicht nur an der guten Höhenluft. In den Bewerbungsgesprächen werden von Schülern und Eltern vielfäl-

**Bruder Schröter,
geschäftsführender Schulleiter**



tige Gründe genannt. Es kristallisieren sich zwei wesentliche Motive heraus, die meist mit Berichten und Erzählungen ehemaliger oder derzeitiger Zinzendorfschüler begründet werden. Zum einen spüren die Schüler, dass sie von ihren Erziehern und Lehrern in ihrer ganzen Persönlichkeit angenommen werden, dass ihnen über die reine Wissensvermittlung hinaus konkrete Hilfen, Zuspruch und Rat in den oft schwierigen Zeiten der persönlichen Reifung gegeben werden. Sie erfahren, dass Schule sich nicht darin erschöpft, Schüler für die Bewältigung der Wirtschafts- und Modernisierungsdynamik zu qualifizieren, sie „arbeitsmarktfähig“ zu machen. Schule kann auch Antworten auf elementare Fragen vermitteln, die den Schülern auf der Seele brennen, etwa danach, wie der Mensch sein Leben gestalten kann und damit auch die Zukunft unserer Gesellschaft. In den Zinzendorfschulen erleben die Schüler, dass wir sie mit dem Evangelium begleiten und ihnen auf dieser Grundlage helfen möchten, ihre unverwechselbare Bestimmung als Individuum und ebenso als verantwortungsvolle Mitglieder unserer Gesellschaft zu finden und zu verwirklichen.

In einer Untersuchung, die Prof. Volker Reinhardt, ein ehemaliger Kollege an unserem sozialpädagogischen Gymnasium, vor fünf Jahren veröffentlichte*, fragte er 20 Abiturienten nach dem Ende ihrer Schulzeit unter anderem: „Fühlten Sie sich in den letzten drei Jahren wohl? War die Schule eine Lebenswelt für Sie?“ Exemplarische Antwort einer Schülerin: „An den Zinzendorfschulen habe ich mich von Anfang an wohl gefühlt. Ich denke, dass die Akzeptanz für Leute, die nicht der Norm entsprechen, sehr viel höher ist. Man kann sich im Gegensatz zu der Schule, an der ich vorher war, so geben, wie man ist und wird auch so angenommen. Die Schule ist auf jeden Fall zu einer Lebenswelt für mich geworden. Als sehr angenehm empfinde ich das große Angebot an religiösen Aktivitäten. Da ich gläubig bin, nehme ich dieses Angebot sehr gerne wahr. Außerdem kann ich in vielen AGs meinen Hobbys nachgehen. Insgesamt herrscht hier eine angenehme

**Volker Reinhardt, Partizipative Schul- und Unterrichtsentwicklung, Schneider Verlag Hohengehren, ISBN 3-89676-830-1*

Atmosphäre.“ Solche Antworten erfreuen uns natürlich und zeigen, dass wir – bei aller Unvollkommenheit – in der Umsetzung unseres ganzheitlichen pädagogischen Auftrages auf einem guten Wege sind.

Ein weiteres Kriterium für die Akzeptanz unserer Schulen ist zweifellos das Konzept der Durchlässigkeit zwischen den sieben Schularten (siehe Diagramm). Es wurde nach der Neuorganisation der Zinzendorfsschulen im Jahre 1987 entwickelt und hat sich seither nachhaltig bestätigt. Zwar können wir nicht jedem Schüler ein maßgeschneidertes Bildungs- und Erziehungskonzept anbieten, doch jeder findet im Schulwerk eine breite Palette an Bildungs- und Ausbildungsgängen vor, die weitestgehend den individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten der Schüler Rechnung tra-

gen und die Entwicklung der jungen Persönlichkeiten in den Mittelpunkt stellen. Da unsere Lehrerinnen und Lehrer, ihrer Ausbildung entsprechend, stets in allen Schulzweigen unterrichten, kennen sie die Anforderungen und Zielsetzungen der einzelnen Schulformen aus eigener Erfahrung und sind somit kompetente Berater für ihre Schüler. Dank der schulischen Übergangsmöglichkeiten können unsere Schüler auch bei einem Wechsel der Schulart in der ihnen vertrauten Gemeinschaft bleiben und sich ihrer Anlagen und Interessen gemäß weiter entfalten. Die Forderung Zinzendorfs: „Man darf Kinder nicht zu Kopien machen, sondern soll dem Lauf der Natur nachgehen und ihn heiligen“, Anspruch und Richtschnur für unsere pädagogische Arbeit, findet in diesem Konzept ihren strukturellen Ausdruck.

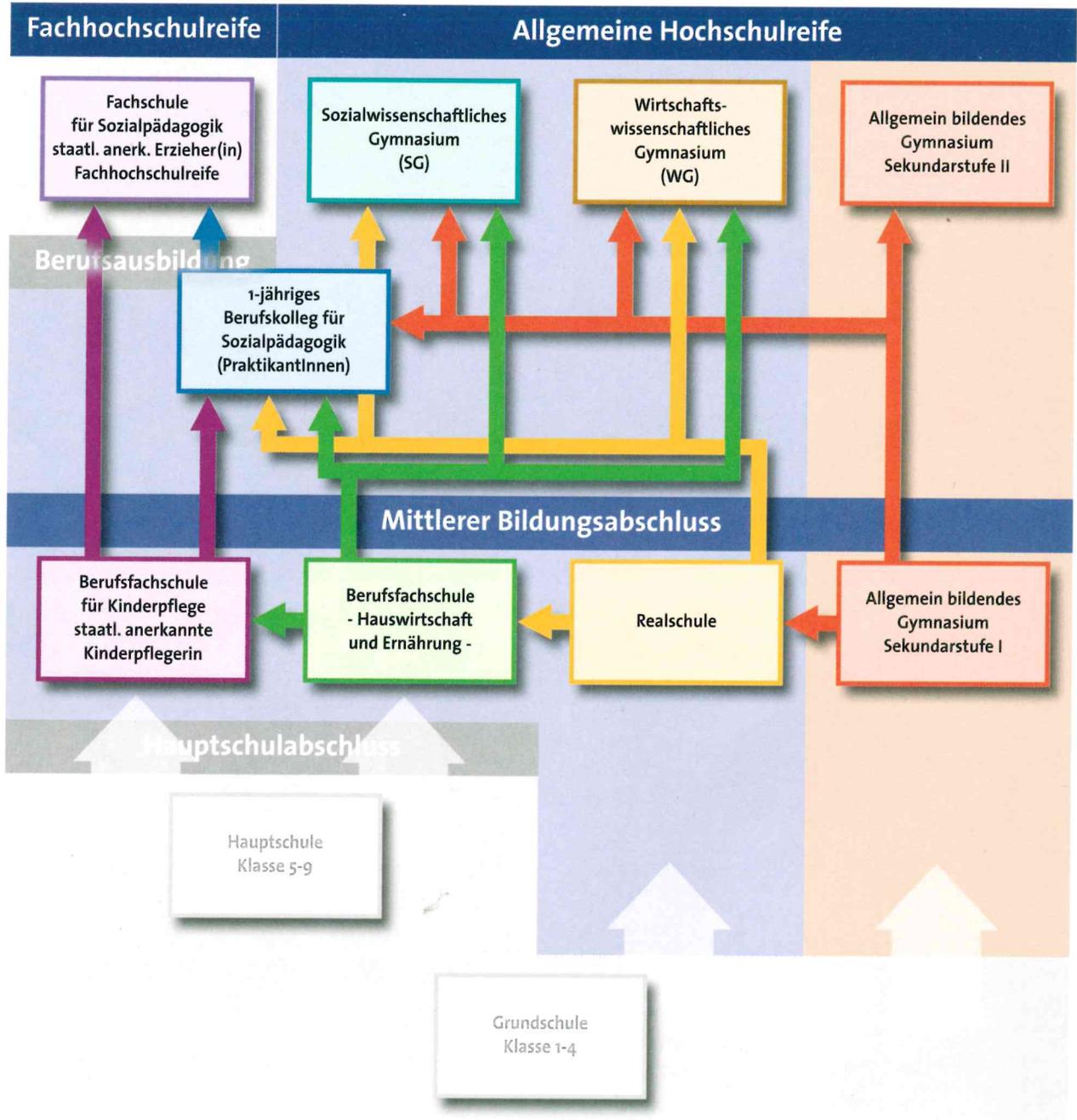
Was hat sich seit 200 Jahren bei uns geändert? Natürlich haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verändert. Die Gesellschaft ist in ihrer Pluralität immer komplexer und damit für junge Menschen, die nach Orientierung suchen, undurchschaubarer geworden. Klare, verlässliche Wertesysteme sind verblasst, Familienstrukturen haben sich verändert. Doch die Grundbedürfnisse von Kindern und Jugendlichen sind in den vergangenen 200 Jahren gleich geblieben. Zuwendung, das Gefühl, als Mensch in seiner Einmaligkeit angenommen zu sein, Wertschätzung, Liebe, die Suche nach dem Sinn des Lebens: diesen Bedürfnissen im Rahmen unserer pädagogischen Möglichkeiten gerecht zu werden, wird neben der Vermittlung von Wissen auch weiterhin vornehmste Aufgabe unserer Zinzendorfsschulen sein.

Adventskonzert des Schulorchesters und -chores



Krisen werden unser Schulwerk auch weiterhin begleiten. Doch wenn deutlich wird, dass eine von allen Mitarbeitern getragene notwendige innere Aufgabe vorliegt, werden sich Wege, Mittel und Menschen finden, um alle anstehenden Krisen zu bewältigen und für die Zukunft, für unseren pädagogischen Auftrag als christliche Schule, nutzbar zu machen; dessen bin ich mir sicher. Doch alles Tun wird Stückwerk bleiben, wenn kein Segen auf ihm ruht. ■

*Bruder Schröter,
geschäftsführender Schulleiter*



Die Mitarbeiter des Zinzendorf-Schulwerks, 2009





200 Jahre Schulwerk Königfeld

■ Die Zinzendorfschulen heute

Grundlagen einer evangelischen Schulbildung

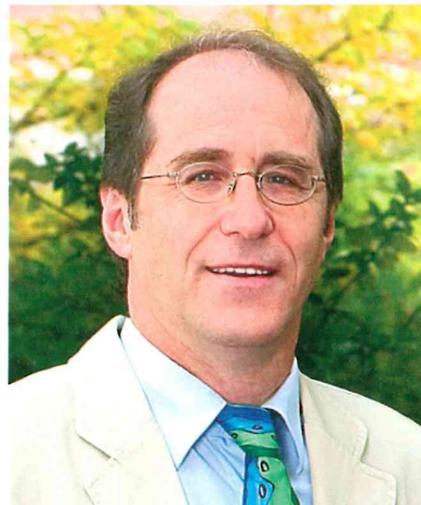
Schule als Lerndorf und Refugium

„Jeder sollte zu dem Punkt hingeführt werden, auf dem er fähig wird, selbst zu denken, selbst zu arbeiten, selbst zu lernen.“ (R. M. Rilke)

„Man darf die Kinder nicht zu Kopien machen, sondern soll dem Lauf der Natur nachgehen.“ (N. v. Zinzendorf)

Die aktuelle Diskussion über den Bildungsauftrag der Schule wurde durch

**Bruder Treude, Leiter der
allgemeinbildenden Zinzendorfschulen**



den PISA-Schock entfacht, der als nationale Niederlage im globalisierten Konkurrenzkampf empfunden wurde. Das eigentlich Erschütternde scheint die Angst vor einer schwindenden Konkurrenzfähigkeit der deutschen Wirtschaft zu sein, die bei vielen Eltern inzwischen die große Angst ausgelöst hat, ob die heutige Schule das eigene Kind für den globalisierten Wettbewerb um die besten Arbeitsplätze noch fit macht. Damit droht die Frage des Bildungsauftrags zur Frage nach dem besten Trainingsprogramm für den wirtschaftlichen „Struggle for Life“ verkürzt zu werden. Deshalb gewinnen die Wünsche der Wirtschaft einen immer größeren Einfluss auf die Bildungspolitik: Die Schule muss in erster Linie nützlich für die Wirtschaft sein.

Nun ist unbestritten, dass die Erfordernisse der Wirtschaft beim Bildungsauftrag der Schule berücksichtigt werden müssen; aber Bildung ist weit mehr als die von der

Wirtschaft geforderten Qualifikationen und Kompetenzen. Diese sind für ein gelingendes Leben in unserer heutigen Welt notwendig, aber nicht hinreichend.

Im Team Herausforderungen meistern



Jedes Nachdenken über den Sinn von Bildung steht im Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft, zwischen dem Anspruch des Einzelnen auf freie Entfaltung und dem Anspruch der Gesellschaft auf ein nützlich Mitglied. Ein ernst zu nehmendes Bildungsprogramm muss immer beide Pole berücksichtigen.

1. Für ein evangelisches Bildungsverständnis ist fundamental, den Menschen

als Beziehungswesen zu verstehen. Der Mensch verdankt sich einer Beziehung und entwickelt sich als Kulturwesen in Beziehungen: in seiner Beziehung zu seinen Mitmenschen und zur Natur im Horizont der Transzendenz.

Bildung bedeutet also die individuelle Gestaltung dieser Beziehungen durch wechselseitiges Einwirken. In diesem reflexiven Prozess erfährt der Mensch sich als Individuum, das eingebunden ist in ein Beziehungsgeflecht. Das Ziel des Bildungsprozesses ist, dass das Kind sich zu einem diese Beziehungen verantwortlich gestaltenden Menschen entwickelt – zu einer lebensfähigen und leben wollenden Persönlichkeit.

Die Schule kann deshalb als Dorf des Lernens verstanden werden – als gemeinsamer Verantwortungsbereich aller am schulischen Leben Beteiligten unter Führung des Schulleiters. Indem alle Beteiligten je nach ihren Möglichkeiten Aufgaben übernehmen, üben sie verantwortliches Handeln ein (SMV, Konferenzen, Ausschüsse und so weiter).

Dafür muss in dieser Schule eine Kultur gestaltet und gelebt werden,

- in der der Mensch so gesehen und angenommen wird, wie er wirklich ist.
- in der der Mensch aber nicht auf seine Wirklichkeit festgelegt, sondern aus der Perspektive seiner Möglichkeiten verstanden wird.

- in der dem Menschen Mut gemacht wird, seine Möglichkeiten zu entdecken und zu verwirklichen, aber auch seine Grenzen wahrzunehmen und mit ihnen zu leben.

Deshalb

- traut diese Schule den Menschen etwas zu: Denn nur Menschen, denen wir etwas zutrauen, werden sich trauen, Verantwortung zu tragen.
- fordert diese Schule den Menschen: Denn von einem Menschen nichts zu fordern, bedeutet, ihm zu signalisieren: Ich brauche dich nicht!
- gesteht diese Schule Menschen zu, Fehler zu machen: Denn Menschen, die keine Fehler machen dürfen, verurteilen wir zur Passivität und verunmöglichen ihre Entwicklung.

2. Die Schule sieht sich heute zahllosen neuen Herausforderungen und Ansprüchen gegenüber, zu denen sie gestaltend Stellung nehmen muss (kulturelle und religiöse Vielfalt, Globalisierung, Informationsflut, übermäßiger Medienkonsum, Berufstätigkeit der Eltern, soziale Unterschiede, Bildungsunterschiede, Anforderungen der Wirtschaft usw.).

Wichtig bei der Auseinandersetzung mit diesen vielfältigen Anforderungen ist, Schule nicht als bloßes Abbild der komplexen Gesellschaft zu verstehen (Schule als Erfüllungsgehilfe von Politik und Wirtschaft), sondern als Refugium, als bewusst geplanten Rückzug aus der Gesellschaft, um die gesellschaftliche Komplexität entsprechend dem Entwicklungsstand der Schüler zu reduzieren. Dieser Rückzug

Gemeinsam verbrachte Freizeit



in einen bewusst strukturierten Freiraum ermöglicht eine Distanz zu den überflutenden Erlebnissen („Zerstreuung“), durch die aus ihnen reflektierte Erlebnisse = Erfahrungen werden können („Konzentration auf das Wesentliche“). Diese Erfahrungen können dann helfen, sich in der komplexen Gesellschaft bzw. Welt („Globalisierung“) zurecht zu finden und in ihr verantwortungsvoll tätig zu werden.

In einer Schule als Dorf des Lernens interagieren Schüler, Lehrer, Eltern, Hausmeister etc. – und dosiert auch gesellschaftliche Gruppen. In diesem Lerndorf gelten folgende Prinzipien:

- Die Schule nimmt sich Zeit und lässt Zeit.
- Die Schule ist nicht einfach Erfüllungshilfe aller – oft auch widersprüchlichen – gesellschaftlichen Forderungen, sondern setzt eigene Akzente.
- Die Schule eröffnet den strukturierten Freiraum, sich Qualifikationen und Kompetenzen anzueignen, um die Herausforderungen einer immer komplexer werdenden Welt bewältigen zu können.

Die Schule begegnet der heutigen Gesellschaft und Welt

- in den Lebensgeschichten der am schulischen Leben Beteiligten.
- in den bewusst geplanten Kontakten zu außerschulischen Personen und Einrichtungen.
- in den ausgewählten Themen des Bildungsplans.
- Diese Begegnungen werden dann zum Gegenstand der Reflexion.

Die bewusste Unterscheidung zwischen Schule und Nicht-Schule entlastet die Schule vom Anspruch, für alles zuständig sein zu müssen. Dabei geht es nicht um Abschottung, sondern um Grenzziehung. Eine Grenze hat bewusst

geplante Übergänge, die den Austausch ermöglichen.

So wirkt Schule gezielt in die Gesellschaft hinaus und lädt sie in die Schule ein. In den Lebensgeschichten von Schülern, Lehrern, Eltern usw. und in den geplanten Kontakten mit gesellschaftlichen Gruppen begegnen sich die unterschiedlichen Welten und durchdringen sich immer wieder in Reflexionsprozessen.

3.) Die pädagogische Arbeit von Lehrkräften im Dorf des Lernens basiert auf folgenden Grundsätzen:

- Lehrerinnen und Lehrer mögen sich, ihre Schülerinnen und Schüler und ihre Arbeit.
- Lehrerinnen und Lehrer bejahen, dass

sie das primäre Lernmodell der Schülerinnen und Schüler sind.

- Lehrerinnen und Lehrer verstehen die pädagogische Arbeit als gemeinsame Aufgabe.
- Selbstwertgefühl und Selbstvertrauen der Schülerinnen und Schüler werden gestärkt.
- Das Ziel des Lernens ist das eigenverantwortliche Handeln.
- Differenzierung ermöglicht und fördert individuelle Entwicklung.
- Strukturierte Freiheit setzt Motivation und Kreativität frei.
- Klare Regeln und Rituale vermitteln Sicherheit.
- Anspannung und Entspannung wechseln sich ab.
- Bewegung im Unterricht regt das Lernen an.

Wachsen durch Selbstüberwindung



4. Ziel aller schulischen Bildungsarbeit ist eine Lernatmosphäre und -umgebung, in der sich durch die Stärkung des Selbstwertgefühls und des Selbstvertrauens der Schülerinnen und Schüler diese zu Persönlich-

keiten entwickeln können, die fähig und willens sind, Verantwortung für sich und die Gesellschaft zu übernehmen. Das Ziel des Bildungsprozesses ist erreicht, wenn die Schülerinnen und Schüler auf der Basis

von Wissen und Können zu verantwortlich Handelnden geworden sind. ■

Bruder Treude, Leiter der allgemeinbildenden Zinzendorfschulen

Begrüßungsfest der Auszubildenden der Fachschule für Sozialpädagogik und Berufsfachschule für Kinderpflege



■ Die Zinzendorfschulen heute

Schule als gemeinnützige Firma

Marktbeobachtungen und mutige Entscheidungen als Sicherheit für die Zukunft

Die pädagogische Ausrichtung eines Schulbetriebes ist jedem aus seiner eigenen Schulzeit vertraut. Dass aber eine Privatschule beziehungsweise eine Schule in freier Trägerschaft neben dem pädagogischen auch ein wirtschaftliches Herz hat, rückt nicht sofort ins Bewusstsein. Dabei ist es für eine Schule in freier Trägerschaft von grundlegender Bedeutung, sowohl in pädagogischer als auch in wirtschaftlicher Hinsicht zu funktionieren. Denn

Bruder Schaible, Verwaltungsleiter



schließlich kann keine gute Pädagogik ohne gesichertes wirtschaftliches Fundament betrieben werden, und umgekehrt wird das wirtschaftliche Wohlergehen einer Schule direkt durch ihre pädagogische Güte beeinflusst.

Das Königsfelder Schulwerk ist eine typische „Nonprofit-Organisation“, also ein gemeinnütziges Unternehmen, dessen wirtschaftlicher Zweck nicht in der Erzielung von Gewinnen besteht, sondern darin, möglichst keine Verluste zu erwirtschaften. Dies gilt sowohl für die Zinzendorfschulen insgesamt als auch für deren Teilbetriebe.

Genau genommen setzt sich das Unternehmen „Schule“ aus mehreren Wirtschaftsbetrieben zusammen, die eng zusammenarbeiten und voneinander abhängig sind. Zu diesen verschiedenen Wirtschaftsbetrieben zählen die Schulen im engeren Sinne mit ihren acht Schulzweigen, die insgesamt fünf Internate bzw. Wohnheime, die Großküche, die Handwerksbetriebe und die Häuser mit den Mitarbeiterwohnungen.

Jeder dieser Teilbetriebe hat eine individuelle Aufwands- und Ertragsstruktur und ist damit individuell steuerbar. Die Steuerung erfolgt dabei unter folgenden Gesichtspunkten:

- Entwicklung der Zahl der Schülerinnen und Schüler in den verschiedenen Schulzweigen respektive Internaten oder Wohnheimen
- Beschaffung finanzieller Zuwendungen durch Staat und Kirche
- Preisgestaltung des Schul- bzw. Internatbeitrages / Wohnheimplatzes
- Einsatz des erforderlichen Personals und dessen adäquate Vergütung
- Aufrechterhaltung der Liquidität der Betriebe durch sinnvollen und sparsamen Einsatz finanzieller Mittel

Seit unserem 175. Jubiläum haben die Zinzendorfschulen eine mitunter stürmische Aufwärtsentwicklung zu verzeichnen. Die Gründe dafür sind vielfältig:

- solide Stärkung und Aufrechterhaltung unserer Internate durch einen Planwert von rund 190 Plätzen
- Schließung nicht marktgängiger Schul-

zweige und Errichtung zukunfts-trächtiger Schulzweige wie das Sozialpädagogische Gymnasium

- Entscheidung für eine durchgängige Zwei- bzw. Dreizügigkeit in den Schulzweigen „Allgemeinbildendes Gymnasium“, „Realschule“ und „Berufliches Gymnasium“ im Jahr 1992

Zwischen den Jahren 1990 und 2009 stieg die Schülerzahl von 733 um 56,5 Prozent auf 1147 Schülerinnen und Schüler an. Dieser Anstieg machte eine umfangreiche Bautätigkeit erforderlich. Hierbei sind neben der Renovierung und der Sanierung der einzelnen Häuser und der Schaffung neuer Klassenräume insbesondere der Bau des „Jan-Hus-Hauses“ (ehemaliges „Altes Schulhaus“) in den Jahren 1999/2000 und des im Jahr 2008 eingeweihten und in Passivbauweise errichteten Hauses „Katharina von Gersdorf“ hervorzu-

heben. Insgesamt wurden mehr als 13 Millionen Euro investiert und fast 8 Millionen Euro für Sanierung und Renovierung aufgewendet.

Für Königfeld und Umgebung stellen die Zinzendorfschulen einen erheblichen Wirtschaftsfaktor dar. Das kann man schon daran erkennen, dass dem Kernort Königfeld mit seinen rund 1900 Einwohnern um die 1100 Schülerinnen und Schüler mit entsprechend ausgeprägtem Kaufkraftpotential gegenüberstehen. Des Weiteren sind die Schulen mit rund 170 Arbeitsplätzen der größte Arbeitgeber in der Gesamtgemeinde. Nicht zuletzt tragen die Schulen auch deshalb zum Wirtschaftswachstum in der Gemeinde und Umgebung bei, indem sie, wann immer möglich und finanziell vertretbar, Bau- oder Handwerksaufträge an Betriebe in der Gemeinde oder Region vergeben. 200 Jahre Zinzendorfschulen als päd-

agogische Einrichtung bedeuten gleichzeitig 200 Jahre Königfelder Schulwerk als Wirtschaftsbetrieb.

Um auch in Zukunft erfolgreich „Schule betreiben“ zu können, wird auch weiterhin eine genaue Beobachtung des Markts erforderlich sein. Die Bedürfnisse und Erwartungen der Schülerinnen und Schüler müssen genau beobachtet und klar erkannt werden, um ihnen schnellstmöglich und angemessen Rechnung zu tragen. Unerlässlich sind nach wie vor unsere hoch motivierten und verlässlichen Mitarbeiter in allen Teilbereichen. Dabei bilden „gesunde“ Finanzen und klare Leitungsstrukturen die unabdingbare Grundlage allen erfolgreichen wirtschaftlichen und pädagogischen Handelns. ■

*Bruder Schaible,
Verwaltungsleiter*

Von einem gesunden Unternehmen „Schule“ profitieren vor allem die Schüler



Die Zinzendorfschulen heute

Eine Schule als lebendiges Lehr- und Lernobjekt

Das Haus Katharina von Gersdorf hat ökologisch-pädagogischen Modellcharakter

Anderswo werden vor allem wegen des demographisch bedingten Rückgangs der Schülerzahlen Schulen geschlossen, das Zinzendorf-Schulwerk hingegen baut neu: Im Sommer 2008 wurde das Haus Katharina von Gersdorf eingeweiht, das wegen seiner Bauweise in Passivhaustechnologie bundesweit ökologischen Modellcharakter hat. Die Investition be-

wollen aber geänderten Rahmenbedingungen insbesondere für die Oberstufe Rechnung tragen.

Der Frontalunterricht mit einseitig dozierendem Lehrer und mitschreibenden Schülern ist passé, heute sind Team- und Projektarbeit gefragt, selbständige und eigenverantwortliche Recherche, multi-

mediale Präsentation. Das ist möglich in einer sich auf zwei Stockwerken ausbreitenden Mediothek und in mit modernster Technologie ausgestatteten Klassenzimmern. Die gute alte Schiefertafel hat ausgedient, zumindest im Haus Katharina von Gersdorf, wo mit elektronischen Tafeln („active board“) gearbeitet wird.

Die rund 400 Oberstufenschülerinnen und -schüler

sind von den neuen Möglichkeiten fasziniert und sehen ihre Wünsche und Bedürfnisse auch in anderer Hinsicht berücksichtigt. In ihren Klassenräumen herrscht

nie mehr dicke Luft: Dank ausgeklügelter Lüftungs- und Heiztechnik bei minimalem Energieaufwand ist stets für ideal temperierte Frischluft und optimales Raumklima gesorgt. Der Energieverbrauch insgesamt konnte auf ein Zehntel im Vergleich zu konventioneller Energieversorgung reduziert werden; eine weitere Optimierung durch eine Solaranlage ist geplant.

Die bisherigen, positiven Erfahrungen rechtfertigen den Mut. Die Schüler fühlen sich in dem modernen und doch Geborgenheit vermittelnden Ambiente wohl, der großzügige Campus trägt zur fast universitären Atmosphäre bei. Die Vorbereitung auf den Sprung ins Berufsleben respektive in eine Hochschule steht ja auch im Mittelpunkt der Zielsetzung. Auch im Kollegium kommt das neue Domizil bestens an. Die Lehrerinnen und Lehrer haben endlich ausreichende Gemeinschafts- und Rückzugsräume; auch für sie hat sich der Schulalltag in den vergangenen Jahren geändert. Viel mehr als früher müssen sie nachmittags Unterricht bestreiten, dessen Vorbereitung sich zunehmend von daheim auf die Schule verlagert.

Der Campus des Hauses Katharina von Gersdorf



deutete für das kleine Schulwerk einen erheblichen Kraftakt und ist kein Zeichen für Expansionsabsichten. Die Zinzendorfschulen wollen nicht größer werden, sie

Dass sich alle Beteiligten so selbstverständlich mit dem Haus Katharina von Gersdorf identifizieren, liegt auch an ihrer konzeptionellen Beteiligung im Vor-

Schlüsselübergabe zur Einweihung des Hauses Katharina von Gersdorf, 2008



feld. Nach dem Motto „Schule als Lehr- und Lernobjekt“ wurde vor dem Bau eine Baugruppe gegründet, der pädagogische und nicht-pädagogische Bedienstete der Zinzendorfschulen angehörten, außerdem Eltern und eben auch Schüler. Sie plädierten zum Beispiel bei der Farbgebung der Seitenflügel für knalliges, optimistisches Rot, welches fröhliche Signalfunktion auch der Kopfbau mit seinen geometrischen Farbflächen im Stile des niederländischen Künstlers Piet Mondrian entfaltet.

Auch für die künstlerische Ausgestaltung der Innenräume waren Schülerinnen und Schüler verantwortlich. In Regie der Fachschaft Kunst schuf eine 70köpfige Projektgruppe großformatige Bilder

und transparente Plexiglas-Plastiken von Frauengestalten, die nun im lichtdurchfluteten Treppenhaus schweben. Im Eingangsbereich zieren Unterschriften großer Frauen die Wände. Schülerinnen haben sich mit den Biographien von Katharina von Gersdorf und weiteren berühmten Frauen aus Geschichte und Gegenwart beschäftigt. Im Vorfeld der Einweihung befasste sich die gesamte Schulgemeinschaft mit dem Haus Katharina von Gersdorf als

Impulsgeber für ökologische, pädagogische, kreative und religiöse Reflexionen.

Beim als Tag der offenen Tür gestalteten Schulfest wurden die Ergebnisse präsentiert – ein spritziges Kaleidoskop aus Musik und Modenschau, Tanz und Theater, Ausstellungen, Dokumentationen und Mitmach-Aktionen. Umwelt, Ökologie, die Schöpfung waren Themenschwerpunkte und auch in Zukunft werden die Schüler die Entwicklung ihrer neuen Schule aktiv begleiten. In Physik beispielsweise wird das Prinzip eines Passivhauses erklärt, in Chemie wird die Minimierung des Treibhauseffektes behandelt, in Biologie die Bedeutung der CO₂-Reduktion zur Sen-

kung der Übersäuerung der Meere. In Gemeinschaftskunde geht es um den Zusammenhang zwischen Ökonomie und Ökologie und in Religionslehre werden Einstellungen zur Zukunft und ihre Auswirkungen sowie die Verantwortung des Menschen für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung thematisiert. Übrigens gab es schon einmal ein Haus

Das Publikum war von der Mondrian-Mode begeistert



Katharina von Gersdorf, von 1975 bis 1987. Hintergrund war damals die Raumnote im Erdmuth-Dorotheen-Haus. Das Internat für die Mädchen der allgemeinbildenden Schulen wurde am Ende der Bergstraße im damaligen Familienferienheim (davor Jugendhaus) untergebracht. Das altersschwache Gebäude wurde später abgerissen; heute stehen dort Wohnhäuser. ■

Christina Nack, Öffentlichkeitsarbeit

Die Zinzendorfschulen heute

Geborgen in der Gemeinschaft

Zuhause auf Zeit: rund 200 Schülerinnen und Schüler leben in den fünf Internaten

Heute leben rund 200 Schülerinnen und Schüler in den fünf Internaten des Schulwerks. Streng genommen sind es nur vier, denn das Haus Benigna wird offiziell als Wohnheim titulierte. In kleinen Wohngruppen leben hier junge erwachsene Frauen zusammen, die nicht mehr so viel Fürsorge und Regeln brauchen wie die jüngeren Schülerinnen und Schüler. Die Wochenenden werden in allen Internaten gern für gemeinsame Aktivitäten genutzt; nach Absprache mit der Internatsleitung können die Schüler und Schülerinnen jedoch auch nach Hause fahren. Die meisten Erzieher und Erzieherinnen sind zwar nicht Mitglied in der Herrnhuter Brüdergemeine, alle identifizieren sich aber mit deren religiösen und pädagogischen Leitgedanken. Sie verstehen sich als Brüder und Schwestern der ihnen anvertrauten jungen Menschen – und so werden sie auch angesprochen.

Haus Früauf

Zwischen 11 und 17 Jahren sind die rund 60 Jungen alt, die im Haus Früauf leben. Die „Früaufler“ sind eine große Rassel-

bande, eingeteilt in fünf Altersgruppen. Die Jungen besuchen von Hauptschule bis Gymnasium alle in Königsfeld möglichen Schularten. Ältere treiben zusammen mit Jüngeren Sport, die Jungen verbringen überhaupt ihre Freizeit zusammen, erziehen sich gegenseitig und lernen voneinander – vor allem Rücksicht, Toleranz und Respekt, aber auch das sich Behaupten in der Gruppe.

Viele der Buben und Heranwachsenden machen gerade einen schwierigen Lebensabschnitt durch – die gefürchtete Pubertät. Wichtig gerade in dieser Orientierungsphase sind eine feste Tagesstruktur und regelmäßige Pflichten wie Tischdecken, Abtrocknen und selbstverständlich das positive Vorbild der Erwachsenen. Auf der anderen Seite haben die Jungen auch Freiräume, die sie in eigener Verantwortung füllen können.

Zum Reifeprozess in der Gemeinschaft gehört das Entwickeln von Stärken ebenso wie das Akzeptieren von

Schwächen. Selbst die coolsten Jungs haben ab und an so großes Heimweh oder Liebeskummer, dass sie sich am liebsten nur verkriechen würden. Doch nach einem Telefonat mit Mutter oder Vater oder einem Gespräch mit dem Erzieher sieht die Welt dann meist wieder ganz anders aus.

In der Regel teilen sich jeweils zwei Jungen die integrierten Wohn- und Schlafräume. Alle Schüler fertigen ihre Hausaufgaben im beaufsichtigten „Silentium“ an. In

Freunde fürs Leben durch gemeinsame Erlebnisse



dieser Zeit stehen ihnen Fachlehrerinnen und Fachlehrer helfend zur Seite.

In der Freizeit wird neben Basteln, Werken, Modelleisenbahn und anderem der Sport besonders groß geschrieben. Wöchentliche Angebote wie Fußball, Basketball, Tischtennis, Billard, Dart, Mountain-Bike Touren, Fitness im eigenen Krafraum werden ergänzt durch regelmäßige Schwimmbadbesuche, Squashspielen und Skaten. In den Wintermonaten toben sich die Jungs bei Eishockey und Schlittschuhlauf auf der hauseigenen Eisbahn aus; beliebt sind auch Fahrten in die naheliegenden Skigebiete. Ein Leseraum abseits jeglicher Hektik bietet die Möglichkeit zum Schmökern und zum Entspannen.

Haus Spangenberg

Die Zeiten, da das Haus Spangenberg auf dem Schulgelände „KA“ – das steht für „Knabenanstalt“ – genannt wurde, sind längst vorbei, auch die Zeiten, da zehn und mehr Jungs in einem Schlafsaal untergebracht waren. Heute wohnen hier rund 25 Schüler der Klassen 11 bis 13 des allgemeinbildenden Gymnasiums und der Beruflichen Gymnasien in Einzel- und Zweibettzimmern. Wie in allen Königsfelder Internaten werden die Heranwachsenden zeitgemäß und vor allem individuell betreut: Rund um die Uhr stehen Erzieher als Ansprechpartner zur Verfügung, auch am Wochenende.

Wie in allen Internaten gibt es auch im Haus Spangenberg täglich eine feste Lern-

zeit, das „Silentium“. Während dieser konzentrierten Ruhe darf nicht laut gesprochen werden. Fachlehrer stehen für Fragen zur Verfügung, umgekehrt sind die Oberstufenschüler ihrerseits als Helfer ins Tagesinternat integriert, das im Spangenberg sein Domizil hat. Die älteren Schüler helfen den jüngeren bei den Hausaufgaben und fragen sie Vokabeln ab.

Die Internatsbewohner sollen sich wohlfühlen, darum wird in allen Häusern auf ein schönes, anheimelndes Ambiente großen Wert gelegt. Wichtig sind ebenso emotionale Bindungen untereinander und zu den Erziehern. Solch vertrauensvolle Beziehungen entwickeln sich allmählich im Alltag und auch bei gemeinsamen Unternehmungen. Tradition haben etwa Radtouren zum Bodensee und Wanderungen auf den Säntis. Zum Wohlfühl gehören auch Sport, Spaß und Spiel, dafür sorgen die vielfältigen hausinternen Freizeitmöglichkeiten. Im ehemaligen Partykeller sind die jungen Leute unter sich, spielen Billard und Tischfußball. Beliebt ist auch der Kraft- und Fitnessraum, eine kleine Sauna komplettiert den „Wellnessbereich“.

Erdmuth-Dorotheen-Haus

Mädchenlachen hallt durch die hellen, freundlichen Flure, viele Türen stehen offen, denn nachmittags ist Kaffeestunde

im EDH. Die Erzieherinnen sitzen mit Schülerinnen in einem gemütlichen Aufenthaltszimmer. Es gibt Kaffee, Toast und Marmelade, es wird locker geplaudert, die Atmosphäre ist freundschaftlich.

Das Erdmuth-Dorotheen-Haus bietet Platz für 40 Mädchen der Klassen 5 bis 13 des Gymnasiums und der Realschule sowie der örtlichen Grund- und Hauptschule. Die Schülerinnen wohnen in Einzel- und Zweibettzimmern und werden in altersgemischten Gruppen von jeweils einer Erzieherin betreut. Den Schülerinnen stehen wie in den anderen Häusern auch für die Hausaufgabenbetreuung Fachlehrerinnen und Fachlehrer zur Seite, die in den Kernfächern Hilfestellung leisten. Für jede Altersstufe gelten entsprechende Regeln.

Rund 15 Mädchen haben teilweise an anderen Schulen den Realschulabschluss gemacht und besuchen jetzt das sozial-

Wohnen im Erdmuth-Dorotheen-Haus



pädagogische Gymnasium. Das ist ein gefragter Schulzweig, der berufliche Schwerpunkte setzt und zugleich die allgemeine

die Balance zwischen neuen Freiräumen und neuen Grenzen stimmt. Regeln sind dabei auch hier wichtig und hilfreich, feste Lernzeiten und feste Essenszeiten zum Beispiel.

Gemeinsam Abenteuer erleben: Ausflug zum Bodensee



Hochschulreife bietet. Damit die bunte Gemeinschaft schnell zusammenwächst, ist im EDH und im HCR zum Schuljahresbeginn ein Kennenlernwochenende angelegt mit einem Ausflug zum Europapark oder zum Bodensee.

Die regelmäßigen Internatswochenenden werden mit Ausflügen, Bastelnachmittagen oder Kochen gemeinsam gestaltet. Bei solch intensivem Zusammensein festigt sich die Gemeinschaft, die älteren Mädchen helfen den jüngeren, und bei ernsthaften Problemen stehen die Erzieherinnen jederzeit für Gespräche zur Verfügung. Anlässe dafür gibt es oft, Heimweh, Sorgen in der Schule, Liebeskummer natürlich, die typische Karussellfahrt der Gefühle in der Pubertät. Das Erzieherinnenteam achtet besonders darauf, dass

die das Berufliche Gymnasium der sozialpädagogischen Richtung besuchen, und die Berufsfachschülerinnen. Die „Mädels“, die im HCR die letzten Abschnitte ihrer Schulzeit verbringen, sind zwischen 16 und Anfang 20 Jahre alt. Die Identitätskrisen der Pubertät haben sie meist überstanden – sie wissen, was sie wollen. Die eine Gruppe befindet sich schon in der Berufsausbildung, sie besucht die zweijährige Berufsfachschule für

Kinderpflege, an die sich ein einjähriges Berufspraktikum anschließt. In ihren diversen Praktika sammeln sie wertvolle Alltagserfahrungen in Familien und in Kinderbetreuungseinrichtungen der Umgebung. Abends, „daheim“ im HCR, tauschen sie Erlebnisse und Erfahrungen aus. Auch im HCR sind Gespräche die wichtigste Basis für das freundschaftliche Klima unter den Bewohnerinnen und für den offenen Draht zu den Erzieherinnen.

Die jungen Frauen, die hier leben, haben mehr Freiheiten als die EDH-Mädchen, aber auch sie müssen spätestens um 22.00 Uhr zu Hause sein. Wer im HCR lebt, will sich beruflich selbst mit Menschen befassen, will sich sozial engagieren und sich um andere kümmern. Und dazu werden sie hier ständig inspiriert, nicht nur bei Ausflügen und Abschlussfeiern.

Haus Christian Renatus

Die rund 40 Bewohnerinnen des Hauses Christian Renatus sind angehende Kinderpflegerinnen, außerdem „SGlerinnen“,

Gemütliche Sitzzecke als Treffpunkt im Haus Christian Renatus



Haus Benigna

Sie kommen als Mädchen und sie gehen als junge Frauen: Im Haus Benigna leben 34 ältere Schülerinnen, die in Königfeld ihre schulische Ausbildung abschließen, bevor sie den Sprung in die Selbständigkeit wagen. Das Haus Benigna wurde genau für diese Übergangsphase neu konzipiert; die Kombination aus Wohngemeinschaft und Wohnheim hat sich als Vorbereitung für Studium und Beruf bestens bewährt. Die jungen Frauen werden im Prozess des Erwachsenwerdens behutsam pädagogisch begleitet, bis sie mit dem Schulabschluss hinaus ins selbständige Leben entlassen werden.

Im „Haus der Gütigkeit“ gibt es die Wohngruppe der Abiturientinnen und 23 Wohnheimplätze für Absolventinnen der Fachschule für Sozialpädagogik, an der sie den Beruf der Erzieherin erlernen und zugleich die Fachhochschulereife erwerben können. Die meisten Bewohnerinnen sind volljährig und damit offiziell erwachsen. Die Hausregeln hier sind darum liberaler als in EDH und HCR, es gibt zum Beispiel keine festen Lernzeiten und keinen Weckdienst, sie müssen allein aus den Federn kommen.

Das klappt besser und schlechter, in letzterem Fall mischt sich die Internatsleiterin natürlich ein, wie immer, wenn etwas nicht läuft, wie es sollte. Die neue Selbständigkeit konfrontiert die Schüle-

rinnen auch mit neuen Pflichten, in die sie allmählich hineinwachsen. Sie sind – außer für die eigenen Zimmer – für die Gemeinschaftsräume verantwortlich, jedes der drei Stockwerke hat zum Beispiel eine Küche, in der sich die jungen Frauen ihre Mahlzeiten zubereiten. Sie könnten auch im Speisesaal essen, die meisten wollen aber selbst kochen.

Wenn die Bewohnerinnen gelegentlich in seelischen Nöten sind, ist die Internatsleiterin als verständnisvolle Zuhö-

werden werden die Schülerinnen zu Eigenverantwortung ermutigt.

So organisieren die Hausbewohnerinnen ihre Küchendienste und Musik- und Spieleabende selbst, feiern ihre Geburtstage und bestandene Prüfungen. Einmal im Monat ist Hausversammlung, dann werden alle gemeinsamen Anliegen besprochen. Es geht oft um die kreative Gestaltung der Gemeinschaftszimmer, die sukzessive renoviert wurden. Insgesamt sollen die jungen Persönlichkeiten in

In Eigenverantwortung das tägliche Leben meistern: Die Küche im Haus Benigna



rerin und Beraterin gefragt. Unabhängig vom Alter plagt manche Bewohnerin Heimweh, andere sind mit Konflikten im Praktikums-Kindergarten überfordert oder werden mit ihrer Angst vor Prüfungen nicht fertig. Gespräche helfen meist weiter; im Ringen ums Erwachsen-

er ihrer Eigenständigkeit gefördert und gerade mit Blick auf ihre späteren pädagogischen Wirkungsfelder befähigt werden, Konflikte konstruktiv zu lösen. ■

*Christina Nack,
Öffentlichkeitsarbeit*

Die Zinzendorfschulen heute

Nach der Lernzeit ein gutes Gefühl haben

Das Tagesinternat

Das Tagesinternat, kurz TI genannt, ist eine feste Größe der Zinzendorfschulen. Mehr als 40 Schüler, von Klasse 5 bis 8, verbringen gemeinsam ihren Nachmittag.

Bereits Ende der 80er Jahre, als eine betreute Ganztagschule noch in weiter Ferne lag, wurde in Regie von Bruder Kruijer ein Konzept erarbeitet, das in seinen wesentlichen Teilen heute noch Bestand hat. Es war so überzeugend, dass bereits im September 1991 die „Tagesheimschule“ mit 21 Schülern ihren Betrieb aufnahm. Eine ehemalige Wohnung im Haus Spangenberg wurde bedarfsgerecht umgebaut und eingerichtet. Zwei pädagogische Kräfte kümmerten sich um die Kinder. Nach einem gemeinsamen Mittagessen verbrachten sie zusammen vergnügliche Stunden in der Freizeit mit Spiel und Sport. Anschließend wurde in der „Lernzeit“ Hausaufgaben erledigt, Vokabeln gelernt und auf Arbeiten vorbereitet.

Oberste Priorität war in den Anfängen, wie auch noch heute, der Wohlfühleffekt der Schüler. Die Kinder sollten das

TI gerne und freiwillig besuchen, auch wenn Regeln im Zusammenleben und für die Eigenorganisation unabdingbar sind.

Zwischenzeitlich zog die als „Tagesheimschule“ bekannt gewordene Einrichtung für einige Jahre in das Haus Früaum. Dort hatte die TGH ihre eigenen Räume und konnte an den Freizeiteinrichtungen des Internats partizipieren. Da sowohl

im Internat als auch in der TGH immer mehr Schüler angemeldet wurden, wurde der Raumbedarf höher. Dies führte dahin, dass die „Tagesheimschule“ wieder in seine alte Heimat, das Haus Spangenberg zurückkehrte. Hier wurde mit neuem Schwung und unter dem neuen Namen „Tagesinternat“ mit inzwischen 40 Kindern weitergearbeitet.

Im Tagesinternat wird nicht nur gebüffelt



Da die Schulstruktur sich in den letzten Jahren wesentlich verändert hat, musste der Tagesablauf mittlerweile verändert werden. Das Lernpensum für die Schüler hat sich deutlich erhöht. Hausaufgaben

beinhalten immer mehr eigenständiges Arbeiten und der Nachmittagsunterricht hat zugenommen, man denke nur an G8. So ist, zum Leidwesen vieler, die Lernzeit deutlich in den Vordergrund gerückt. Sie

treibt so manchem Schüler die Schweißperlen auf die Stirn und lässt ihn innerlich schimpfen. Aber zum Glück stehen ja jeden Tag Erzieher und Fachlehrer bereit, um weiterzuhelfen und moralische Stütze zu sein. Auch die langweiligste Lernzeit geht mal vorüber und die Freizeit winkt.

Da wird dann eifrig Fußball, Handball, Hockey gespielt oder ein Kartenspiel herausgeholt. Auch Strategiespiele stehen hoch im Kurs. Bei Sommertemperaturen lockt das neue Freibad und im Winter gibt es schon mal eine Schneeballschlacht. Bei schlechtem Wetter kann man sich bei Billard und Kicker im haus-eigenen Billardkeller vergnügen oder unter fachkundiger Anleitung zeichnen und in der Adventszeit Sterne basteln.

Spätestens um 18.00 Uhr ist dann Feierabend, und die Schüler kehren zurück nach Hause – mit dem guten Gefühl, alle anstehenden Aufgaben erledigt zu haben. ■

*Schwester Korell,
Leiterin Tagesinternat*

Adventsingen im Tagesinternat



Eine ordentliche Schneeballschlacht



Kompetente Betreuung für Hausaufgaben und Unterrichtsinhalte



■ Die Zinzendorfschulen heute

Mit Musik junge Persönlichkeiten fördern

Fachschaft Musik

„Der unersetzbare Beitrag des Faches Musik zur Bildung besteht darin, den Schülerinnen und Schülern sowohl kreative Gestaltungsmöglichkeiten, emotionales Erleben und künstlerische Erfahrungen mit Musik zu ermöglichen als auch Musik-Verstehen und rationale Argumentation zu vermitteln“ (Bildungsplan 2004).

Der Musikunterricht an den Zinzendorfschulen hat in den letzten Jahren durch die neuen, optimal ausgestatteten Räume

im Jan-Hus-Haus sehr profitiert. Der Musikunterricht findet kontinuierlich in allen Klassen statt und ist wichtiger Teil der kognitiven, affektiven und motorischen Persönlichkeitsentwicklung der Schülerinnen und Schüler. Dabei bieten die chromatischen Altglockenspiele und die Gitarren,

Bei der Probe des Orchesters



die als Klasseninstrumente eingeführt sind, vielfältige musikpraktische Gestaltungsmöglichkeiten. Dieser handlungsorientierte Ansatz soll in Zukunft in den Klassen 5 und 6 noch erweitert werden, um eine Basis für eine kontinuierliche Arbeit im Orchester zu schaffen.

Die Gitarre als Klasseninstrument



Die unterschiedlichen musikalischen Arbeitsgemeinschaften Unterstufenchor, Mittel- und Oberstufenchor, Blasorchester, Sinfonieorchester und Jazzband leisten einen wesentlichen Beitrag zur Gestaltung des Schullebens und tragen zur Präsenz und zu einem guten Ruf der Schule in der Öffentlichkeit bei. Eine

Besonderheit dieser Arbeit ist sicher das Zusammenwirken von Schülern, Lehrern, Eltern, ehemaligen Schülern, Instrumentallehrern von Jugendmusikschulen und Privatmusiklehrern. Solche Gemeinschaftserlebnisse über die Generationengrenzen hinweg sind für alle Beteiligten wichtige Grunderfahrungen in einem immer individualistischer geprägten Umfeld.

Die Arbeit der Musikfachschaft an den Zinzendorfsschulen ist allerdings an viele strukturelle Bedingungen innerhalb und außerhalb der Schule geknüpft und bedarf deshalb auch weiterhin der breiten Unterstützung aller am Schulleben beteiligten Kräfte. ■

Bruder Ziegler, Lehrer

Das chromatische Altglockenspiel im Klassen-Einsatz



Schulband auf der Ruine Waldau



Blasorchester im Königsfelder Jubiläumsjahr



Die Zinzendorfschulen heute

Theater als Persönlichkeitsbildung

62 Jahre Theaterarbeit an den Zinzendorfschulen

Theater hat Tradition an den Zinzendorfschulen. Schon ein erster, noch oberflächlicher Blick auf die Chronik, die Klaus Verbeek in akribischer Arbeit zusammengestellt hat, lässt erkennen, dass seit 1947 durchschnittlich zwei Produktionen pro Jahr zur Aufführung kamen. Es gibt ein paar wenige Lücken im Aufführungskalender: Ein paar Jahreszahlen, die in den Siebzigerjahren fehlen, und noch einmal ein paar Ende der neunziger Jahre.

Als ich 2002 an die Zinzendorfschulen kam, gehörte zu meinen Aufgaben, die Theater-AG zu reanimieren – ich brachte diesbezüglich Erfahrungen von meiner früheren Schule in Rottweil mit. Gleich bei meiner ersten Konferenz im Kreis der Brüder und Schwestern sprach mich Johannes Michel an: „Ich bin Musiklehrer, du machst Theater, was hältst du von einem Projekt Anatevka?“ Drei Jahre später wurde die Idee Wirklichkeit: Mit Götz Knieß, Frauke Haid, Helen Marzahn, Alexandra Franzkoch, Jolande Wiertz, Sebastian Schuler und Sebastian Ciminski in den

Hauptrollen und vielen anderen begeisterten Akteuren wurden die Aufführungen im Sommer 2005 auf der Ruine Waldau zu einem Höhepunkt der jüngeren Theater-Geschichte der Zinzendorfschulen. – Daneben gab es einige andere Inszenierungen: „Pygmalion“, „Romeo und Julia“, „Hexenjagd“, „Wir sind noch

Theater hat Tradition an den Zinzendorfschulen. Die Verbeek'sche Chronik verdient es, genauer betrachtet zu werden. Ich habe die Namen derer, die Regie geführt haben, gezählt und bin auf 37 gekommen; 37 Kollegen, die mit ihren Schülern Theaterstücke, Singspiele, Musicals, Beatmessen und mehr inszeniert haben.

Auch wenn sie hier nicht alle aufgezählt werden können, so muss zumindest einer hervorgehoben werden; einer, der in diesem Zusammenhang ein Denkmal verdient: Horst Danert, mit dessen Namen sich zwischen 1962 und 1991 exakt 25 Inszenierungen verbinden.

Auch im Blick auf die gespielten Stücke können längst nicht alle aufgezählt werden. Doch lassen sich ein paar Schwerpunkte beobachten: Fünfmal wurde „Antigone“ aufgeführt, dreimal die von

Preisgekrönt: „Shakespeare in Sarajevo“, 2005



einmal davongekommen“... Für ihre Produktion von „Shakespeare in Sarajevo“ erhielt die Theater-AG 2005 den Kulturpreis des Schwarzwald-Baar-Kreises.

Sophokles, zweimal die von Anouilh. Dreimal kam „Leonce und Lena“ von Büchner zur Aufführung, dreimal „Peter Squenz“ von Gryphius, je zweimal das „Gauklermärchen“ (Ende), „Der kleine Prinz“ (Saint-Exupéry) und das Singspiel „Max und Moritz“.

„König David“, 2006



Ob alle Aufführungen Glanzlichter waren? Da ich erst seit sieben Jahren im Zinzendorf-Schulwerk theaterpädagogisch tätig bin, kann ich diese Frage sowieso nicht beantworten. Aber es gibt vielleicht wichtigere Gesichtspunkte. Schüler lassen sich auf Literatur ein, auf Rollen, auf Situationen, aktuelle wie historische, auf Konflikte und Lösungen, auf Tragik und Komik. Das ist nicht wie im Deutschunterricht, wo die Beschäftigung mit Li-

teratur doch weithin theoretisch bleibt. Es ist viel existenzieller: Schauspieler müssen sich mit ihrer Rolle verbinden, müssen die richtige Balance finden zwischen dem eigenen und dem gespielten Charakter; Stellungen, Haltungen, Bewegungsabläufe, Mimik und Gestik, und

„Anatevka“, 2005



vor allem Sprachgestaltung sind dabei das Handwerkszeug. Was das für Schüler bedeutet? Zum Beispiel die Grenzen des Genierens, des Alles-peinlich-Findens überwinden; was schon beim langsam, laut und deutlich Sprechen einige Schwierigkeiten bereitet. Abgesehen davon müssen ja auch noch umfangreiche Texte auswendig gelernt werden. Wenig im Schulbetrieb, davon bin ich überzeugt, kann soviel zur Persönlichkeits-

bildung von jungen Menschen beitragen wie die Theaterarbeit.

Ein Blick auf die Veranstaltungen zum 200. Jubiläum mit ihren vielfältigen szenischen Darbietungen könnte beinahe den Schluss nahe legen, das Schulwerk habe

sich die Theaterpädagogik zu einem Profilschwerpunkt gewählt. Ein Höhepunkt, so hoffe ich, werden die Aufführungen der Westside-Story am 24., 25. und 26. September in der Tonhalle in Villingen werden. Theater-AG, Tanz-AG, Musikabteilung und Kunstabteilung arbeiten mit viel Engagement daran, dass die Aufführungen gut werden. ■

Bruder Lempp, Lehrer

Im kreativen Schaffen Wege zur eigenen Seele finden

Fachschaft Kunst

Im Atelier unseres Schulwerks lag unlängst ein neues Lehrbuch mit dem Titel „Kunst entdecken“. Ein Schüler der siebten Klasse Realschule, Teilnehmer des neu gegründeten Kunstforums, nahm das Buch in die Hand und sagte: „Kunst entdecken – das will ich hier!“

Darin drückt sich der Wunsch nach Selbstverwirklichung aus.

Künstlerisches Schaffen als Selbstverwirklichung im Rahmen von gemeinschaftlichen Projekten, fachpraktischen Übungen und kunsthistorischen Lernprozessen – in diesem Sinne schicken wir unsere Schülerinnen und Schüler auf Entdeckungsreise, sei es mit Hilfe der Farbe zur eigenen Seele, als Willensschulung in Form plastischen Gestaltens oder zum Verständnis größerer Zusammenhänge, welche die Kunstgeschichte als Ausdruck innerer geistiger Menschheitsimpulse sichtbar werden lassen. Dabei ist die Auseinandersetzung mit den verschiedensten Materialien und Techniken ein zentraler Aspekt im Sinne eines Begreifens, eines Lernens durch Tun gemäß dem Credo unseres geistigen Vaters und Begründers

der modernen Pädagogik, Amos Comenius: Kopf, Hand und Herz sollten gebildet und die Schule zu einer Werkstätte der Menschlichkeit werden! Solange wir in diesem Geist arbeiten, ist Kunst unverzichtbar und bildet, dem rhythmischen Bereich des menschlichen Organismus zugeordnet, in ihrer Ausübung eine wesentliche Schaltstelle.

„Der Weg zum Kopf muss durch das Herz geöffnet werden!“, sagt Schiller in seinen sogenannten „Ästhetischen Briefen“ und spricht im selben Atemzug von der Veredelung des Charakters mit dem Werkzeug der schönen Kunst.

Dass die Leitung des Zinzendorf-Schulwerks unsere künstlerische Arbeit unterstützt und fördert, zeigt, dass wir nicht nur der Tradition verpflichtet, sondern

auch zukunftsorientiert sind, indem wir Pädagogik als ganzheitliches System zur Charakterbildung auffassen, um der

„Matrix reflected“, 2006



Gedankenlosigkeit unserer schnelllebigen Wohlstandsgesellschaft und dem immer mehr um sich greifenden Medien-

und Konsumterror entgegenzuwirken. Hier sind vor allem die großen Projekte zu nennen, die wir ergänzend zum regulären Unterricht mit unserem Kunsterzieher-Team und zahlreichen interessierten Schülerinnen und Schülern immer wieder durchführen und der Öffentlichkeit präsentieren: „Matrix reflected“, um nur ein Beispiel zu nennen, wird vielen noch in Erinnerung sein. Dieses projektorientierte, künstlerische Arbeiten geht an unserer Schule so weit, dass Schülerinnen und Schüler in gestalterische Entscheidungsprozesse bei Neubau und Renovierung von Schulgebäuden eingebunden werden. Ein sehenswertes Beispiel dafür ist das Haus Katharina von Gersdorf. Dieses Wechselspiel von kleinen, individuellen Lernschritten in Form von Zeichnungen, Malereien, Tonplastiken und anderen kleinen Artefakten und den groß angelegten, klassenübergreifenden Projekten beflügelt unsere Schülerinnen und Schüler. Es lässt die „Großen“ und deren Werke zu bewunderungswürdigen

Vorbildern werden, denen die „Kleinen“ – Verzeihung: „die Jüngeren“ – nachhelfen und dadurch aus eigenem Antrieb

len. Das Kunstforum befindet sich noch in einer Art Experimentierphase, wobei der Trend zum handwerklichen Arbeiten

Dynamisierungs-Seminar zusammen mit Einwohnern von Königsfeld



selbstständig arbeiten lernen. Neu an unserem Schulwerk ist, wie einleitend erwähnt, das Kunstforum, eingerichtet für Internatsschülerinnen und -schüler, die in besonderem Maße und ganzheitlichem Sinne gefördert und begleitet werden sol-

sichtbar und damit deutlich wird, was junge Menschen heute brauchen: Kopf, Hand und Herz! ■

*Bruder Ditz-Burk,
Lehrer*

Künstlerische Arbeit bleibt nicht auf zwei Dimensionen beschränkt – der Lebensraum wird gestaltet und mit eingebunden



Neue Erzieher braucht das Land

Fachschule für Sozialpädagogik profiliert sich mit innovativen Unterrichtsmodellen

Spätestens seit den Pisa-Studien steht fest: Neue Erzieher braucht das Land. Auch einer breiten Öffentlichkeit wird allmählich bewusst, wie wichtig ein erzieherischer Einfluss gerade im Vorschul-

bildung neu konzipiert. Die Fachschule für Sozialpädagogik im Zinzendorf-Schulwerk, in der die Erzieherausbildung mit dem Erwerb der Fachhochschulreife kombiniert werden kann, hat sich auf

für überregionale Aufmerksamkeit sorgen, etwa auf der Bildungsmesse Didacta in Stuttgart. Im Königfelder Schulwerk werden zum Beispiel neue Methoden zur mathematischen Früherziehung entwickelt und bei regelmäßigen Praktika in Einrichtungen zur Kinderbetreuung erprobt. Ein innovativer und inzwischen unverzichtbarer Baustein in der ganzheitlichen Ausbildung von Erziehern ist Theaterpädagogik.

Angehende Kinderpflegerinnen luden Praktikumsfamilien zum Fest



alter ist. Der Beruf des Erziehers und der Erzieherin wurde aufgewertet, die Aus-

vielen Ebenen mit modellhaften Projekten profiliert, die immer wieder auch

In den letzten Jahren wurde erkannt, dass eine moderne Gesellschaft nur dann zukunfts- und wettbewerbsfähig ist, wenn Lerninteresse und Lernfreude lebenslang erhalten bleiben. Die persönlichen Dispositionen wie Kommunikationsfähigkeit, Kreativität, Fähigkeit in Teams zu arbeiten, Übernahme von Verantwortung und Eigeninitiative, Flexibilität, Glaube an sich Selbst im Wissen um die eigenen Stärken und Schwächen, Selbsteinschätzung, Frustrationstoleranz, Ausdauer und Selbstdisziplin und die Fähigkeit zu innerer Balance sind Schlüsselbegriffe für eine gut funktionierende moderne Gesellschaft und deren Mitglieder.

Mit Nachdruck eingefordert wird von Wissenschaftlern und Bildungsreformern, dass nachhaltiges Lernen und Bilden durch selbstgesteuerte und selbstbestimmte Prozesse erfolgen muss. Entscheidend sind Motivation des Lernenden, eigenes Interesse und Eigenverantwortung. Der neue Orientierungsplan für Kindergärten und -tagesstätten berücksichtigt diese Erkenntnisse und bestimmt weniger die Lerninhalte, sondern die Entwicklungs- und Lernkompetenzen der Kinder.

Vor diesem Hintergrund wurde die Ausbildung von Erziehern und Erzieherinnen von der Kultusministerkonferenz neu konfiguriert und insgesamt aufgewertet. Im Zentrum steht Handlungs- und Lernfeldorientierung in offenen Unterrichtsformen. In Baden-Württemberg wurde dazu das Konzept der handlungsorientierten Themenbearbeitung im Unterricht (HOT) entwickelt. Die Lehrkräfte nehmen hier vor allem die Rolle eines Lern- und Prozessberaters ein. Gleichzeitig werden die Auszubildenden stärker zu Mitakteuren des Unterrichtsgeschehens. Sie planen, setzen sich Ziele, bewältigen Aufgaben in Sinnzusammenhängen, prüfen, wägen ab, interpretieren, präsentieren ihre Ergebnisse und bewerten diese.

Die Rolle des modernen Erziehers muss sich verändern und anpassen, damit die neuen Bildungspläne umgesetzt werden können. Gefordert wird ein klares

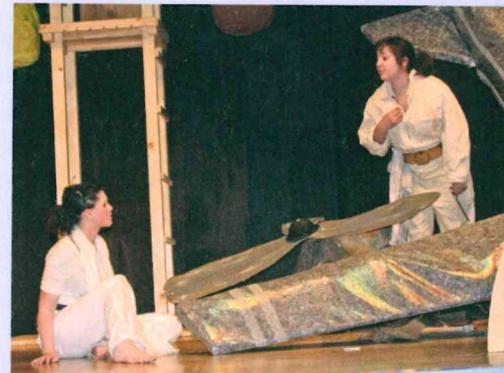
Verständnis der Erzieherrolle – den Kindern soll partnerschaftlich und ressourcenorientiert begegnet werden. Die Erzieher und Erzieherinnen sind vor allem Impulsgeber und Begleiter der selbstbildenden Kräfte und Anlagen der

Entwicklungs- und Bildungsineln. Die Fachschule für Sozialpädagogik der Zinzendorfschulenversucht, diesen neuen Anforderungen für das Berufsbild des Erziehers auf unterschiedliche Weise gerecht zu werden.

„Der kleine Prinz“ berührte das Publikum

Es war ausnahmsweise mal nicht die Theater AG, die im Sommer von 2008 alle Theaterfreunde von Königsfeld und

Bühnenszene aus „Der kleine Prinz“



Umgebung mit der Eigenproduktion von „Der kleine Prinz“ begeisterte, sondern 21 angehende Erzieherinnen und Erzieher, die meisten bis dahin ohne jegliche Bühnenerfahrung. Nach der Premiere im Rahmen der Internationalen Musikischen

Tagung (IMTA) in Villingen wurde die Inszenierung nach der Erzählung von Antoine de Saint-Exupéry zudem in Königsfeld und in St. Georgen gezeigt. Das Publikum war jeweils tief berührt von der poetischen Geschichte um die zentrale Botschaft: „Die Menschen müssen lernen, mit dem Herzen zu sehen. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Die Abschiedsvorstellung daheim im Haus des Gastes geriet zum multikulturellen Gemeinschaftsgeschenk, euphorischer Beifall war der Dank dafür. Die Akteure erlaubten mit einer sorgfältig aufbereiteten Ausstellung zudem informative Blicke hinter die Kulissen.

Beim Rundgang ergab sich manch vertiefendes Gespräch zwischen Mitwirkenden und Besuchern, denn die Inszenierung war kein Selbstzweck, sondern ein didaktisches Projekt zur Berufsvorbereitung.

Kinder. Sie vermitteln weniger Inhalte und führen Lehrgänge aus, sondern sie schaffen zusammen mit den Kindern

Zum einen wird konsequent die neue Lernfelddidaktik in der Studentafel und im Handlungsfeld orientierten Unterricht

umgesetzt. Zum anderen wird versucht, die Kompetenzen der zukünftigen Erzieher und Erzieherinnen in individualisierten Lernformen zu fördern. Wie das in der Praxis aussieht, ist am Beispiel eines

Begrüßungstage der Sozialpädagogen



Theaterprojekts von Schülerinnen und Schülern im zweiten Ausbildungsjahr (Schuljahr 2008/09) nachvollziehbar.

Bei der Inszenierung von „Der Kleine Prinz“ sollten alle Beteiligten mit möglichst allen theatralen Arbeits- und Erfahrungsfeldern vertraut gemacht werden. Jeder arbeitete an der Entwicklung des Textbuches, entwarf eine Modellbühne, machte sich Gedanken zu Technik und Requisite, Maske und Kostüm, war Schauspieler und Regisseur und beteiligt an konzeptionellen Überlegungen der Theaterfassung, gestaltete Werbe-

plakate und das Programmheft, brachte werktechnischen und künstlerischen Einsatz beim Bau des Bühnenbildes. Zwei dreitägige Workshops ergänzten die Arbeit, die ansonsten weitgehend

im Unterricht in den Lernfeldern FEB (Förderung von Entwicklung und Bildung) und Medienpädagogik integriert wurde. Während dieses intensiven Prozesses wurden folgende Kompetenzfelder gefördert:

Kommunikationsfähigkeit, Informationsbeschaffung und -verarbeitung, ästhetische, organisatorische und soziale Kompetenz, außerdem darstellerische Fähigkeiten.

Inszenierungstechnisch wurde mit Doppelbesetzungen gearbeitet, um die gegenseitige Regiearbeit zu unterstützen. Jede Besetzung gestaltete zwei Aufführungen, die teilweise durch Ausstellungen und Dokumentationen (Film, Slide-Show, Fotos, Objekte und mehr) umrahmt wurden.

In der abschließenden Evaluation mit allen Beteiligten wurden subjektive Lernerfahrungen beschrieben; die Resonanz war überwiegend positiv, und in der Fol-

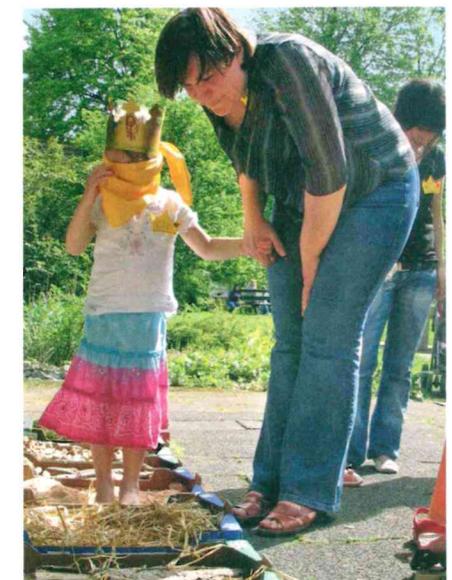
ge dieses Projektes wurde das Wahlfach Theaterpädagogik fest in die Ausbildung integriert. ■

Bruder Rist, Lehrer;
Bruder Knieß, Lehrer;
Schwester Grässlin, Lehrerin

Kinder an der Kletterwand



Barfuß durch verschiedene Materialien



Die Zinzendorfschulen heute

Dabei sein ist alles – Teamgeist steht im Mittelpunkt

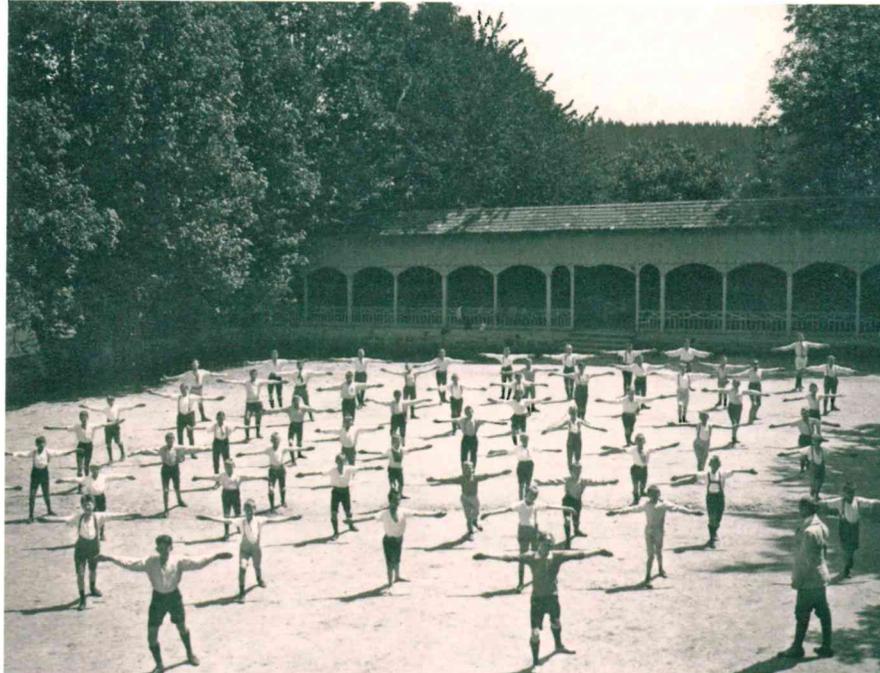
Schulsport heute betont gesundheitsfördernde Aspekte

Der Sport hat nach wie vor einen hohen Stellenwert im Schulwerk, freilich wird der Unterricht heute offener und liberaler als früher gestaltet. In Riegen muss niemand mehr antreten, Disziplin und Teamgeist werden vornehmlich in Mannschaftssportarten geschult.

Im pädagogischen Fokus stehen zudem gesundheitsfördernde Aspekte und vielseitige Bewegungserfahrung, weshalb zum einen großer Wert auf allgemeine Fitness etwa bei Waldlauf, Schwimmen und Radfahren gelegt wird, zum anderen aber auch die traditionellen Sportarten

im schulischen Alltag ihren Platz haben. Sportarten wie Klettern, Golf, Kanusport, Segeln und alle Wintersportarten werden heute in den Sportprojekten für die Schüler verpflichtend angeboten. Gleichwohl hat auch gezielte Leistungsförderung ihren Stellenwert, wie beachtliche Erfolge auf Landes- und Bundesebene etwa der seit 1982 bestehenden und von Bruder Giesel geleiteten Leichtathletik-AG zeigen. Rund um die Fachschaft haben sich zahlreiche Arbeitsgemeinschaften entwickelt, in denen die Schüler individuellen Vorlieben nachkommen.

Alle zugleich – diese Art von Unterricht hat ausgedient, Frühsport 1925



Auch hier werden in den Mannschaftssportarten immer wieder erstaunliche Erfolge auf Kreis- und Oberschulamtsebene erzielt. Besonders erfolgreich sind zurzeit die Mädchen-Fußballmannschaften, die schon mehrere Kreismeistertitel für sich verbuchen konnten. Um den gemeinsamen Spaß an der Sache geht es beim Sportpokal, den die Fachschaft vor drei Jahren initiiert hat.

Den größten Gemeinschaftserfolg verbuchte wohl die damalige B-Jugendmannschaft der Leichtathletik-AG, die sich 1995

beim schulischen Wettbewerb „Jugend trainiert für Olympia“ für das Bundesfinale in Berlin qualifiziert und bundesweit mit einem großartigen neunten Platz abgeschnitten hatte.

Hier wurde dann von Martin Roth auch ein neuer Schulrekord über 100 m mit elektronisch gestoppten 10,82 sec. aufgestellt. Dies, obwohl die Leichtathleten noch auf der alten Aschenbahn trainieren mussten, die erst im Frühjahr 2007 durch eine zeitgemäße Tartanbahn ersetzt worden war. Im Herbst zuvor war, dank eines offenen Ohres des Wirtschaftsleiters Bruder Schaible für die neuen Ideen von Bruder Giesel und der Sportfachschaft, mit der Generalsanierung des Sportplatzes begonnen worden, der vor 50 Jahren mit viel

Neugestaltung des Sportplatzes, 1954



Enthusiasmus und Eigeninitiative angelegt worden war. Wegen des unermüdlichen Einsatzes des damaligen Sportlehrers Karl Joggerst trägt die Anlage zumindest bei den älteren Jahrgängen noch heute den Spitznamen „Joggerst-Stadion“.

Die Modernisierung der Anlage wurde mit einem großen Einweihungsfest und in bester Stimmung gefeiert, trotz strömenden Regens. Erstmals nach längerer Pause war wieder ein Triathlon-Wettbewerb angeboten worden; 200 Meter Schwimmen, 7,4 Kilometer Radeln und 2,4 Kilometer Laufen waren die Disziplinen für die gemischten Teams der Klassen fünf bis neun, die der Klassen zehn bis zwölf und Teilnehmer aus der Lehrerschaft mussten 400 Meter schwimmen. Der Triathlon war komplett von den beiden neunten Realschulklassen organisiert worden, dies im Rahmen des Fächerverbands Wirtschaft, Verwaltung, Recht (WVR).

Am Schuljahresende wurden erstmals die Sportlerinnen und Sportler mit dem Sportpokal ausgezeichnet, die sich während des zurückliegenden Jahres in den Disziplinen Triathlon, Fuß-, Volley-, Basketball und Tischtennis gemessen hatten. Seither wird der Wanderpokal, bei dem es vor allem um Spaß und ein faires Miteinander von Schülern und Lehrern des gesamten Schulwerks geht, jährlich an die besten Teams weitergereicht. ■

*Christina Nack/
Bruder Giesel,
Leiter Realschule*

Auf der Zielgeraden



Schwimm-Wettbewerb



Staffel-Lauf in strömendem Regen



Die Zinzendorfschulen heute

Buntes Kaleidoskop an Aktivitäten in der Freizeit

Die Arbeitsgemeinschaften im Zinzendorf-Schulwerk

Das Angebot an außerschulischen Aktivitäten ist enorm groß und weit gefächert; in den diversen Arbeitsgemeinschaften (AGs) können die Schülerinnen und Schüler ihren individuellen Neigungen frönen, oft auch werden besondere Begabungen allererst in einer AG entdeckt und gefördert. Zum Teil verstehen sich die Arbeitsgemeinschaften als abrundende Ergänzung zum schulischen Angebot – etwa Latein-, Philosophie- und Mathematik-AG – zum Teil basieren sie auf Kooperationen mit örtlichen Vereinen wie die Golf-AG. Viele AGs hängen von speziellen Kompetenzen und Möglichkeiten mancher Lehrkräfte ab; so wäre die Imker-AG nicht ohne Bruder Möller und seine Bienenstöcke denkbar und die Reit-AG nicht ohne die Kleinpferde und Ponys der Familie Ditz-Burk. Ob Fußball-, Theater- oder Schach-AG, ob Jazzband, Orchester oder Schulgarten: die freiwilligen Aktionsgruppen leben stets von der Freude am gemeinschaftlichen Tun und den dynamischen Impulsen aus der Gemeinschaft. Aus dem bunten Kaleidoskop der AGs sollen einige beispielhaft vorgestellt werden.

Imkerei

Vor fast 30 Jahren wurde die Imkerei-AG von Bernd Möller initiiert und erfreut sich ungebrochenen Zuspruchs vor allem bei jüngeren Schülern. Seit 1981 gibt es eine eigene Schulimkerei, die unter Anleitung des Biologielehrers und leidenschaftlichen Imkers von den jeweils etwa 15 AG-Mitgliedern rund ums Jahr betreut

wird. Von Frühjahr bis Sommer machen sie sich auf die Spuren der summenden Pollensammlerinnen, schleudern Honig und begleiten die schuleigenen Völker in deren Jahresrhythmus.

Die Imkerei-AG der Zinzendorfschulen beteiligt sich auch an Programmen zum Schutz der gefährdeten Wildbienen, war etwa 1993 bei der Ökologa in Villingen-

Im Winter werden Kerzen gezogen



Schwenningen vertreten und ein Jahr später bei der Landesgartenschau in Bad Dürrenheim.

Im Winter beschäftigen sich die AG-Mitglieder mit Bienen-Produkten, werden in die Geheimnisse der Honigherstellung eingeweiht und in die Produktion hochwertiger Salben. Die Schüler befassen sich auch intensiv mit Wildbienen und ihrem Stellenwert im ökologischen Gesamtgefüge. Wildbienenschutz ist ein wichtiges Thema, wozu auch Beobachtung, Vermehrung und Schutz von Bienenweidepflanzen gehört.

Auch Freude, Staunen und Erleben kommen natürlich nicht zu kurz bei der Arbeit mit den Bienen. So wird die Imkerei ohne Leistungsdruck als ein erfüllendes und unserer Umwelt dienendes Hobby vermittelt, dessen Wert oft erst in späteren Lebensabschnitten erkannt wird.

Schach

Die Schach-AG gehört zu den ältesten Arbeitsgemeinschaften und wurde nach einer Zeit der Flaute mit regelmäßigem Training wiederbelebt. Für einige Jahre fanden die wöchentlichen Übungsnachmittage im Haus Früauf statt, jetzt treffen sich die Denksportler im Amos-Comenius-Schulhaus. Abhängig vom Können wird das königliche Spiel in zwei Gruppen gespielt, die jeweils von einem Lehrer betreut werden. In früheren Jahren hat die Schach AG bei schulischen

Wettkämpfen beachtliche Erfolge erzielt. 1987 wurde das Team der Schach-AG Vize-Meister beim Badischen Schachmannschaftswettbewerb, ebenso im Jubiläumsjahr 1989.

Seit vielen Jahren existiert die Schach-AG



Leichtathletik

Vor mehr als 25 Jahren entstand die Leichtathletik AG aus einer Kooperation „Schule – Verein“.

Angeboten wird ein leistungsorientiertes Training, das sich bewusst von den Inhalten des alltäglichen Schulsports abhebt. Schülern aller Altersstufen können ihr spezifisches Können verfeinern und sich im sportlichen Wettkampf mit den Leichtathleten anderer Schulen und Vereine messen.

Ebenso willkommen sind Schüler, die ohne Wettkampfehrgeiz nur aus Spaß an der Sache mitmachen. Die AG ermöglicht die Vorbereitung auf Sportabitur und Sportprüfung der Realschule; zudem werden Schüler zu Schülermentoren ausgebildet und können sich als C-Trainer qualifizieren.

Die AG ist heute so gut besucht, dass ein sinnvolles Training nur möglich ist mit Hilfe von Schülermentoren, die eigenständig die diversen Gruppen betreuen. Einige der Schüler, die den nationalen Leistungskadern angehören, müssen auch selbständig nach Trainingsplan trainieren.

Das sind die größten Erfolge auf Schulebene:

Vielfache Siege in allen Wettkampfklassen bei „Jugend trainiert...“ auf Kreisebene

Das Leichtathletik-Team der Zinzendorfschulen



ne; sechsmalige Teilnahme am Landesfinale bei „Jugend trainiert...“; 1. Platz beim Landesfinale in Stuttgart bei „Jugend trainiert...“ 1995; 9. Platz beim Bundesfinale in Berlin bei „Jugend trainiert...“ 1995; 1. Platz beim Landesfinale in Konstanz bei „Jugend trainiert...“ 1999; 1. Platz beim Badenfinale in Ettlingen bei „Jugend trainiert...“ 1999; 2. Platz beim Landesfinale in Ulm bei „Jugend trainiert...“ 2001.

Ball sport

Für Mannschaftssportarten wie Volley-, Fuß- und Basketball haben sich eigene AGs etabliert, die nicht nur für die Wertung zum schuleigenen Sportpokal trainieren und schulinterne Turniere bestreiten, sondern auch in größerem Radius an

Erfolgreiche Kickerinnen



schulischen Wettbewerben teilnehmen. Großen Aufschwung in jüngster Zeit hatte der Mädchenfußball im Schulwerk; die Zinzendorfkickerinnen brachten es auf Anhieb zu Meisterehren auf Landkreisebene.

Bogenschießen

Vor drei Jahren initiierte die Fachschaft Sport eine AG für Bogenschießen, dies auch mit dem Hintergedanken, dass das Training mit Pfeil und Bogen eine exzellente Methode zur Verbesserung der Konzentration ist. Bogensport hat sich auch

Fast wie Robin Hood



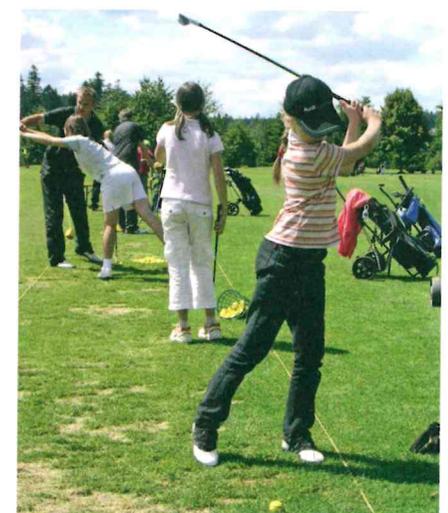
in der Wirbelsäulentherapie bewährt und bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen. Die AG ist eine Kooperation mit dem „BogensportZentrum St. Georgen“, Trainer sind Bastian Schöll und sein Vater Norbert, beide erfolgreiche Bogensportler mit Medaillenrängen bei Deutschen Meisterschaften.

Golfsport

Quer durch alle Schularten trainieren Schülerinnen und Schüler regelmäßig auf dem Gelände des Golfclubs Königsfeld. Betreut werden sie meist von Schwester Birgit Helms, die das Schulteam immer wieder auch bei Golfturnieren in der näheren Umgebung begleitet.

Die Technik des Abschlags verlangt viel Übung, Körperbeherrschung und Geduld. Das sind nicht die einzigen Eigenschaften, die von den jungen Zinzendorfschülern gefordert und auch gefördert wurden. Sie lernen, Regeln zu beachten, müssen Rücksicht auf andere nehmen und sich konzentrieren. Besonders positiv hat sich das Golftraining bei Kindern mit Konzentrations- und Bewegungsschwächen ausgewirkt.

Früh übt sich...



200 Jahre Schulwerk Königsfeld

Segeln

Vor rund 15 Jahren hat Herbert Wehinger die Segel-AG ins Leben gerufen, Übungssee war anfangs vor allem der Donau- eschinger Riedsee. Seit einigen Jahren segeln die jungen Wassersportfreunde

In der Takelage



auch über den Bodensee, um nach intensiver Vorbereitung auf dem Trockenen im nassen Element für das Schiffahrtspatent zu trainieren. Verlässlichkeit ist neben theoretischem und technischem Know-how eine der wichtigsten Eigenschaften der Crewmitglieder.

Herrnhuter Stern

Die Bastelkurse bei Reiner Kurt finden zwar nicht im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft statt, gleichwohl gehören sie zu den traditionellen Freizeitangeboten, freilich nur in der Vorweihnachtszeit. Generationen von Schülern hat Bruder Kurt mit der Kunst des Sternebaus vertraut gemacht, weshalb er in Königfeld den Beinamen „Herr der Sterne“ trägt. Seit 1958 bastelt er sie, seit er Erzieher in den Königfelder Internaten wurde. Seit 1975 bietet er Bastelkurse im Schulwerk an.

Eigentlich müsste der Herrnhuter Stern Nieskyer Stern heißen, denn der erste Stern dieser Art leuchtete zu Beginn des

19. Jahrhunderts in der Unitäts-Knabenanstalt der Herrnhuter Brüdergemeine in Niesky (Oberlausitz). Der „klassische“ Herrnhuter Stern hat 20 oder 26 Zacken, es gibt aber auch größere Exemplare mit bis zu 110 Strahlen. Der pädagogische Nutzen der gemütlichen Bastelstunden in Schule und Internaten ist vielfältig. Das räumliche Vorstellungsvermögen und die Motorik werden geschult, die Schülerinnen und Schüler lernen exaktes Zeichnen und genaues Arbeiten bei Ritzen, Ausschneiden und Zusammenkleben. Nebenbei werden Gemeinschaftsgeist gefördert und die Freude am handwerklichen Tun. ■

Christina Nack, Öffentlichkeitsarbeit

Die Herrnhuter Sterne sind keine leichte Sache...



Die Zinzendorfschulen heute

Abenteuerlicher Unterricht in Steinbrüchen und Höhlen

Geologie an den Zinzendorfschulen

Königsfeld liegt geologisch in einem der abwechslungsreichsten und interessantesten Gebiete Deutschlands: Der Schwarzwald, das süd-westdeutsche Schichtstufenland, die Schwäbische Alb, das Oberrheinische Tiefland, Bodensee, Hegau und Alpenvorland – all diese beeindruckenden Landschaften mit ihrem unterschiedlichen geologischen Aufbau und ihren vielfältigen Phänomenen liegen wie ein aufgeschlagenes Lehrbuch der Erdgeschichte direkt vor der Tür unserer Schule.

Die Einrichtung eines zweisemestrigen Grundkurses Geologie als Wahlfach für die Klasse 12 im Rahmen der reformierten Oberstufe des Allgemeinbildenden Gymnasiums war deshalb fast eine Zwangsläufigkeit. In Theorie und Praxis, vor allem aber auf einer Vielzahl auch mehrtägiger Exkursionen wurde diese Vielfalt geologischer Formen erlebt und erarbeitet und ihre Auswirkungen auch auf die menschliche Nutzung bis in unsere Tage erschlossen. Als kleine Auswahl solcher Exkursionen seien aufgeführt:

- Kristallin und Buntsandstein des Schwarzwaldes: Gesteinspraktikum.
- Schichtstufenlandschaft der Ostbaar: Aufbau und Entstehung einer Schichtstufenlandschaft, Besiedlung und Nutzungsformen.
- Hochfläche der Schwäbischen Alb und Donaudurchbruch: Kuppenalb, Flächenalb, Erosionsformen, pleistozäne Donau.
- Vulkangebiet des Hegaus: Deckentuff, Hornblendetuff, Basalt und Phonolith. Landschaftsformen und ihre Entstehung.
- Karstphänomene, Karsthydrographie und glaziale Formen (mit Höhlenbegehungen).
- Schwäbische Alb und Nördlinger Ries: Karstphänomene, vulkanische Formen der Schwäbischen Alb und Impaktphänomene des Meteoritenkraters Nördlinger Ries (dreitägig).
- Das Hohenlohesche Muschelkalk-Gebiet: Sammeln, Bestimmen und Präparieren von Fossilien.
- Emmendinger Vorbergzone und Kaiserstuhl: Verwerfungen und vulka-

nische Phänomene, Rohstoffe, Lagerstätten und historischer Bergbau.

- Geologische Kartierungsübungen in der Wutachschlucht.

Neben dem Erwerb von theoretischen Kenntnissen aus dem Bereich geologischen Arbeitens wurde großer Wert auf das schwierige Arbeiten im Freien, vor Ort in Steinbrüchen, Aufschlüssen und Höhlen gelegt. Auch das Gemeinschaftserlebnis kam auf diesen Exkursionen mit Grillen auf Burgruinen, in Steinbrüchen und Höhlen und den Übernachtungen, zum Beispiel im berühmt-berüchtigten „Walfisch“ in Nördlingen, nicht zu kurz.

Leider fielen 2002 die „Exotenfächer“ und damit auch der Grundkurs Geologie der Lehrplanreform zum Opfer. Die Nördlinger-Exkursionen aber sind Tradition unserer Schule geblieben und werden immer noch im Rahmen des Geographie-Unterrichtes der Klassen 12 ZG und WG angeboten. ■

Bruder Möller, Lehrer





Schule als christlich-soziales Lernfeld

Aktive Nächstenliebe

Schüler engagieren sich aus eigenem Antrieb

Die Zinzendorfschulen sind ein Schulwerk der Evangelischen Brüder-Unität. Die vielfältigen Abläufe des Lehrens und Lernens sind unterschiedlich stark vom christlichen Glauben geprägt. In zahlreichen Veranstaltungen wird diese religiöse Ausrichtung ausgedrückt und im Miteinander gelebt. Mitarbeiter und Schüler können je nach ihren persönlichen Voraussetzungen Raum finden, ihrem Glauben Ausdruck zu verleihen und das gemeinsame Schulleben auch diesbezüglich mit zu gestalten.

Die Brüder-Unität hat sich im Rahmen ihrer Kirchenordnung einen Text zu Grunde gelegt, der als „Der Grund der Unität“ bezeichnet wird. In diesem Abschnitt sind zum Thema „Dienst am Nächsten“ und „Dienst an der Welt“ unter anderem folgende Sätze formuliert: „Unser Herr Jesus Christus ist in das Elend dieser Welt hineingegangen, um es zu tragen und zu überwinden. Wir wollen ihm nachfolgen, indem wir seinen Brüdern und Schwestern dienen. Wie die Liebe Jesu kennt dieser Dienst keine Grenzen... Wir dürfen uns nicht aus Gleichgültigkeit, Hochmut oder Angst aus ihr (dieser Welt) her-

ausziehen. Sie (die Brüder-Unität) strebt danach, den Frieden in dieser Welt zu fördern und der Menschen Bestes zu suchen.“

Der pulsierende Schulalltag bietet unzählige Gelegenheiten für Bemühungen und Handlungen, die in diese Richtung zielen. Im Umgang untereinander ist das Gesicht jedes einzelnen von Bedeutung, die Aufmerksamkeit füreinander und die Fähigkeit zum sozialen Miteinander sind gefragt und dürfen nicht nur theoretische Bestandteile im Religionsunterricht bilden. Wobei es durchaus auch bemerkenswert ist, dass alle Schüler aller Schularten diesen Unterricht besuchen.

Wie die Orientierung auf diese christliche Grundeinstellung der Nächstenliebe deutlich geworden ist, kann am geeignetsten

Auszeichnung der Staubengel durch Christina Rau (rechts), die Witwe des ehem. Bundespräsidenten Johannes Rau



an Hand einiger Beispiele aus den zurückliegenden Jahren aufgezeigt werden:

Die Staubengel waren inzwischen wiederholt eine Woche lang aktiv beim Putzen und vielen anderen nützlichen Tätigkeiten unterwegs. Überall bemühten sie sich um Möglichkeiten, wie sie einige

erarbeiteten Rollenspiels aussagekräftige Impulse. Die Ergebnisse führten zu Auszeichnungen und Begegnungen mit prominenten Besuchern in Königsfeld.

Gottesdienste für Senioren miterlebten. Mehrmals bereiteten die Jugendlichen selbst Gottesdienste vor und feierten diese bei spürbarem Anklang zusammen mit den alten Menschen.

Die Staubengel oder „Action!Kidz“ – viele helfende Hände, 2007



Stunden als „Action!Kidz“ der 5. und 6. Klassen auftreten könnten. Sie wussten, dass durch die von ihnen erwirtschafteten Spenden und Beiträge Kindern in benachteiligten und verarmten Situationen anderer Kontinente unterstützt werden. Bei der inhaltlichen Beschäftigung mit diesem Thema konnten sie Wissen über das Problem von Weltarmut erwerben und beginnen, Zusammenhänge und Ursachen zu verstehen. Davon gaben einige Mädchen und Jungen in einem Schülergottesdienst mittels eines selbst

Soziales Lernen realisierte sich in den gymnasialen Klassen 8 durch projektartigen Unterricht bei den ältesten Mitbürgern Königsfelds. Bei mehreren aufeinander abgestimmten Besuchen in unterschiedlichen Alten- und Pflegeeinrichtungen lernten die Schülerinnen und Schüler diese besondere Lebenssituation kennen und konnten Kontakte mit einzelnen Bewohnern knüpfen. Feierstunden wurden geplant und zusammen mit den Senioren gestaltet. Es war sogar möglich, dass Schulklassen regulär gestaltete

Soziales Lernen forderte die Mädchen und Jungen der 8. Klassen der Realschule heraus, sich über mehrere Monate hinweg in bisher unbekannte Situationen zu wagen und eigene Erfahrungen mit anderen Menschen zu machen. In Kindergärten, bei Menschen mit besonderen Nöten in ihrer privaten Wohnumgebung oder in Einrichtungen für alte und pflegebedürftige Menschen wurden den Jugendlichen ihre eigenen Stärken oder auch ihre besonderen Schwierigkeiten, die sie mit anderen Personen oder den

für sie ungewohnten Lebenssituationen hatten, bewusst. In persönlichen Dokumentationen und Reflexionen in Unterrichtsgesprächen konnten diese Beobachtungen so weit als möglich analysiert oder wo nötig auch aufgearbeitet werden. Oft äußerten die Schüler sogar den Wunsch, die so erfahrenen Kon-

takte freiwillig länger aufrecht erhalten zu wollen.

Schulklassen zeigten ihre soziale Ausrichtung in einzelnen Fällen auch durch besondere einmalige Aktionen. Durch einen Kuchenverkauf in den Schulpausen eingenommenes Geld wurde z.B.

zu je einer Hälfte einem Sozialprojekt im Landkreis und einer südafrikanischen Einrichtung für Aidsweise gutgeschrieben. Einige Bilder aus den Händen von Schülern schmückten inzwischen eine Wand in einem Gruppenraum von Kindern in Südafrika und ab und zu werden Informationen und Grüße ausgetauscht.

In einem anderen Beispiel berichteten die Aktiven stolz darüber, dass alle ihre für den Weihnachtsmarkt fabrizierten Produkte verkauft werden konnten und die Einnahmen Menschen in der Dritten Welt zu Gute kommen.

Regelmäßig erlebten sich die Schülerinnen und Schüler der Eingangsklassen der Beruflichen Gymnasien und der Berufsfachschule für Hauswirtschaft als Klassengemeinschaft während der Besinnungstage unter besonderen Umständen. Bei der gemeinsamen Verantwortung für die eigene Verpflegung, bei der aktiven Mitgestaltung des Programms und bei vielen naturverbundenen Herausforderungen wurden solche Besinnungstage immer wieder neu zu einer Gelegenheit besonderer Orientierung für die Klassengemeinschaft oder für den einzelnen Schüler selbst. Drei Tage lang arrangierten sich die Jugendlichen so in besonderer Weise außerhalb der Schulräume und ließen oft durchscheinen, dass sie diese besonderen Zeiten hoch einschätzen.

Ausflug von Schülern und Bewohnern des Christoph-Blumhard-Hauses



Unterstützt von Ehrenamtlichen und Pfarrern der Evangelischen Gesamtge-

teilt rundeten den so gewonnenen Gesamteindruck von der Bedeutung dieser christlichen aus der Brüdergemeine stammenden Tradition ab. Und für die eigenen Unterlagen konnten sich alle ihre eigene Geburtstagslosung aus einem Losungsheft des eigenen Geburtsjahres abschreiben.

„Go Ahead!“-Workshop mit dem Initiator Jan Bildhauer



Besondere Wirkungen zeigten hin und wieder Aktionen von Schülerinnen und Schülern, die sich nicht scheuten, selbst aktiv zu werden und bei den sich dann entwickelnden Prozessen gewissermaßen über sich selbst hinaus wuchsen. So lassen sich

verfolgen auf Gedanken und Entschlüsse eines Schülers, der sich außer auf das Abitur vorzubereiten auch konkret für einen Freiwilligendienst in der ärmeren Welt rüstete. Aus den eigenen Erfahrungen bei aidskranken Waisenkindern entwickelte sich die Initiative, inzwischen durch viele Menschen getragen, und wiederholt konnten inzwischen Oberstufenschüler in Workshops von den vielseitigen Erfahrungen lernen und sich vom bewegendem Engagement anstecken lassen.

Von besonderer Bedeutung war das über ein Jahr laufende Projekt „Cangurito“. Unter dem Namen, der übersetzt

meinde Königfeld wiederholten sich jährlich Losungsprojektstage für die 8. Klassen des Gymnasiums. In diesen besonderen Unterrichtsstunden wurde der Kirchensaal zum Klassenzimmer und die weltweit täglich gelesenen Herrnhuter Losungen zum Unterrichtsstoff. In Interviews mit Losungslesern, beim Erforschen des Gemeindearchivs oder bei der Feststellung, dass jedes Jahr eine ganze Million Exemplare dieser Andachtshefte allein in deutscher Sprache gedruckt und gelesen werden, staunten die Jugendlichen nicht schlecht. Der Blick auf die weltweite Verbreitung der Losungen in über 50 verschiedenen Sprachen und faktisch über den ganzen Globus ver-

die guten Kontakte zum in Südafrika aktiv wirkenden Verein „Go Ahead!“ zurück

Im Gottesdienst wird das Projekt „Cangurito“ präsentiert



Kisten schleppen für argentinische Kinder



„Kleines Känguruh“ lautet, setzte sich eine Abiturklasse des beruflichen Gymnasiums engagiert ein, getragene Klei-

dung und für den Alltag nützliche Dinge des Lebens zu sammeln, zu sortieren, zu verpacken und dann in hunderten von

MENSCHENKINDER hat die 11. Klasse des sozialpädagogischen Gymnasiums ihr Projekt genannt, mit dem

so gut geht wie uns. Die Schülerinnen und Schüler haben aus Abfallholz einige hundert heitere Figuren gefertigt

Lustige MENSCHENKINDER und ihre Schöpfer, das aktuelle Projekt im Rahmen des 200. Jubiläums



sich die Fachschaft Kunst neben weiteren Aktivitäten am Schuljubiläum und am humanistischen Engagement beteiligt. Die Elftklässler sind die Kerngruppe für das klassenübergreifende Projekt in Regie von Bruder Ditz-Burk. Der Kerngedanke ist, in der Geburtstagsfreude auch an Menschen zu denken, denen es nicht

und fröhlich bemalt, die im Laufe des Jubiläumjahres an Interessenten verkauft werden. Der Erlös kommt den „Müllkindern“ in Kairo zugute, die bereits während des Schulfests 2008 unterstützt worden waren. Da hatte die Fachschaft Kunst selbst gefertigte Mondrian-Krawatten verkauft.

Bananenkartons einem Container zuzufügen, der seine Reise nach Argentinien antrat. In verschiedenen Aktionen in und um Königfeld hatten die Schülerinnen das Projekt vorgestellt und um Unterstützung geworben. Am Zielort wurde durch den angemessenen Verkauf und durch kostenlose Weitergabe Menschen geholfen und die Arbeit einer Kindereinrichtung unterstützt. Besonders wertvoll waren dabei der anschließende Freiwilligendienst einer dieser Schülerinnen über mehrere Monate in demselben Dorf und die dadurch noch intensiveren Kontakte und Informationen.

Mittels dieser unvollständigen Zusammenstellung – viele Aktionen und Bemühungen verdienen ebenso genannt zu werden – wird deutlich, wie bunt die Wirklichkeit der Nächstenliebe, der Aufmerksamkeit füreinander und der Unterrichtung von Grundlagen für eine solche Lebensgestaltung ist, ganz unabhängig, ob die Aktionen sich auf einen kurzen Zeitraum oder eine die eigene Schulzeit überdauernde Zeitspanne erstrecken. In jedem Fall geht es um den Menschen neben uns, der unser Gesicht braucht und der unsere Hilfe erfährt und damit ein kleines Stück von der Handschrift der Liebe Gottes zu spüren bekommt, der sich eine Schule in evangelischer Trägerschaft verpflichtet weiß. ■

*Bruder Fischer,
Schulpfarrer*

Gemeinsame Trauer und gemeinsamer Kampf um Menschlichkeit

Bruder Schröter erinnert sich an das Schicksalsjahr 2003

35 Jahre lang hat Bruder Knut Schröter im Zinzendorf-Schulwerk gewirkt, 24 Jahre davon als Schulleiter. Im Auf und Ab dieser langen Zeit hat er manche Krise miterlebt und tatkräftig zu ihrer Überwindung beigetragen, hatte ebenso Anteil an freudvollen Höhepunkten im Schulleben. Doch in der Erinnerung tanzt ein Jahr aus der Reihe, geprägt von großer Trauer und unermesslichem Leid durch zwei Todesfälle im Kollegium und einen tragischen Autounfall, bei dem zwei Schülerinnen und ein Schüler ihre Leben verloren. Es war das Jahr 2003, in dem die gesamte Schulgemeinschaft auf außerschulischer Ebene extrem gefordert war. Sie trauerte gemeinsam um ihre verstorbenen Mitglieder und sie kämpfte gemeinsam um die Rückkehr der Schülerin Thi Nguyen und ihres Bruders Duc, die mit ihren Eltern nach Vietnam abgeschoben worden waren. Im persönlichen Gespräch erinnert sich Bruder Schröter an das „Schicksalsjahr 2003“.

Christina Nack: War dieses Jahr das schwerste in Ihrem Berufsleben?

Bruder Schröter: Ja, zweifellos. Es war für uns alle schon sehr schwer, Abschied

von den Kollegen Bruder Motzer und Bruder Faßbeck nehmen zu müssen, beide starben im März 2003. Doch dieser

Der Trauerzug auf dem Weg zur Unfallstelle



Unfall übertraf in seiner Grausamkeit die Vorstellungskraft.

CN: Wissen Sie noch, wie Sie davon erfahren?

BR.S: Es war der 28. März, ein Freitag. Mittags hatten wir mit großer Anteilnah-

me der Schulgemeinschaft bei einer Trauerfeier Abschied von unserem Kollegen Klaus Motzer genommen. Ich fuhr dann

noch einmal ins Büro, als die Polizei anrief, von dem tödlichen Unfall an der Einmündung nach Burgberg berichtete und mich zur Unfallstelle bat, um zwei tote Schülerinnen zu identifizieren. Ich bin dann erregt hingefahren.

CN: Welche Situation fanden Sie vor?

Br.S: Ein Passat lag da, das Dach war weg. Im Auto lagen Hannah und Elena. Sie strahlten Ruhe aus, es waren keine Verletzungen zu erkennen. Obwohl so viele Menschen da waren, Feuerwehr, Polizei, Notärzte, war es seltsam still... Im Krankenwagen lag Hendrik. Wenig später starb auch er. Die Fahrerin und eine weitere Beifahrerin, auch sie waren Abiturienten von uns, wurden in Kliniken gebracht. Beide überlebten.

CN: Wie ging die Schule mit dem Unglück um?

Br.S: Die Nachricht verbreitete sich wie ein Lauffeuer bei Schülern, Eltern, im ganzen Ort. Vor der Schule hatten sich kleine Grüppchen gebildet, alle waren

verängstigt und konfus. Ich bin in die Internate gegangen, in denen die fünf Unfallopfer lebten, und habe die Hausgemeinschaften unterrichtet und versucht, Beistand zu leisten. Außerdem kam Bruder Hans-Beat Motel und hat Seelsorge angeboten, auch mir. Ich habe sie dankbar angenommen.

CN: Wie ging's am Montag weiter?

Br.S: Die Oberstufe kam im Kirchensaal zu einer Andacht zusammen. Viele weinten, umarmten sich, spendeten einander Trost, aus ihren Gesichtern sprach Entsetzen, Verzweiflung, die Schulgemeinde war wie gelähmt. Vorsorglich hatten wir Sanitäter hinzu gebeten, falls jemand zusammenbrechen würde. Auch Eltern der verstorbenen Opfer waren zugegen. Und

dann musste ich sprechen... das Unausprechliche, Unfassbare offiziell mitteilen. Das war für mich die schwerste Aufgabe in meinem gesamten Schulleben.

CN: Wie haben die Eltern der Verstorbenen reagiert?

Br.S: Es gab keinen Hauch von Vorwurf, im Gegenteil. Wir waren eine Schicksalsgemeinschaft, es war eine Erfahrung, die Grenzen sprengt. Nach dem Gottesdienst sind wir alle zum Unfallort gegangen, Bruder Schönleber hat dort eine stille Andacht gestaltet. Jeder legte eine Rose an die Wurzel des umgefallenen Baumes.

CN: Was geschah mit der Fahrerin?

Br.S: Sie war körperlich fast unverletzt, aber seelisch verwundet. Obwohl sie vom Gericht freigesprochen wurde, plagten sie entsetzliche Schuldgefühle. Sie hat noch ihr Abitur bei uns gemacht, das war richtig und wichtig.

CN: Hat der christliche Hintergrund des Schulwerks bei der Bewältigung der Katastrophe geholfen?

Br.S: Ich denke schon. Es wurde natürlich oft die Frage nach dem Warum gestellt, auf die es keine Antwort gibt. Wir können die Tragödie nicht erklären, aber wir können einander in gemeinsamer Trauerarbeit stützen. Als Christen wissen wir uns geborgen und wissen, dass die Verstorbenen einen Weg vorausgegangen sind, der uns allen bevorsteht.

Abschied von den Verstorbenen an der Unfallstelle



CN: Wie haben sich die Mitschüler verhalten?

Br.S: Wir sind mit Omnibussen zu den verschiedenen Beerdigungsorten gefahren, auch die Fahrerin war unter uns, sie wurde von allen gut aufgenommen und getragen. An den Gräbern suchten die Eltern unsere Nähe, baten mich um ein paar Worte... eine solche Situation ist nicht zu planen... Ich glaube, dass sich die Konfrontation mit diesem plötzlichen Sterben auf das Miteinander der ganzen Schule ausgewirkt hat. In den Klassen wurde viel und intensiv darüber gesprochen, ich denke, dass uns allen so be-

Historischer Gedenkstein für alle Schüler, die während ihrer Schulzeit in Königsfeld verstarben



wusst wie selten zuvor wurde, dass das Leben ein wertvolles Geschenk ist, für das wir sehr dankbar sein müssen und für das wir uns einsetzen müssen.

CN: Geht das Schulwerk jetzt anders mit jungen Autofahrern um?

Br.S: Nein. Das kann man nicht verbieten, es sind schließlich junge Erwachsene. Allerdings ist der Respekt vor dem Auto und den Gefahren auf der Straße sicherlich gewachsen. Wir haben viel gelernt in all dem Leid. Die Eltern der Opfer haben uns Wertschätzung vermittelt, auch die Familie der Fahrerin war eingebunden in den gemeinsamen Prozess der Trauer. Dieses Miteinander in der Gemeinschaft war das Entscheidende, dafür empfanden alle auch Dankbarkeit.

CN: Aus der Gemeinschaft kamen auch die entscheidenden Impulse bei der Abschiebung der Familie Nguyen im Oktober des Schicksalsjahres 2003...

Br.S: Ja, das war das zweite Extrem. Als ich an jenem Morgen von der weinenden Nachbarfamilie erfahren hatte, dass unsere Schülerin Thi mit Bruder und Eltern in einer Nacht- und Nebelaktion von der Polizei abgeholt worden war, habe ich die Klasse unterrichtet. Alle waren schockiert, sofort wurde beschlossen: Wir müssen etwas unternehmen! Ich habe Thi dann noch auf dem Handy anrufen können, sie war schon auf dem Frankfurter Flughafen. Sie war völlig verzweifelt und ich habe ihr und ihrer Familie versprochen, dass wir uns für sie einsetzen.

Dann musste sie das Handy abgeben. Thi war einfach weg und ich fühlte mich hilflos.

CN: Wie ging's weiter?

Br.S: Wir waren alle geschockt. Ich habe fieberhaft telefoniert und mich um Kontakte bemüht, mit Staatskanzlei, Innenministerium, mit Joschka Fischer, der war damals Außenminister, mit der Botschaft in Vietnam, parallel dazu haben wir hier alle Hebel in Bewegung gesetzt, Landrat Heim und viele Ausländerbehörden waren involviert. Inzwischen hatte sich Thi via e-Mail gemeldet, das war beruhigend, so standen wir wenigstens wieder in Kontakt.

CN: Haben die vielen Telefonate und Treffen etwas genutzt?

Br.S: Zunächst nicht. Alle Behörden vom Landratsamt, Regierungspräsidium bis zum Innenministerium teilten mit, dass eine Rückkehr der Geschwister nicht möglich sei.

CN: Wie hat's dann doch geklappt?

Br.S: Innerhalb der Schulgemeinschaft bekam der Kampf um die Rückkehr der Geschwister eine unglaubliche Dynamik. Schüler sammelten Unterschriften und formulierten Petitionen an Politiker, wir organisierten eine Podiumsdiskussion mit kompetenten und prominenten Teilnehmern von Kirchen, Bundes- und Landesregierung. Die Hoffnung stirbt zuletzt – das war stets unsere Haltung auf die Sturheit der Behörden. Die Medien berichteten

kontinuierlich und in immer größerem Radius über die Welle der Unterstützung und Solidarität, die immer größere Kreise zog. Anfang 2004 versprach Bundespräsident Rau, sich persönlich einzusetzen, die Kirchen waren im Boot, unterdessen

CN: Dass die Behörden dann unter dem enormen Druck der Öffentlichkeit nachgegeben haben und die beiden nach Königsfeld zurückkehren durften, haben Sie als „Sieg der Menschlichkeit über die Paragraphen“ bezeichnet...

Übergabe eines Preises für besondere Leistungen

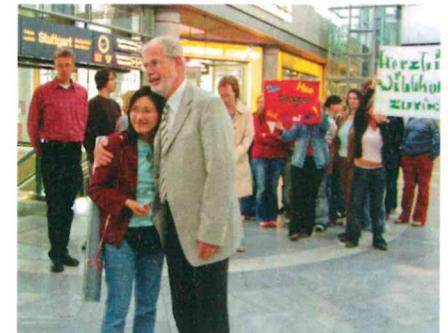


hatten wir eine Spendenaktion gestartet, um die Rückkehr und zudem den Aufenthalt in Deutschland zu finanzieren. Auch die KJG Neuhausen (Katholische Junge Gemeinde) hat sich da sehr eingesetzt, es kamen immerhin 30 000 Euro zusammen.

Br.S: Ja, das war eine tolle Erfahrung gerade für die Schüler, der Jubel über die Aufhebung der Abschiebung war unbeschreiblich. Es war ein erbitterter Kampf, aber die Schüler haben gelernt, dass man in einer Demokratie auch außerhalb des Instanzenwegs etwas bewegen kann, mit Zivilcourage, Engagement und Geduld. Die Lufthansa hat dann den Rückflug spendiert und wir als christliche

Schule haben die Übernahme der Kosten in Deutschland garantiert. Sie fühle sich wie neu geboren in einem zweiten Leben, sagte Thi übergücklich, als wir sie mit Bussen vom Flughafen abgeholt haben. Ihr Bruder Duc konnte erst einige Zeit später ausreisen. ■

Christina Nack/Bruder Schröter



Monate lang... Menschlichkeit siegt über Bürokratie

Zwald-Baar-Kreis... Abschiebung noch aufhalten zu können... Menschlichkeit siegt über Bürokratie

Das ist herzlos, Sie Ober-Bürokrat



Herzlos... Sie Ober-Bürokrat

Ihni kommt am Mittwoch zurück



SÜDWESTDEUTSCHE ZEITUNG

Dürfen Thi und Duc in Deutschland studieren?

Abgeschoben und zum Schulabschluss zurückgekehrt: vietnamesische Geschwister in Königfeld warten auf eine Entscheidung.

Gnade für Thi und Duc

...ndliche kommen ins Land zurück



her bloß sechs Fälle positiv beschieden. Bayern und Bremen haben erst gar keine Kommission

Nach Hause

...le im Schwarzwald die Rückkehr einer abgeschobenen vietnamesischen Schülerin erzwang



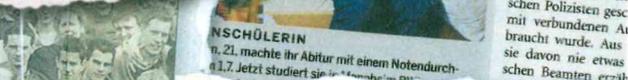
wenn er die Koste Abschiebung bezahlt... SEINE MUTTER EM... Auch Duc ist wieder da

SÜDWEST PRESSE DIE NECKAROUELLE

700 Zinzendorfsschüler bei hochkarätig besetzter Podiumsdiskussion

Harte Worte – doch die Hoffnung lebt

...gen um die Zukunft der vietnam abgeschobenen Nguyen geht auch nach der



MENSCHEN / Vietniese in den Schwarzwald zurückgeholt

Minister Schäuble beendete den Abschiebe-Irrsinn

...Endlich zurück im Land... Thi strahlt – sie darf bei uns Abi machen

Thi strahlt – sie darf bei uns Abi machen

Von TINA SCHÜLER... Oberstudienrat Knut Schröter (SPD) und die 1100 Mitschüler

Auch Duc ist wieder da

Aufenthalt wird durch Spenden bezahlt / Junge will Schulabschluss machen



Doy Duc Nguyen konnte am Samstag seine Schwester Thi in die Arme nehmen

200 Jahre Schulwerk Königfeld

■ Schule als christlich-soziales Lernfeld

Sterben gehört zum Leben

„Media vita in morte sumus“ – Das ist ein Satz wie aus dem Lateinunterricht. Zumeist weit abseits vom Alltag einer Schule: „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen“, das gehört nicht zum Erfahrungsbereich von Kindern und Jugendlichen, die das Leben vor sich haben und sich darauf vorbereiten. Um so größer ist die Betroffenheit, das Erschrecken in einer Schulgemeinde, wenn der Tod

dann doch einmal in diesen Bereich einbricht. Der Tod gehört zum Leben, auch das muss durch schmerzliche Erfahrung gelernt werden. Im Jahr 2003 haben wir zwei Kollegen während ihres aktiven Dienstes durch den Tod verloren.

Bruder Faßbeck war mit Beginn des Schuljahres 1984/85 zu uns gekommen und unterrichtete die Fächer Deutsch

und Englisch. Er war eine ausgeglichene und ausgleichende Persönlichkeit, ein ständig und gern eingesetzter Klassenlehrer, jederzeit absolut verlässlich und dadurch von großer und guter pädagogischer Ausstrahlung. Eindrücklich waren immer wieder seine Morgensegen, an deren Gestaltung er sich regelmäßig beteiligte. Sein plötzlicher Tod im März 2003 kam für alle unvorhersehbar, völlig überraschend und löste große Betroffenheit aus.

Völlig anders verlief der Abschied von Bruder Motzer, der seit dem Schuljahr 1996/97 an unserer Schule die Fächer Sport und Geographie unterrichtete. Als junger Kollege und allein durch sein Fach Sport war er den Schülern besonders nahe, er war temperamentvoll, mitreißend. Seine Krankheit begann mit undeutlichen und eher unspezifischen Symptomen. Immer deutlicher wurde dann aber das Krankheitsbild einer Leukämie.

Von Schülerschaft und Kollegium wurde seine Erkrankung als Herausforderung empfunden. Eine Woge der Solidarität

Bei der Typisierung



fürte zu einer Typisierungsaktion, an der sich nicht nur die gesamte Schulgemeinschaft, sondern auch viele Menschen aus Königsfeld und Umgebung beteiligten, in der Hoffnung, vielleicht einen geeigneten Knochenmarkspender zu finden,

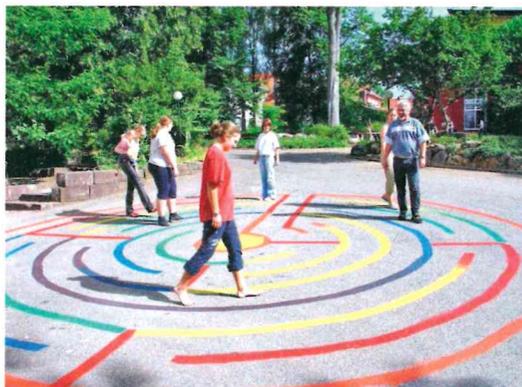
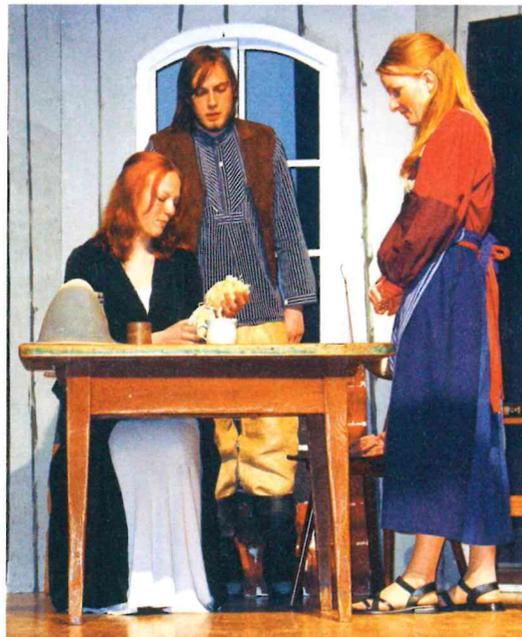
um die Krankheit zu besiegen. Leider ist dies nicht gelungen, Klaus Motzer starb ebenfalls im März 2003.

Der Tod beider Kollegen wurde von der Schülerschaft und vom Kollegium als gro-

ßer Verlust empfunden, der auf schmerzhafteste Weise bewusst machte, dass Tod und Leben zusammen gehören.

*Bruder Vollprecht,
ehem. Schulleiter*

Über Trauer und Tod wird immer wieder auch mit künstlerischen Mitteln reflektiert



■ Ort der Begegnung und Verständigung

Schulen setzen bunte Farbtupfer in die Kulturlandschaft

Konzerte, Ausstellungen und Theaterproduktionen sorgen für öffentliche Aufmerksamkeit

Was wäre Königsfeld ohne die Zinzendorfschulen, die nicht nur in wirtschaftlicher, sondern auch und gerade in kultureller Hinsicht ein elementarer Standortfaktor sind. Nicht einmal 2000 Einwohner leben im Kernort, darunter viele Senioren, die die urbane Struktur und das ungewöhnlich reichhaltige Kulturangebot vor der Haustür besonders zu schätzen wissen. Maßgebliche Akzente setzen die schulischen Musik- und Theaterensembles mit Konzerten im Kirchensaal, Inszenierungen im Haus des Gastes und beim Burgspektakel auf der Ruine Waldau. Die Fachschaft Kunst sorgt mit Ausstellungen und pfiffigen Aktionen für bereichernde Impulse. Darüber hinaus sind die Zinzendorfschulen eine feste Säule in der Kulturlandschaft der näheren und weiteren Umgebung.

In der Tat reicht die kulturelle Ausstrahlung der Zinzendorfschulen über den Radius der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg hinaus. Erinnerung sei nur an die innovativen Beiträge, die seit Jahren fachschaftsübergreifend für die diversen Kirchentage in Deutschland erarbeitet werden und die auch „daheim“ im

Königsfelder Kirchensaal für breite Aufmerksamkeit sorgen. Die Beteiligung der Zinzendorfschulen ist auch bei auswärtigen Projekten gefragt, im Jahr 2008 etwa an der Internationalen Musikischen Tagung (IMTA) in Villingen-Schwenningen und bei den Donaueschinger Musiktagen. Im Jahr 2005 wurde die Theater-AG für ihre anspruchsvollen Eigenproduktionen mit dem begehrten Kulturpreis Schwarzwald-Baar-Kreis ausgezeichnet.

Das Gemeindeleben in Königsfeld begleiten die Schulen durch das ganze Jahr. Lange Tradition hat das Frühjahrskonzert, bei dem sich alle musikalischen Kräfte vorstellen, Kammermusikensembles, Solisten, Jazzband und natürlich das große Schulorchester sinfonischer Ausmaße, das aus aktuellen und ehemaligen Schü-

lern, Lehrkräften und Eltern besteht. Stets sind in die anspruchsvollen Aufführungen großer Werke auch die jüngsten

Probe des Orchesters für das Schulkonzert



Mitglieder der Schulgemeinschaft eingebunden, Glockenspielorchester und Unterstufenchor. Das beschert den jungen Akteuren das beglückende Gefühl, an der Gestaltung eines bedeutenden Musikereignisses mitwirken zu dürfen und dessen Bestandteil zu sein.

Auch beim sommerlichen Burgspektakel werden die szenischen und musischen

Beiträge der Schulen begeistert gefeiert. Der Unterstufenchor erfreut das Publikum beim Altschülertreffen am ersten Advent mit einem biblischen Singspiel oder einem heiter-besinnlichen Musical, und natürlich ist auch die festliche, konzertante Singstunde in der Adventszeit eine feste Größe im schulisch-kommunalen Veranstaltungskalender.

Zur breiten Kulturpalette gehört natürlich auch die Fachschaft Kunst mit ihren bunten Farbtupfern mitten im Leben. Als Gruß zum Königsfelder Jubiläumsjahr 2006 zum Beispiel wurde die bis dahin triste, graue Unterführung zum neuen Freibad Solara mit fröhlichen Nana-Motiven bemalt. Und immer wieder sorgt auf den Straßen rund um Königsfeld ein öffentlicher Schulbus für heitere Aufmerksamkeiten, den Schülerinnen und Schüler mit viel Farbe und Phantasie

in ein rollendes Kunstwerk verwandelt haben.

Die Kooperation zwischen den Kulturschaffenden ist eng; die Fachschaft Kunst hilft der Theater-AG zum Beispiel beim Bühnenbild, die Musiker wiederum spielen zur Ausstellungsvernissage und zu besonderen Anlässen werden die vielschichtigen Kompetenzen und Kräfte geballt vereinigt. Ein solches Gemeinschaftsprojekt war „Matrix reflected“, das als Geschenk zum Königsfelder Ortsjubiläum vor drei Jahren für Aufsehen sorgte. Rund 90 Schülerinnen und Schüler verschiedener Jahrgangsstufen hatten rund 200 Bilder, Objekte und Collagen geschaffen, in denen es um den virtuellen Menschen in einer simulierten Realität ging. Die Abhängigkeit der Menschen von Technik und seine Befreiungsversuche wurden zudem in einer

Performance tänzerisch inszeniert. Das multikulturelle Geschehen wurde von Chor und Blesorchester klanggewaltig

„Matrix reflected“, 2006



illustriert und mündete in die tröstliche Botschaft, dass die Kraft der Liebe den Menschen erlösen kann. ■

*Christina Nack,
Öffentlichkeitsarbeit*

Objekte aus Metallteilen



Der Unterstufenchor zum 200. Jubiläum von Königsfeld



■ Ort der Begegnung und Verständigung

Brücken bauen zwischen Menschen und Kulturen

Partnerschaften und Austauschprogramme verbessern Verständigung und Verständnis

Seit der Gründung vor 200 Jahren herrscht stets ein Hauch von internationalem Flair in den Zinzendorfschulen. In den ersten Jahrzehnten wurden hier vornehmlich Engländer, Franzosen und Schweizer mit Schülern aus allen Teilen Deutschlands unterrichtet. Später wohnten immer wieder auch junge Menschen aus Afrika, Asien, aus den Vereinigten Staaten und aus Südamerika in den Internaten des Schulwerks. Hintergrund waren oft Verbindungen zwischen den weltweiten Niederlassungen der Brüdergemeinde. Im heutigen Globalisierungszeitalter werden Schüleraustausch und Schulpartnerschaften gezielt gefördert. Im engen zwischenmenschlichen Kontakt werden Sprachkenntnisse spielerisch verbessert, Vorurteile abgebaut und das Verständnis füreinander gefördert.

Traditionsreich ist die Partnerschaft mit dem Collège im elsässischen Wingen, die seit 1993 auf beiden Seiten herzlich gepflegt

wird. Jährlich besuchen Schülergruppen einander, erhalten bei Schulbesuchen einen Eindruck von Besonderheiten und Gemeinsamkeiten und lernen bei Exkursionen Land und Leute näher kennen. Die Jugendlichen sind wie bei allen Austauschprogrammen in Gastfamilien untergebracht, so dass sie auch ein Gefühl für den Familienalltag, für fremde Kulturen und Mentalitäten erhalten.

Vor drei Jahren wurde ein seither lebendiger Austausch mit dem Lycée Assomption-Bellevue in Lyon initiiert. Hintergrund hierzu ist ein mit öffentlichen Mitteln

bezuschusstes Forschungsprogramm, bei dem sich französische und deutsche Oberstufenschüler gemeinsam mit Fragen europäischer Identität und insbesondere deutsch-französischer Eigenheiten auseinandersetzen.

Einen ungewöhnlichen Fremdsprachenaustausch begannen die Zinzendorfschulen im vergangenen Jahr. Auf der Suche nach einer weiteren französischsprachigen Schule fanden sie im Internet die Schule „Al Jabr“ in Casablanca (Marokko). Nach unkomplizierter Kontaktaufnahme flog eine zehnte Klasse im vergangenen Oktober nach Marokko, verbrachte dort eine intensive Woche mit Gleichaltrigen und erhielt eine Ahnung von arabischer Lebenskultur.

Auch Beziehungen innerhalb Deutschlands sollen im Schüleraustausch gefördert und das Verständnis füreinander verbessert werden. Dazu leistet die langjährige

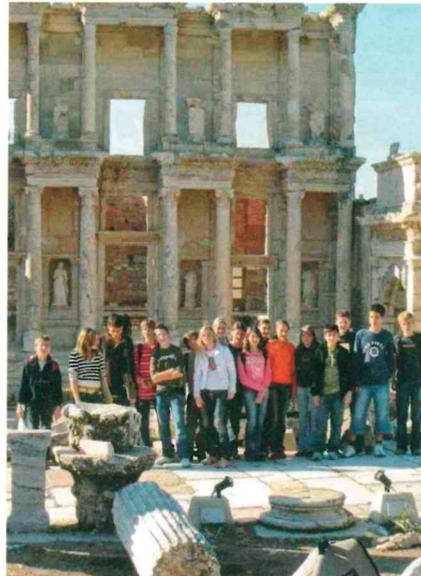
Am Rheinfall von Schaffhausen



Partnerschaft mit dem Magdeburger Domgymnasium einen wertvollen Beitrag mit intensiven und lehrreichen Begegnungen in West und Ost insbesondere zwischen jüngeren Schülern.

Ebenfalls kein Sprachaustausch, aber der Austausch zwischen fremden Kulturen ist Hintergrund für die Partnerschaft, die die Zinzendorfschulen im Jahr 2006 zu einer deutschsprachigen Schule im türkischen Izmir initiiert haben. Seither gab es regelmäßige Besuche und Gegenbesuche, die alle Beteiligten als bereichernd beschreiben.

Antike Ruinen in der Türkei



Nicht alle Impulse zum multinationalen und multikulturellen Brückenbau können in der gewünschten Intensität fortgesetzt

werden; manchmal müssen Begegnungen aus politischen, gesellschaftlichen oder wirtschaftlichen Gründen ausgesetzt werden. So war das bei Bemühungen um dauerhafte Kontakte nach Südafrika, in die USA und nach Großbritannien, wohin immer wieder Königsfelder Schülergruppen reisten, kontinuierliche Gegenbesuche aber nicht möglich waren. Zwar beständig, aber ebenfalls einseitig ist der Austausch mit Jugendlichen aus Arequipa, das ist eine 800 000 Einwohner-Stadt im Süden Perus. Ein Gegenbesuch wäre für Zinzendorfschüler kaum finanzierbar, gleichwohl profitieren auch sie vom mehrtägigen Besuch der jungen Peruaner in Königsfeld. Deren insgesamt vierwöchiger Europa-Aufenthalt wird seit einigen Jahren für jeweils andere peruanische Schüler von der Organisation Deutsche Jugend in Europa (DJO) organisiert und bezuschusst.

Mittlerweile ist ein mehrtägiger Abstecher in Königsfeld guter Brauch. Die Peruaner leben dann in Familien von Zinzendorfschülern, manche auch in Internaten, und verbringen die Wochenenden in Familien von Internatsschülern. Alle erhalten also zwar unterschiedliche, aber jeweils sehr lebendige Eindrücke von deutscher Lebenskultur und Lebensart. Und sind – wie auch andere Besucher aus dem Ausland – immer wieder davon überrascht, wie wenig ihr Bild von Deutschen

und Deutschland mit der selbst erlebten Wirklichkeit übereinstimmt. Sie schwärmen von der Gastlichkeit hier und vom Schulwerk, das viel freier sei als das von einer hohen Mauer umgebene daheim.

Grundkurs in Weben von der Fachfrau



Nicht immer übrigens werden nur Schüler anderer Nationen in Königsfeld willkommen geheißen, manchmal sind es auch pädagogische Delegationen. Bereits etliche Male waren Studiengruppen aus Polen Gäste im Schulwerk und staunten über das fachliche Niveau und die ökumenische Arbeit (bis heute undenkbar in Polen) im Zinzendorf-Schulwerk. Rund 40 Kindergartenleiterinnen aus Danzig waren zum Beispiel 2008 zu Besuch. Ziel war ein Informations- und Erfahrungsaustausch vor allem bei der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern in der Fachschule für Sozialpädagogik. ■

*Christina Nack,
Öffentlichkeitsarbeit*

Ort der Begegnung und Verständigung

Von Wilhelm Busch bis zu Weltreligionen

Gemeinschaft evangelischer Erzieher in Baden (GEE) tagt regelmäßig im Schulwerk

Jährlich am letzten Sonntag des Kirchenjahres, dem Ewigkeitssonntag, trifft sich die Gemeinschaft evangelischer Erzieher in Baden (GEE) in Königsfeld zu einer Wochenendtagung. Auch in Zeiten rückläufiger Zahlen bei Fortbildungsveranstaltungen aller Anbieter erfreut sich diese Tagung nach wie vor ungebrochenen Zuspruchs. Sie ist gewissermaßen der Höhepunkt im Veranstaltungsjahr der GEE – nicht nur, weil es der höchstgelegene Tagungsort ist. Die Tagungen in Königsfeld können auf eine lange Tradition zurückblicken.

Begründet wurden sie einst von dem unvergesslichen und unermüdlichen Pfarrer und Religionslehrer Martin Huß. Die Unterlagen an der Geschäftsstelle reichen bis ins Jahr 1964 zurück. In der Anfangszeit muss auch der Gründer der GEE, Pfarrer Kopp, mitgewirkt haben; denn 1967 ist er als Tagungsleiter vermerkt, als Referent Rudolf Hagelstange! Königsfeld bot sich für solche Veranstaltungen als besonders geeigneter Ort an: Im Herrnhuter Haus, dem „Hotel der Brüdergemeinde“, konnten sowohl die Tagungsteilnehmer untergebracht als auch die Vorträge gehalten

werden. Wenn dies nicht reichte, standen neben dem „Vogelnest“ auch Privatquartiere zur Verfügung. Außerdem nahmen jeweils zahlreiche Tagesgäste aus Königsfeld, allen voran aus dem Lehrerkollegium der Zinzendorfschulen, daran teil. Dies wäre allerdings ohne die unermüdliche Arbeit von Martin Huß nicht möglich gewesen; denn eigentlich war

der Termin für solche Veranstaltungen nicht gerade günstig, da um diese Zeit Königsfeld oft verschneit ist. Dies macht zwar den besonderen Reiz dieser Tagung aus, erweist sich aber für Autofahrer oft auch als Hinderungsgrund.

Martin Huß schaffte es, nicht nur interessante Themen mit attraktiven Referenten

Vortrag zu Relativitätstheorie: Aufmerksames Publikum



zu gewinnen, sondern auch einen ansprechenden Rahmen zu schaffen, indem er die örtlichen Möglichkeiten nutzte. So gehört die Teilnahme an der Singstunde der Gemeinde am Samstag Abend zum selbstverständlichen Programm der Tagung. Auf diese Weise erlebten – bis heute – die Teilnehmer ein Spezifikum der Brüdergemeinde. Häufig waren sowohl Prof. Walther Eisinger als auch der spätere Landesbischof Prof. Klaus Engelhardt die Referenten, aber auch der Jugendforscher Michael Mildenerberger ebenso wie Prof. Eugen Engelsberger und Karl-Ernst Nipkow aus Tübingen oder als besonderer Freund der GEE Prof. Hermann Horn aus Dortmund.

Die Themen reichten von „Literatur und Glaube“ über „Christlicher Glaube und die Weltreligionen“ oder „Christlicher Glaube und Marxismus im Gespräch“ bis „Theologie und Biologie im Dialog“ oder „Die Welt der Zukunft – die Zukunft der Welt“. Hinzu kamen erzieherische und bildungspolitische Themen, etwa „Plädoyer für eine bessere Schule“ oder „Vom Mut, auch in Zukunft noch Lehrer zu sein“. An bedeutenden Persönlichkeiten waren Martin Luther, Nikolaus Graf von Zinzendorf, Johann Amos Comenius oder Martin Buber Tagungsthemen.

Als die GEE noch über mehr finanzielle Mittel verfügte, konnte Martin Huß auch jeweils eine kleine Musikgruppe mit zum Teil historischen Instrumenten für ein kleines Abendkonzert gewinnen. Die

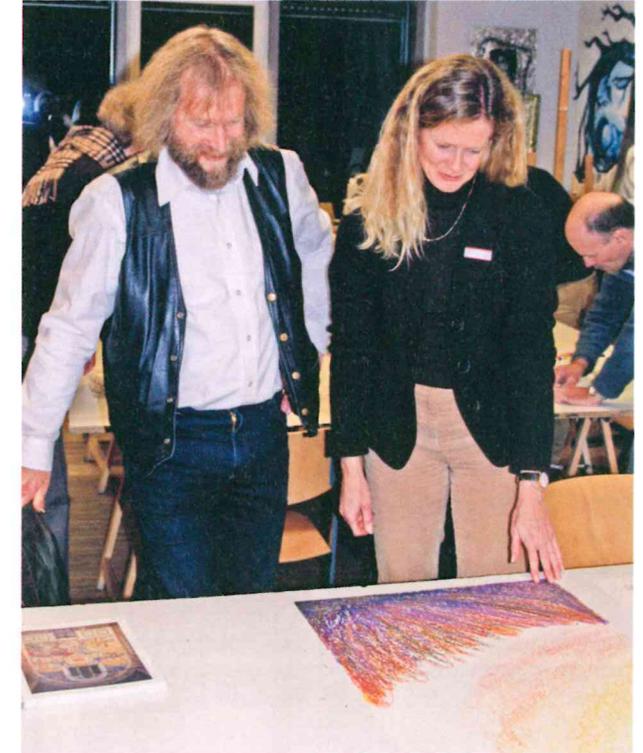
Tagungsteilnehmer nahmen nicht nur am Gemeindegottesdienst teil, sondern stellten bis heute meist auch den Prediger aus ihren Reihen. So wurde diese Tagung auch ein Teil des Herrnhuter Gemeindelebens, zumal Huß auch viele Tagungsprogramme Lehrerinnen und Lehrern der Schulen persönlich übergab und damit den Kontakt herstellte.

Ein erster Einschnitt war die Umwandlung des Herrnhuter Hauses in eine Seniorenwohnanlage. Der große Saal stand zwar weiterhin für die Vorträge zur Verfügung; aber die Unterbringung musste dezentralisiert werden. Aber auch die damit verbundenen Schwierigkeiten wurden gerne in Kauf genommen, war doch die Königsfelder Tagung etwas Besonderes, das man sich nicht entgehen lassen wollte. Lediglich die Geschäftsführerin der Tagung hatte mehr Arbeit; denn sie musste am Sonntag nach dem Gottesdienst das Übernachtungsgeld in die einzelnen Privatquartiere tragen, anstatt am Vortrag teilnehmen zu können. Ein weiterer Einschnitt ergab sich, als Martin Huß, der schon 1971 in den Ruhestand

ging, sich nicht mehr in der Lage sah, die Tagungen noch weiterhin zu gestalten.

Die letzte Tagung, die nachweislich mit seinem Namen verbunden ist, fand 1982 statt. War dies das Ende? Viele befürch-

Bruder Ditz-Burk begutachtet die kreativen Gruppenergebnisse



teten es. Als damals im evangelischen Oberkirchenrat für die GEE zuständiger Theologe hielt ich dies jedoch nicht für die einzige Möglichkeit. Durch Schulbesuche und Kontakte mit der Kinderpflegerinnen-Ausbildung kannte ich die Möglichkeiten, die in einem solchen

Schulwerk selbst liegen. Mein Konzept war, nicht nur an Königsfeld als Veranstaltungsort festzuhalten und die Lehrkräfte einzuladen, sondern die Tagung zusammen mit den Zinzendorf-Schulen zu gestalten und auf die Gestaltungsmöglichkeiten seitens der Lehrerschaft zurückzugreifen. Ein Gespräch über dieses Konzept mit dem damaligen Schulleiter Dr. Kunick stieß sofort auf Gegenliebe; damit war die Tagung in ihrer neuen Ausrichtung gerettet. Seither hat sie nicht nur eine thematische, sondern auch eine musische Ausrichtung. Dies macht ihre Attraktivität bis heute aus.

Im Laufe der Jahre entwickelten sich auch über die sachlich-planerische Arbeit hinausgehende persönliche Beziehungen zu der Leitung der Schule, insbesondere zu Oberstudiendirektor Knut Schröter und Schulpfarrer Christoph Fischer. Mit ihnen zusammen werden die jährlichen Tagungsthemen und Gestaltungsmöglichkeiten in einem kleinen Kreis ab-

gesprochen, zu dem auch der frühere Schuldekan von Villingen, Hans Jürgen Herrmann, und Schuldekan Thomas Schwarz, Pforzheim-Land, gehören.

In dieser kreativen Runde entstehen oft in recht kurzer Zeit mehr Ideen, als sich verwirklichen lassen. Immer wieder beteiligen sich auch Lehrkräfte der Schulen an einzelnen Arbeitsgruppen, in denen die Thematik ausgefächert wird, ob es nun Musik- oder Kunsterzieher sind, oder der Schulleiter als Naturwissenschaftler die Teilnehmenden an seinem Wissensschatz – von Albert Einstein bis zu Gewürzen im Weihnachtsgebäck und ihrer Wirkung – teilhaben lässt. Auch die vorbereitende Arbeitsgruppe ist bei ihrer Besprechung, die jeweils im Frühjahr stattfindet, selbst gespannt, was ihr für die Tagung im November einfallen wird.

Die Spannweite der Tagungsthemen wurde deshalb nicht enger. Sie reichte von Persönlichkeiten anlässlich bestimmter

Gedenkjahre – wie Kant, Mozart, Einstein, Wilhelm Busch – bis zu jahreszeitlich bezogenen Themen – wie „Adventsbräuche“ oder „Von zwölf Perlen sind die Tore“, „Dass im Winter Rosen blühen“ oder „Endlichkeit und Ewigkeit“, um nur einige zu nennen.

Nicht zu vergessen ist dabei die Arbeit, die im Stillen und im Hintergrund geleistet wird und ohne die die Tagung nicht realisierbar wäre. Hier wirkt zum einen die Schulsekretärin, Doris Belke, die die Quartiere besorgt und bei der Tagungsgeschäftsführung mithilft. Zum anderen ist es die gesamte Küchenmannschaft, die mit märchenhaften Abend-Buffets und einem gepflegten Mittagessen alle begeistert – und sich auf das nächste Jahr freuen lässt. Königsfeld ist aus dem Veranstaltungskalender der GEE nicht mehr wegzudenken. ■

Dr. Hans Maaß, Kirchenrat a.D. der Evangelischen Landeskirche Baden

Kennenlernausflug des Kollegiums zum Schuljahresbeginn



Historische Kaffeestunde im Zinzendorfszimmer des EDH



Ort der Begegnung und Verständigung

Hilfe für Bedürftige

Verein der Freunde und Förderer der Zinzendorfschulen

„Es war stets eines der Prinzipien der Herrnhuter Mission, sich Menschen zuzuwenden, um die sich niemand sonst kümmerte. Graf Zinzendorf, der geistliche Leiter der Gemeinde in Herrnhut, war

davon überzeugt, dass Gott in der ganzen Welt durch seinen Geist wirksam ist, auch unter Menschen, die ihn noch nicht kennen. Die Herrnhuter Missionare sollten den Menschen, mit denen sie in Berüh-

rung kamen, deshalb dabei helfen, diesen immer schon unter ihnen wirksamen Gott besser kennenzulernen und zu erfahren, dass er in Jesus Christus Mensch geworden ist, um sie zu erlösen.

Verein der Freunde und Förderer der Zinzendorfschulen in Aktion



Von Beginn an wurde ein ganzheitliches Missionsverständnis verfolgt und danach gestrebt, neben der Verkündigung dieser frohen Botschaft auch die konkreten Lebensumstände der Menschen zu verbessern, zum Beispiel durch die Errichtung von Schulen und medizinischer Hilfe. Ein weiteres Prinzip der Herrnhuter Mission war es, Menschen, die zum Glauben gekommen waren, möglichst schnell selbst dafür einzusetzen, die frohe Botschaft unter ihren Mitmenschen weiterzusagen. Auf diese Weise wurden sie von Anfang an in die Verantwortung mit einbezogen.“

Das kann man bei Wikipedia lesen, wenn man den Suchbegriff „Brüdergemeine“ eingibt, und das bringt ganz gut auf den Punkt, worum es den Herrnhuter Brüdern ging, wenn sie in die Welt (und in den schwarzen Wald) hinausgingen, um zu missionieren. Daran mag sich in den letzten 200 Jahren so manches geändert haben, aber der Auftrag, die Lebensumstände junger Menschen durch Bildung zu verbessern, der steht auch heute noch auf den Fahnen der Brüdergemeine. Und die Entwicklung in Königsfeld seit 1809 von der Mädchenanstalt mit sechs „Pensionärinnen“ zum vielgliedrigen Schulwerk mit über 1000 Schülerinnen und Schülern belegt dies in eindrucklicher Weise.

Ich gehe davon aus, dass es von Anfang an Freunde und Förderer im Kreise der Brüder und Schwestern gab, die den Ausbau der Mädchenanstalt und ab 1813

auch der Knabenanstalt unterstützten. Wann daraus eine Organisation, ein Verein wurde, entzieht sich meiner Kenntnis, und ich bin auch nicht ins Schularchiv getaucht, um das herauszubekommen. Ich kann nur sagen, dass 1968, als ich in die Sexta kam, die Vereinsarbeit vermutlich schon seit Jahrzehnten bestens funktionierte, weil ich (wie später meine vier Geschwister auch) von Anfang an vom Förderverein unterstützt wurde. Erst viel später wurde mir klar, was es für meine persönliche Entwicklung bedeutete, diese Schule besuchen und das Abitur machen zu dürfen. Mein Lebensweg wäre sonst mit Sicherheit völlig anders verlaufen.

Der erste Vorstand der Vorläufer-Organisation, der Verein der Frauenschulen, 1971



Solche Fälle hat es auch in der Zeit, in der ich im Vereinsvorstand aktiv sein durfte, zahlreich gegeben. Viele Schülerinnen und Schüler hat der Verein über Jahre hinweg unterstützt und die Mehrzahl davon mit eher bescheidenen Beträgen. Aber

selbst wenig Geld kann helfen, Kindern einen weiterführenden Schulabschluss und damit einen guten Start ins eigene Leben zu ermöglichen. Und darin besteht der Hauptauftrag des Fördervereins.

Rückblickend kann man sagen, dass der Förderverein über viele Jahre hinweg etwa 60 Prozent des Spenden- und Beitragsaufkommens für diese direkte Form der Unterstützung verwendet hat. Der Rest floss in Projekte und in die Rücklagen. Seit etwa 2006 hat sich dieses Verhältnis radikal verändert, denn die Zahl der Anfragen nach Förderung stieg plötzlich sprunghaft an. Waren es bis da-

hin immer 20 bis 25 Stipendiaten, die vom Verein unterstützt wurden, so sah sich der Vorstand plötzlich mit 40 und mehr Anträgen pro Schuljahr konfrontiert. Und getreu dem Grundsatz, dass kein Kind aus finanziellen Gründen die Schule verlassen soll, greifen wir seither tief in die Kasse beziehungsweise in die Rücklage und bewilligen in der Summe bis zu 120

Prozent der regulären jährlichen Einnahmen für Stipendien. Noch sind wir finanziell gut gepolstert, um das noch eine Zeitlang durchhalten zu können. Aber ein Dauerzustand ist das keinesfalls.

Denn es hat auch zur Folge, dass wir bei der Projektförderung, die ja allen Schülerinnen und Schülern zugute kommt, drastisch zurückfahren müssen. 2008 haben wir noch einmal 15.000 Euro für die Aus-

um die wir uns noch viel mehr kümmern sollten und die wir mobilisieren werden. Denen wollen wir die Projekte präsentieren, an denen sich der Förderverein in den kommenden Jahren beteiligen möchte.

Jubel, Trubel, Heiterkeit: Auf den Altschülertreffen ist immer was los



stattung der Mediotheken im neuen Haus Katharina von Gersdorf locker machen können, aber das wird es für die nächste Zeit auch gewesen sein.

Deshalb beschäftigt sich der Vorstand des Fördervereins schon seit längerem mit der Frage, wie man das Spendenaufkommen steigern könnte, und wir lassen keine Gelegenheit aus, um für Mitgliedschaften und Spenden Werbung zu machen. Insbesondere die ehemaligen Schülerinnen und Schüler stellen eine Zielgruppe dar,

Diese wollen wir davon überzeugen, dass es gut und sinnvoll ist, in solche Projekte zu investieren. Und ich bin davon überzeugt, dass wir bei den sogenannten Altschülern auch breite Unterstützung finden werden.

Wir werden uns überlegen, welche Gegenleistung wir dafür anbieten können und denken insbesondere an ein Internet-Forum für aktive Schüler und Altschüler, an Newsletter zur Ergänzung des Königsfelder Grußes und weitere Service-Leis-

tungen zur Verbesserung des Kontaktes mit den Altschülern. Und um das Spenden größerer Beträge attraktiver zu machen, laufen derzeit Überlegungen zur Gründung einer Stiftung unter dem Dach des Fördervereins. Das alles sind noch ungelegte Eier, soll aber deutlich machen, dass sich der Vorstand des Fördervereins den Herausforderungen stellt und Wege finden wird, seine finanzielle Basis zu erweitern, um auch künftig gezielt und wirkungsvoll helfen zu können. Eine grundsätzliche und verlässliche Basis für unsere Arbeit ist aber die Treue unserer langjährigen Mitglieder, deren Beiträge es uns auch in Zukunft ermöglichen werden, bedürftige Schülerinnen und Schüler bis zu ihrem erfolgreichen Abschluss zu unterstützen. Diesen Mitgliedern möchte ich an dieser Stelle ein ganz besonderes und ganz herzliches Dankeschön sagen. Und wer sich berufen fühlt, diesem Kreis beizutreten, der wende sich vertrauensvoll an mich.

Im Namen des gesamten Vorstands und aller Freunde und Förderer wünsche ich dem Schulwerk ein erfolgreiches Jubiläumsjahr mit vielen gelungenen Veranstaltungen, einen guten Kurs für das nächste Jahrhundert und stets eine gut eingespielte Mannschaft, die dieses Schul-Schiff gut durch eine rauer werdende See steuert. Der Förderverein wird mitrudern, so gut er kann. ■

Helmut Lehmann, Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer der Zinzendorfschulen

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

Oberkirchenrat Werner Baur, Leiter des Dezernats Kirche und Bildung der Evangelischen Landeskirche Württemberg
Pfarrerin Benigna Carstens, Evangelische Gesamtgemeinde Königsfeld
Erdmann Carstens, Internatsleiter
Horst Dannert, ehem. Internatsleiter
Detlef Ditz-Burk, Lehrer
Petra Donel, Elternbeirat
Christoph Fischer, Schulpfarrer
Landesbischof Dr. Ulrich Fischer, Evangelische Landeskirche Baden
Stefan Giesel, Leiter Realschule
Bernadette Grässlin, Lehrerin
Dr. Walther Günther, Historischer Verein
Landrat Karl Heim, Schwarzwald-Baar-Kreis
Pfarrer Christoph Huss, Evangelische Gesamtgemeinde Königsfeld
Landesbischof Frank O. July, Evangelische Landeskirche Württemberg
Siegfried Kauder, Mitglied des Bundestags
Götz Knieß, Lehrer
Ulrike Korell, Leiterin Tagesinternat
Mira Kramer, SMV
Prof. Peter Kramny, Elternbeirat
Dr. Hans-Jürgen Kunick, ehem. Schulleiter der allgemeinbildenden Zinzendorfschulen
Helmut Lehmann, Vorsitzender des

Vereins der Freunde und Förderer der Zinzendorfschulen
Gerhard Lempp, Lehrer
Bürgermeister Fritz Link, Königsfeld im Schwarzwald
Dr. Hans Maaß, Kirchenrat a.D. der Evangelischen Landeskirche Baden
Archivdirektor Dr. Dieter Meyer, Herrnhut
Bernd Möller, Lehrer
Hans-Beat Motel, Pfarrer i.R. und früherer Missionsbeauftragter der Herrnhuter Brüdergemeine
Christina Nack, Öffentlichkeitsarbeit
Konstantin Ott, SMV
Helmut Rau, MdL, Minister für Kultus, Jugend und Sport des Landes Baden-Württemberg
Pfarrer Christoph Reichel, Schuldezernent Herrnhuter Brüdergemeine
Gundula Renkewitz, ehem. Hauswirtschaftsleiterin
Wolf Renkewitz, ehem. Lehrer und Internatsleiter
Thomas Rist, Lehrer
Karl Rombach, Mitglied des Landtags
Wolfgang Schaible, Verwaltungsleiter
Bischof Henning Schlimm, Herrnhuter Brüdergemeine

Oberkirchenrat Prof. Dr. Christoph Schneider-Harpprecht, Bildungsreferent der Evangelischen Landeskirche Baden
Knut Schröter, geschäftsführender Schulleiter
Schulpräsident Siegfried Specker, Regierungspräsidium Freiburg
Johannes Treude, Leiter der allgemeinbildenden Zinzendorfschulen
Dr. Peter Vollprecht, ehem. Schulleiter
Regierungspräsident Julian Würtenberger, Regierungsbezirk Freiburg
Reinhard Ziegler, Lehrer

Bildnachweis

Unitätsarchiv:

Seiten 46, 48, 55-57, 59-61, 63

Privat: Seiten 6, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28, 30, 32, 34, 36, 38, 40, 42, 63, 85, 93, 98 oben, 99, 105-109, 128, 190

Archiv der Zinzendorfschulen:

alle nicht genannten

Impressum

Herausgeber:

Zinzendorfschulen

Mönchweiler Straße 5

78126 Königsfeld im Schwarzwald

Tel.: 0 77 25/93 81 - 60 und 93 81 - 70

Fax: 0 77 25/93 81 - 29

www.zinzendorfschulen.de

info@zinzendorfschulen.de

Gesamtherstellung:

STOLZ | Gestaltung · Druck · Veredelung

Hermann-Voland-Straße 12,

78126 Königsfeld im Schwarzwald

Tel.: 0 77 25/94 14 - 0

Fax: 0 77 25/94 14 - 20

www.stolz.de

■ Diese Wege führen zum Ziel

Zwei Schulzweige führen zur allgemeinen Hochschulreife:

Das allgemeinbildende Gymnasium

Naturwissenschaftliches und sprachliches Profil. In der Oberstufe steht ein breites Fächerangebot zur Verfügung.

Die beruflichen Gymnasien der sozialpädagogischen (SG) und wirtschaftswissenschaftlichen Richtung (WG)

bauen auf den mittleren Bildungsabschluss auf.

Problemlose Übergangsmöglichkeiten im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben gibt es zwischen den Gymnasialzügen und Realschule bzw. Berufsfachschule.

Zwei Schulzweige führen zu einem mittleren Bildungsabschluss:

Die zweizügige Realschule

endet in Klasse 10 mit dem Erwerb der mittleren Reife. Ein besonderer Schwerpunkt liegt in Klasse 9 im Themengebiet „Berufsorientierung“.

2jährige Berufsfachschule (Hauswirtschaft und Ernährung)

Absolventen der 9. Klasse jeder Schulart können in zwei Jahren die Fachschulreife erlangen. Somit haben sie dann u. a. die Möglichkeit, an einem unserer beruflichen Gymnasien die allgemeine Hochschulreife zu erlangen.

Die Berufsbildenden Schulen runden mit ihren Ausbildungs- und Abschlussmöglichkeiten das Angebot ab:

Die Berufsfachschule für Kinderpflege

Voraussetzung zur Aufnahme: Hauptschulabschluss/ein gleichwertiger Bildungsstand. 2jährige schulische Ausbildung mit besonderen Schwerpunkten im hauswirtschaftlich-pflegerischen und sozialpädagogischen Bereich. Anschließendes von der Schule betreutes einjähriges Berufspraktikum endet mit der staatlichen Anerkennung.

Der erfolgreiche Besuch unseres **1jährigen Berufskollegs für Sozialpädagogik (1BKSP) (Praktikantinnen und Praktikanten)**

ist wesentliche Voraussetzung für die Aufnahme an unserem

2jährigen Berufskolleg für Sozialpädagogik (2BKSP) (Fachschule für Sozialpädagogik).

Insgesamt 3jährige schulische Ausbildung, darauf folgt ein 1jähriges von der Schule betreutes Berufspraktikum.

Durch einen Zusatzunterricht in Mathematik kann die Fachhochschulreife erlangt werden.



Mönchweiler Straße 5 · 78126 Königsfeld
Tel. 07725/93 81 - 60 (Allg. bildende Schulen)
Tel. 07725/93 81 - 70 (Berufliche Schulen)
www.zinzendorfschulen.de
info@zinzendorfschulen.de